



universität
wien

MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Der Münzumlauf des 16. und frühen 17. Jahrhunderts im Raum des heutigen Österreich

verfasst von | submitted by

Benedikt Balthasar Prokisch BA

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master (MA)

Wien | Vienna, 2025

Studienkennzahl lt. Studienblatt |
Degree programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 067 309

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree pro-
gramme as it appears on the student record
sheet:

Individuelles Masterstudium Numismatik und Geld-
geschichte

Betreut von | Supervisor:

ao. Univ.-Prof. i.R. Dr. Hubert Emmerig M.A.

INHALT

1	Vorwort	5
2	Einleitung	6
3	Quellen und Methodik	14
3.1	Forschungsgeschichte	14
3.2	Erfassung	23
3.3	Vereinheitlichung und Abgleich mit dem Prägesystem	26
3.4	Big data der Fundmünzen und ihre Methodik	30
4	Der Quellenbestand	36
4.1	Die Schatzfunde	36
4.1.1	Größe der Schatzfunde	36
4.1.2	Auffindungsorte und geographische Fundstreuung	39
4.1.3	Besitzende der Schätze	42
4.1.4	Schlussmünzen und Fundhorizonte	45
4.2	Die Einzelfunde	51
5	Zusammensetzung des Geldumlaufs	56
5.1	Herkunftsstruktur: Münzstände, Münzherren und Münzstätten	56
5.1.1	Übersicht	56
5.1.2	Ausländisches und inländisches Geld – Der Versuch einer Abgrenzung	58
5.1.3	Österreichischer Raum	61
5.1.4	Bayerischer Raum	93
5.1.5	Fränkischer Raum	98
5.1.6	Schwäbischer Raum	101
5.1.7	Mittelrheinisch-Hessischer Raum	109
5.1.8	Oberrheinisch-Elsass-Lothringischer Raum	121
5.1.9	Niederrheinisch-Westfälischer Raum	126
5.1.10	Niedersächsischer Raum	129
5.1.11	Obersächsischer Raum	131
5.1.12	Böhmisch-Mährisch-Schlesischer Raum	136
5.1.13	Ungarisch-Siebenbürgischer Raum	144
5.1.14	Schweizerischer Raum	148
5.1.15	Polnisch-Litauischer Raum	155
5.1.16	Italienischer Raum	160
5.1.17	Französischer Raum	162
5.1.18	Niederländischer Raum	163
5.1.19	Spanisch-Portugiesischer Raum	165
5.1.20	Osmanisches Reich	166

5.1.21	Skandinavischer Raum	166
5.1.22	Südosteuropäischer Raum	167
5.1.23	Russischer Raum	167
5.2	Nominalstruktur	168
5.2.1	Übersicht und Methodik	168
5.2.2	Kleinsilber	170
5.2.3	Mittelsilber klein.....	179
5.2.4	Mittelsilber groß	195
5.2.5	Großsilber	201
5.2.6	Gold	209
5.3	Zeitstruktur: Gesamtchronologie.....	216
5.3.1	Produktionszeit	216
5.3.2	Umlaufszeit.....	219
6	Exkurs: Der Fall Salzburg	224
6.1	Inländisches oder ausländisches Geld?.....	224
6.2	Chronologie Salzburg.....	226
6.3	Das Großsilber-/Goldgeld und die Nominalienverteilung	234
7	Conclusio	239
8	Liste der Schatzfunde	247
9	Literaturliste	256
10	Abstract	268

1 VORWORT

Der Geldumlauf ist eines der entscheidenden Fundamente jeder modernen Wirtschaft – damals wie heute. Im 16. Jahrhundert war der Raum des heutigen Österreich geprägt von einer komplexen Zirkulation an Münzen, die man fast nicht überblicken konnte. Nicht nur Wirtschaft und Politik waren maßgeblich davon abhängig, auch der Alltag der Menschen stand vor großen monetären Herausforderungen wie Inflation, Geldknappheit, regionalen Einflüssen oder Veränderungen im Münzwesen. Dank der Fundmünzen ist es möglich, Muster und Umbrüche im Münzumlauf des 16. Jahrhunderts in Österreich zu erkennen und die tatsächlichen monetären Veränderungen der alltäglichen Zahlungsmittel der Menschen greifbar zu machen. Dies ist die Intention dieser Arbeit.

Das alles aber wäre ohne die vielen, wunderbaren Unterstützenden auf dem Weg der Masterarbeit nicht möglich gewesen, von denen manche hier Erwähnung finden sollen. Allen voran möchte ich mich bei meinem Betreuer und langjährigen Lehrer der Numismatik Hubert Emmerig bedanken. Er hat mich nicht nur während meines Studiums tatkräftig unterstützt und mir die Welt der Numismatik nähergebracht, er ist mir auch während der Arbeit mit zahlreichen Anmerkungen und Hilfen beigestanden. Der Grund, warum ich so ein weitreichendes Thema wählen konnte und mit einer so großen Auswahl an Quellen arbeiten konnte, verdanke ich meinem Vater. Er hat mit seiner unglaublich vorausdenkenden Arbeit die inhaltliche Grundlage für die Aufnahme der Funde gelegt, aber mich auch den ganzen Prozess über begleitet und unterstützt, wo es nur ging. Die hohe Zahl an Fundmünzen wäre außerdem nie aufnehmbar gewesen ohne die gemeinsamen Kontrolldurchgänge. Hier möchte ich mich ebenso bei meiner Mutter und meiner Partnerin Hannah bedanken, die auch das Lektorat der Arbeit übernommen haben. Daher gebührt ihnen ein besonders großer Dank. Weiters möchte ich mich noch bei den vielen wissenschaftlichen Begleiter:innen bedanken, die mir mit ihrem Austausch und ihren Anregungen sehr geholfen haben: Johannes Hartner für die unzähligen Diskussionen, Maya Lerner, meiner eifrigen Mitstreiterin für die gemeinsame Sache, Markus Greif für den Einblick in die schriftlichen Quellen, Max Resch für die antiken Methodiken der Fundmünzen, Agnes Aspertsberger, die mir immer ein paar Schritte voraus ist, und allen anderen Mitstudierenden und ehemaligen Mitarbeiter:innen des Instituts für Numismatik sowie Kolleg:innen des Münzkabinetts im Kunsthistorischen Museum.

2 EINLEITUNG

„Waren diese Münzen auch nur schlechte Gepräge, meist Groschen der vier Jahrzehnte von 1580–1620, und ist kaum eines der dort enthaltenen Stücke an sich dem Sammler und Numismatiker von Interesse, so ist der Fund doch in anderer Hinsicht von großer Bedeutung. Sind auch sonst Funde dieser Zeit eine Musterkarte verschiedenster Gepräge, so ragt doch dieser Fund hervor durch seine seltene Buntscheckigkeit. [...]“¹

Mit diesen Worten beschreibt August von LOEHR die Zusammensetzung des Schatzfundes von Raschala, der 1926 in einem Wald in der Nähe von Hollabrunn (NÖ) gefunden wurde. Der Grund für die „Buntscheckigkeit“, wie er sie nennt, ist, dass sich die insgesamt 1.205 Münzen des Schatzfundes auf 76 unterschiedlichen Münzstände aufteilen. Die Münzen gelangten zu etwa 90 Prozent aus ausländischen Gebieten halb Europas, unter anderem aus Polen, Schlesien, Böhmen, den Niederlanden, der Schweiz, Italien und vielen Teilen des Heiligen Römischen Reiches in das Weinviertel. Nur etwa ein Zehntel der Münzen stammte aus dem österreichischen Raum. Diese Auswahl an Münzen war das Geld, das die heute unbekannte Person, welche die Münzen verbarg, im Jahr 1619 (oder einige Zeit danach) zur Verfügung hatte. Am Vorabend der Kipperzeit wirft der Schatzfund von Raschala ein Licht auf die Entwicklung des Münzwesens des vorangegangenen Jahrhunderts.

Das Münzwesen des 16. Jahrhunderts war auf ein äußerst komplexes Geldsystem aufgebaut, das durch Werten, Bemessungen und Regularien einen einheitlichen Rahmen geben sollte. Das Fundament dieses Systems war die Konstruktion des Wertes einer Münze. Der Nominalwert (auch: Nennwert) war der gesetzliche Münzwert, der in Form einer Recheneinheit (Taler/Kreuzer/Pfennig) ausgedrückt wurde. Er setzte sich aus dem Metallwert, den Prägekosten und dem Münzstückgewinn zusammen. Der Metallwert war stark vom Markt (Angebot und Nachfrage) abhängig und schwankte mitunter stark, auch wenn es im 16. Jahrhundert bedeutende Monopole im Bergbau (Tirol, Sachsen) und im Edelmetallhandel (z. B. süddeutsche Handelshäuser) gab. Die Prägekosten entstanden durch den Betrieb einer Münzstätte und umfassten u. a. die Lohnkosten für das Prägepersonal, die Gestehungskosten für das Prägewerkzeug und die Stempelherstellung. Die Summe der Münzstückgewinne ergibt

¹ LOEHR 1928, 50; FK/ING 100210.

den Schlagschatz, also den Gewinn, den der Münzherr bei der Herstellung der Münzen erzielen konnte.

Aus der Zusammensetzung der Bestandteile des Nennwertes einer Münze ergibt sich, dass es nie wirklich „vollwertige“ Münzen gegeben hat. Also vollwertig in dem Sinne, dass der Metallwert der Münze auch gleichzeitig der Nominalwert war. Der Nominalwert lag immer über dem Wert des Edelmetalls, die Frage war nur das Ausmaß der Unterwertigkeit der Münzsorten. Zusätzlich zu den drei Bestandteilen des Nennwertes einer Münze gab es auch noch eine gesetzlich festgeschriebene Toleranz, die auch „Remedium“ genannt wurde. Die Münzen im 16. Jahrhundert wurden nach ihrer Produktion *al marco* gemessen, daher gab es einen erlaubten Spielraum bei Gewicht und Feingehalt der Münzen. Das heißt, es hat in der Praxis immer leichtere und schwerere Exemplare derselben Münzart gegeben, nur durften die Münzen das festgeschriebene Passiergewicht nicht unterschreiten. Münzen, bei denen der Nennwert weit über dem Metallwert lag, bezeichnete man als Scheide- oder Kreditmünzen. Das waren meist kleinere Nominalien, bei denen die Herstellungskosten im Verhältnis zur Silbermenge in den Münzen so hoch waren, dass sonst ein Verlust bei der Produktion entstanden wäre.

Das heißt, der tatsächliche Wert einer Münze war hauptsächlich von zwei Faktoren abhängig: Vom Münzmetallpreis und vom Münzstückgewinn bzw. Schlagschatz. Wenn der Münzmetallpreis stieg, sank gleichzeitig der Münzstückgewinn, das hätte aber bei fortgesetzter Prägung einen Verlust für die Münzherren bedeutet. Es gab daher in dieser Situation drei Möglichkeiten. Die erste war eine Verringerung des Münzfußes. Der Münzfuß war das gesetzlich vorgeschriebene Gewicht (Schrot) und der Feingehalt (Korn) einer Münze. Gemessen wurde er auch mit Hilfe eines Münzgrundgewichtes, auch Aufzahl genannt, das festlegte, wie viele Stücke aus einer feinen Mark Edelmetall hergestellt werden konnten. Wenn man also den Münzfuß verringerte, kam es zu einer Reduktion des Feingehaltes oder des Münzgewichtes (Raugewichtes) oder beider Parameter. Dadurch konnte man mehr Exemplare aus derselben Menge an Edelmetall ausprägen, also die Wertsumme bzw. Nominalwertsumme der Münzen pro Mark Metall zu erhöhen. Die zweite Möglichkeit war eine Erhöhung des Nominalwertes bei gleichbleibendem Münzfuß, was aber im Geldverkehr leichter erkennbar war und daher selten vorkam. Die dritte Möglichkeit lag in der Fixkostendegression. Je mehr Münzen produziert werden konnten, desto mehr Gewinn konnte gemacht werden. Dafür war es nötig, das Umlaufgebiet der Münzen zu vergrößern.

Dieses System des Münzwesens stammte aus dem Mittelalter, wo sich die damit verbundenen Probleme bereits in Ansätzen gezeigt hatten. Am Beginn der Frühen Neuzeit aber fanden wirtschaftliche und machtpolitische Veränderungen statt, welche die bereits bestehenden Probleme im Münzwesen noch verstärkten. Am Ende des 15. und am Beginn des 16. Jahrhunderts kam es in Europa zu einem Aufschwung der Wirtschaft. Das Bevölkerungswachstum und der gleichzeitige Lohnanstieg bewirkten eine höhere Nachfrage nach Geld. Im 15. Jahrhundert war es zu einem Rückgang der Goldproduktion gekommen, gleichzeitig wurden aber große Silbervorkommen (z. B. Tirol, Sachsen) entdeckt und man begann, diese auszubeuten. Das Wertverhältnis zwischen den beiden Edelmetallen verschob sich somit zu Gunsten des Silbers. Von dieser Entwicklung profitierten beispielsweise die Grafen von Tirol, die unter Ausnützung des Münzrechtes versuchten, daraus Profit zu schlagen. Sie waren einige von vielen neuzeitlichen Territorialfürsten, die ihrem chronischen Mangel an Geld, der u. a. durch teure Kriege oder opulente Hofhaltungen ausgelöst worden war, durch eine vermehrte Münzproduktion entgegenwirken wollten. Das Münzrecht wurde dabei teilweise an private Geldgeber verpachtet, welche die Münzproduktion, genauso wie die Territorialfürsten, als Mittel zur Gewinnmaximierung ansahen. Die privaten Investoren pachteten Münzstätten oder kümmerten sich um den Einkauf von Edelmetall. Ein Beispiel im österreichischen Raum ist die Verbindung zwischen den süddeutschen Handelshäusern (z. B. Fugger) und den Habsburgern.

Dieses Bündnis und die soeben skizzierten Veränderungen bewirkten eine Münzreform, die heute in der Numismatik als Beginn der münzgeschichtlichen Neuzeit angesehen wird. In den Jahren 1484 und 1486 wurde in Tirol unter Erzherzog Sigismund erstmals das Äquivalent eines Goldgulden in Silber ausgebracht. Im Jahr 1500 folgte Sachsen dem Beispiel und 1518 die Grafen Schlick in Böhmen, wo der Guldiner in Joachimstal massenhaft hergestellt wurde und daher den Namen „Taler“ bekam.

Für den mitteleuropäischen Münzumlauf von unmittelbar weitaus größerer Bedeutung aber war die Batzenwährung. Der „Rollbatzen“ wurde 1492 erstmals in Bern geprägt und breitete sich in der Folge im Süddeutschen Raum aus. Er lehnte sich genauso wie die Vierer und Doppelvierer des Rappenmünzbundes sowie die Halbschillinge und Dreier in Württemberg und Baden an die Tiroler Kreuzerwährung an. Auch in anderen Teilen des Reiches kam es zur Einführung verwandter Nominalien, wie beispielsweise der Schreckenberger und Engels Groschen in Sachsen. An dieser münzgeschichtlichen Schwelle will diese Arbeit zeitlich ansetzen. Es wurde der zeitliche Rahmen vom Jahr 1500 bis zum Ende der Kipperzeit 1623 gewählt, um die

münzpolitischen Veränderungen und den Münzumlauf im Raum des heutigen Österreich zu untersuchen.

Wichtiger Bestandteil der Münz- und Geldgeschichte des 16. Jahrhunderts sind die Reichsreformbewegungen, die unter Maximilian I. begannen. Bereits 1521 wurde eine Reichspolizeiordnung beschlossen, in der geregelt wurde, dass das Reichsregiment für eine Verbesserung des Münzwesens sorgen solle. Daher wurde 1522 ein Ausschuss beauftragt, ein Gutachten über die Situation im Reich zu verfassen, aufgrund dessen 1524 die erste Reichsmünzordnung erlassen wurde. Das kann als Beginn einer neuen münzgeschichtlichen Phase gesehen werden, die durch die Versuche, die Münzprägung und -politik im Reich zu vereinheitlichen, charakterisiert ist. Sie dauerte bis 1566 und in diesem Zeitraum wurden mehrere grundlegende Reichsgesetze zum Münzwesen erlassen. Dazu zählen die bereits erwähnte Erste Reichsmünzordnung 1524 (Esslinger Münzordnung), die Zweite Reichsmünzordnung 1551 (Augsburg), die Dritte Reichsmünzordnung 1559 (Augsburg) und der Augsburger Reichsabschied 1566. Die Vereinheitlichung des Münzwesens aber scheiterte immer wieder an zwei Hauptproblemen, an dem Wertverhältnis zwischen Gold und Silber und an der Frage der Scheidemünzen.

Die erste Reichsmünzordnung wurde von so gut wie keinem Münzstand umgesetzt, auch nicht in Österreich, da der Feingehalt der meisten Münzen viel zu hoch angesetzt war. Vorgesehen wäre ein einheitlicher Goldgulden und Silbergulden – jeweils zu 60 Kreuzern – gewesen. Außerdem wurde die Kölner Mark als reichsweites Münzgrundgewicht fixiert. Zwischen der ersten und der zweiten Reichsmünzordnung aber fand ein anderes wichtiges münzgeschichtliches Ereignis statt. Nachdem sich die Batzenwährung in der Schweiz, in Süddeutschland und in Österreich ausgebreitet hatte, verringerte sich der Feingehalt der Münzen stetig. Es folgten Klagen über die starke Unterwertigkeit der Münzen. Um die Situation zu verbessern, bemühte sich Ferdinand I. gemeinsam mit anderen süddeutschen Münzständen 1535 um das Zustandekommen des „Süddeutschen Münzvereins“. Dadurch wurde nicht nur die Einstellung der Batzenprägung erreicht, es einigten sich auch alle Mitglieder auf die Übernahme des österreichischen Münzfußes und damit des Kreuzer-Systems.

1551 kam es dann zu einem erneuten Anlauf zu einer Reichsmünzordnung. Es war der Versuch, das System der Guldiner (Reichsguldiner zu 72 Kreuzer = ein Goldgulden) und Kreuzer auf das ganze Heilige Römische Reich auszuweiten. Auch die Beschränkungen für kleinere Nominalien wurden gelockert und die Reichsmünzordnung ließ nun „Landmünzen“ zu, die aber nur in dem Gebiet, in dem sie geprägt wurden, umlaufberechtigt waren. Die Bestimmungen der

Reichsmünzordnung wurden nur von Ferdinand I. übernommen, da auch bei dieser Münzordnung der Münzfuß der meisten Nominalien zu hoch angesetzt war. Etwas erfolgreicher war die dritte Reichsmünzordnung von 1559. Sie trennte nun erstmals die Silber- und Goldnominalien in deren Werten. Hauptmünzen waren der Rheinische Goldgulden zu 75 Kreuzern, der ungarische Dukat zu 104 Kreuzern und der leichte Reichsguldiner zu 60 Kreuzern. Auch waren Teilstücke des Talers bis zum Kreuzer vorgesehen. Zusätzlich zum Münzfuß wurde eine Reichsprobierordnung erlassen, welche die Kontrollfunktion des Münzwesens im Reich nun in die Hände der Reichskreise von 1500/1512 legte. Auf so genannten „Probationstagen“ versammelten sich die Münzstände und ihre Vertreter und prüften gemeinsam die umlaufenden Münzen. Aber auch die dritte Reichsmünzordnung war nur von kurzer Dauer. Mit Maximilian II. kehrten die habsburgischen Länder 1573 zum Münzfuß von 1524 zurück. Einer der Hauptgründe des Scheiterns der Vereinheitlichung des Münzwesens lag darin, dass Sachsen als zweiter großer Silberproduzent des Reiches keine der Reichsmünzordnungen befolgte. 1566 kam es dann noch einmal zu einer Anpassung der Reichsgesetzgebung. Es wurde ein Reichstaler zu 68 Kreuzern eingeführt, der aber nicht in Österreich, sondern nur von norddeutschen Münzständen geprägt wurde. Das vollzog die endgültige Trennung zwischen der Talerrechnung im Norden und der Guldenrechnung im Süden des Reiches.

Damit waren aber die zwei Hauptprobleme nicht gelöst, sondern nur ein Kompromiss gefunden worden. Das erste Hauptproblem lag grundsätzlich darin, dass die Münzstände mit eigenen Silbervorkommen immer an höheren Silberpreisen interessiert waren, um möglichst viel Gold oder andere Waren mit einer geringen Menge Silber einkaufen zu können. Hingegen waren die Münzstände ohne Silbervorkommen auf einen niedrigen Silberpreis angewiesen, um gewinnbringend Münzen prägen zu können. Das zweite Hauptproblem lag in der Frage der Scheidemünzen. Ab 1566 wurde die Zuständigkeit für die Regelung der Scheidemünzen vom Reichsregiment auf die Reichskreise übertragen. Das bezeugt das endgültige Scheitern des Versuchs, ein reichseinheitliches Münzwesen zu schaffen. In allen Reichsmünzordnungen wurde zwischen groben (vollwertigen) Sorten und (unterwertigen) Scheidemünzen unterschieden, trotzdem war im Vergleich mit den Prägekosten der Silbergehalt der Scheidemünzen noch immer zu hoch angesetzt. Daher bewirkte die Regelung der dritten Reichsmünzordnung mit der unbeschränkten Ausprägung von Scheidemünzen, dass grobe Sorten oftmals mit dem Münzfuß der Reichsmünzordnungen und die kleineren Sorten nach dem viel vorteilhafteren und günstigeren Landmünzfuß ausgeprägt wurden. Die Folge daraus war ein Überschwemmen des Reiches mit minderwertigen Scheidemünzen.

Das einzige Mittel gegen die zirkulierenden unterwertigen Münzen war das Probieren der im Umlauf befindlichen Münzen, eine genaue Bewertung ihres Gehaltes und, wenn nötig, die Verrufung oder das Verbot von einzelnen Münzsorten. Diese münzpolitischen Werkzeuge stammten eigentlich noch aus dem Mittelalter und eigneten sich nicht, der realwirtschaftlichen Situation entgegenzuwirken oder den Geldumlauf in einem gewissen Gebiet kontrollieren zu können. Die Probationstage bzw. die Reichskreise hatten oftmals keine Durchsetzungsgewalt gegen Verstöße und konnten meist nur auf Missstände hinweisen. Mit dem Reichsmünzabschied zu Speyer 1570 wurde die Zahl der Münzstätten auf drei oder vier pro Kreis beschränkt sowie auf Münzstände, die eigenes Silber ausprägen konnten. Gleichzeitig entstanden widerrechtlich neue Münzstätten (Heckenmünzstätten) unter der Leitung von privaten Unternehmern, die fremde Münzen aufkauften, grobe Sorten einschmolzen und meist als Kleingeld unterwertig wieder ausprägten. Die Scheidemünzen verloren daraufhin immer mehr an Wert und gleichzeitig stieg der Kurs der feinhaltigen groben Münzen. Auch der Rückgang des Silberbergbaus in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts bewirkte einen Anstieg des Silberpreises und die groben Sorten wanderten aufgrund der passiven Handelsbilanz des Reiches ins Ausland ab. Die politische Zersplitterung des Reiches verhinderte aber Maßnahmen mit durchschlagendem Erfolg gegen die Missstände. Der Silberpreis der Münzen lag daher teilweise über deren Nominalwert, das befeuerte noch mehr den Wechsel der guthaltigen Münzen gegen neue, stark kupferhaltige Stücke. Das dürfte eine der Ursachen des Anstiegs der Warenpreise in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts gewesen sein, der bekanntlich als „Preisrevolution des 16. Jahrhunderts“ bezeichnet wird.

Mit dem Beginn des 30-jährigen Krieges stieg der Finanzbedarf der beteiligten Parteien massiv an, daher wurden nun die Münzen endgültig nur mehr mit einem sehr geringen Edelmetallgehalt ausgeprägt. Die Folge davon war eine Geld- und Wirtschaftskrise, die so genannte „Kipper- und Wipperzeit“, in derum Zuge der gesamte Geldumlauf zusammengebrach. Der eingangs erwähnte Fund von Raschala spiegelt mit seiner inneren Zusammensetzung genau jene Entwicklungen des vorhergehenden Jahrhunderts wider, die den Weg in die Kipperzeit bereitet haben. Der Fund steht stellvertretend für insgesamt 219 bekannte Schatzfunde des 16. Jahrhunderts und zusätzlich noch einer Vielzahl an Einzelfunden im Raum des heutigen Österreich. Die Funde ermöglichen es, den Umlauf der Münzen in der Zeit zwischen 1500 und dem Ende der Kipperzeit 1623 zu charakterisieren, dabei Strukturen festzustellen und Auswirkungen der münzpolitischen Entscheidungen zu fassen. Die „direkte“ Überlieferung der Quellen bietet dabei einen Einblick in den gesamten Münzumlauf von den Hälblingen bis zu den Dukaten, also in alle Schichten der Münzzirkulation.

Diese Arbeit beschränkt sich auf die Funde aus dem Raum des heutigen Österreich, die historischen Grenzen aber immer im Blick behaltend.² Der Grund dafür ist die dahinter liegende Quellensammlung dieser Arbeit, die hauptsächlich auf den Datensätzen des Fundkatalogs Mittelalter/Neuzeit (FK/ING) beruht. Der zeitliche Rahmen erstreckt sich, wie bereits ausgeführt, vom Auslaufen des mittelalterlichen Münzgeldumlaufs um 1500 bis zur münzgeschichtlichen Zäsur 1623, dem Ende der Kipperzeit in Österreich.³ Ziel ist es, den Geldumlauf in diesem Zeitraum von etwa 120 Jahren anhand der Schatz- und Einzelfunde von Münzen zu analysieren. Das heißt, ausgehend von der publizierten Materialbasis, die Quellen zuerst in eine einheitliche Form aufzunehmen und die Informationen daraufhin mit dem Prägesystem der Neuzeit abzugleichen (siehe Kapitel Grundlagen und Methodik). Zusätzlich ist es aufgrund der großen Anzahl von 103.616 Münzen nötig, aufbauend auf den Arbeiten von CERWENKA/ROTH, EICHHORN und SCHÜTTENHELM, qualitative und quantitative Methoden zu entwickeln. Diese sollen im Kapitel „Big data der Fundmünzen und ihre Methodik“ nachvollziehbar erklärt werden. Da sich die beiden Fundkategorien, Schatzfunde und Einzelfunde, in ihrer Quellenart und inneren Charakteristik grundsätzlich unterscheiden, soll im folgenden Kapitel „Die Quellen“ noch näher auf die beiden Quellengruppen eingegangen werden.

Der Hauptteil der Arbeit gliedert sich in drei Abschnitte: Die Herkunftsstruktur, die Nominalstruktur und die Zeitstruktur. Anhand der drei Ebenen des Münzumlaufs soll hier ein Überblick über die Entwicklungen der einzelnen Strukturaspekte des Geldes gegeben werden. Die Herkunftsstruktur behandelt die Abstammung der Fundmünzen in ihrem münzgeschichtlichen Kontext, das heißt, welche Münzen von welchen Münzständen, Münzherren und Münzstätten vorliegen. Die zweite Strukturanalyse fußt auf den unterschiedlichen Nominalwerten der Münzen und ihrer Einordnung in das größere Nominalsystem des 16. Jahrhunderts. Die dritte Ebene ist jene der Zeit. Hier soll noch einmal ein Überblick über die großen zeitlichen Entwicklungen gegeben und die Frage der Produktions- und Umlaufzeit diskutiert werden. Damit sollen schlussendlich die Wandlungen der Herkunftsstruktur, der Nominalstruktur und der Zeitstruktur im Geldumlauf des numismatisch „langen 16. Jahrhunderts“⁴ charakterisiert werden, wobei die Fragen, warum und

² Gemeinsam mit österreichischen Funden wurden gleichzeitig auch Schatzfunde aus anderen Teilen des Habsburgerreiches publiziert (z. B.: NOWOTNY 1910). Diese wurden hier aber nicht behandelt.

³ Der zeitliche Rahmen schließt zeitlich an die Arbeit von Bernhard KOCH (KOCH 1994, 415–420) zu den Schatzfunden des 15. Jahrhunderts in Österreich an und grenzt an den Beginn der Untersuchung von Anna LÖRNITZO zu dem Fundmünzhorizont von 1683 (FABIANKOWITSCH 2014).

⁴ In Anlehnung an die Formulierung von Eric HOBBSBAWM ist einfachheitshalber, wenn in der Arbeit vom 16. Jahrhundert die Rede ist, immer die Zeit zwischen 1500 und 1623 gemeint.

wann welche Münzen zwischen 1500 und 1623 in Österreich zirkuliert sind, im Mittelpunkt stehen.

3 QUELLEN UND METHODIK

3.1 FORSCHUNGSGESCHICHTE

Allgemein lassen sich die Publikationen von Fundmünzen in zwei Kategorien einteilen: Materialvorlagen und Fundmünzanalysen. Materialvorlagen zeichnen sich dadurch aus, dass sie in knapper Form die Fundumstände (Fundort, Funddatum, Finder:in etc.) beschreiben und anschließend die Münzen als Einzelfunde oder Schatzfunde kurz darstellen. Welche Informationen dabei wiedergegeben und welche nicht erwähnt werden, schwankt dabei beträchtlich. Das Spektrum reicht von einfachen Aufzählungen der am häufigsten vertretenen Münzstände bis hin zu detaillierten Tabellen zu den einzelnen Stücken. Die zweite Kategorie von Fundpublikationen sind Fundmünzanalysen. Ihr Nutzen liegt darin, dass nicht nur der Fundinhalt wiedergegeben, sondern dieser in einen größeren Kontext, meist den der Vergleichsfunde, gesetzt wird. Die Fragestellungen aber gehen nun über eine deskriptive Darstellung der Schatzfunde hinaus. Ziel ist es, nicht nur die zeitlich und räumlich typischen oder untypischen Bestandteile des Schatzfundes zu erklären, sondern wirtschaftshistorische, regionalgeschichtliche oder typologische Elemente in eine Interpretation einfließen zu lassen. Tendenziell beginnt die Forschungsgeschichte der Fundmünzen des 16. Jahrhunderts mit der reinen Materialvorlage und entwickelt sich dann schrittweise in Richtung Fundmünzanalysen.

Die Erfassung der Fundmünzen des 16. Jahrhunderts beginnt auch in Österreich mit der allgemeinen Erfassung der Fundinformationen zu den Schatzfunden. Parallel mit Fundmünzen der Antike und des Mittelalters finden sich erstmals um die Mitte des 19. Jahrhunderts auch detaillierte Berichte von neuzeitlichen Schatzfunden in archäologischen Publikationen. Hervorzuheben hierbei ist Johann Gabriel SEIDL, der von 1845 bis 1855 im Gebiet des Österreichischen Kaiserreiches erstmals auch Schatzfunde des 16. Jahrhunderts publiziert.⁵ Meist beinhalten die Angaben nur den Auffindungsort, die Finder und eine kurze Übersicht, um welche Münzen es sich bei dem Fund gehandelt haben soll. Die Angaben zu den einzelnen Münzen reichen aber leider häufig nicht über die Angabe des Münzstandes hinaus. Ein Beispiel für eine Fundmünzerfassung dieser Art ist der Schatzfund von Diepolz (101682)⁶ aus dem Jahr

⁵ SEIDL 1849 – 1851 – 1853 – 1854 – 1856.

⁶ FK/ING 101682. Aufgrund der hohen Anzahl an Funden und Fundorten sind die einzelnen Funde nicht immer eindeutig zuweisbar. Es kann durchaus sein, wie beispielsweise bei den Schatzfunden aus Reichenbach (Niederösterreich), dass mehrere Funde den gleichen Fundort und dasselbe Funddatum haben. Die Erwähnung des Schatzfundes mit Ort und Datum ist daher nicht zielführend. Daher wird in dieser Arbeit das ID-System der Fundmünzdatenbank übernommen. Bis dato sind nicht alle Funde online einsehbar, daher wird davon abgesehen, die einzelnen Online-Zitate zu setzen. Als Lösung dieser Umstände wird im Folgenden immer die Erfassungsnummer des Fundes im Fundkatalog Mittelalter/Neuzeit (FK/ING) angegeben. Zum Projekt siehe

1852: „So viel sich entnehmen liess, fielen sie fast sämmtlich in das erste Viertel des 16. Jahrhunderts, (vor 1530), und waren theils österreichische, bayrische, bischöfliche, theils reichsstädtische von Augsburg, Constanz, Isny, Kempten, Nördlingen u. m. a.“⁷ In wenigen Fällen sind Münzen auch beschrieben, und es ist daher nur teilweise möglich, die Zuweisung oder Bestimmung der Objekte zu rekonstruieren.

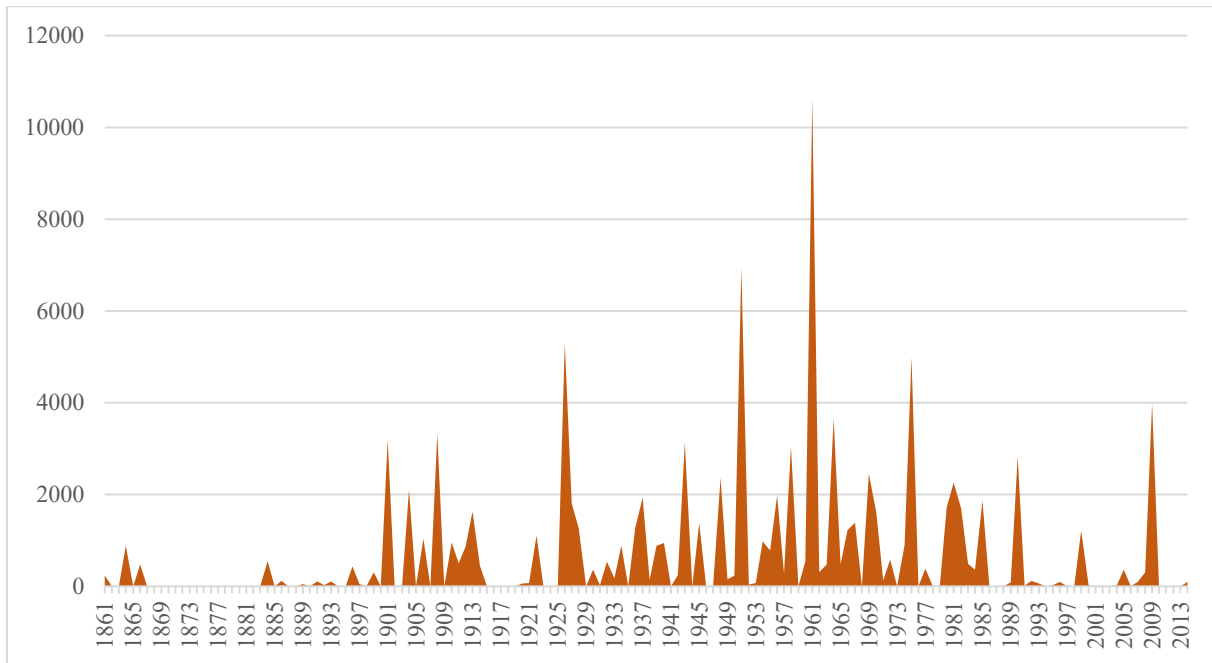


Abb. 1: Auffindungsjahr im Verhältnis zur Anzahl der Münzen innerhalb der Schatzfunde.

Friedrich von KENNER setzt in den Jahren 1856 bis 1866 die Arbeit von SEIDL fort und entwickelt sie sowohl formal als auch inhaltlich weiter.⁸ Erstmals werden die Münzen nun in einer tabellarischen Struktur wiedergegeben. Die Y-Achse bildet die Münzherren ab und die X-Achse die unterschiedlichen Nominalien. Die Anzahl der Stücke wird dann in die Felder der nachgewiesenen Münzen geschrieben und mit zusätzlichen Anmerkungen am Rand zu den jeweiligen Einträgen ergänzt. Übersichtlichkeit und gleichzeitig leichtere Überprüfbarkeit sind das Resultat dieser Darstellungsform, auch wenn sie weiterhin inhaltliche Unklarheiten enthält. Aus Platzgründen sind die mittleren Nominalen oftmals in *Groschen* und *mehrfache Groschen* zusammengefasst. Ein weiteres Hindernis bilden die Datierungen bzw. die Jahresangaben der

<https://numismatik.univie.ac.at/forschung/forschungsprojekte/datenbank-der-muenzfunde-des-mittelalters-und-der-neuzeit-in-oesterreich-fking/>.

⁷ SEIDL 1854, 84.

⁸ KENNER 1860 – 1863 – 1865 – 1867.

Stücke. Nicht immer ist die genaue Anzahl der Objekte pro Jahr ersichtlich. Oftmals wird nur eine Summe mehrerer Jahrgänge angegeben.⁹

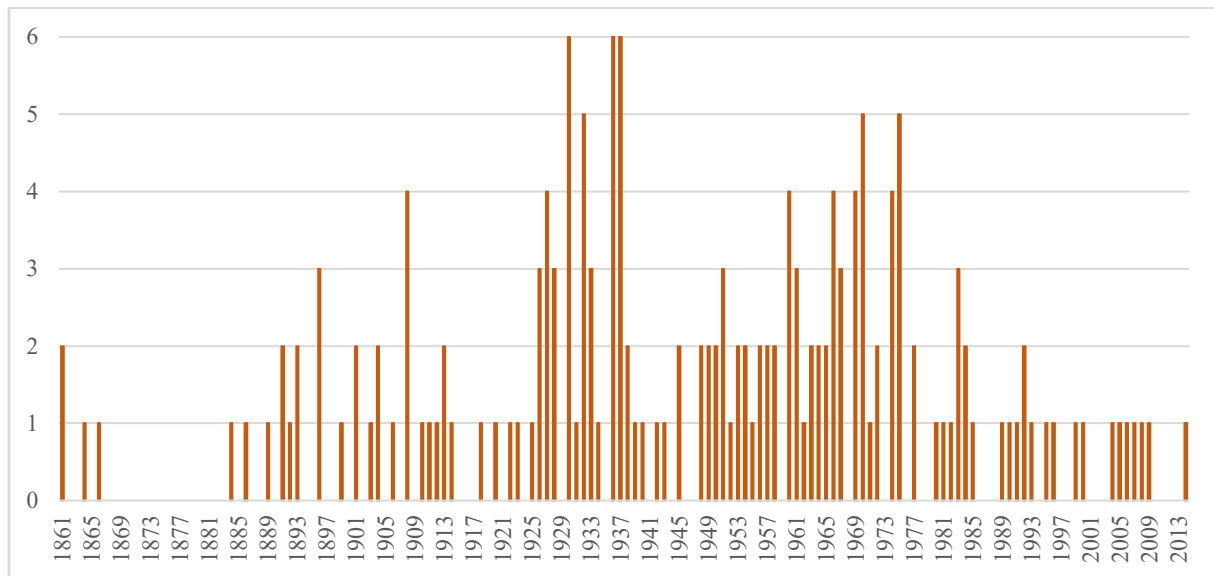


Abb. 2: Anzahl der Schatzfunde je Auffindungsjahr.

Bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts werden die Fundmünzen meist in dieser tabellarischen oder tabellenähnlichen Form publiziert. Ein mit 21,7 % nicht unbedeutender Teil des Quellenbestandes zu den Fundmünzen des 16. Jahrhunderts () beruht auf Veröffentlichungen von der Jahrhundertwende bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. Publiziert werden diese in diversen numismatischen Zeitschriften, aber auch teilweise in regionalen und thematisch entfernten Blättern.¹⁰ Leider ist bei diesen Funden das Auffindungsjahr nicht immer zu rekonstruieren, und daher oftmals nur ein *Terminus ante quem* feststellbar.¹¹ Um weitere methodische und inhaltliche Hindernisse genauer zu beleuchten, soll der Schatzfund von Hadersdorf bei Poysdorf¹² als Beispiel dienen: Zu einem heute unbekannten Datum vor der Veröffentlichung 1903 fand ein Bauer auf dem Dachboden seines Hofes ca. 50 Münzen. Der Großteil der Stücke dürfte an die Familie verteilt worden sein, nur 18 Exemplare konnte Vinzenz KUDERNATSCH kaufen, die dieser in einer Tabelle anführt. Über die restlichen Stücke sind keine Informationen vorhanden. Es handelt sich hier also um einen Schatzfund, zu dessen

⁹ Hervorzuheben ist noch, dass bei manchen Fundpublikationen Hinweise über typische Regelmäßigkeiten oder Besonderheiten der Schatzfunde oder inhaltliche Anmerkungen zu einzelnen Vergleichsfunden zu finden sind.

¹⁰ Dazu zählen zum Beispiel: Jahrbuch für Altertumskunde; Mitteilungen des Clubs der Münz- und Medaillenfreunde in Wien; Monatsblatt der Numismatischen Gesellschaft in Wien; Blätter für Heimatkunde des Historischen Vereins für Steiermark; Heimatkunde des Bezirks Gmünd, etc.

¹¹ Da das Auffindungsjahr eines Schatzfundes nicht immer rekonstruierbar ist, hat sich für die Statistik der *Terminus ante quem* als Jahr der Entdeckung etabliert. Es ist wohl davon auszugehen, dass die Publikation der Schatzfunde mit nicht allzu großer zeitlicher Distanz passiert ist.

¹² KUDERNATSCH 1903.

Auffindung wir keine genaueren Angaben haben; auch ist die die Summe der Münzen oder ihre Zusammensetzung nicht mehr bekannt. Der Autor merkt im ersten Satz an, dass es hier um „einen inneren, wie numismatischen Wert unbedeutenden, aber was die Zusammenstellung anbelangt, auffälligen Münzfund handelt“. Auch wenn KUDERNATSCH hier die Zusammensetzung des Schatzfundes als auffällig bezeichnet und damit wohl die unterschiedliche Herkunft bzw. die Herstellungsorte der Münzen meint, so ist wohl davon auszugehen, dass neuzeitliche Fundmünzen nicht immer als dokumentationswürdig angesehen wurden und daher ihre Publikation gegenüber antiken oder mittelalterlichen Funden weniger Priorität hatte.

Während des Ersten Weltkrieges und kurz darauf sind nur sehr wenige Funde getätigt bzw. für die Forschung zugänglich gemacht worden. Das änderte sich im Jahr 1928, in dem – wie in den Graphen zur Chronologie ersichtlich – ein starker Anstieg der Fundkomplexe als auch der Gesamtanzahl der Fundmünzen festzustellen ist.

Der Grund dafür liegt auf der Hand, denn in diesem Jahr begann die wohl bedeutendste Quellensammlung zu Fundmünzen in Österreich: die Münzfundberichte in den vom Bundesdenkmalamt herausgegebenen Fundberichten aus Österreich (FÖ).¹³ Zwischen 1928 und 1984 gab es somit einen zentralen Ort, an dem fast alle in der Zeit getätigten Einzelfunde und auch Schatzfunde veröffentlicht wurden. Diese Materialvorlage ist noch heute ein Quellenschatz, da sie den ganzen Zeitraum hindurch einem weitestgehend einheitlichen Format und Informationsniveau gefolgt ist. Fast 65 % aller Fundmünzen aus dem 16. Jahrhundert wurden in dieser Periode publiziert. Aus dieser Zeit stammen auch die größten Schatzfunde, weit voraus der Depotfund von Untergrub aus dem Jahr 1961 mit fast zehntausend Münzen. Die Bearbeitung der einzelnen Fundkomplexe erfolgte zwar durch unterschiedliche Personen, jedoch ist der Aufbau des Katalogs immer gleich, was nicht zuletzt auf die Redaktionsarbeit der Mitarbeiter des Wiener Münzkabinetts (LOEHR, HOLZMAIR, KOCH, JUNGWIRTH, SCHULZ) zurückzuführen ist. Nach den Informationen zur Auffindung (Ort, Datum, Fundumstand), einer Fundcharakteristik (Anzahl an Münzen, Schlussmünze, Zusammensetzung) und manchmal auch dem weiteren Verbleib der Münzen folgt die Auflistung des Fundinhalts. Dieser wird in einer Form dargestellt, die man am ehesten als „Hybrid“ zwischen Text und Tabelle bezeichnen kann. Die übergeordneten Angaben, in diesem Fall Münzstände und Münzherren, werden hervorgehoben und die Münzstätten, Nominale und Jahre in Textzeilen hierarchisch absteigend

¹³ LOEHR 1930 – 1931 – 1932 – 1933 – 1934 – 1935 – 1936a – 1938 – 1948 – HOLZMAIR 1952 – 1959a – 1959b – KOCH 1971 – 1974b – 1969a – 1969c – 1969d – 1969e – 1969f – 1972b – 1973 – 1974a – 1975 – 1976 – 1977 – 1979 – 1981 – 1982 – 1983 – 1984 – 1986.

angefügt. Die in Klammer gesetzte Anzahl der Münzen bildet den Abschluss eines Eintrags. Diese Form hat sich durchgesetzt, da sie einerseits ermöglicht, flexibel zu bleiben und, wenn nötig, beispielsweise Zitate anzufügen. Andererseits verliert die Darstellungsform, selbst wenn große Mengen an Münzen angeführt werden, nicht ihre Übersichtlichkeit und kann einen raschen Eindruck der Fundzusammensetzung vermitteln. Abgebildet werden die Münzen aber nicht. Bis auf eine etwas abgeschwächte Phase während des Zweiten Weltkriegs führte diese Publikationsform zu einer steten Veröffentlichung von Fundmaterial. Mit dem Ende der Münzfundberichte 1984 ist ein Rückgang der veröffentlichten Münzfunde zu beobachten, sowohl in der Menge der Münzen als auch in der Zahl der Schatzfunde.

Die zweite Kategorie der Veröffentlichung von Schatzfunden, nämlich Fundmünzanalysen, die über eine reine Materialvorlage hinausgehen, erlebten mit der Veröffentlichung des Materialbestandes der Fundmünzberichte ab 1928 einen deutlichen Aufschwung.¹⁴ Auch wenn es davor schon Publikationen gab, die bereits Beobachtungen zu den Häufigkeiten von bestimmten Münzen oder Vergleiche einzelner Schatzfunde anstellten, blieben allerdings größere Gegenüberstellungen bis zu jener Zeit aus. Wohl aufgrund der enormen Menge an Fundmünzen waren die übergreifenden Fundmünzanalysen aber auf bestimmte Regionen begrenzt. Hier sind besonders die Arbeiten von KOCH für die Bundesländer Niederösterreich und das Burgenland hervorzuheben.¹⁵ Zwar wurden in den Untersuchungen wirtschaftshistorische und regionalgeschichtliche Fragestellungen entwickelt, jedoch führte man die monetären Veränderungen meist auf Krisen und Kriege zurück. In der Frage, warum Schatzfunde deponiert worden waren/werden, argumentierte man oftmals mit der Bedrohung der habsburgischen Länder durch das Osmanische Reich oder anderweitigen Konflikten, wie beispielsweise den Bauernkriegen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Seit dem Ende des 20. Jahrhunderts mehren sich Veröffentlichungen von neuen Schatzfunden, die nicht nur eine Materialerfassung vorlegen, sondern immer häufiger den Inhalt des Fundes analysieren und vergleichen. Oft fehlen auch hier Literaturzitate, Abbildungen der Objekte oder technische Daten, jedoch lassen sich Ansätze einer Interpretation feststellen. Beispiele dafür sind der Aufsatz von Gustav BUDINSKY zum Schatzfund von Ungerndorf (1901, 102097)¹⁶ oder der Beitrag von Fritz DWORSCHAK zum Münzfund von Schauka (1926, 101859)¹⁷.

¹⁴ LOEHR hat mit seinen Mitarbeitern eine zusammenfassende Tabelle zu den ersten sieben Jahren der Münzfundberichte erstellt: LOEHR 1936b.

¹⁵ Vgl. dazu KOCH 1954 – 1969b – 1972a.

¹⁶ BUDINSKY 1901.

¹⁷ DWORSCHAK 1927, 12–14.

Der bisher einzige Versuch, die Schatzfunde des 16. Jahrhunderts im Raum des östlichen Österreich systematisch zu erfassen, wurde von einem Archivar aus Graz und einem frühen Vertreter der Informatik unternommen. Peter CERWENKA und Paul ROTH legten im Jahr 1972 ein methodisch bahnbrechendes Werk zum Münzumlauf des 16. Jahrhunderts vor.¹⁸ In ihrer Arbeit versuchten die Autoren, alle kleinen und mittleren Nominalien der ostösterreichischen Schatzfunde mit Schlussmünzen zwischen 1495 (um den Regierungsantritt Maximilian I.) und der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert zu sammeln und mithilfe eines Lochkartensystems auszuwerten. Die Menge an überlieferten Fundmünzen (ca. 60 000) dieser Nominalien war zu jener Zeit bereits so groß, dass eine analoge Auswertung nach herkömmlichen Methoden nicht mehr möglich war. So nutzten die Autoren die damals noch junge Methodik der elektronischen Datenverarbeitung. Heute würde dieses Forschungsinteresse jenen der Digital Humanities entsprechen.

Der Großteil des Buches besteht aus rein numerischen Tabellen. Jede Münze wird durch eine neunstellige Kennziffer, eine Art Verschlüsselung der Informationen der Münze, wiedergegeben. Das ist vergleichbar mit den IDs von Normdaten moderner Online-Datenbanken oder dem Schlüssel bei relationalen Datenbanken. Anhand einer Legende bzw. eines Verzeichnisses können die Informationen direkt zugeordnet werden. Die ersten beiden Ziffern bezeichnen die Kennzahlen der Münzart bzw. des Nominals. CERWENKA und ROTH unterscheiden für das ganze 16. Jahrhundert insgesamt 16 Nominalien: Heller, Pfennige, Dreihellerpfennige, Zweier, Denare, Kreuzer, Schillinge, Halbbatzen, Groschen, Batzen, Sechser, Doppelbatzen, Dreigröschler, Zehner, Pfundner und Mocenigo.¹⁹ Zwei weitere Kennziffern stehen für Münzstätten bzw. zusammenfassende Prägeräume.²⁰ Es ist wohl davon auszugehen, dass die enorme Menge der Prägestände und Münzstätten die beiden Autoren dazu veranlasst hat, hier Kürzungen und Vereinfachungen vorzunehmen. Der Übergang zwischen Münzstand und Münzstätte ist bei dieser Kategorie fließend. Im österreichischen Raum werden zumindest die Münzen der einzelnen Erbländer voneinander unterschieden. Jedoch werden die Produkte unterschiedlicher Münzstätten eines Landes, beispielsweise Graz und Wiener Neustadt oder Friesach, Klagenfurt und St. Veit, zusammengefasst. Ein weiteres Beispiel ist der Böhmisches Raum: Die Zahl 9 innerhalb der geographischen Kennziffer bezeichnet die Begriffe „Budweis“, „Joachimsthal“, „Kuttenberg“, „Mähren“ und „Prag“. Breslau, in dieser Zeit die einzige Münzstätte der Habsburger in Schlesien, und Glatz sind gesondert angeführt.

¹⁸ CERWENKA, ROTH 1972.

¹⁹ CERWENKA, ROTH 1972, 22.

²⁰ CERWENKA, ROTH 1972, 23–25.

Die restlichen Münzstände und Münzstätten des böhmischen Raumes nach der Definition von CERWENKA und ROTH, nämlich Eger, Görlitz, Jägerndorf, Mähren, Schweidnitz und Troppau, sind unter einer weiteren Kennzahl zusammengefasst. Die 78 unterschiedenen Kennzahlen bilden somit in keinem Fall die Vielfalt der Herkunft der Fundmünzen ab. Die nächsten drei Kennziffern des neunstelligen Codes ermöglichen die direkte Zuweisung zu einem Münzherrn.²¹ Auch hier ist die Liste der Personen deutlich kürzer als jene der in den Schatzfunden tatsächlich Vertretenen. Die letzten zwei Ziffern geben die Anzahl der Münzen einer Kategorieabfolge (Münzart, Herkunft, Münzherr) innerhalb des Schatzfundes an. Aufgrund der Sammlung von mehreren möglichen Informationen unter einer Kennzahl war es leider nicht möglich, die Schatzfunde aus dem Buch zu übernehmen. Außerdem gibt es unpublizierte Schatzfunde, die nur in der Arbeit von CERWENKA und ROTH ohne weitere Nachweise aufscheinen und daher in dieser Masterarbeit nicht Verwendung finden können.

Nichtsdestoweniger stellt die Sammlung an Schatzfunden durch CERWENKA und ROTH einen in seiner Quantität für Österreich bisher unübertroffenen Datenbestand an Fundmünzen dar. Die Münzen werden im Katalog des Buches in drei Formen wiedergegeben: Zuerst die Schatzfunde in ihrer Zusammensetzung, dann eine Zusammenfassung darüber, wie viele von welchen Münzen gefunden wurden, und schließlich die Matrizenform. Die Auswertung erfolgt mithilfe der Matrizen, anhand derer es möglich ist, Statistiken zum Münzumlauf zu erstellen; jedoch beschränken sich die Autoren oftmals auf eine Beschreibung, welche Münzen in welchen Mengen und Prozentsätzen in den Funden vertreten sind. Eine Besonderheit der Arbeit ist auch, dass die Münzen aufgrund der reduzierten Zahl an Nominalien nach ihrem Wert in Pfennigen analysiert werden können. Die regionalen Unterschiede der Nominalien (ein Groschen unterschiedlicher Münzstände ist nicht überall gleich viel wert) sind aber hier in den Hintergrund gerückt.²²

²¹ CERWENKA, ROTH 1972, 26–27.

²² CERWENKA, ROTH 1972, 100.



Abb. 3: Die Anzahl der in dieser Arbeit erfassten Münzen pro Bundesland.

CERWENKA und ROTH beschränken ihre Untersuchung auf den Osten Österreichs. Sie argumentieren diese Einschränkung mit der interessanteren (und unsichereren) politischen Situation im Osten Österreichs aufgrund der Türkeneinfälle.²³ Dieser Umstand ist nicht von der Hand zu weisen, genauso aber dürfte die Überlieferungslage der ausschlaggebende Grund für die Beschränkung auf den Osten gewesen sein. Die publizierten Schatzfunde des 16. Jahrhunderts wurden fast ausschließlich im Osten Österreichs gefunden. Der Großteil (ca. 75 %) stammt aus Niederösterreich, danach folgen mit weitem Abstand das Burgenland, Oberösterreich und die Steiermark. Deutlich geringere Fundzahlen gibt es aus Wien, Salzburg und Kärnten. Aus den westlichen Bundesländern Tirol und Vorarlberg sind keine Schatzfunde bekannt.

Das ist nicht nur ein Phänomen des 16. Jahrhunderts, sondern auch in anderen Epochen zu beobachten.²⁴ Es dürfte dafür wohl auch keinen einzelnen Grund geben, sondern eine Vielzahl an Einflüssen, die eine Fundmünzüberlieferung in den beiden westlichen Bundesländern verhindert haben.²⁵ Die Ursachen liegen zum Teil in der Forschungsgeschichte oder haben nicht zeitgenössische Hintergründe.²⁶ Die meisten österreichischen Funde wurden in numismatischen und historischen Zeitschriften publiziert, deren Redaktionszentren sich in Wien oder in anderen Städten im Osten befanden, in denen numismatische Forschung betrieben

²³ CERWENKA, ROTH 1972, 5.

²⁴ EMMERIG 2017, 408–409.

²⁵ BURISCH, PROKISCH 2024, 18.

²⁶ Auch SCHÜTTENHELM führt für den südwestdeutschen Raum an: „Veränderungen der Verbergungs- und Auffindungswahrscheinlichkeit können zu zeitlichen und räumlichen Fundballungen führen, die nicht der historischen Wirtschafts- und Sozialstruktur entsprechen.“ Vgl. SCHÜTTENHELM 1987, 97.

wurde. Die Bundeshauptstadt war und ist das mit großem Abstand bedeutendste Zentrum der Numismatik in Österreich, und die Kontakte zu Kolleg:innen aus Nachbardisziplinen im Westen waren loser als die Verbindungen zu den näher bei Wien liegenden Bundesländern.

Weitere Ursachen für die Fundlage sind die unterschiedlichen Topografien und Demographien der jeweiligen Regionen. In Tirol und Vorarlberg machen die Alpen eine Besiedelung weiter Teile unmöglich, weshalb dort weniger Personen lebten und leben.²⁷ Nicht nur die Fläche des bewohnbaren Landes war wohl ausschlaggebend, es gibt auch historische Ursachen für die höhere Schatzfunddichte im Osten. Viele Funde wurden bei Umbaumaßnahmen von Bauernhäusern in der Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs nach dem Zweiten Weltkrieg bis zur Einstellung der Münzfundberichte getätigt. Vielleicht war die Sanierungswelle der Bauernhöfe in dieser Zeitspanne in den östlichen Bundesländern, die wirtschaftlich von größerer Bedeutung waren, stärker als im Westen.²⁸

Seit der Publikation von CERWENKA und ROTH erschien keine weitere umfassende Untersuchung zum Münzumsatz des 16. Jahrhunderts. Jedoch sind in der Zwischenzeit zahlreiche Funde getätigt worden. Diese wurden bis 1984 meist als reine Materialvorlage in den Münzfundberichte in den *Fundberichten aus Österreich* (FÖ) veröffentlicht. Danach erfolgte die Publikation vorwiegend in numismatischen Zeitschriften und mit der Methodik und im Stil der klassischen Fundmünzanalysen, bei denen die Vergleichsfunde als wichtigstes methodisches Werkzeug dienten. Mit der Entwicklung dieser Publikationsformate kann man hier auch auf deutlich detailliertere Kataloge und auf Münzabbildungen zurückgreifen. Die Zunahme an Münzfunden erlaubt es außerdem, auf immer mehr Vergleichsfunden aufzubauen. Hervorzuheben sind hier der Schatzfund von Neumühle bei Unterweißenbach (1970)²⁹, die beiden Funde aus Kargan (1999)³⁰ und Aigen (2003)³¹, jener aus der Herrschaft Orth (2005)³² und der sich zurzeit in Bearbeitung befindliche Schatzfund von Fohregg³³.

²⁷ <https://www.migration.gv.at/de/leben-und-arbeiten-in-oesterreich/oesterreich-stellt-sich-vor/geografie-und-bevoelkerung/> (Stand Dezember 2024)

²⁸ SANDGRUBER 2005, 493.

²⁹ PROKISCH 1999.

³⁰ DENK, GRUNDNER-ROSENKRANZ, GRUNDNER 2005.

³¹ PROKISCH 2005.

³² DENK, GRUNDNER 2008.

³³ An dieser Stelle einen herzlichen Dank an Hubert EMMERIG für die Bereitstellung des Manuskripts zum Schatzfund von Fohregg.

3.2 ERFASSUNG

Die Erfassung von Fundmünzen aus etwas mehr als einem Jahrhundert erfordert ein in höherem Maß zielgerichtetes Vorgehen als bei zeitlich und räumlich eingegrenzten Untersuchungen, wie z.B. der Dokumentation eines Schatzfundes mit wenigen Vergleichsfunden. Allein die enorme Menge an Münzen macht es bereits vor der Aufnahme der Funddaten nötig, sich über das „Niveau der Informationsebene“ bewusst zu werden. Damit gemeint ist die Auswahl an Aspekten der Münzen und Funde, die erfasst werden oder nicht, um die Münzfunde entsprechend zu entschlüsseln. Nur mit der Sammlung bestimmter Informationen zu einer Münze und ihrem Auffindungskontext können manche wissenschaftlichen Fragestellungen valide beantwortet werden. Natürlich wäre der Idealzustand jener, dass alle Münzen in vollständiger Form inklusive technischer Daten in einem Katalog vorliegen, jedoch ist dies nur ganz selten der Fall. Das bedeutet, dass man eine Auswahl treffen muss, welche Informationen einerseits zum Fundkomplex (Auffindungsort, Aufbewahrungsgefäß, Weg der Meldung, etc.), und andererseits zu den einzelnen Münzen innerhalb eines Fundes für eine Analyse von Bedeutung sind.

Die Suche nach den einzelnen Funden gestaltete sich verhältnismäßig einfach, da im Fundkatalog Mittelalter/Neuzeit (FK/ING) die Literaturzitate zu den Münzfunden in Österreich gesammelt wurden. Dankenswerterweise hat Hubert EMMERIG mir Zugang zu den noch unveröffentlichten Datensätzen der Datenbank gewährt. In der Datenbank sind nicht nur die Schatzfunde, sondern auch Einzel- und Grabungsfunde verzeichnet. Zu betonen ist, dass es sich hier um keine Stückdatenbank handelt, sondern um eine Datenbank zur Sammlung von Literaturzitaten und Inhalten von Publikationen zu einzelnen Münzfunden. Weiters aufgeschlüsselt sind die Informationen zu Fundort, Fundumständen, Auffindungszeitpunkt, Anzahl an Münzen, zur Schlussmünze und zur „Fundklassifikation“. Der tatsächliche Inhalt der Funde, das heißt die Münzen selbst, sind in einem weiteren Text-Datenfeld zusammengefasst; es werden dabei meist die Einträge der ursprünglichen Veröffentlichung wortwörtlich übernommen. Informationen zur Chronologie bieten die Felder „Datierung“, „Verbergungszeit“ und „Schlussmünze“ des Datensatzes.

Der erste Schritt in der Auswertung war deshalb die Abfrage der Datenbank nach den drei datierenden Kategorien für die Jahre 1500 bis 1623.³⁴ Das Resultat war eine PDF-Datei, die aus

³⁴ Der Umstand, dass gleich drei Datenfelder einen datierenden Charakter haben, ist auf Umbaumaßnahmen der Datenbank während der Adaptierung für KENOM zurückzuführen. Vgl.: <https://www.kenom.de/index/> Eine Abfrage der Datenbank zur Ermittlung einer CSV-Datei war leider nicht möglich, daher musste die Ausspielung der Funde mittels PDF-Sheets genügen.

drei Gründen recht umfangreich war: Erstens wurden die Kategorien teilweise mehrfach vergeben; zweitens gab es einige Datensätze von Grabungen, deren Datierung den Interessenszeitraum der vorliegenden Arbeit überspannte, jedoch keine Münze aus dem 16. Jahrhundert beinhaltete. Den dritten Grund bildeten die im Untersuchungszeitraum der vorliegenden Arbeit geprägten Münzen aus jüngeren Funden. Selbstverständlich wäre es aufschlussreich gewesen, auch diese Münzen in die Analyse mitaufzunehmen, jedoch hätten diese Objekte mehr über den Münzumschlag von älteren Münzen im 17. Jahrhundert als über denjenigen des 16. Jahrhunderts ausgesagt.

Der nächste Schritt lag daher in der Erstellung einer Übersicht aller Schatz-, Grabungs- bzw. Einzelfunde. Dafür wurden die Schatzfunde anfänglich in zwei Kategorien eingeteilt: Die erste Kategorie beinhaltet alle Funde, bei denen die einzelnen Münzen bis zur Stückerbene rekonstruierbar waren. Die zweite Kategorie umfasst Funde, bei denen zwar die Einzelstücke nicht mehr rekonstruierbar waren, jedoch ein inhaltlicher Überblick überliefert war, beispielsweise eine Zusammenfassung der wichtigsten vorhandenen Münzstände und Münzherren.

Die Grabungs- und Einzelfunde wurden in einer Gruppe zusammengefasst. Da die qualitativen Auswertungen einzelner Münzen in ihren Fundkontexten nicht Teil dieser Arbeit sein sollen, bedeutet diese Vereinigung keinen Wissensverlust. Von jedem Datensatz wurden acht Informationen verzeichnet und tabellarisch erfasst: Erfassungsnummer (ID der Datenbank), Bundesland, Fundort, Georeferenzierung (geonames), Auffindungsdatum, Schlussmünze, Anzahl an Münzen und Fundart.

Insgesamt fielen 471 Datensätze in den Interessenszeitraum 1500-1623³⁵:

Kategorie I	Kategorie II	Grabungs- und Einzelfunde
174 Schatzfunde	45 Schatzfunde	252 Fundkomplexe
103.162 Münzen	mind. 15.000 Münzen	454 Münzen

³⁵ Selbstverständlich ist auch hier nicht mit einer Vollständigkeit zu rechnen. Neben unpublizierten Schatz- und Einzelfunden in diversen Sammlungen kann man davon ausgehen, dass es weitere publizierte Münzen gibt, die noch keinen Eingang in die Datenbank gefunden haben oder von mir übersehen worden sind. Es soll aber hier nicht das vorrangige Ziel sein, jede Münze zu sammeln - das ist im Zuge dieser Arbeit auch nicht möglich -, sondern eine kritische Masse an Material zu erlangen, die für eine Analyse und Interpretation ausreicht.

Nach der Erfassung der Funde war es nötig, eine Ebene tiefer zu gehen und die Münzen der ersten Kategorie sowie der Grabungs- und Einzelfunde stückweise aufzunehmen. Wie bereits erläutert, gab es große Unterschiede in der Qualität der Daten und ihren Publikationsformen.

Auch wenn es teilweise mehrere Publikationen zu einzelnen Schatzfunden gab, war es meist, aber nicht immer, klar, welche davon den aktuellen Stand der Forschung zum jeweiligen Fund wiedergab. Diese wurde dann für die Aufnahme der Stücke herangezogen.

Der wohl außergewöhnlichste Fund in dieser Hinsicht, bei dem auch die Forschungsgeschichte aufgearbeitet wurde, ist jener von Wallensham (100304), der im Jahr 1910 bei Umbauten gefunden wurde und nur noch in Fragmenten erhalten ist.³⁶ Bei diesem Schatzfund gibt es drei publizierte Fassungen, die sich in Anzahl und Inhalt unterscheiden. Die Frage, welche Münzen Teil des Fundes gewesen sind, lässt sich daher nicht immer gänzlich klären. Nach der Erstpublikation des Materials durch Emil REH im Jahr 1916³⁷, folgte 1936 eine weitere Bearbeitung durch Fritz DWORSCHAK 1936³⁸ (bei der bereits 48 Stück fehlen) und schlussendlich eine weitere aus dem Jahr 2021 durch Bernhard PROKISCH³⁹ (diese enthält nur mehr 595 der ursprünglich 1011 Münzen). Inhaltlich dürfte es auch Irrtümer bei den Bestimmungen gegeben haben und in Verbindung mit den Verlusten ist eine Rekonstruktion der Objekte nicht immer möglich.

Die Auswahl, welche Informationen erfassungswürdig waren, erfolgte anhand der Definition des kleinsten gemeinsamen Nenners aller Fundpublikationen. Die Daten zu Münzstand, Münzherr, Nominal, Jahr und Anzahl innerhalb eines Schatzfundes waren meist gegeben. Teilweise gab es auch Angaben zu Münzstätte oder Datierungsspannen, beispielsweise wenn die Objekte keine Jahreszahl aufwiesen. Noch tiefer in die Informationsebene zu den einzelnen Stücken vorzudringen, beispielsweise mit Hilfe von Zitaten oder technischen Daten, war für den Großteil der Quellenüberlieferungen nicht möglich und daher auch bei ausgewählten Schatzfunden nicht sinnvoll. Es wurde davon Abstand genommen, die wenigen gut dokumentierten Schatzfunde in detaillierterer Form aufzunehmen, da diese über ihre ursprüngliche Publikation hinaus keine weiteren Erkenntnisse gebracht hätten.

³⁶ PROKISCH 2023.

³⁷ REH 1916.

³⁸ DWORSCHAK 1930.

³⁹ PROKISCH 2021.

Somit wurden in hierarchischer Abstufung folgende Informationen erfasst⁴⁰:

Münzstand	Münzherr	Münzstätte	Nominal	Jahr	Anzahl	Jahresspanne	Anmerkung
-----------	----------	------------	---------	------	--------	--------------	-----------

Hierarchisch deswegen, weil es innerhalb eines Schatzfundes natürlich mehrere Münzenherren pro Münzstand, mehrere Münzstätten pro Münzherrn, mehrere Nominalien pro Münzstätte und mehrere Jahre (inkl. „o. J.“ und „Jz.?“) pro Nominal gab. Die Jahresspanne von Objekten ohne Jahreszahl oder solchen, bei denen die Jahreszahl bei der Bestimmung nicht lesbar war, wurde in fast keinem Fall angegeben. Das Anmerkungsfeld fungierte als Sammlung aller weiteren wichtigen Informationen, beispielsweise wenn die Münzen nur beschrieben und diese Angaben zur weiteren Bestimmung der Stücke nötig waren, bei den bereits erwähnten Datierungsspannen (oftmals bei den mittelalterlichen Münzen) oder wenn Literaturzitate angegeben waren. Nach der Ersterfassung erfolgte ein erster Korrekturdurchgang und der Abgleich mit der ursprünglichen Publikation der Schatzfunde, um alle Fehlerquellen (Publikation /Datenbank / Erfassungstabelle) einzubeziehen.⁴¹ Hier bestätigte sich auch, dass die Angaben zur Anzahl der Münzen in manchen Schatzfunden oftmals nicht mit der Anzahl in den Publikationen übereinstimmten. Daher divergieren bei der in dieser Arbeit vorgelegten Tabelle die Fundzahlen zwischen den Publikationen und der in dieser Arbeit verzeichneten Stücke.

3.3 VEREINHEITLICHUNG UND ABGLEICH MIT DEM PRÄGESYSTEM

Da die Daten der Münzen in den Originalpublikationen in völlig unterschiedlichen Darstellungs- und Schreibweisen vorlagen und so übernommen worden sind, war es nötig, die Informationen zu vereinheitlichen. Als Beispiel kann hier eine willkürlich herausgegriffene Münze dienen: Ein Groschen des Matthias aus der Münzstätte Wien. Hier waren unter den Münzständen die Schreibweisen „Österreich, Haus Österreich, Heiliges Römisches Reich, Erzherzogtum Österreich, Kaiserreich Österreich“ und diverse Rechtschreibfehler zu verzeichnen. Die Angaben zum Münzherrn „Matthias“ waren in den Publikationen mit und ohne Titel sowie mit und ohne Regierungs- oder Lebensdaten vertreten. Daher war es nötig, ein

⁴⁰ Der Großteil der sich bereits in der Datenbank befindlichen Schatzfunde wurde mittels ChatGPT vom Fließtext in eine Tabellenform gebracht. Der Rest der Funde aber war in der Datenbank nur summarisch verzeichnet, hier wurden die Informationen von der jeweiligen analogen Publikation abgeschrieben.

⁴¹ Auch wenn dieser Durchgang einen hohen Arbeitsaufwand darstellte, war die Durchführung für die Qualität der Daten von enormer Bedeutung.

einheitliches Netz an Darstellungsformen der Daten über die gesamte Datenaufnahme zu spannen. In der Neuzeit eignen sich dafür die *Grunddaten zur europäischen Münzprägung der Neuzeit ca. 1500–1990*, das einzige einheitliche System, das die ganze europäische Neuzeit abdeckt.⁴² Nach diesem Vorbild wurde die Schreibweise des Münzstandes angepasst und die juristische Form (Gft., Hzm., Kgr., etc.), stets mit einem Beistrich getrennt, angefügt. Bei den Münzherren wurden auch hier die korrekten Namen in den jeweiligen Sprachen verwendet und die Regierungsdaten in Klammern angefügt.

Übrig blieben noch drei Teile, die keiner Vereinheitlichung unterworfen wurden und zu denen es aber auch keine Kontrollmöglichkeit gegeben hätte. Die Vielzahl an Nominalien war mit Abstand das schwierigste Hindernis, das zu überwinden war. Wie bereits ausgeführt, wurde in den diversen Veröffentlichungen der Münzen nicht zwischen den einzelnen Nominalien unterschieden. Oftmals wurden die mittleren Nominalien als Groschen, große und kleine Groschen oder regionale Münzsortentermini bezeichnet, auch wenn es sich hierbei um ½ Batzen, Batzen oder 3-Kreuzer-Stücke handelte.⁴³ Die Grenzen zwischen Hellern, Pfennigen und 2-Pfennigen waren ebenfalls nicht immer klar ersichtlich. Bei größeren Nominalien, wie den ½ Talern und Talern verursachten die regionalen Namen die größten Probleme. Bei den Goldnominalien war die Unterscheidung zwischen Dukaten und Goldgulden nicht immer nachvollziehbar. Hätte man die Daten in der ursprünglichen Form ausgewertet, in der dieselben Münzsorten unterschiedliche Bezeichnungen gehabt hätten, dann wären manche Ergebnisse grob verfälscht worden und die Anzahl an unterschiedlichen Nominalien und deren Schreibweisen (z. B. in verschiedenen Sprachen je nach Münzstand) hätten eine Interpretation erschwert.

Der zweite Teil, der an dieser Stelle noch ungelöst war, war jener der Prägespannen. Wenn eine Münze nicht datiert oder keine Jahreszahl lesbar war, schrieben die meisten Bearbeiter:innen „Jahreszahl ?“, ohne aber die Prägespanne für das Objekt anzugeben. Insgesamt gab es drei unterschiedliche Möglichkeiten, bei denen eine Prägespanne vonnöten war:

1. „o. J.“: Die Münze war nicht datiert (30.600 Stück, 29,6 % der Gesamtmenge).
2. „15??“ oder „15?7“ (etc.): Auf der Münze war ein Jahr angegeben, aber es war nur ein Teil davon lesbar (1.465 Stück, 1,4 %).
3. „Jz. ?“: Die Jahreszahl war unleserlich, aber es muss eine vorhanden gewesen sein (9.221 Stück, 8,9 %).

⁴² PROKISCH 1993.

⁴³ CERWENKA, ROTH 1972, 5–6.

Insgesamt hätten etwas mehr als 40 % aller Fundmünzen keine Datierung gehabt. Wenn man davon ausgeht, dass die Wahrscheinlichkeit höher ist, bei kleineren Nominalien die Jahreszahl schlechter lesen zu können, hätte das nicht nur die gesamte Chronologie verzerrt, sondern auch die Nominalstruktur im Verhältnis zur Chronologie maßgeblich beeinflusst.

Den noch ungelösten dritten Teil bildeten die Münzen mit unvollständigen Daten. Wie bereits erwähnt, war die Münzstätte – oder zumindest die optionalen Münzstätten, in welchen das jeweilige Objekt produziert worden sein könnte – häufig nicht angegeben. Viel herausfordernder waren aber die beschriebenen Münzen, die teilweise mit Literaturziten versehen waren. Aus zeittechnischen Gründen war es nicht möglich, alle Zitate in der entsprechenden Literatur zu prüfen. Wenn Überblickswerke verwendet wurden, wie beispielsweise jenes von Marian GUMOWSKI⁴⁴, die Sammlungen WITTELSBACH⁴⁵ und SAURMA-JELTSCH⁴⁶ oder diverse Werke von LUSCHIN VON EBENREUTH⁴⁷, dann war es möglich, rasch zu Resultaten zu gelangen; bei Zitaten aus schwer zugänglicher Literatur hingegen war dies nicht der Fall.

Aus diesen Gründen war der Abgleich der erfassten Daten mit dem Prägesystem der Neuzeit unabdingbar.⁴⁸ Dafür eignete sich nur das *Repertorium*, von dem bisher drei Bände publiziert wurden, es jedoch umfangreiche Vorarbeiten gibt, auf die ich zurückgreifen konnte.⁴⁹ Die Tabellen des *Repertoriums* sind nach folgendem Schema aufgebaut: Die X-Achse beinhaltet die Nominalien eines Münzstandes bzw. Münzherren in einer Münzstätte und die Y-Achse die Jahre. In diese Tabelle eingezeichnet sind die in den Jahren nachgewiesenen Prägungen, sowohl die datierten als auch jene mit Prägespannen. Die Tabellen bilden somit das Nominalienprogramm der gesamten neuzeitlichen Münzprägung ab. Anhand dieses Systems konnte ich die in den Funden gesammelten Daten mit dem tatsächlich stattgefundenen Prägeprogramm vergleichen. Das ermöglichte nicht nur die Zuweisung von Münzstätten, sondern auch Korrekturen, wenn Münzen in den Fundpublikationen nicht den richtigen Münzherren oder Münzständen zugewiesen worden waren. In solchen Fällen wurde dies in der

⁴⁴ GUMOWSKI 1960.

⁴⁵ K. CONSERVATORIUM DES MÜNZKABINETS 1901.

⁴⁶ SAURMA-JELTSCH 1892.

⁴⁷ LUSCHIN VON EBENGREUTH 1913 – 1914 – 1916.

⁴⁸ Dieser Schritt war wohl einer der zeitintensivsten Teile dieser Arbeit, jedoch hätte der Verlust an Information (40 % undatiert) die Aussagekraft deutlich verringert. Es soll an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass es methodisch auch ohne diesen Schritt möglich gewesen wäre, Fundmünzen der Neuzeit zu analysieren und zu interpretieren, jedoch nicht ohne an bestimmten Stellen wiederholt auf dieses Problem hinweisen zu müssen. Vor allem das selektierte Sortiment aus dem Prägesystem fremder Münzherren, das wir in den Funden in Österreich finden, lässt sich nur im Vergleich mit dem Prägeprogramm nachvollziehen.

⁴⁹ PROKISCH, HEINZ, HEINTZ, ET AL. 1996 – PROKISCH, EMMERIG, HEINTZ, ET AL. 1999 – PROKISCH, HEINZ, MARKSTEINER, ET AL. 2004.

Spalte der Anmerkungen kommentiert (Korr. „“). So lassen sich alle von mir vorgenommenen Änderungen und Korrekturen bis zur ersten Materialvorlage und -publikation nachvollziehen.

In diesem Arbeitsschritt kam es in Zuge der Überprüfungen zu einigen Schwierigkeiten, wenn eine oder mehrere Informationen, manchmal auch alle (Münzstand, Münzherr, Münzstätte und Nominal), nicht mit dem Prägesystem übereinstimmten. Zur Illustration der Vorgehensweise soll hier der Schatzfund von Hackstock (102101) dienen.⁵⁰ Publiziert wurde der Fund wie folgt: Hierarchisch abstufend, beginnend mit dem Münzstand, folgten der Münzherr, dann die Nominalien und schließlich in einer Reihe die Jahreszahlen mit der Anzahl an Münzen in Klammern.

Ferdinand I.			
1546 (1), 50 (1), 56 (1), o. J. (3)	Taler		6
1534	Groschen		1
1534 (4), 35 (2), 47 (1), 48			
(5), 50 (3), 51 (2), 52 (2),			
56 (1), 61 (4), 62 (16), 63			
(4), ? (2)	Zweier		46
für Oberösterreich o. J. . .	Taler		1
" " 1534 (2),			
47 (2), 49 (1), 50 (3), 51			
(1), 52 (1), 56 (2), 57 (2)	Groschen		14
für Oberösterreich	Pfennige		7

Abb. 4: Ein Ausschnitt der Publikation des Schatzfundes von Hackstock (Freistadt, Oberösterreich).

Der Groschen (3-Kreuzer) wurde 1534 geprägt, bei den Zweiern von Ferdinand I. aus der Münzstätte Wien ergeben sich aber mehrere Widersprüche. Allgemein würde man bei der Bezeichnung „Zweier“ von 2-Pfennig-Stücken ausgehen, diese sind aber nur mit den Jahren 1530 bis 1534 geprägt worden. Es gibt jedoch zwei Typen an Pfennigen aus der Münzstätte Wien, die sich durch das Merkmal unterscheiden, dass ein oder zwei Wappen das Münzbild zieren. Daher könnte man auch argumentieren, dass es sich bei der Bezeichnung „Zweier“ um Pfennige handelt, diese wurden aber unter Ferdinand nur in den Jahren 1527 bis 1539 und mit einer kurzen Prägepause 1531/32 hergestellt. In solchen Situationen war es oftmals ratsam und hilfreich, den Vergleich mit anderen Münzständen und ihren Nominalien zu suchen. Im Schatzfund von Hackstock befanden sich auch „Zweier“ aus Salzburg (1.069 Stück) und aus

⁵⁰ MÜNSTERBERG 1918.

Passau (83 Stück). Hierbei wird es sich aufgrund der Menge und der Häufigkeit der Typen sicher um 2-Pfennig Stücke gehandelt haben. Es gab aber auch „Zweier“ aus „Stolberg“ unter „Ludwig“ (Augsburg, Rmzst. oder Frankfurt, Rmzst. unter Ludwig II. von Stolberg 1535-1574) oder aus „Konstanz“ (Konstanz, Rst.), die beide in diesem Fall ebenfalls sicher 2-Kreuzer waren. Unter Ferdinand wurden in Wien in den Jahren 1560 bis 1564 2-Kreuzer geprägt, das heißt, die angegebenen Jahre von 1534 bis 1563 sind auch nicht vollständig abgedeckt. Sieht man sich allgemein die Prägung Ferdinands in Wien an und filtert die möglichen Nominalien heraus, bleiben als fragliche Nominalien nur mehr die 3-Kreuzer übrig, auch wenn die Prägung im Jahr 1560 eingestellt wurde. Daraus lässt sich nun festhalten: Es handelte sich bei den als „Zweier“ bezeichneten Münzen sicher nicht um 2-Pfennig-Stücke. Am ehesten ist von einem Irrtum des Setzers auszugehen, dass der Groschen aus dem Jahr 1534 wohl ein 2-Pfennig-Stück ist und die „Zweier“ wohl 3- und 2-Kreuzer-Stücke sind. Mit Sicherheit lässt sich das aber nicht feststellen. Daher wurde zu jeder Änderung von Informationen aus der Fundpublikation bei Übernahme in die Tabelle immer der Verweis in den Anmerkungen gemacht.

Es ist wohl verständlich, dass bei auftretenden Unstimmigkeiten zwischen der Fundpublikation und dem Prägesystem nicht immer ein derart vergleichsweise großer Aufwand gemacht werden konnte und die Analyse ab einem gewissen Punkt nicht weiterverfolgt wurde. Aus arbeitsökonomischen Gründen wurde daher, wenn der Fall nicht einen wichtigen Abschnitt oder den Großteil des Fundes ausmachte, die Unstimmigkeit notiert und mit einem Fragezeichen offengelassen. Manchmal war es aufgrund der spärlichen Informationslage auch nicht möglich, eine einigermaßen gesicherte Aussage zu tätigen. Diese ungeklärten Fälle fallen bei der hohen Anzahl an aufgenommenen Stücken nicht signifikant ins Gewicht, weshalb sich für die Schlussfolgerungen keine relativierenden Auswirkungen ergeben.

3.4 BIG DATA DER FUNDMÜNZEN UND IHRE METHODIK

Wie bereits ausgeführt, ist es nicht das Ziel dieser Arbeit, ein vollständiges Bild des Geldumlaufs im 16. Jahrhundert zu geben, denn das ist aufgrund der Vielfalt und Menge des Materials in diesem Rahmen auch nicht möglich. Vielmehr wurde versucht, zunächst die Daten nach methodischen und formalen Kriterien aufzunehmen, um sowohl einen Überblick über den Münzumlauf zu geben als auch einzelne Aspekte des Münzumlaufes genauer darstellen zu können. Aufgrund der Quantität der Funde und der ihnen innewohnenden Informationen und Perspektiven ist es nötig, einen klaren Rahmen zu definieren, welche Stränge und Richtungen diese Arbeit anzustreben versucht und welche dabei ausgeklammert werden. Die Forschung in

Form einer fundmünznumismatischen „Metastudie“, das heißt einer Zusammenfassung bereits publizierter Funde und einer Zusammenführung der Erkenntnisse, bietet sich nicht nur für traditionelle Fragestellungen der Fundmünznumismatik an.

Die Untersuchung von Münzfunden in einem längeren Zeitraum auf Basis einer großen Quellenmenge ist im deutschsprachigen Raum bisher dreimal systematisch durchgeführt worden. Schrittweise wurde dabei die Methodik immer weiter verfeinert und angepasst. Die erste Untersuchung ist jene des ostösterreichischen Raumes von CERWENKA und ROTH, deren Vorgehen und Methoden bereits ausführlich behandelt wurden (siehe Kapitel „Forschungsgeschichte“). Auch wenn die beiden Autoren keine komplizierten statistischen Verfahren entwickelt und angewandt haben, sondern sich größtenteils auf die Aushebung von statistischen Kennwerten und Häufigkeiten beschränkten, ist ihnen der Anstoß für solch große numismatische Studien zu verdanken. Erstmals wurde in der neuzeitlichen Fundmünzerfassung darauf hingewiesen, dass es nicht ausreicht, anhand eines Schatzes und mehrerer Vergleichsfunde den Münzumlauf eines gewissen Gebietes zu untersuchen, sondern dass es wichtig ist, alle Funde einheitlich aufzunehmen, denn die Zusammensetzung einzelner zeitgleicher und nahe gelegener Schatzfunde können sich stark voneinander unterscheiden (z. B. Funde von Henndorf am Wallersee und Oberstinkenbrunn).⁵¹ Das heißt, es ist wichtig, alle Münzen aufzunehmen und anhand eines einheitlichen methodischen Leitfadens zu analysieren.

Dass die Frühe Neuzeit nach der Moderne die an schriftlichen Quellen reichste Epoche ist, machte sich Hansheiner EICHHORN in seiner Studie zum Geldumlauf Frankens zwischen 1437 und 1610 zunutze. Er betonte die Notwendigkeit neuer Methoden zur Erschließung von neuzeitlichen Schatzfunden und entwickelte daher eine Vielzahl an quantitativen Mess-, Berechnungs- und Darstellungsmethoden.⁵² Im Zentrum der Arbeit EICHHORNS stand der Vergleich zwischen den schriftlichen Quellen (hauptsächlich Steuerabrechnungen, ansonsten andere Akten über Geldtransaktionen) und den Schatzfunden in Form der „kombinierten Fund-Steuer-Analyse“. Der Vorteil im Vergleich liegt darin, dass bei der Deponierung von Schatzfunden eine Selektion stattfindet, indem eher gute und vollwertige Stücke aufgehoben werden und die schlechteren im Umlauf bleiben. Bei Steuerabgaben und in Anbetracht dieses Umstandes kann anhand der Steuerverzeichnisse für Franken nachvollzogen werden, dass dort versucht wurde, möglichst schlechte Münzen abzugeben. Berechnet man nun einen Mittelwert

⁵¹ CERWENKA, ROTH 1972, 7.

⁵² EICHHORN 1973, 186–192.

der beiden Quellentypen, gibt das eine deutlich gesichertere Darstellung des Münzumlaufes wieder als bei einem auf eine Quellengattung bezogenen, einseitigen Blickwinkel.

Mit den über 170 Funden und ca. 60.000 Münzen hat EICHHORN einen ebenso enormen Quellenschatz wie CERWENKA und ROTH zusammengetragen. EICHHORNS statistische Verfahren reichen aber weit über die österreichische Untersuchung hinaus. Mittels Stichprobenanalysen, Wahrscheinlichkeitsrechnungen und weiteren Testverfahren konnten Rückschlüsse über die Gesamtmasse der Fundmünzen getätigt werden. Was diesen Berechnungen aber zugrunde liegt, sind nicht nur die Stückzahlen, sondern deren Umrechnung in Pfennigwerte. Diese unglaublich detaillierte und aufwendige Arbeit war insofern nötig, als die schriftlichen Quellen oftmals Wertsummen und Nominalien beinhalten, aber keine Stückzahlen. Daher war es für EICHHORN nötig, die Fundmünzen in Wertanteilen zu berechnen, um diese überhaupt vergleichen zu können.⁵³

Die dritte und ebenfalls sehr ausführliche fundmünznumismatische „Metastudie“ stammt von Joachim SCHÜTTENHELM für den südwestdeutschen Raum. Da sowohl EICHHORN als auch SCHÜTTENHELM Schüler Hans GEBHARTS waren, ähneln sich ihre Werke in Methodik und Struktur relativ stark.⁵⁴ SCHÜTTENHELM griff die „kombinierte Fund-Steuer-Analyse“ von EICHHORN auf und entwickelte sie weiter. Auch er stützte sich hierbei auf den Vergleich zwischen umfangreichen schriftlichen Quellen (Münzverträge, Münzordnungen, Münzvaluationen, Rechnungsbücher, öffentliche Einnahmen- und Ausgabenverzeichnisse und Münzprägelisten) und den Schatzfunden der Region. Er sammelte 345 Funde und über 51.260 Fundmünzen, die zwischen den Jahren 1423 und 1618 verborgen wurden.⁵⁵ Er entwickelte daraus, angelehnt an EICHHORN, eine „Stichprobentheorie“, die die Herkunftsstruktur und die Nominalstruktur – beide in Verbindung mit der Altersstruktur der Schatzfunde – in messbare Werte verwandelt und dadurch vergleichend beschreiben kann.⁵⁶ Auch SCHÜTTENHELM gründet seine Berechnungen größtenteils auf die Werte der Münzen in den Schatzfunden und den schriftlichen Quellen.

⁵³ EICHHORN 1973, 7.

⁵⁴ EICHHORN und SCHÜTTENHELM bauen beide methodisch auf dem einführenden Buch von Gebhart auf und unterscheiden daher bei Fundmünzen zwischen Schatzfunden, Einzelfunden, und Streufunden (Funde mit Fundkontext). GEBHART 1949, 26–40.

⁵⁵ Der Autor selektiert je nach Methode die Quellengrundlage. Nicht alle Münzen fließen in alle Berechnungen mit ein. So eignen sich die Großsilber- und Goldnominalien nicht für einen direkten Wertvergleich mit dem Kleinsilber, da der Umlauf und die Funktion der Nominalgruppen grundsätzlich verschieden waren. SCHÜTTENHELM 1987, 51.

⁵⁶ SCHÜTTENHELM 1987, 77–92.

Es gibt zwei fundamentale Unterschiede in der Methodik zwischen den drei hier kurz beschriebenen Arbeiten einerseits und der vorliegenden Analyse des Geldumlaufes in Österreich von 1500 bis 1623 andererseits. Aufgrund des Umfangs dieser Arbeit war es nicht möglich, schriftliche Quellen miteinzubeziehen. Das heißt, die Quellenbasis beschränkt sich auf die gefundenen Einzel- und Schatzmünzen. Der zweite Unterschied liegt darin, dass es aus gleichem Grund nicht möglich war, die Stückzahlen der Nominalien in Pfennigwerte umzurechnen bzw. Münzbewertungen systematisch hinzuzuziehen. Das ist insofern weniger einschränkend, da ja der Grundsatz, dass jede Münze einen Nachweis für den Umlauf eines monetären Objektes in einem gewissen Raum darstellt, unverändert bleibt. Diese zwei Einschränkungen reduzieren aber die Möglichkeit, große Teile der Methodik von EICHHORN und SCHÜTTENHELM zu übernehmen. Vielmehr ist es nötig, eigene und vielfach einfachere Methoden zu entwickeln, um allgemeine Aussagen treffen zu können.

Die Gemeinsamkeit zwischen den früheren Arbeiten und der vorliegenden stellt die umfangreiche Quellenbasis an Fundmünzen dar, die zwar eine einheitliche Vorgehensweise erfordert, aber auch ermöglicht, durch die Erhöhung der Evidenzbasis den tatsächlichen Mittelwerten des Umlaufs am nächsten zu kommen. Dieser Vorteil kann nur dann genutzt werden, wenn die Daten zuvor in einer einheitlichen Form vorliegen. Daher wurden, wie bereits geschildert, die Informationen nach einem schematischen System erfasst und zusätzlich - und das ist für spätere Methodiken von maßgebender Bedeutung - die Daten mit dem Prägesystem des jeweiligen Münzherrn bzw. Münzstandes abgeglichen. Das heißt, es wurden nur Fehler ausgeglichen, die sich bei der Bestimmung der Fundmünzen eingeschlichen hatten, und den undatierten bzw. undatierbaren Münzen mögliche Zeitspannen ihrer Entstehung zugeordnet. Das Ziel dieser Arbeit ist es daher, einen Überblick zu geben, wann welche Münzen in welchen Mengen umgelaufen sind und daraus Fragestellungen zu entwickeln, die zu stellen nur aufgrund der Vergleichbarkeit der bereinigten Daten möglich wurde.

EICHHORN und SCHÜTTENHELM folgend, soll der Münzumlauf anhand von drei Säulen betrachtet werden: Erstens die der Herkunftsstruktur: In der Autorität welchen Münzstandes hat welcher Münzherr in welcher Prägestätte die Münzen herstellen lassen, die umgelaufen sind (Orte und Person)? Zweitens die der Nominalstruktur: Welche Münzsorten treten zu welchem Wert in den Schatzfunden auf (Wert)? Und drittens die der Zeitstruktur: Wann wurden die Münzen hergestellt und wann treten sie im Umlauf auf (Chronologie)? Die Abfolge der drei Strukturen entspricht der Hierarchie der erfassten Fundmünztabelle. Die drei Säulen machen verständlicherweise nur in Verbindung mit der Quantität der Münzen Sinn, das heißt, der

Anzahl an gefundenen Objekten. Diese wird je nach Untersuchungskomponente in absoluten oder relativen Zahlen (zur Gesamtsumme) angegeben.

Für die Darstellung der historischen Kategorie des Ortes sind Karten das wichtigste Werkzeug. Die Georeferenzierung aller Münzstände und Münzstätten sowie die Erstellung einer so hohen Zahl an Karten übersteigt aber den Arbeitsumfang dieser Abschlussarbeit. Tatsache ist auch, dass von 17 % der Münzen keine eindeutigen Prägeorte bestimmbar waren und eine räumliche Zuordnung daher punktuell oftmals nicht möglich ist. Um derartige Hindernisse zu umgehen, werden in dieser Arbeit die zahlreichen geographischen Angaben in definierten Räumen zusammengefasst und so in Textform verständlich wiedergegeben.

Nach dem Ort ist die Ebene der Zeit (in Verbindung mit der Anzahl an Münzen) der wichtigste Maßstab zur Messbarkeit des Umlaufs. Hierbei ist eine Unterscheidung von zwei Begriffen von großer Bedeutung: Die der Produktion(szeit) und des/der Umlauf(szeit). Das Jahr, das in die Prägestempel geschnitten wurde, beinhaltet im Idealfall (von ein paar Ausnahmen abgesehen) das Produktionsjahr der jeweiligen Münze. Somit enthält die Chronologie genauere Informationen über die Produktion der Fundmünzen als über die Zeitstruktur des tatsächlichen Umlaufs. Der chronologische Graph einzelner Schatzfunde ermöglicht es, Aussagen anhand des individuellen „numismatischen Fingerabdrucks“, wie etwa bei Siedlungsfunden, zu tätigen.⁵⁷ Je höher jedoch die Anzahl der Funde (und damit auch der Fundmünzen) ist, desto mehr Einfluss bekommt die Produktionsseite des Umlaufes. Werden die unterschiedlichen Schatzfundstrukturen, die gemeinsam die Eigenschaften des Umlaufs bestimmen, zusammen- und übereinandergelegt, kann es zu einem Ausgleich zwischen einzelnen Aspekten kommen (z. B. altes vs. neues Geld, höhere vs. niedrigere Nominalwerte, geographische Streuung, innere Schatzfundstruktur etc.).

Nichtsdestoweniger ist es wichtig und aufschlussreich, sich mit dieser Darstellungsform auseinanderzusetzen, vor allem, wenn sie mit anderen Werten verglichen wird. Die Methodik der Erstellung von chronologischen Grafiken folgt dem Vorbild Klaus VONDROVECS. Auf der X-Achse wird immer der Zeitstrahl dargestellt, der sich aber je nach Untersuchungszeitraum ändern kann. Die Y-Achse zeigt die absolute Anzahl der gefundenen Münzen. Wenn aber Münzen in keinem explizit bekannten Jahr hergestellt wurden, sondern sich ihre Produktion auf einen Zeitraum erstreckt, wurde die Anzahl der Münzen durch die Anzahl der Jahre gerechnet und die Münzen gleichsam über die gesamte mögliche Zeit gestreckt. Das heißt, eine Münze

⁵⁷ VONDROVEC 2005, 181–182.

macht immer die gleiche Fläche innerhalb eines Balkens oder unterhalb eines Graphen aus. Ziel dabei ist es nicht, ein durchgehendes „Hintergrundrauschen“ der Münzen ohne lesbare Jahreszahlen darzustellen, sondern es wird dadurch überhaupt erst möglich, Münzen ohne Jahresangabe graphisch wiederzugeben. Das ist vor allem im Fall von mittelalterlichen Münzen oder Nominalien, bei denen bewusst auf Jahreszahlen verzichtet wurde, vonnöten.

Die „Messung“ der Zeitstruktur des Umlaufes ist nur möglich, wenn man von der Annahme ausgeht, dass die Münzen eines Schatzfundes im Jahr der Schlussmünze aktiv im Zahlungsverkehr genutzt worden sind. Natürlich ist das vor allem bei länger angesparten Altbarschaften nicht der Fall. Dieser Umstand soll jedoch später verifiziert werden (siehe Kapitel „Chronologie“). Nur mit Hilfe der Kombination mehrerer Graphen ist es möglich, Aussagen über die Zeitstruktur des Geldumlaufes zu treffen.

4 DER QUELLENBESTAND

4.1 DIE SCHATZFUNDE

4.1.1 Größe der Schatzfunde

Der Begriff „Schatzfund“ für eine Ansammlung an historischen Münzen, die im Boden und Häusern versteckt oder an anderen archäologischen Plätzen gefunden wurden, war mehrfach Kritik ausgesetzt.⁵⁸ Die Bezeichnung ‚Schatz‘ könnte suggerieren, dass die Fundmünzen noch heute wertvoll sind, und damit die illegale Suche nach Schatzfunden fördern. Als alternative Bezeichnungen wurden „eigentliche Horte“ und „Quasihorte“ vorgeschlagen: Im Gegensatz zu „Horten“, die eindeutig und nachvollziehbar bewusst zusammengetragen und danach nicht mehr aufgelöst wurden, wurden „Quasihorte“ nicht bewusst verborgen, wie beispielsweise verlorene Geldbörsen oder einzeln verlorene Goldmünzen. Da in dieser Arbeit die Schatzfunde nur in Ausnahmefällen einzeln und in ihrem Fundkontext behandelt werden, wird nicht zwischen den beiden Untergruppen von „Horten“ und „Quasihorten“ unterschieden. Hier soll ein Überblick über den Geldumlauf des 16. Jahrhunderts gemacht werden, der natürlich von den Schatzfunden mit höheren Münzmengen stärker geprägt ist als von jenen mit geringerer Stückzahl. Da große Schatzfunde in der Regel keine Geldbörse mit alltäglichem Geld darstellen, sondern einer stärkeren Selektion unterworfen waren, ist hier besondere Vorsicht bei der Interpretation geboten. Die Auswahl jener Münzen, welche aufgehoben und gehortet wurden, ist dabei von entscheidender Bedeutung.

Zum Geldumlauf gehört aber auch das meist aus kleineren Nominalien bestehende Alltagsgeld, das beim Einkauf auf dem wöchentlichen Markt oder für kleinere Ausgaben genutzt wurde. Es ist davon auszugehen, dass kleinere Nominalien eher verloren wurden als größere Geldstücke, da sie leichter zu übersehen waren und der Verlust entweder nicht bemerkt wurde oder keine größeren Anstrengungen zur Wiederauffindung nach sich gezogen hat. Diese Münzen sind deshalb tendenziell häufiger in kleineren Komplexen, beispielsweise in den verlorenen Geldbörsen, zu finden. Die Grenze zwischen intentionell verborgenen oder durch Verlust in den Boden gelangten Fundmünzen ist fließend und oftmals nicht mehr nachvollziehbar. Unter dem neutralen Begriff „Schatzfunde“ sollen daher alle Fundkategorien zusammengefasst werden, bei denen mehr als eine Münze gefunden wurde, und Beziehungen und Wechselwirkungen zwischen Münzen eines Komplexes nachgewiesen werden können.

⁵⁸ THÜRY 2016, 8–9.

Ausgenommen von dieser Definition – und in dieser Arbeit aus statistischen Gründen daher auch nicht berücksichtigt – sind Einzelfunde von Goldmünzen.

Ein weiterer Faktor bei der Bestimmung der Größe von Schatzfunden sind mögliche Fragmentierungen. Bei den wenigsten Schatzfunden ist davon auszugehen, dass sie wirklich vollständig publiziert wurden und keine Münze in der vorliegenden Erfassung fehlt. Allein die teilweise undurchsichtigen Auffindungssituationen und -kontexte lassen vermuten, dass die eine oder andere Münze vor der Meldung bereits vom Fund getrennt worden sein könnte. Ebenfalls wird, wie bereits das Beispiel von Diepolz (101682) gezeigt hat, immer wieder explizit auf die Trennung der Funde in einzelne Teile und ihre Zerstreuung hingewiesen, nach der nur mehr Fragmente erhalten sind. Das bedeutet, dass die Schlussfolgerungen aus der Größe der Schatzfunde mit einer gewissen Unsicherheit behaftet sind.

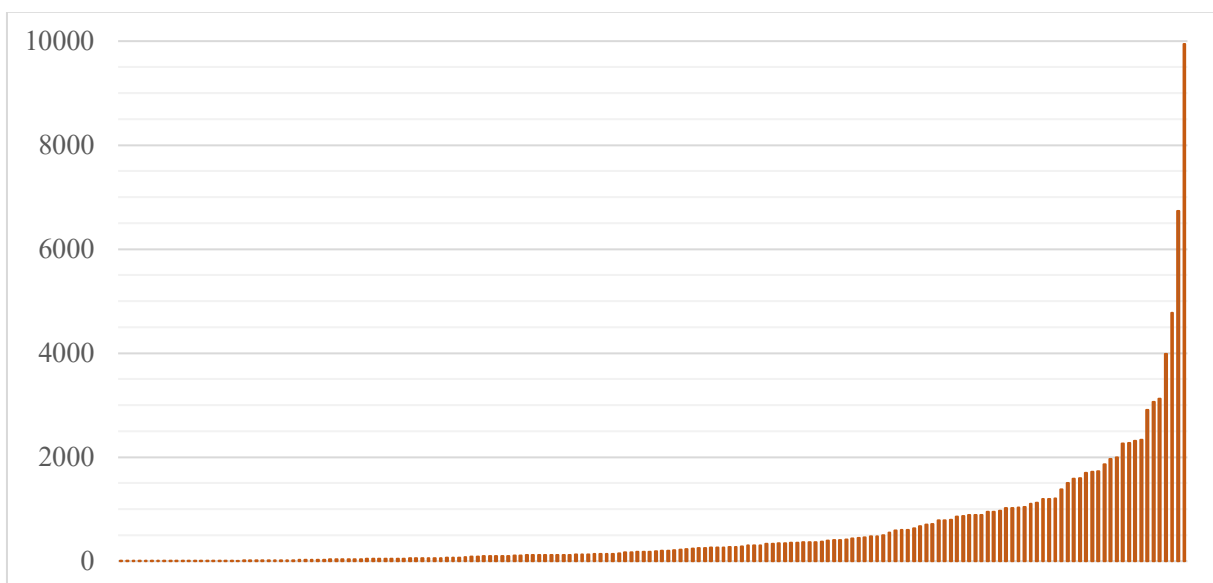


Abb. 5: Die Anzahl an Münzen pro Schatzfund.

Die Schatzfunde bilden den Löwenanteil der Materialgrundlage für diese Arbeit. Insgesamt wurden 174 Schatzfunde mit einer Gesamtzahl an 103.162 Münzen aufgenommen. Durchschnittlich besteht ein Schatzfund dementsprechend aus 593 Münzen, die Größe der Schatzfunde variiert jedoch stark.⁵⁹ Mit Abstand der größte ist jener aus Untergrub (101375) in Niederösterreich aus dem Jahr 1961 mit 9.943 Exemplaren. Das sind fast 10 % der Gesamtsumme aller für diese Arbeit erfassten Münzen. Auf der anderen Seite der Größenrelation befinden sich zwei Funde mit nur je zwei Münzen. Das sind der Fund von

⁵⁹ Gegenüber dem 15. Jahrhundert ist im Durchschnitt eine deutliche numerische Verkleinerung der Schatzfunde festzustellen. Für das 15. Jahrhundert: 13 % (unter 100 Stück), 21 % (100-999 Stück) und 66 % (über 1.000 Stück). Das ist vermutlich auf die Zunahme an werthaltigeren Nominalien, die größer sind als Pfennige oder Kreuzer, zurückzuführen. PROKISCH 2022, 107–108.

Stubenberg (100953) in der Steiermark aus dem Jahr 1967 und einer von den drei kleinen Schatzfunden aus Reichenbach (103003) in Niederösterreich aus den Jahren 1937/1938.

Wie in der Grafik (Abb. 5) ersichtlich wird, überwiegen Funde mit geringen Stückzahlen. Etwas mehr als 36 %, also etwa ein Drittel aller Funde, beinhalten nur einhundert oder weniger Münzen. Darunter sind einige Funde, bei denen man die Intention, die Münzen zu deponieren, nicht eindeutig nachweisen kann und die man daher als „Quasihorte“ bezeichnet. Es ist jedoch Vorsicht geboten, denn eine strikte Trennung zwischen „Horten“ und „Quasihorten“ berücksichtigt eventuelle soziale Unterschiede der Fundeigentümer nicht. Für einen reichen Händler oder Bauern waren diese kleinen Mengen an Münzen sicher von keiner großen Bedeutung, jedoch hatten es im 16. Jahrhundert mangels Alternativen auch weniger wohlhabende Menschen nötig, das ersparte Geld zu vergraben oder anderweitig zu deponieren, um es vor möglichen Gefahren zu schützen. Ein Beispiel dafür ist der Schatzfund von St. Peter im Katschtal in Kärnten (100295), der fünf Taler beinhaltet und mit einem Kutenberger Gepräge aus dem Jahr 1608 schließt. Der Schatzfund wurde im Stadel eines Bauernhauses in einem Tragbalken gefunden. In diesem Fall ist ein versehentlicher Verlust der Münzen auszuschließen, obwohl es sich dabei nur um fünf Stück, wenn auch Großsilbermünzen, handelt. Somit ist die Anzahl der Münzen nicht unbedingt ein Indiz für einen Quasihort.

Ein weiteres Drittel der Schatzfunde beinhaltet 100 bis 500 Münzen und ist mit 35 % aller Funde ungefähr gleich groß wie jenes mit Horten bis zu einhundert Münzen. Je höher die Stückzahl, umso eher muss man davon ausgehen, dass die Schatzfunde mit dem Vorsatz getätigt wurden, die Münzen zu thesaurieren und an bestimmten Orten zu verbergen. Manche Schatzfunde mit annähernd gleicher Stückanzahl sind trotzdem nicht miteinander vergleichbar, weil die Nominalzusammensetzung den Wert bestimmt: so können zahlenmäßig kleinere Barschaften, die aus größeren Sorten zusammengesetzt sind, jenen mit deutlich mehr Stücken, jedoch kleineren Münzen, entsprechen.

Beispielsweise ist der Schatzfund von Jaunstein (100110) mit einer Stückzahl von 360 Münzen, hauptsächlich Kreuzern, 2-Pfennigen und Pfennigen, im Hinblick auf die Stückzahl zwar mit dem 414 Münzen umfassenden Schatzfund von Scheifling (100524) vergleichbar, jedoch besteht jener ausschließlich aus Goldmünzen und repräsentiert einen vielfachen Wert. Der Schatzfund von Scheifling wäre daher hinsichtlich Nominalwert, Herkunft oder Deponierungsabsicht eher mit Funden deutlich größerer Stückzahl verwandt.

Das letzte Drittel (29 %) der Schatzfunde beinhaltet jeweils mehr als 500 Münzen. Das Schlusslicht bilden hier drei Schatzfunde, die im Verhältnis zu allen anderen aufgrund ihrer

Größe herausragen. Dem bereits erwähnten Schatzfund von Untergrub (101375) folgen jener von Mürfelndorf (100875) mit 6.730 Stücken und jener von Eisenberg an der Pinka (101859) mit 4.664 erfassten Münzen. Wie SCHÜTTENHELM bereits ausführlich gezeigt hat, ist es vor allem methodisch von großer Bedeutung, darauf zu achten, dass die einzelnen Funde kein zu großes Gewicht in der Statistik bekommen.⁶⁰ Zwar lässt sich dieser Umstand nicht immer gänzlich vermeiden, es soll jedoch an den Stellen, an denen der überproportionale Einfluss der größten Funde von signifikanter Bedeutung ist, auf diese Problematik hinwiesen werden.

4.1.2 Auffindungsorte und geographische Fundstreuung

Bundesland	Anzahl Münzen	Anzahl Funde
Burgenland	8.886	12
Kärnten	1.044	4
Niederösterreich	77.557	121
Oberösterreich	7.287	16
Salzburg	1.021	1
Steiermark	5.380	12
Wien	2.123	8
Summe	103.298	174

Abb. 6: Übersicht über die Anzahl der Schatzfunde und die Stückzahlen der Münzen nach Bundesländern.

Die Auffindungsorte der Schatzfunde des 16. Jahrhunderts sind nicht gleichmäßig auf der Fläche des heutigen Österreich verteilt, sondern die geographische Streuung ist – wie bereits angesprochen – stark auf den Osten konzentriert. Die meisten Funde und mit mehr als 75 % auch die größte Anzahl an Fundmünzen wurden auf dem Boden des heutigen Bundeslandes Niederösterreich getätigt. Erst danach folgen die Bundesländer Burgenland, Oberösterreich und Steiermark mit zusammen 21 % aller Fundmünzen. Eine deutlich geringere Funddichte weist das Bundesland Kärnten mit den vier Schatzfunden Jaunstein (100110), St. Peter im Katschtal (100295), Villach (103211) und Vorderwölch (100905) auf. Das Bundesland mit den wenigsten Münzen und nur einem Schatzfund, dem Fund von Werfen (100952), ist Salzburg.⁶¹ Aus den

⁶⁰ SCHÜTTENHELM 1987, 147.

⁶¹ Zum Schatzfund von Werfen und seiner Geschichte und Bedeutung siehe das Kapitel zum Münzstand Salzburg.

Bundesländern Tirol und Vorarlberg sind keine Schatzfunde, sondern lediglich Einzelfunde des 16. Jahrhunderts dokumentiert.

Wie bereits ausgeführt, sind zum Teil forschungsgeschichtliche Gründe für das Ungleichgewicht verantwortlich; es lassen sich jedoch auch historische Ursachen dafür feststellen. Fehlende Handelsrouten können im westlichen Österreich als Ursache ausgeschlossen werden, da die Alpenpässe seit der Antike wichtige wirtschaftliche Verbindungen zwischen dem Norden und dem Süden darstellten.⁶² Ebenso wenig ist das Ungleichgewicht ein Abbild der wirtschaftlichen Lage der jeweiligen Regionen, da es in den westlichen Teilen des heutigen Bundesgebietes ebenfalls industrielle bzw. proto-industrielle Zentren gab. Da wir heute die Intentionen, die hinter der jeweiligen Entscheidung stand, einen Schatzfund zu verbergen, in den meisten Fällen nicht mehr rekonstruieren können, lässt sich auch die Vermutung, dass es in westlichen Regionen unüblich gewesen wäre, Barschaften im Boden zu deponieren, nicht endgültig klären. Sie ist jedoch angesichts des Mangels an Alternativen eher von der Hand zu weisen.

Einen Hinweis könnte die historische Demographie der Bundesländer geben. Niederösterreich war mit Abstand das bevölkerungsreichste Land (1500: 500.000 Einwohner:innen; 1550: 540.000, 1600: 600.000), dahinter folgten die Steiermark unter Einschluss der 1919 an Jugoslawien abgetretenen Untersteiermark (1500: 340.000; 1550: 400.000, 1600: 460.000) und Oberösterreich ohne Innviertel mit etwas weniger als der Hälfte Niederösterreichs (1500: 240.000; 1550: 280.000, 1600: 300.000). Deutlich bevölkerungsärmer waren die Bundesländer Kärnten (1500: 145.000; 1550: 165.000, 1600: 180.000) und Vorarlberg (1500: 30.000; 1550: 35.000, 1600: 40.000). Die Umrechnung der Bevölkerungszahlen in den heutigen Grenzen Tirols ist schwierig, da damals noch die großen und heute zu Italien gehörenden Teile Trentino und Südtirol mitgezählt wurden (1500: 280.000; 1550: 340.000, 1600: 390.000).⁶³ Somit ist eine allgemeine Korrelation zwischen der Anzahl an Fundmünzen und der Bevölkerungszahlen festzustellen und es wird ersichtlich, dass die bevölkerungsreichen Bundesländer tendenziell mehr Fundmünzen aufweisen.

⁶² SANDGRUBER 2005, 92–93.

⁶³ WINKELBAUER 2003, 14.

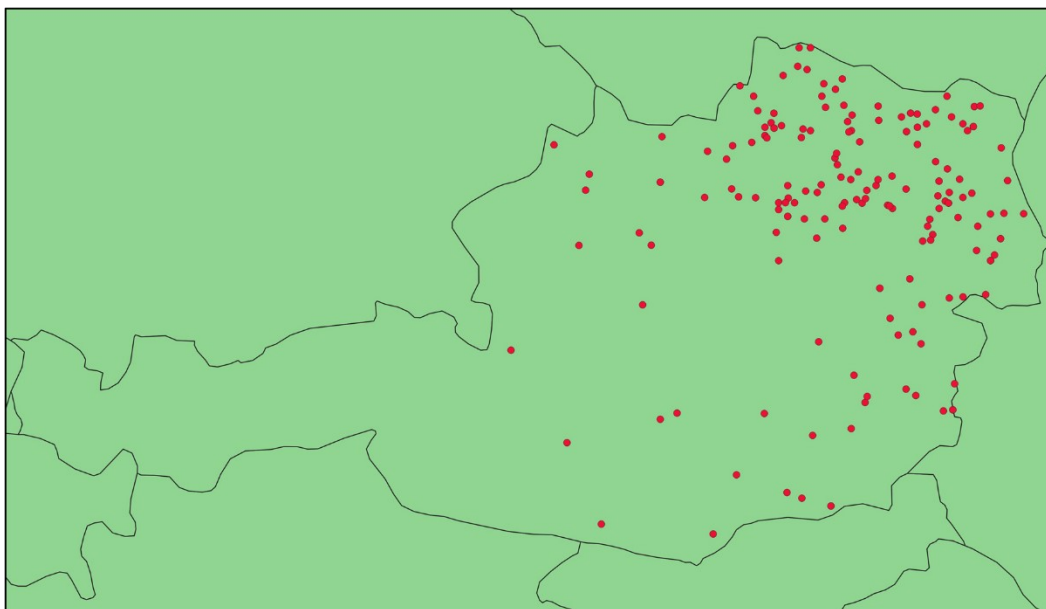


Abb. 7: Karte der in der Arbeit erfassten und in den Katalog aufgenommenen Schatzfunde.

Die Stellen, an denen die Schatzfunde deponiert, und die Umstände, unter denen sie aufgefunden wurden, sind vielfältig. Allgemein lässt sich feststellen, dass im ländlichen Raum deutlich mehr Horte getätigt werden als in der Stadt. Zwar gibt es Funde in den größeren Siedlungen (Wien, Linz und St. Pölten zusammen 10 Schatzfunde), jedoch stehen diese mengenmäßig in keinem Verhältnis zu jenen in eher durch Agrarwirtschaft geprägten Regionen. Das ist vermutlich in erster Linie auf die Auffindungssituationen zurückzuführen, denn die meisten Münzen wurden bei Bauarbeiten, vor allem bei Abbrucharbeiten oder Umbauten von Bauernhäusern getätigt.

An welchen Stellen Schatzfunde aufgefunden wurden, ist manchmal nicht überliefert und es finden sich auch nicht immer Informationen über den Auffindungskontext. Von jenen Funden, bei denen wir Kenntnis über die Fundumstände haben, lassen sich allgemeine Trends feststellen. Viele Schatzfunde wurden in Häusern oder in der Nähe menschlicher Behausungen gemacht. Ein Beispiel dafür ist der Hort von Klein-Pöchlarn (100334), bei dem Münzen in einem Mauerpfeiler deponiert wurden. Beliebte war auch das Verstecken der Münzen in Zwischendecken (Unterwölbling 100498) oder in leicht herzustellenden Hohlräumen von Holzkonstruktionen in Gebäuden; die Horte bei den Letzteren kamen dann beispielsweise bei Bränden (Ober-Strahlbach 101825) ans Tageslicht. Der Hauptteil der in Behausungen deponierten Schatzfunde wurde im Zuge von Umbauarbeiten entdeckt. Hier ist als Beispiel der Schatzfund von Scheifling (100524) anzuführen, bei dem die Münzen unter der Decke des ersten Stockwerks hinter einem Türsturz verborgen waren.

Ein ebenfalls sehr beliebter Verbergungsort waren die Keller von Häusern. Gründe dafür waren sicherlich der Umstand, dass hier eine Deponierung unbeobachtet erfolgen konnte, der Keller aber dennoch leicht erreichbar und ein rasches Wieder-Ausgraben möglich war. Bestimmt war der Keller in den Gebäuden auch ein deutlich sicherer und leichter wiederauffindbarer Ort als andere Stellen in der Erde, die ohne eine spezielle Markierung nicht so leicht wiederzufinden waren. Diese Gründe haben aber die Menschen nicht abgehalten, zahlreiche Schatzfunde im Freien in der Erde zu verbergen. Auch wenn die Stellen wohl in der Regel ursprünglich durch ein Kennzeichen (wie etwa einen Baum oder einen Stein) identifizierbar waren, sind diese heute teilweise nicht mehr nachvollziehbar. Schatzfunde wurden am offenen Feld beim Pflügen am Acker (Rastenberg 100254) oder auch im Wald (Raschala 100210) gefunden. Es gibt aber auch einige Funde bei diversen Grabungen im Nahbereich von Häusern, beispielsweise beim Ausheben von Senkgruben (Frauenhof 100960, Naarn im Machland 101450) oder - ebenfalls sehr beliebt - beim Ausheben von Kellern (Dörfl 100567, Hackstock 102101, Umbach 100167). Der Umstand, dass die meisten Münzen um und in Häusern gefunden wurden, ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass die Verbergenden wohl immer ein Auge auf ihr Depot haben wollten, ohne es an andere zu verraten und damit ihren Schatz in Gefahr zu bringen.

4.1.3 Besitzende der Schätze

Wie bereits erläutert, stammen die meisten Schatzfunde aus ländlichen Regionen und nicht aus urbanen Zentren. Demgegenüber würde man jedoch annehmen, dass die Funde tendenziell einer Bevölkerungsschicht gehörten, die weitgehend monetarisiert war, oder Personen, die zumindest so viel Geld besaßen, dass sie dieses thesaurieren konnten. Im 16. Jahrhundert hatte in erster Linie die Bevölkerungsschicht der Großhändler bereits die Möglichkeit, das Finanzinstrument des Wechsels zu nutzen oder ihr Vermögen in Form von Buchgeld zu halten. Sie hatten es daher nicht mehr nötig, große Mengen an Geld im Haus oder gar in der Erde zu deponieren.⁶⁴ Ein Edelmetalldepot war für diese Schicht dann entweder ein „Notgroschen“, das heißt eine Vorsorge für unsichere Zeiten und Krisen, oder als Deckung ihrer Bank-Vermögen gedacht.

Den kleineren Händlern war die Vermögenssicherung in Form von Wechseln oder Giralgeld wohl oftmals nicht praktikabel genug, daher lässt sich diese Schicht als ursprüngliche Besitzende der höher werthaltigen Schatzfunde mit größeren Nominalien nicht gänzlich ausschließen.⁶⁵ Der Annahme, dass kleinere Händler für die meisten Schatzfunde

⁶⁴ SCHÜTTENHELM 1987, 95.

⁶⁵ EICHORN 1973, 279.

verantwortlich sein sollen, widerspricht aber die Häufung von Fundorten in ländlichen Gebieten, genauer in oder zumindest in der Nähe von Bauernhäusern. Es ist eher davon auszugehen, dass der Großteil der Schatzfunde von Personen besessen wurde, die in der Landwirtschaft tätig waren. Eine Ursache dafür lag in der sozialen und ökonomischen Lage in Österreich, wo die Wirtschaft viel stärker agrarisch geprägt war als heute. Von der österreichischen Gesamtbevölkerung am Beginn des 16. Jahrhunderts waren 80 % Teil des primären Sektors.⁶⁶ Es ist daher statistisch gesehen die Wahrscheinlichkeit hoch, dass die aus dem ländlichen Raum stammenden Funde auch einer bäuerlichen Schicht zuzuordnen sind.

Die Frage, inwieweit der Agraraufschwung des 16. Jahrhunderts nach der spätmittelalterlichen Krise eine vermehrte Verbergung an Münzen befördert hat, kann an dieser Stelle noch nicht beantwortet werden. Fest steht, dass das Bevölkerungswachstum ab Mitte des 15. Jahrhunderts die Preise für Grundnahrungsmittel langsam ansteigen ließ, die Reallöhne hingegen ins Bodenlose fielen.⁶⁷ Das führte zu der vielfach diskutierten „Preisrevolution“ des 16. Jahrhunderts, von der aber nur die größeren Produzenten profitierten. Diese konnten mithilfe billiger Arbeitskräfte große Mengen an Agrarprodukten herstellen und dank hoher Preise gewinnbringend verkaufen. Die Zahl der ohnehin bereits wirtschaftlich unter Druck stehenden Klein- und Kleinstbetriebe stieg, und die Grundherrschaften versuchten, mithilfe von Steuern und Renten an dem Aufschwung des Agrarsektors teilzuhaben.

Trotz des großen Anteils der Agrarbevölkerung ist es zu kurz gedacht, die Besitzerschaft der Schatzfunde nur einer bäuerlichen Bevölkerungsschicht zuzuweisen. Im Folgenden sollen Aspekte der Urheberschaft von Schatzfunden exemplarisch herausgegriffen und dabei die Frage aufgeworfen werden, ob es möglich ist, die ursprünglichen Besitzenden einzelner Schatzfunde näher zu charakterisieren oder anhand der Zusammensetzung der Münzen ihnen bestimmte Informationen zuzuschreiben.

Aufgrund des generellen Überhangs an ausländischem Geld in den Schatzfunden des 16. Jahrhunderts ist es nur sehr selten möglich, aus der Zusammensetzung eines Schatzfundes auf die Herkunft der besitzenden Person zu schließen. Denn es ist nicht davon auszugehen, dass fast alle Schatzfunde Personen gehört haben, die nicht in den österreichischen Regionen wohnhaft waren. Ein Schatzfund, bei dem wir hingegen fast sicher davon ausgehen können, dass die Person aus der Ferne kam, ist jener aus Pitten (102258).⁶⁸ Er ist erstaunlicherweise der

⁶⁶ BRUCKMÜLLER 1985, 136.

⁶⁷ LANDSTEINER 2011, 199–200.

⁶⁸ SCHINDEL 2015, 124.

einziges Schatzfund auf dem Gebiet des heutigen Österreich, der nur osmanisches Geld enthält. Insgesamt waren es 64 Münzen aus zwölf unterschiedlichen Münzstätten. Wie von Nikolaus SCHINDEL ausgeführt, dürfte es sich hier wohl um die verlorene Geldbörse eines Angehörigen des osmanischen Heeres gehandelt haben, der im September 1532 nach der Schlacht am Steinfeld bei Leobersdorf (30 Kilometer von Pitten entfernt) Richtung Süden unterwegs war.⁶⁹

Bei Schatzfunden mit Klein- oder Mittel-Nominalien lassen sich für das 16. Jahrhundert generell wenig Gesetzmäßigkeiten in Hinblick auf die Urhebererschaft beobachten. Wenn beispielsweise beim Fund von Baumgarten (100211) alle Münzen aus dem Polnisch-Litauischen, Böhmisches-Mährisch-Schlesischen und dem Ungarischen Raum stammen, dann ist davon auszugehen, dass die ursprünglich besitzende Person entweder aus den genannten Gebieten kam oder selbst im Burgenland wohnhaft war. Da der Schatzfund auf einem Acker getätigt wurde, können die Fundumstände ebenfalls keinen Aufschluss über die Verbergungssituation geben.

Inwieweit größere Goldschätze wirklich einer bäuerlichen Schicht zugewiesen werden können, ist fraglich. Der Schatzfund beim Bau des Meidlinger Friedhofs (103058) beinhaltete 93 Gold- und 4 Silbermünzen und befand sich auf einem „Rain“ zwischen zwei Feldern. Obwohl dieser auf einem landwirtschaftlich genutzten Feld entdeckt wurde, ist wohl davon auszugehen, dass – auch aufgrund der Nähe zu Wien – ein Bürger als Besitzer des Schatzfundes in Frage kommt. Beim Schatzfund von Scheifling (100524) ist es hingegen etwas wahrscheinlicher, dass die besitzende Person nicht aus dem bäuerlichen Umfeld stammt. Der Fund wurde bei Umbauarbeiten in der ehemaligen Taverne des Schlosses Schrattenberg getätigt und enthielt 414 Goldmünzen aus allen Teilen Europas. Da sich für manche Stücke sonst kein weiterer Nachweis im österreichischen Fundaufkommen erbringen lässt, muss die Person wohl über weite Distanzen in die Steiermark gekommen sein.

Schatzfunde, bei denen man auf kriminelle Hintergründe schließen könnte, sind sehr selten. Bei den Besitzenden des bereits mehrfach thematisierten Schatzfundes von Werfen ist es gesichert, dass es sich hierbei um Kriminelle oder zumindest um vermögende Personen mit kriminellen Absichten gehandelt hat, die darüber hinaus über ein fundamentales Wissen über die Münzbewertungen der Zeit verfügt haben müssen. Für das 16. Jahrhundert fehlen aber Schatzfunde, die nur aus Falschgeld bestanden. Es lässt sich auch bei den insgesamt 171 Stück Fälschungen in den Schatzfunden keine nennenswerte Varianz feststellen.

⁶⁹ SCHINDEL 2015, 126–127.

In den meisten Fällen ist es nicht rekonstruierbar, wer die Münzen des Schatzfundes besessen und wer sie anschließend vergraben hat. Es kann auch sein, dass das nicht dieselbe Person war, sondern, dass zum Beispiel ein Hort über mehrere Generationen hinweg angesammelt wurde.⁷⁰

Die Ursachen, warum es bei der chronologischen Verteilung eines Schatzfundes zu Schwankungen kommt, sind aber zu vielfältig, um Phasen und Dauer der Ansparung herauslesen zu können. Selbst bei großen Schatzfunden, bei denen aufgrund der Menge der Daten und der zeitlichen Streuung der einzelnen Schatzfunde von über einem Jahrhundert die Entwicklungen am ehesten sichtbar wären, lassen sich keine Teilphasen ausmachen.⁷¹

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass es bei den meisten Schatzfunden einfach nicht möglich ist, Aussagen zu den Besitzenden des Geldes zu tätigen, dass jedoch der Großteil der Funde auf Personen zurückzuführen ist, die in der Landwirtschaft oder zumindest einem agrarisch geprägten Umfeld tätig waren.

4.1.4 Schlussmünzen und Fundhorizonte

In der Fundmünznumismatik nimmt die Schlussmünze eine zentrale Rolle ein. Sie ist oftmals die einzige Größe, mit der man annähernd die Verbergungszeit der Schatzfunde rekonstruieren kann. Die Verbergungswahrscheinlichkeit in den jeweiligen Zeiten ist von fundamentaler Bedeutung für die Auswahl an Münzen, die thesauriert wurden und heute für eine Analyse zur Verfügung stehen. Denn Schlussmünzjahre sind Zeugnisse der damaligen sozialen und politischen Situation. Weiters kann man sich nur mit Hilfe der Schlussmünzen an die Frage des Geldumlaufes annähern. Die Schlussmünze bildet das einzige Kriterium, das den Umlauf bestimmter Münzen zu einem konkreten Zeitpunkt definieren kann. Sie erzeugt damit eine Brücke zwischen der Produktion und dem Umlauf der Münzen, abgebildet durch die Schatzfunde. Hierbei muss besonders darauf geachtet werden, keine Zirkelschlüsse zu begehen (siehe Kapitel Einzelfunde).

Während der Überarbeitung der Schatzfunde und dabei vor allem in der Phase des Vergleichs der Quellen mit dem Prägesystem, haben sich die Schlussmünzen manchmal geändert. Beim Fund von Thürneustift (100541) stammte beispielsweise die ursprüngliche Schlussmünze aus dem Jahr 1616. Es befand sich aber auch eine „Krone“ des Zygmunt/Sigismund III. (1587–1632) aus Bydgoszcz / Bromberg (Polen) ohne Jahresnennung in dem Fund. Sigismund hat aber keine „Krone“ geprägt, sondern nur ein Nominal mit einer groß abgebildeten Krone, einen

⁷⁰ SCHÜTTENHELM 1987, 174–175.

⁷¹ Hierfür wurde die Chronologie der materialreichsten Schatzfunde herangezogen: Untergrub (101375), Mürfelndorf (100875) und Eisenberg an der Pinka (101859).

Pólgrosz (1/2 Groschen); korrigiert man das Nominal nun, bleibt als Datierung für die Münze und damit als Schlussmünze nur mehr das Jahr 1620 übrig. Da die Korrektur nur eine – wenn auch sehr plausible – Vermutung ist, und der / die Bearbeiter:in auch etwas anderes damit gemeint haben könnte, wurde die Schlussmünze aus dem Jahr 1616 nicht verändert. Auch bei Datierungsspannen, die sich beim Abgleich mit dem Prägesystem über den Untersuchungszeitraum hinaus verlängert haben, ist die ursprüngliche Schlussmünze beibehalten worden.



Abb. 8: Die Anzahl der Schatzfunde und ihre Schlussmünzen.

In der numismatischen Forschung ist oftmals versucht worden, anhand von einzelnen Schatzfunden Fundhorizonte nachzuweisen und diese mit Krisen in Verbindung zu setzen. Nicht immer ist die Verbergungswahrscheinlichkeit auf zeitlich genau bestimmbare historische Ereignisse zurückführbar, da neben kriegerischen Ursachen auch soziale Unruhen, politische Instabilität oder monetäre Veränderungen eine vermehrte Deponierung bewirken.⁷² Damit man heute einen Schatzfund tätigen kann, müssen die Personen, die Kenntnis von den Münzen hatten, gestorben oder aus anderen Gründen nicht mehr in der Lage gewesen sein, die Münzen zu heben. Dafür kommen auch Krankheiten, die sich aufgrund der schlechten hygienischen Zustände leicht verbreiteten, in Betracht. Im 16. Jahrhundert ist das in Österreich beispielsweise „der Englische Schweiß“, eine Seuche, die in den Jahren 1529/30 vor allem in den Städten Wien, Linz, Wels, Steyr, Enns und Freistadt umging.⁷³

⁷² FABIANKOWITSCH 2014, 205–206.

⁷³ SANDGRUBER 2005, 50.

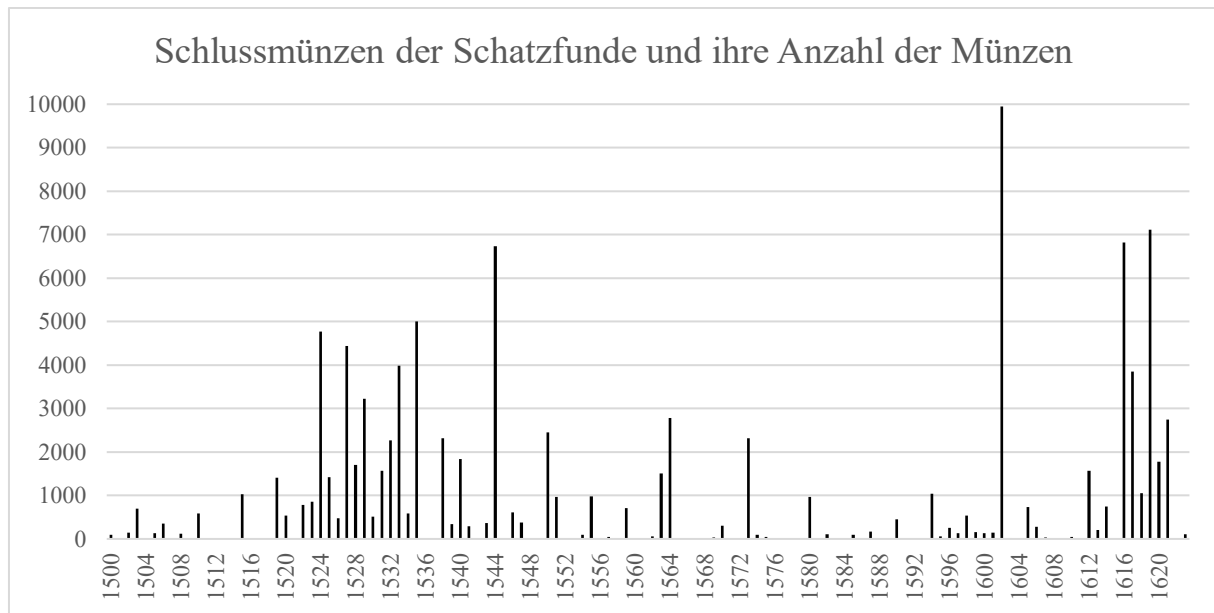


Abb. 9: Die Anzahl der Fundmünzen in den Schatzfunden und ihre Schlussmünzen.

Die Chronologie der Schlussmünzen, also wie viele Schatzfunde in welchen Jahren verborgen wurden, ist von großer Bedeutung. Die erste Ballung an Schätzen beginnt mit den Jahren 1523 und 1525 mit je drei Schatzfunden und dauert bis zum Jahr 1535. Insgesamt sind in diesem Zeitraum 37 Schlussmünzen von Schatzfunden zu verzeichnen, das ist eine deutlich größere Menge als davor und danach, weshalb man hier von einem Fundhorizont mit einem Höhepunkt im Jahr 1529 (8 Stück) sprechen kann. Auch in der Summe an Fundmünzen sticht diese Phase hervor: Insgesamt beinhalten die Schatzfunde zwischen 1523 und 1535 30.810 Münzen. Es können mehrere historische Ereignisse als Ursachen für den Fundmünzhorizont angesehen werden.

Hier ist an erster Stelle der Große Bauernkrieg von 1525/26 zu nennen, ein Konflikt der Bauern und Bergknappen mit der Kirche und den Grundherrschaften, der zwar am heftigsten in Tirol wütete, aber dann auch auf Ostösterreich übersprang. Im Sommer 1525 kam es daraufhin in Österreich ob und unter der Enns sowie der Untersteiermark zu so genannten „Befriedungsaktionen“. Das waren militärische Straffeldzüge zur Niederschlagung der Aufstände und Bestrafung der Beteiligten, die mit Hilfe von Truppen der Stände Kärntens, Steiermarks und Krains gemeinsam mit Ferdinand I. durchgeführt wurden. Zahlreiche Rädelsführer wurden hingerichtet, im Ennstal Schladming und Johnsbach fast vollständig zerstört und Blutgerichte abgehalten.⁷⁴ Im darauffolgendem Jahr blieb der Bauernkrieg vor allem auf Salzburg beschränkt. Nicht zuletzt aufgrund des Überhangs der in landwirtschaftlichen Kontexten gefundenen Münzen ist für diese Jahre die verstärkte

⁷⁴ WINKELBAUER 2003, 42–43.

Deponierung und das nicht erfolgte Heben von Schätzen sehr wahrscheinlich mit dem Bauernkrieg in Verbindung zu bringen.

Eine zweite Ursache ist mit Sicherheit der Konflikt der Habsburger mit dem Osmanischen Reich. Im Sommer 1529 zog der Sultan Süleyman I. mit einem 150.000 Mann starken Heer Richtung Ungarn und dann entlang der Donau vor die Tore Wiens.⁷⁵ Nach knapp drei Wochen Belagerung und mehreren Versuchen, die Stadt zu erobern, trat das osmanische Heer den Rückzug nach Konstantinopel an. Auch im Jahr 1532 versuchten die Osmanen mit einem Vorstoß die Festungsstadt Güns (heute direkt an der Grenze zwischen Ungarn und Österreich) zu erobern. Nachdem dann eine osmanische Armee im September 1532 am Steinfeld bei Wiener Neustadt vernichtend geschlagen worden war, kam es zu einem Waffenstillstand zwischen dem Sultan und Ferdinand I.⁷⁶

Es können aber nicht alle sozialen Aufstände und politischen Krisen des 16. Jahrhunderts anhand der Schlussmünzen nachgewiesen werden. Ein Fall dafür ist der im Jahr 1515 von Krain ausgehende „Windische Bauernaufstand“. Er umfasste die Länder Krain, Steiermark und Kärnten und wurde ebenfalls, wie die anderen Bauernkriege, blutig niedergeschlagen.⁷⁷ Es ist nur ein einziger Fund mit einer Schlussmünze des Jahres 1515 dokumentiert und dieser stammt aus Jeitendorf in Niederösterreich (100968). Auch vier Jahre davor und drei Jahre danach findet sich kein Schatzfund, was bedeutet, dass der Aufstand in den derzeit bekannten Funden keinen Niederschlag gefunden hat.

Ein weiteres historisches Ereignis, das nur in einem sehr geringen Ausmaß in der Chronologie der Schlussmünzen sichtbar wird, ist der kroatisch-slowenische Bauernaufstand 1573. Die Bauern hatten in Kroatien, Krain und der Untersteiermark mit hohen Abgaben und anderen Lasten zur Verteidigung des Reiches gegen die Osmanen zu kämpfen. Hinzu kam noch der Zorn über mangelnde Unterstützung des Adels bei der Verteidigung gegen die Osmanen. Dieser Unmut entlud sich im Jahr 1573 und erfasste etwa 12.000 aktiv daran beteiligten Untertanen. In kurzer Zeit wurde der Aufstand militärisch niedergeschlagen und dabei wurden bis zu 4.000 Bauern getötet.⁷⁸ Es finden sich zwei Schatzfunde mit einer Schlussmünze des Jahres 1573, aber es stammen beide aus Niederösterreich (Umbach 100167, Teufelhof 100177).

⁷⁵ WINKELBAUER 2003, 128.

⁷⁶ WINKELBAUER 2003, 130.

⁷⁷ SANDGRUBER 2005, 59.

⁷⁸ WINKELBAUER 2003, 48–49.

Neben dem Fundhorizont des Bauernkrieges 1525/26 und den Türkeneinfällen 1529/32 sind in der zweiten Hälfte des 16. und am Beginn des 17. Jahrhunderts zwei weitere Häufungen von Funden erkennbar. Die erste fällt in die Jahre 1594 bis 1603, die zweite zeigt ein stetiges Ansteigen der Funde ab 1612 bis zum Jahr 1622.

Das rasante Bevölkerungswachstum am Beginn der Frühen Neuzeit nach dem spätmittelalterlichen Bevölkerungsrückgang führte in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu steigenden Lebensmittelpreisen und dadurch zu höheren Einnahmen der Bauern.⁷⁹ Die Grundherren, die ihre eigenen landwirtschaftlichen Betriebe weitgehend aufgelassen hatten, wollten an den Gewinnoptionen stärker teilhaben und versuchten die Bauern daher enger an sich zu binden. Das geschah mittels der Erhöhung von Robotleistungen und andere Abgaben und Steuern, die der Bauernschaft auferlegt wurden. Darüber hinaus erlangten sie durch Monopolisierungen bestimmter Marktanteile (Anfeilzwang, Mühlenbann, Tavernenbann, Bannschankrecht) weitere Belastungen auf Kosten der Untertanen. Hinzu kamen noch die erhöhten Abgaben und Pflichten (Steuern, Proviantlieferungen, Aushebungen von Truppen) aufgrund der Türkenkriege. Im Jahr 1595 brachen in Österreich ob der Enns und 1596 in Österreich unter der Enns daher Bauernaufstände und -kriege aus, bei denen die Beteiligten die Wiederherstellung der Zustände aus der Zeit um 1550 forderten. Vor allem in Teilen Niederösterreichs kam es im Zuge des Aufstandes zu Plünderungen von Schlössern, Klöstern und Pfarrhöfen. Die darauffolgende grausame Bestrafung der aufständischen Bauern durch die von den Ständen bezahlten Söldnertruppen des mobilen landesfürstlichen Kriegsgerichtes, das auch zahlreiche Unbeteiligte erfasste, ist weitgehend bekannt. Auf diplomatischem Weg konnten manche der Forderungen der Bauern schlussendlich erreicht werden.

Inwieweit die Schatzfunde mit Schlussmünzen aus diesen Jahren im Zusammenhang mit den Ereignissen des Bauernkriegs verborgen wurden, lässt sich nicht eindeutig feststellen. Es könnte auch sein, dass die Münzen in Folge des Bocskai-Aufstandes nicht mehr gehoben werden konnten. Stephan Bocskai, Fürst von Siebenbürgen und Anführer eines ungarischen Aufstandes gegen die Habsburger, fiel mit seinen Haiducken 1604/1605 auch in Mähren, in Österreich unter der Enns und in der Steiermark plündernd ein.⁸⁰ Die Kampfhandlungen trafen aber auch das heutige Burgenland und hatten einen deutlichen Bevölkerungsrückgang zur

⁷⁹ WINKELBAUER 2003, 49–52.

⁸⁰ WINKELBAUER 2003, 57.

Folge.⁸¹ Es könnte daher auch sein, dass Teile der Funde mit Schlussmünzen, die in die Zeit des zweiten Bauernkriegs datieren, erst später deponiert wurden.

Die letzte Konzentration an Schlussmünzen während des Untersuchungszeitraumes findet sich in den Jahren 1612/19. Im bereits länger andauernden Konflikt zwischen den protestantischen Ständen und dem Kaiser bzw. den Habsburgern eskalierte bekanntlich die Situation mit dem Prager Fenstersturz im Jahr 1618, worauf ein Jahr später die Wahl Friedrichs V. von der Pfalz zum König von Böhmen erfolgte.⁸²

Der Dreißigjährige Krieg hatte auch große Auswirkungen auf die Bevölkerung, vor allem in Österreich ob und unter der Enns. Das Heer der Katholischen Liga unter dem Oberbefehl von Herzog Maximilian von Bayern und Generalleutnant Johann T'Serclaes von Tilly griff 1620 in den Konflikt ein und eroberte Oberösterreich. Daraufhin blieb ein kleiner Teil des Heeres in Oberösterreich zurück, der Großteil marschierte Richtung Waldviertel weiter und vereinigte sich dort mit den kaiserlichen Truppen. Gemeinsam rückten die beiden Heeresteile weiter nach Böhmen vor und schlugen bei der Schlacht am Weißen Berg die Protestanten und ihre Verbündeten vernichtend. Die Bevölkerung in Niederösterreich floh vor den Soldaten vielfach in die Wälder, es kam aber trotzdem zu größeren Verlusten in der Zivilbevölkerung und zur Zerstörung von Häusern und Vorräten. Erich LANDSTEINER und Andreas WEIGL schätzen, dass von der niederösterreichischen Gesamteinwohnerzahl von 600.000 vor Kriegsausbruch mindestens 150.000 durch den Krieg vertrieben wurden oder umkamen.

Nicht nur historische Ereignisse können zu einer Ballung an Schatzfunden führen, auch münzpolitische und realwirtschaftliche Entwicklungen sind in der Chronologie der Schlussmünzen zu beachten. Durch die mangelnden Steuereinnahmen in den österreichischen und böhmischen Ländern, geriet Ferdinand II. ab dem Jahr 1619 zunehmend in finanzielle Schwierigkeiten. Er verpachtete bekanntlich die Münzstätten in Böhmen, Mähren, Niederösterreich und Schlesien an eine Gruppe an Investoren unter der Leitung von Albrecht von Wallenstein und Karl von Liechtenstein, die daraufhin mit der Massenprägung unterwertiger Münzen die Hochphase der Kipperzeit in Österreich einleiteten. In Niederösterreich weigerten sich die Arbeitskräfte, mit den schlechten Münzen bezahlt zu werden und forderten im Gegensatz dazu Naturalzahlungen. Die gestiegenen Preise für Lebensmittel ließen die wöchentlichen Märkte zusammenbrechen, da von den Händlern nur

⁸¹ KLEIN 1973, 58–59.

⁸² WINKELBAUER 2003, 65–66.

mehr alte, also gute Münzen akzeptiert wurden.⁸³ Die Hyperinflation führte sicherlich zu einem größeren Bedürfnis, die „guten alten“ Münzen zu horten und nicht gegen neue schlechte zu wechseln.⁸⁴ Ob daher die Schatzfunde mit Schlussmünzen kurz vor der Kipperzeit eventuell erst während oder sogar kurz danach verborgen wurden, lässt sich nicht feststellen. Es ist jedoch anzunehmen, dass dies zumindest teilweise der Fall war.

4.2 DIE EINZELFUNDE

Die Einzelfunde sollen in dieser Arbeit nicht nach demselben Vorgehen analysiert werden wie die Münzen der Schatzfunde. Die Recherche zu Einzelfunden wurde aufgrund des hohen Erfassungsaufwands, die eine systematische Sammlung und Erschließung erfordert hätte, nur auf die Datensätze der Fundmünzdatenbank (FK/ING) beschränkt. Das bedeutet, dass die vorliegenden Einzelmünzen des 16. Jahrhunderts keineswegs ein vollständiges Bild widerspiegeln. Vielmehr war das Ziel, eine signifikante Menge an Daten zu erfassen, um einen Vergleich zwischen dem Inhalt der Schatzfunde und den Einzelfunden zu ermöglichen. Zudem wurde bei der Recherche nicht zwischen Einzelfunden – beispielsweise Münzen, die ohne Fundkontext auf einem Feld entdeckt wurden – und Grabungsfunden unterschieden. Stattdessen wurden alle unter der Bezeichnung „Einzelfund(-kontext)“ zusammengefasst. Kirchenmünzfunde sind für Österreich bereits ausführlich untersucht worden.⁸⁵

Trotzdem war es methodisch wichtig, die Einzelfunde einzubeziehen und mehreren, unter anderem bereits angesprochenen, Hindernissen zu begegnen. Eines davon ist das vollständige Fehlen von Fundmünzen westlich von Salzburg, obwohl zumindest einige Einzelfunde aus Tirol und Vorarlberg bekannt sind. Die Einzelmünzen erfüllen damit eine Art „Kontrollfunktion“ für die Aussagen zu den Schatzfunden. Da jedoch – wie im Folgenden gezeigt wird – die Einzelfunde der westlichen Bundesländer nur geringe Unterschiede, zu denen aus dem Osten aufweisen, kann zwar von einer regional unterschiedlichen Geldumlaufstruktur ausgegangen werden, jedoch nicht von grundsätzlichen Abweichungen.

⁸³ LANDSTEINER, WEIGL 1999, 233

⁸⁴ PROBSZT 1983, 426–427

⁸⁵ Zu den Kirchenmünzfunden des 16. Jahrhunderts: MERZ 2019, 113.

Bundesland	Anzahl
Burgenland	51
Kärnten	8
Niederösterreich	217
Oberösterreich	106
Salzburg	17
Steiermark	9
Tirol	12
Vorarlberg	3
Wien	31

Abb. 10: Übersicht über die Anzahl der Einzelfundmünzen nach Bundesländern.

Das zweite methodische Hindernis liegt in der Selektion der Münzen vor der Hinzufügung in die Schatzfunde. Tendenziell gelangten eher vollwertige Münzen in Schatzfunde, während Scheidemünzen seltener vertreten sind. In den Einzelfunden zeigt sich das genau gegenteilige Bild. Münzen von geringerem Wert, nach denen man bei einem Verlust kaum suchte, sind dort häufiger vertreten. Dies bedeutet, dass die Zusammensetzung der Einzelfunde tendenziell das Umlaufspektrum abbildet, also Münzen, die es nicht wert waren, gehortet zu werden. Besonders deutlich wird dieser Umstand am Beispiel der Kippermünzen.

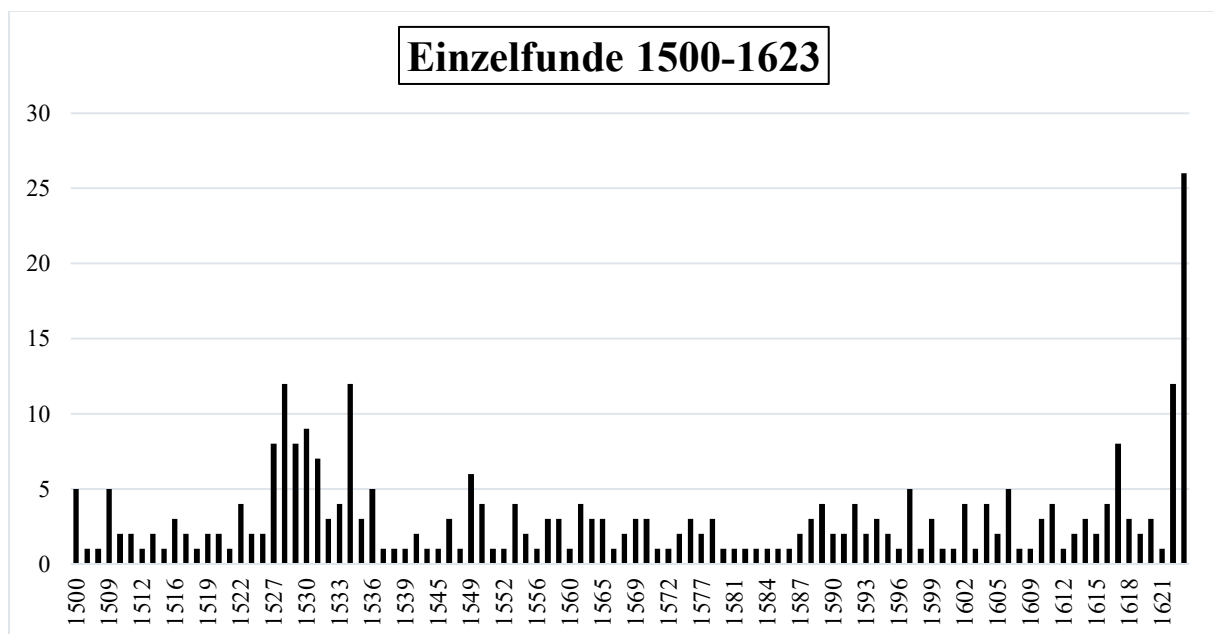


Abb. 11: Chronologie der Einzelfunde (nur Jahre in denen Münzen nachgewiesen sind).

Die dritte und wichtigste Funktion der Einzelmünzen zu der Analyse des Geldumlaufs im 16. Jahrhundert betrifft die Chronologie der Produktion(szeiten). Ein methodisches Problem entsteht, wenn Fundmünzhorizonte und die Anzahl der Münzen in bestimmten Phasen direkt miteinander verglichen werden, denn dann kann es zu einem Zirkelschluss kommen. Es ist so, dass zumindest gesichert bei dem ersten Fundmünzhorizont des 16. Jahrhunderts der Jahre 1523-1535 kurz davor und auch gleichzeitig eine Spitze im chronologischen Graphen feststellbar ist. Es könnte nun argumentiert werden, dass die erhöhte Anzahl an Münzfunden in dieser Zeit lediglich auf eine größere Zahl produzierter Münzen zurückzuführen ist – und nicht etwa darauf, dass tatsächlich mehr Münzen im Umlauf waren als beispielsweise 30 Jahre später. Dieses Problem wird besonders beim Vergleich der Produktionsentwicklung der Fundmünzen mit ihrem Auffindungszeitpunkt innerhalb der Nominalgruppen ersichtlich (siehe Kapitel „Nominalstruktur“). Die Annahme, dass die Produktionsquantität sich allein nach der Umlaufmenge eines Zeitraums richtet, kann mithilfe der Einzelfunde widerlegt werden. Auch hier zeigt sich eine deutliche Zunahme der Münzmengen in den 1520er- und 1530er-Jahren. Da bei Einzelfunden der Faktor der Schlussmünzen entfällt, sind historische Krisenzeiten – in denen vermehrt Schatzfunde verborgen, aber nicht wiedergehoben wurden – für die Analyse weniger relevant.

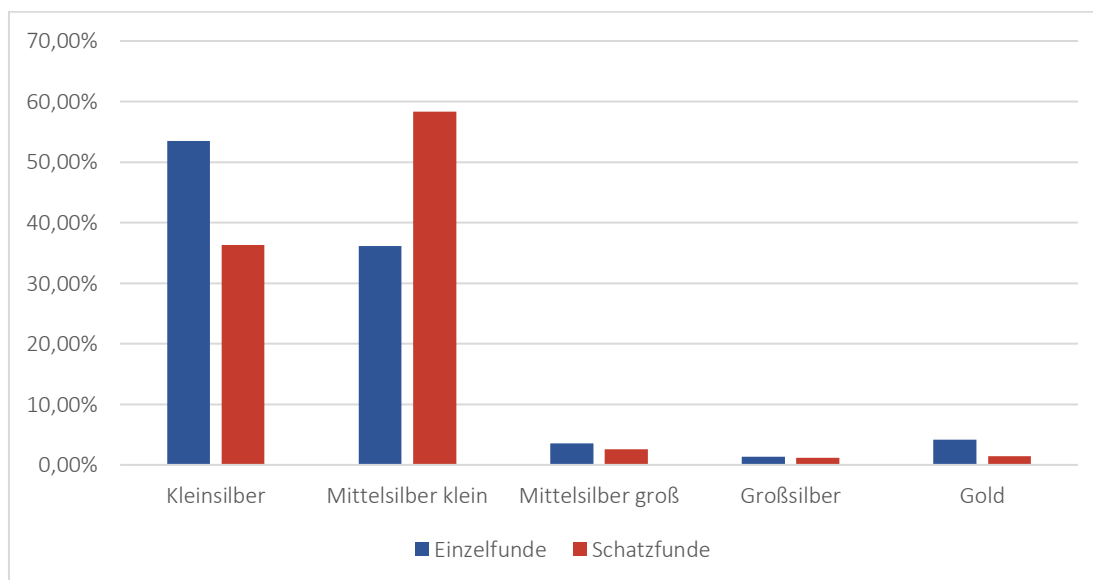


Abb. 12: Anteile der Nominalgruppen der Einzelfunde und der Schatzfunde.

Aber nun zum Inhalt der Einzelfunde: Wie bereits erwähnt wurden tendenziell mehr kleinere Nominalien verloren wurden, aber im Vergleich mit den Anteilen der Nominalgruppen der Schatzfunde wird das Bild etwas relativiert. Die Einzelfunde beinhalten einen größeren Anteil an Kleinsilbermünzen (54 %) als die Schatzfunde (36 %), aber bei den kleinen

Mittelsilbermünzen ist das Gegenteil der Fall (36 % der Einzelmünzen und 58 % der Schatzfunde). Der Unterschied bei den großen Mittelsilbermünzen (3,5 % der Einzelmünzen und 2,5 % der Schatzfunde), Großsilbermünzen (1,3 % der Einzelmünzen und 1,2 % der Schatzfunde) und Goldmünzen (4,1 % der Einzelmünzen und 1,4 % der Schatzfunde) sind sehr gering. Dass die Theorie von den unterschiedlichen Strukturen zwischen Einzel- und Schatzfunden im 16. Jahrhundert nicht mehr zutrifft, ist höchst unwahrscheinlich. Vielmehr dürfte auch hier ein Selektionsprozess bei dem Auffinden der Einzelmünzen stattgefunden haben, bei dem Goldmünzen vermehrt gemeldet und größere Einzelmünzen eher aufgefunden wurden.

Über die in Tirol und Vorarlberg gefunden Einzelmünzen lässt sich festhalten, dass der Anteil an schweizerischen Münzen deutlich höher ist als jener in den östlichen Schatzfunden. Von den neun Einzelfunde, die aus dem Schweizerischen Raum stammen, wurden zwei in Niederösterreich, je ein Stück in Oberösterreich, Salzburg, Steiermark und Wien, aber drei (!) in Tirol gefunden und machen damit dort 20 % aller Münzen aus. Es handelt sich hierbei um einen Pfennig aus St. Gallen, einen Doppelvierer aus den Urkantonen und einen 3-Kreuzer aus Schaffhausen. In Tirol wurde außerdem ein Bezzo da 6 Bagattini (1604-1619) gefunden. Im Vergleich dürfte der Tiroler Raum daher stärker von schweizerischen und italienischen Münzen geprägt gewesen sein, was aufgrund der Geografie sehr logisch erscheint. Fehlen tun in den Einzelmünzen aus dem Westen hingegen die im Osten besonders häufigen polnischen und ungarischen Münzen. Auch die am Boden des heutigen Österreich hergestellten Münzen in den Einzelfunden aus Tirol und Vorarlberg stammen zu 80 % aus der Münzstätte Hall.

Der größte Unterschied zwischen den Einzelfunden und den Schatzfunden sind die Kippermünzen. Es ist nicht immer möglich, die Kippermünzen von den davor hergestellten zu unterscheiden, aber von den Münzen mit Jahresangaben stammen 38 Einzelfunde aus den Jahren 1622-1623. In den Schatzfunden sind insgesamt 5 Stück aus dem Jahr 1622 und kein einziges von 1623. Das zeigt, dass sobald die Unterwertigkeit so weit fortgeschritten war und daher auch optisch sichtbar wurde, die Kippermünzen von niemanden mehr thesauriert worden sind.

Auch wenn die hier zugrunde liegenden Fundzahlen nur gering sind, können einzelne Münzen doch Aufschluss über den Umlauf geben. Ein quantifizierendes Beispiel soll das zeigen: Von den 3-Kreuzern Luzerns (siehe Schweizerischer Raum) wurden im Jahr 1602 1,7 Mio. Stück hergestellt. In den Schatzfunden sind von dem Jahr insgesamt 31 Stück vorhanden. In den

Einzelfunden ist davon nur ein Stück (das einzige aus Luzern) nachgewiesen. Es wurde in Bruck an der Großglocknerstraße im Bundesland Salzburg 2012 entdeckt.

5 ZUSAMMENSETZUNG DES GELDUMLAUFS

5.1 HERKUNFTSSTRUKTUR: MÜNZSTÄNDE, MÜNZHERREN UND MÜNZSTÄTTEN

5.1.1 Übersicht

Die Herkunftsstruktur ist durch drei Komponenten definiert: Der Präge- oder Münzstand als erste Komponente ist die Herrschaft, an die das Münzrecht gekoppelt ist. Münzstände haben im 16. Jahrhundert unterschiedliche juristische Formen. Sie können weltliche Herrschaften mit monarchischer Struktur sein, wie Königreiche, (Erz-)Herzogtümer, (Groß-)Fürstentümer und Grafschaften, aber auch nichtmonarchische Struktur aufweisen, wie Republiken, Bünde, Stände oder (Reichs-)Städte. Darüber hinaus ließen auch geistliche Institutionen Münzen prägen, wie (Erz-)Bistümer, Abteien oder das Herrschaftsgebiet des Papstes (Patrimonium Petri).

Die Münzherren (dies konnten auch Frauen sein) als zweite Komponente übten in den von ihnen beherrschten Münzständen die politische Macht und damit auch das Prägerecht aus, auch wenn die Münzstätte oftmals an Dritte verpachtet war. Bei nichtmonarchischen Prägungen sind ihre jeweiligen inneren Machtstrukturen (z. B. Stadtrat, Bürgermeister, etc.) nicht angegeben, sondern unter der Bezeichnung des Münzstandes (z. B. „Stadt“, „Stand“, etc.) als Münzherr zusammengefasst.

Die dritte Komponente der Herkunftsstruktur sind die Münzstätten, von denen jeder Münzherr eine oder mehrere betreiben konnte. Oftmals lassen sich aber aufgrund der Quellenlage der Schatzfunde keine Angaben zur Münzstätte tätigen. Für die vorliegende Arbeit wurden während des Arbeitsschrittes „Abgleich mit dem Prägesystem“ die in Frage kommenden Münzstätten angegeben, sofern maximal drei Orte in Betracht kamen.

Aus Kapazitätsgründen, und weil die drei Komponenten nur in ihrer Kombination analysiert werden können, soll im Folgenden ein gesammelter Überblick über die im vorliegenden Fundmaterial vertretenen Münzstände, Münzherren und Münzstätten gegeben werden. Von den ca. 103.000 Fundmünzen zwischen 1500 und 1623 in Österreich sind insgesamt 320 Münzstände nachweisbar.⁸⁶ Die Zahl mag hoch erscheinen, jedoch wird die vermeintlich hohe

⁸⁶ Die Zahl mag hoch erscheinen, jedoch sind hierbei auch 16 Doppel-Münzstände miteingerechnet, die bei der Aufnahme erstellt wurden, wenn der Münzstand bei Objekten nicht zweifelsfrei definiert werden konnte. Ein Beispiel dafür ist der Münzherr Ludwig II. von Stolberg (1505–1574), der als (Teil-)Inhaber von fünf Münzständen (alleine in Augsburg, Rmzst., Frankfurt Rmzst., Königstein Gft., Nördlingen Rmzst., Wertheim Gft.; in Gemeinschaft mit anderen in Stolberg Gft.) geprägt hat. Selbst wenn in einer Fundpublikation nur

Vielfalt von der Tatsache abgeschwächt, dass 185 Münzstände, das sind 58 % nur in einer Anzahl von maximal 20 Münzen vertreten sind. Davon wiederum sind 78 % mit weniger als 10 Stück vertreten. Auf der gegenüberliegenden Seite der Häufigkeit sieht die Situation etwas anders aus: Mit großem Abstand liegen hier zwei Münzstände voran, das Erzbistum Salzburg mit etwas weniger als einem Fünftel (19,5 %) aller Fundmünzen und, als habsburgische Teilherrschaft die anderen Erbländer weit überragend, die Grafschaft Tirol mit 15,5 %. Erst danach folgen mit einem deutlichem Abstand Österreich unter der Enns mit den Münzstätten Wien und (während des Interregnums kurz prägend) Wiener Neustadt, sowie Ungarn mit einem Anteil von je ca. 5 %.

Aufgrund der hohen Zahl von 320 Münzständen war es nötig, diese in Prägeräume zusammenzufassen. Für das Heilige Römische Reich bot sich die Einteilung in Reichskreise an. Bereits CERWENKA und ROTH sowie EICHHORN orientierten sich größtenteils nach der Einteilung des Jahres 1512 in zehn Reichskreise. SCHÜTTENHELM folgte den beiden und entwickelte das System weiter, indem er, wenn nötig, die Einteilung auch änderte.⁸⁷ In dieser Arbeit soll nach SCHÜTTENHELMs Vorbild vorgegangen werden. Daher wurde das Reich in zehn Regionen eingeteilt, diese wurden ihrerseits nach der geografischen Lage geordnet. Die Münzstände außerhalb des Heiligen Römischen Reiches wurden in elf weitere Regionen zusammengefasst und diese nach absteigenden Stückzahlen angeordnet. Insgesamt stammen die österreichischen Fundmünzen des 16. Jahrhunderts damit aus 21 Regionen:

	Räume	Anzahl
1	Österreichischer Raum	32.090
2	Bayerischer Raum	27.555
3	Fränkischer Raum	674
4	Schwäbischer Raum	6.110
5	Mittelrheinisch-Hessischer Raum	13.010
6	Oberrheinisch-Elsass-Lothringischer Raum	2.525
7	Niederrheinisch-Westfälischer Raum	491
8	Niedersächsischer Raum	310
9	Obersächsischer Raum	1.559
10	Böhmisch-Mährisch-Schlesischer Raum	6.843
11	Ungarisch-Siebenbürgischer Raum	5.497
12	Schweizerischer Raum	3.263
13	Polnisch-Litauischer Raum	1.479
14	Italienischer Raum	715
15	Französischer Raum	386

angegeben ist, dass Ludwig II. auf einer Münze genannt war und keine weiteren Informationen vorhanden sind, kann man die Münzstände zumindest auf fünf eingrenzen.

⁸⁷ SCHÜTTENHELM 1987, 142.

16	Niederländischer Raum	272
17	Spanisch-Portugiesischer Raum	131
18	Osmanisches Reich	81
19	Skandinavischer Raum	2
20	Südosteuropäischer Raum	1
21	Russischer Raum	1
22	?	167

Abb. 13: Die Einteilung der Herkunftsstruktur in Räume und die jeweilige Anzahl an in Österreich gefundenen Münzen.

5.1.2 Ausländisches und inländisches Geld – Der Versuch einer Abgrenzung

Die im „Inland“, das heißt auf dem Boden des heutigen Österreich hergestellten Münzen bilden gemeinsam mit den Prägungen aus den Besitzungen in Vorderösterreich, aus Böhmen, Mähren und Schlesien sowie aus den ungarischen Münzstätten das Geld der österreichischen Linie der Habsburger. Die zwölf unterschiedlichen Herrschaftsbereiche der Habsburger werden in der österreichischen numismatischen Forschung gerne als „Haus Österreich“ zusammengefasst. Festgehalten sei jedoch, dass die historischen Grenzen von den heutigen an mehreren Stellen abweichen. Südtirol und das Trentino sind heute Provinzen Italiens, ebenso gehören Teile des Herzogtums Krain, der Grafschaft Görz und ein Streifen im Norden Österreichs unter der Enns heute nicht mehr zur Republik Österreich. Hinzu kommt, dass das Burgenland im 16. Jahrhundert zum Königreich Ungarns zu zählen war, das Innviertel einen Teil Bayerns darstellte und die Position des Erzbistums Salzburg vorerst hier ganz ausgenommen ist, da es Teil des Bayrischen Reichskreises war. Um die habsburgischen Länder und Besitzungen mit ihren Münzstätten trotzdem in ihrer jeweiligen Rolle für den Geldumlauf analysieren zu können, wurde das „Haus Österreich“ in die einzelnen Erbländer unterteilt, die keine einheitlichen Territorialstaaten, sondern „durch Personalunion verbundene Länderkonglomerate“ waren.⁸⁸ Nach diesem Schema soll die Habsburgermonarchie auch numismatisch eingeteilt werden. Sie umfasste bekanntlich Herrschaftsgebiete unterschiedlicher rechtlicher Stellung, nämlich Österreich unter der Enns, Österreich ob der Enns, Steiermark, Kärnten, Krain, Görz, Tirol, Vorderösterreich (mit Elsass und Burgau), Böhmen, Mähren, Schlesien, Ungarn und Siebenbürgen. Die Herrschaftsgebiete wurden zwar unter dem Oberbegriff „Haus Österreich“ zusammengefasst, aber darunter in die einzelnen Münzstände aufgeteilt. Einen Bestandteil des Österreichischen Raumes im engeren Sinn und damit als „Inland“ stellen aber nur die beiden Österreich, die innerösterreichischen Länder ohne Krain

⁸⁸ WINKELBAUER 2016, 161–162.

und die oberösterreichischen Länder ohne Vorderösterreich, dar; die anderen Territorien werden den jeweiligen geographischen Regionen zugerechnet und in dem entsprechenden Kapitel der Herkunftsstruktur behandelt.

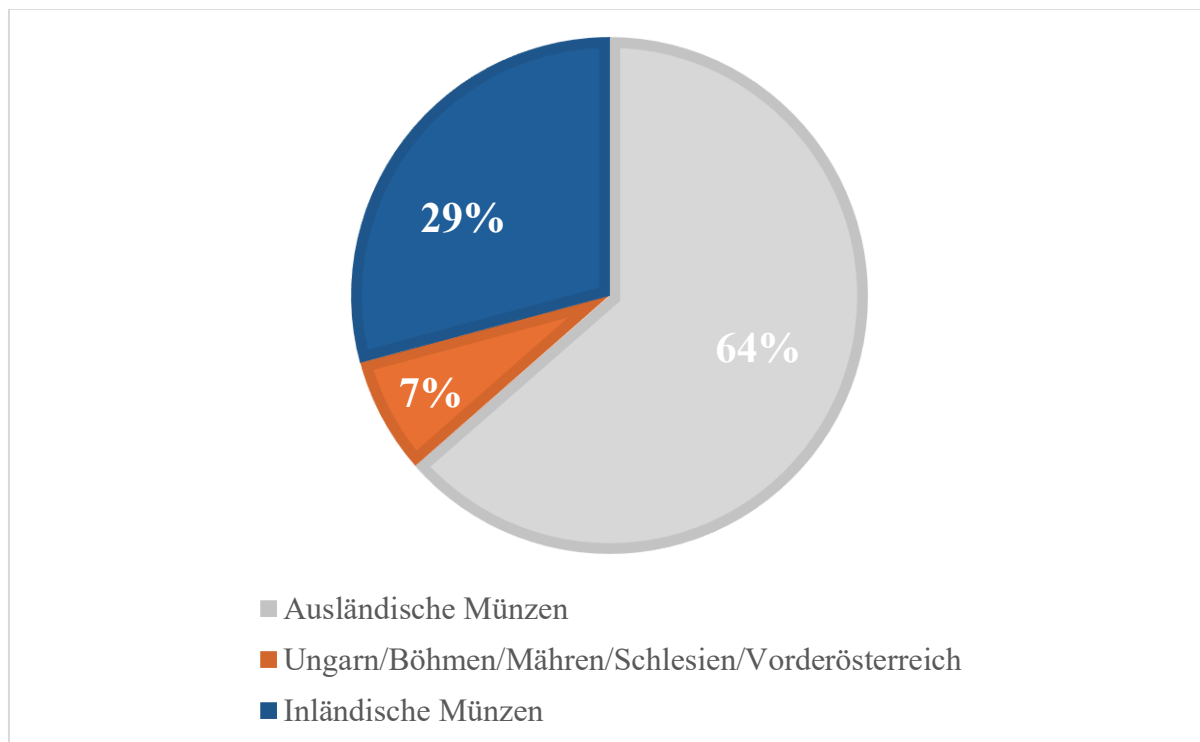


Abb. 14: Das Verhältnis der Anzahl an neuzeitlichen Fundmünzen (1500–1623) aus den habsburgischen Münzstätten, aufgeteilt in Münzstätten auf dem Gebiet der heutigen Republik Österreich und Münzstätten der Habsburger, die außerhalb des Untersuchungsraumes gelegen sind, sowie den Prägungen aus Münzstätten ausländischer Münzstände.

Vor allem am Anfang des 16. Jahrhunderts existierte in den habsburgischen Territorien kein einheitliches Münzsystem, denn die im Mittelalter entwickelten Währungen der einzelnen Regionen unterschieden sich teils maßgeblich. In Böhmen und Mähren bildeten die Weiß- und Schwarzpennige die Unterwährung und die massenhaft hergestellten Prager Groschen drangen als überregionales Zahlungsmittel weit über die Grenzen Böhmens hinaus vor. Ungarn war aufgrund der schwierigen politischen Lage und der Frage nach dem rechtmäßigen Herrscher immer großen Veränderungen bis hin zur Dreiteilung des Landes unterworfen. Die ungarischen Denare und Obole (Halbdenare) waren im Spätmittelalter die gängigen Kleinsilbernominalien, die ungarischen Groschen das mittelgroße Silbergeld und die Gulden die – vor allem für den Export wichtigen – Goldmünzen. Die Länder der Böhmischen und der Ungarischen Kronen lieferten zusammen nach Stückzahlen sieben Prozent des gesamten Fundmaterials. Das ist zwar kein allzu hoher Wert, zeigt aber auch, dass von den habsburgischen Münzen etwa 27 % aus

Münzstätten außerhalb des Untersuchungsgebietes stammen (Abb. 14). Nach der Chronologie betrachtet ergibt sich das Bild, dass die habsburgischen Gepräge aus Münzstätten außerhalb Österreichs im Laufe des 16. Jahrhunderts immer wichtiger werden. Statistisch können einzelne Schatzfunde, wie beispielsweise der Hort von Fohregg (102149) aus dem Jahr 1533 mit einem Anteil an 89 % ungarischer Denare, zwar das Bild in einzelnen Jahren verzerren, die Grundtendenz bleibt jedoch grundsätzlich sichtbar. Während bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts die meisten Schatzfunde keine oder nur sehr wenige Münzen aus den nichtösterreichischen habsburgischen Ländern enthielten, änderte sich das in der darauffolgenden Zeit. Auch wenn der Anteil der ungarischen, böhmischen, mährischen und schlesischen Münzen in den Schatzfunden weiterhin im Durchschnitt nicht sehr zunimmt, so sind doch in fast allen Schatzfunden und jedem nachgewiesenen Schlussmünzjahr der zweiten Jahrhunderthälfte immer ein gewisser Anteil dieser Münzen vorhanden.

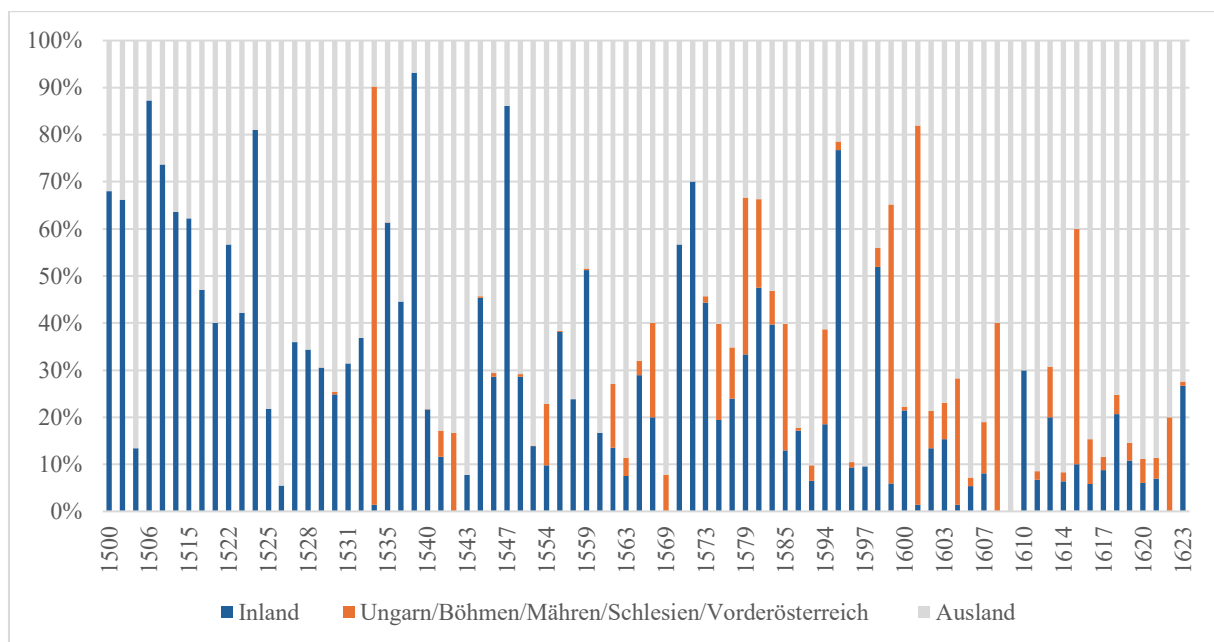


Abb. 15: Anteile der inländischen, habsburgischen außerhalb des Untersuchungsraums und ausländischen Münzen nach der relativen Menge, die in den Schlussmünzjahren gefunden wurde.

Österreich war in zwei große Gebiete aufgeteilt: Das oberösterreichische Gebiet beinhaltete Tirol und die Vorlande und das innerösterreichische den Rest, also Österreich ob der Enns, Österreich unter der Enns, Kärnten, Steiermark, Krain. Mit der Teilung der Habsburgischen Erblande nach dem Tod Ferdinand I. waren die Territorien auch personell in drei Ländergruppen getrennt, bis sie im Jahr 1665 unter Leopold I. (1657-1705) schlussendlich

wieder vereint wurden. Die Münzen dieser Ländergruppen bilden mit 29 % aller Fundmünzen aus dem 16. Jahrhundert die Summe des inländischen Geldes. Das heißt aber auch, dass 64 % der Fundmünzen aus dem Ausland stammen. Das Verhältnis der heimischen Gepräge und der fremden Münzen verschiebt sich im Laufe des 16. Jahrhunderts immer weiter vom inländischen Geld hin zum ausländischen. Diese Tendenz ist zwar von mehreren Schwankungen sowie Ausnahmefällen bei einzelnen Schatzfunden gekennzeichnet, doch spätestens seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts bis zur Kipperzeit machen die inländischen Münzen in den Schatzfunden nur mehr 10 % bis maximal 20 % aus.

5.1.3 Österreichischer Raum

Der Österreichische Raum stellt als Herkunftsregion des inländischen Geldes mit insgesamt 32.090 Fundmünzen den zahlenmäßig größten Anteil am Gesamtfundaufkommen.⁸⁹ Mehr als die Hälfte davon stammt aus Tirol (16.069 Stück), hauptsächlich aus der Münzstätte Hall, die mit den nahegelegenen Silberbergwerken in Schwaz im 16. Jahrhundert das Zentrum der österreichischen Münzprägung bildete. Danach folgt Österreich unter der Enns mit der Münzstätte Wien (5.185 Stück) mit 16 % und Österreich ob der Enns mit der Münzstätte Linz (3.439 Stück) mit 11 % der inländischen Münzen. Weniger häufig sind die Münzen aus Kärnten bzw. den Münzstätten Klagenfurt und St. Veit (3.059 Stück) mit 10 % und aus der Steiermark bzw. der Münzstätte Graz (1.739 Stück) mit 5 %. Zu vernachlässigen sind die Münzen aus Görz bzw. der Münzstätte Lienz (598 Stück) mit weniger als 2 % und Krain, dessen Münzen in Graz für Krain geprägt worden sind (31 Stück). Eine eigene Gruppe bilden die mittelalterlichen Münzen des Österreichischen Raumes (1.686 Stück).

⁸⁹ Zur österreichischen Münz- und Geldgeschichte wurde (neben diversen Aufsätzen zu Einzelfragen) herangezogen: HAHN 2016 – RIZZOLLI 1991 – PROBSZT 1983 – MOSER, TURSKY 1977 – NEWALD 1883 – 1885 – BECHER 1838.

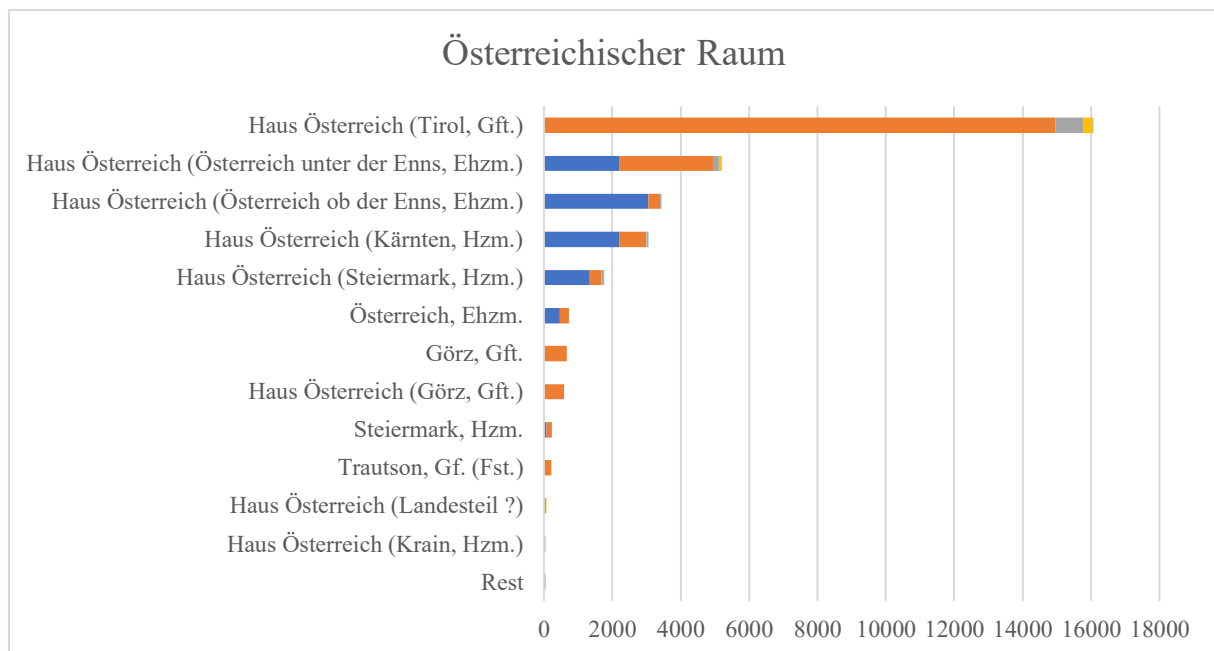


Abb. 16: Stückzahl und Nominalgruppenstruktur der Münzstände des Österreichischen Raumes. In den Balken der folgenden Grafiken zu den Herkunftsregionen wird immer zwischen Kleinmünzen (dunkel-blau), kleinen Mittelsilbermünzen (orange), großen Silbermünzen (grau), Großsilbermünzen (gelb) und Goldmünzen (hell-blau) unterschieden.

5.1.3.1 Das Mittelalter (14. Jahrhundert–1477/1493)

Der Westen Österreichs

Bereits im 13. Jahrhundert hatte sich der Wiener Pfennig Richtung Osten nach Ungarn und Richtung Norden nach Böhmen und Mähren ausgebreitet.⁹⁰ Im 14. Jahrhundert erweiterte sich der Währungsraum dann auch auf den Westen (Salzburg und Ostbayern) sowie nach Süden, wo er langsam den Grazer Pfennig (1 ½ Wiener Pfennige) verdrängte. Mit der Übernahme des Wiener Fußes für die Münzstätte Graz durch Ernst den Eisernen erlangte der Wiener Pfennig seine größte Ausdehnung. Bis auf Tirol und die Vorlande war nun der Raum des heutigen Österreich ein Währungsgebiet.

Die frühesten Münzen aus dem österreichischen Raum in den Schatzfunden des 16. Jahrhunderts sind zwei Pfennige von Friedrich dem Schönen (1314–1330) und acht von Albrecht II. (1330–1358). Unter Albrecht II. dürfte der Münzverruf nach allerlei Klagen beendet worden sein. Im Gegenzug zum Verzicht auf die Einnahmen aus dem Münzverruf

⁹⁰ Zur Münzgeschichte Österreichs im Spätmittelalter: LUSCHIN VON EBENGREUTH 1914 – 1916 – ALRAM 1994 – PROBSZT 1983, 250–299.

fürhte Rudolf IV. (1358–1365) das sogenannte „Ungeld“, eine Umsatzsteuer, ein. Von Rudolf IV. sind in den Schatzfunden keine Münzen vorhanden. Mit dem Ende des Münzverrufs änderte sich auch die davor herrschende typologische Vielfalt und wurde durch konstante Münzbilder abgelöst. Das beendete die klassische Periode der Wiener Pfennige in den 80er Jahren des 14. Jahrhunderts. Das erste neue Münzbild war der berühmte Böckler, dem ab 1388 die Wappenpfennige folgten, die bis ca. 1460 das gängige Münzbild der Pfennige in Österreich bleiben sollten. Die Wappenpfennige waren einseitige Prägungen mit dem Bindenschild im Dreipass, die bis in das 16. Jahrhundert wohl als Altgeld gemeinsam mit den neuzeitlichen Wappenpfennigen umgelaufen sind.

Seit dem Vertrag von Neuberg (1379) waren die Habsburgischen Länder zwischen der Albertinischen und der Leopoldinischen Linie getrennt, dies hatte jedoch keine relevanten Auswirkungen auf den Geldumlauf. Von Albrecht III. (1365–1395) sind 28 Pfennige, von Wilhelm und Albrecht IV. (1395–1406) zehn Pfennige, von Leopold IV. und Albrecht V. (1406–1411) nur ein Pfennig, sowie von Albrecht V. (1411–1439) 13 Pfennige vorhanden. Aus dem im Besitz der Leopoldiner befindlichen Herzogtum Steiermark stammen aus dieser Zeit 47 Pfennige von Ernst dem Eisernen (1406–1424). Mit dem Sohn Albrechts V., Ladislaus Postumus (1452–1457) (45 Stück) starb die Albertinische Linie der Habsburger aus. Dadurch gingen Österreich ob und unter der Enns endgültig auf die Leopoldinische Linie über.

Ab der ersten Jahrhunderthälfte kam es zu einer schleichenden Inflation, die in erster Linie zwei Ursachen hatte: Erstens wollten die Münzherren möglichst viel Geld verdienen und verringerten deswegen stetig den Silbergehalt. Zweitens strömte unterwertiges Geld aus dem Ausland nach Österreich. Der Versuch Albrechts V. aus dem Jahr 1416, die Verschlechterung mit der Einführung einer neuen Pfennigmünze mit höherem Feingehalt aufzuhalten, scheiterte letztlich ebenso wie die Reform von Ladislaus Postumus mit den neuen Weißpfennigen. Nach dessen Tod im Jahr 1457 und dem nun folgenden Konflikt zwischen den Brüdern Albrecht VI. (1458–1463) und Friedrich V. (III.) (1424–1493) um die Herrschaft in Österreich verschärfte sich die Geldkrise und gipfelte schließlich in der „Schinderlingszeit“ des Jahres 1460, als der Gulden einen Wert von über 3.600 Pfennigen erreichte. Die Kriege verschlangen viel Geld, das größtenteils mit stark unterwertig ausgeprägten Pfennigen beglichen wurde. Albrecht erlangte 1458 die Herrschaft in Österreich ob der Enns und errichtete neue Münzstätten in Linz, Freistadt und Enns. Friedrich III. ließ zwischen 1456 und 1460 in Wiener Neustadt Schinderlinge in Form von Kreuzern und Pfennigen prägen. In den Schatzfunden des 16. Jahrhunderts befinden

sich keine Schinderlinge, was aber angesichts des geringen Silberanteils in den Münzen nicht verwundert.

Unter dem Druck der Stände ernannte Friedrich am 28. April 1460 Niclas Teschler zum Münzmeister Österreichs und dieser begann rasch, gemeinsam mit den Wiener Hausgenossen, einen neuen, fünfblötigen Pfennig auszuprägen, der auch von den Münzstätten Graz und Wiener Neustadt übernommen wurde. Auch die Münzstätte Enns unter Albrecht VI. schloss sich dem neuen Münzfuß an. Aus dieser Phase stammen wohl auch die acht Pfennige und der eine Hälbling aus Enns in den Schatzfunden. Die Münzstätten in Linz und Freistadt wurden mit dem Ende der Schinderlingszeit geschlossen. Mit dem Tod Albrechts konnten alle habsburgischen Länder unter der Regierung Friedrichs III. vereinigt werden. In den drei Münzstätten Graz, Wiener Neustadt und Wien prägte der Kaiser nun neben den Pfennigen auch größere Nominalien: Groschen zu 16 Pfennig (2 Stück aus Graz), $\frac{1}{2}$ Groschen zu 8 Pfennig (4 Stück aus Graz und eines aus Wiener Neustadt), Kreuzer (eine Abgrenzung war bei der Aufnahme oft nicht möglich), und Grossetl zu 2 Pfennig (115 Stück aus Wiener Neustadt) sowie Goldgulden, die jedoch in den Funden bisher fehlen. Die wenigen nachgewiesenen Stücke dieser Zeit in den Schatzfunden beweisen, dass sich das System des neuen Münzfußes, der noch immer zu gering war, nicht wirklich durchsetzen konnte. Aus dem Ausland, insbesondere aus Tirol, strömten Massen an fremden Münzen ins Land und überschwemmten es mit Kreuzern und Vierern.

Im Jahr 1481 unternahm Friedrich mit einer neuen Münzordnung einen weiteren Versuch, das Münzwesen in bessere Bahnen zu lenken.⁹¹ Das neue Münzsystem umfasste mehrere Nominalien: Dukaten, Goldgulden, Groschen zu 3 Kreuzern, Kreuzer (310 Stück), 2-Pfennige (139 Stück) und Pfennige (6 Stück sicher, eine Abgrenzung war bei der Aufnahme oft nicht möglich).⁹² Mit der Ausprägung des ungarischen Goldgulden (Dukaten) als Oberwährung gelang der Anschluss an das ungarische und venezianische Münzsystem. Die offizielle Währungsmünze bestand daher zum ersten Mal aus Gold, die Pfennige wurden gemäß der Münzordnung nun endgültig zu Scheidemünzen. Diese neue Situation sollte sich in der Neuzeit auch nicht mehr ändern, daher kann die Münzreform Friedrichs als eine mögliche Zäsur zwischen einem mittelalterlichen und einem neuzeitlichen Münzsystem angesehen werden.

Bei der Ausprägung gemäß der Münzordnung von 1481 kam es jedoch immer wieder zu Problemen bei der Beschaffung von Silber und Gold für die Münzstätten in Wien und Graz.

⁹¹ Allgemein zur Münz- und Geldgeschichtlichen Entwicklung von 1481/82 bis und inklusive zur „ersten österreichischen Ordnung“: GEYER 1928.

⁹² GEYER 1928, 28–29.

Auch die geringen Fundzahlen deuten darauf hin, dass der praktische Erfolg der Reform nicht allzu groß gewesen sein dürfte. Spätestens mit der Übernahme Wiens im Jahr 1485 und zwei Jahre später auch Wiener Neustadts durch den ungarischen König Matthias Corvinus war die Macht Friedrichs beschränkt. Erst mit dem Tod Matthias im Jahr 1490 kehrte Friedrich wieder nach Wien zurück, starb aber drei Jahre später.

Tirol und Görz

Die älteste Münze in den Schatzfunden des 16. Jahrhunderts ist ein Kreuzer Meinhards II. (+1295) oder seiner Söhne. Nachdem die schüsselförmigen Kleinfennige aus Verona seit dem 12. Jahrhundert stetig an Gewicht und Feingehalt verloren hatten, war dieses Nominal für die Bezahlung großer Summen nicht mehr praktikabel. Venedig führte daher unter dem Dogen Enrico Dandolo (1192–1205) erstmals einen Grosso zu 24 Veroneser Pfennigen ein, der sich in den folgenden Jahren unter dem Namen „Matapan“ in vielen norditalienischen Städten durchsetzte.⁹³ Nachdem Tirol an die Meinhardiner gefallen (1253) und in Meran eine Münzstätte errichtet worden war (1265), begannen die Tiroler Grafen mit der Prägung von Pfennigen nach Veroneser Vorbild (auch Berner genannt). Zusätzlich wurde 1271 mit der Prägung eigener Grossi begonnen, die auch „Zwanziger“ oder „Adlergroschen“ genannt wurden. Auf der Rückseite war vorerst ein einfaches und später ein Doppelkreuz abgebildet, weshalb das Nominal bald als „Etschkreuzer“ bezeichnet und schlussendlich als Kreuzer in die Münzgeschichte eingegangen ist.⁹⁴ Bereits Ende des 13. Jahrhunderts wurden unter Meinhard II. und seinen Söhnen große Mengen an Kreuzern geschlagen, beispielsweise 1296/97 rund 507.000 Stück. Die übrigen mittelalterlichen Tiroler Münzen aus den österreichischen Schatzfunden des 16. Jahrhunderts stammen von Friedrich IV. mit der leeren Tasche (1406–1439) und sind allesamt Vierer (12 Stück).

Mit der Realteilung zwischen Meinhard II. und Albert II. trennten sich die Grafschaften Tirol und Görz, die erst 1500 unter Maximilian wieder vereinigt werden sollten. Aus der Zeit der Görzer Grafschaft des Mittelalters sind zwei Vierer von Johannes (1454–1462) aus der Münzstätte Toblach vorhanden. In großen Mengen liefen auch noch im 16. Jahrhundert die Kreuzer (414 Stück) Leonhards (1454–1500) aus der Münzstätte Lienz um. Die Münzen, die bis zum Tod Leonhards geprägt wurden, finden sich in den Schatzfunden häufig gemeinsam mit den Kreuzern Sigismunds und dürften daher parallel verwendet worden sein. Ebenfalls häufig sind die Vierer (249 Stück) Leonhards.

⁹³ RIZZOLLI 1991, 71.

⁹⁴ PROBSZT 1983, 269–270.

Die insgesamt 1.684 mittelalterlichen Münzen des österreichischen Raumes sind eine sehr geringe Zahl, wenn man bedenkt, dass generell die Stückzahlen in spätmittelalterlichen Schatzfunden meist höher sind als im 16. Jahrhundert. Ein Grund dafür ist die Tatsache, dass die größeren Nominalien noch nicht so verbreitet waren und die Masse an Pfennigen noch das Fundament des Geldumlaufes darstellte.⁹⁵ Hierbei muss angemerkt werden, dass ein Schatzfund mit einer Schlussmünze des Jahres 1502 nicht aufgenommen wurde: Der Schatzfund von Arbesbach (101706) mit 5.097 Münzen wurde im Jahr 1890 gehoben und beinhaltete hauptsächlich mittelalterliche Pfennige. Ließe man diesen Schatzfund in die Statistik einfließen, würde das eine entscheidende Gewichtung zugunsten der mittelalterlichen Münzen aus dem österreichischen Raum bedeuten. Ein weiterer Grund ist die am Beginn des 16. Jahrhunderts aufkommende Batzenwährung, für die bestimmt große Mengen an mittelalterlichem Geld eingeschmolzen wurden. Eine Ausnahme davon bildeten hingegen die mittelalterlichen Kreuzer, die vor allem von Leonard von Görz (414 Stück) und von Friedrich III. (310 Stück) stammten und gemeinsam mit jenen von Sigismund und Maximilian im 16. Jahrhundert im Umlauf waren.

5.1.3.2 Ehrg. Sigismund (1439-1490, +1496)

In der numismatischen Forschung beginnt die Neuzeit in Österreich traditionell mit Erzherzog Sigismund von Tirol, der mit seinen Reformen den Grundstein für ein modernes Geldwesen in Tirol und den Vorlanden legte.⁹⁶ Zwar erzielte Friedrich III. mit seinen Reformen von 1460 und 1481 parallel dazu im Osten Österreichs ebenfalls Fortschritte, doch standen diese in ihrer Wirkung auf den Münzumlauf – wie noch gezeigt werden soll – in keinem Verhältnis zu jenen Sigismunds.

Nach dem Tod Friedrichs IV. mit der leeren Tasche übernahm sein Sohn 1493 die Herrschaft über Tirol und die Vorlande, wobei er Innsbruck als Zentrum und Regierungssitz wählte. Unter der Regentschaft Sigismunds kam es in Tirol (besonders in Schwaz) zu einem massiven Anstieg des Bergbaus und der dadurch gewonnenen Edelmetallmengen. Wurden im Jahr 1478 noch 27.000 Mark Silber produziert, stiegen diese bis 1485 auf jährlich 50.000 Mark Silber. Als Landesherren von Tirol und damit als Inhaber des Bergregals hatten sich die Habsburger das Recht gesichert, dass das gewonnene Silber zuerst in die landesfürstliche Münzstätte abgeliefert werden musste. Daraus wurden Münzen geprägt und mit diesen die Gewerke für ihre

⁹⁵ CERWENKA, ROTH 1972, 321.

⁹⁶ PROBSZT 1983, 274–278.

Lieferungen bezahlt.⁹⁷ Durch den Silberhandel stand Sigismund eine ungeheure Menge an Silber zur Verfügung.

Wie bereits sein Vater begann auch Sigismund, in Meran Kreuzer und Vierer zu prägen, wobei die Münzstätte seit ihrer Gründung verpachtet gewesen war. Bereits unter Friedrichs IV. wurde der Münzfuß der beiden Nominalien immer wieder verringert. Grund dafür war die Sorge, dass die eigenen guten Münzen ins Ausland abfließen und fremde, schlechte ins Land strömen könnten. Mit 31. Juli 1473 führte Sigismund daher eine neue Münzordnung ein, in der das Gewicht und der Feingehalt der Kreuzer (Feingehalt von 500/1000) und Vierer (Feingehalt 187,5/1000) definiert wurde; es blieb mit Ausnahme der 1480 nochmals verringerten Vierer bis Maximilian I. gleich. Der Transport des Silbers aus den Bergwerken nach Meran in die Münzstätte war aber teuer und beschwerlich, deshalb ging die Produktion der Münzen ab 1473 zurück. 1477 entschloss sich Sigismund daher für die Übersiedlung der gesamten Münzstätte nach Hall, was als Beginn der neuzeitlichen Münzgeschichte in Österreich interpretiert wird.⁹⁸

Gleichzeitig mit dem Umzug entstand auch die Idee zu einer umfassenden Münzreform, da in Meran nur Kreuzer und Vierer geprägt wurden. Im Jahr des Umzugs begann die Produktion von Kreuzern und ein Jahr später von Goldgulden. Mit der Einstellung von Bernhard Behaim dem Älteren im Jahr 1482 wurde auch die Verpachtung der Münzstätte endgültig beendet und Sigismund erlangte die vollständige Kontrolle über die Münzherstellung. Im selben Jahr wurden erstmals Pfundner hergestellt. Das waren Groschen im Wert eines Rechenpfundes Berner (240) oder 12 Kreuzer. Das Vorbild dafür waren die oberitalienischen Testone und die Lira Venedigs. Im selben Jahr 1482 begann die Prägung von kleinen Groschen, die die Hälfte des Pfundners ausmachten und „Sechser“ (6 Kreuzer) genannt wurden.

Zwei Jahre später wurden schließlich die ersten halben Guldiner / Guldengroschen, das heißt Silbermünzen im Wert eines halben rheinischen Goldgulden, geprägt und 1486 sollte das Ganzstück dazu folgen. Mit der Einführung des Guldiners endete die zwischen 1478 und 1486 durchgeführte Münzreform, wobei die neuen 6 Kreuzer-Stücke sicher die größte Auswirkung auf den Münzumlauf hatten.

Da die Münzstättenzuweisung der Kreuzer erst durch jüngere Arbeiten geklärt werden konnte, ist davon auszugehen, dass die Angaben in den älteren Fundpublikationen aus heutiger Sicht nicht immer korrekt sind.⁹⁹ Daher wurde der Kompromiss getroffen, die Münzstättenzuweisung

⁹⁷ EGG 1970, 12–16.

⁹⁸ MOSER, TURSKY 1977, 7–29.

⁹⁹ ALRAM, WINTER, METLICH 1997.

bei modernen Fundpublikationen zu übernehmen, sie jedoch bei allen anderen offen zu lassen. Daher sind von 11.381 Kreuzern Sigismunds in den Schatzfunden 136 der Münzstätte Meran, 660 der Münzstätte Hall und der Rest keiner Münzstätte zuweisbar. Die Kreuzer Sigismunds sind damit das häufigste Nominal eines Münzherrn im österreichischen Münzumsatz des 16. Jahrhunderts. Sie zirkulierten bis zur Kipperzeit, wobei aber 89 % der Münzen aus Schatzfunden mit Schlussmünzen vor 1550 stammen. Bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts dürften die Münzen auch tatsächlich als Zahlungsmittel genutzt worden sein, so sind beispielsweise 29 % der Münzen im Schatzfund von Flachenegg (101735, 857 Stück, Schlussmünze 1555) und 50 % der Münzen im Schatzfund von Gasselsdorf (101738, 481 Stück, Schlussmünze 1559) Kreuzer Sigismunds. Das zweithäufigste Nominal Sigismunds in den Schatzfunden sind die 6 Kreuzer (377 Stück), von den Pfundnern ist nur ein Exemplar nachgewiesen. Guldiner oder Halbguldiner sind nicht vorhanden, was wohl daran liegt, dass diese Nominalien vor allem zu repräsentativen Zwecken hergestellt, dann gesammelt und aufbewahrt wurden und weniger für den praktischen Geldumsatz bestimmt waren.¹⁰⁰ Vom kleinsten Nominal Sigismunds, den Vierern, sind nur 171 Stück in den Schatzfunden.

5.1.3.3 Maximilian I. (1490/1493-1519)

Die Dynastie der Habsburger stieg unter Maximilian I. durch geschickte Heiratspolitik zu einer der bedeutendsten Mächte Europas auf. Durch die Heirat mit Maria von Burgund regierte Maximilian dort zunächst für seinen Sohn Philipp. 1486 wurde er zum Römischen König gekrönt. Als Sigismund von Tirol (der Onkel Maximilians) 1490 seine Regierungsgeschäfte zurücklegen musste, kamen Tirol und die Vorlande in den Besitz Maximilians. Nach dem Tod seines Vaters, Friedrichs III. (1493), übernahm Maximilian auch die Herrschaft in Österreich ob und unter der Enns, in der Steiermark, in Kärnten und in Krain. Bereits früh begann er mit Verwaltungsreformen, die eine stärkere Zentralisierung bewirkten. Die österreichischen Länder wurden in zwei Einheiten eingeteilt: Der Oberösterreichische Teil umfasste Tirol und die Vorlande und hatte sein Zentrum in Innsbruck. Der niederösterreichische Teil umfasste die fünf ostösterreichischen Länder, wobei der Verwaltungssitz mehrmals wechselte (Linz, Enns, Wels, Schärding), ab 1510 jedoch in Wien verblieb.

¹⁰⁰ EGG 1970, 17.

Wien

Mit Maximilian setzte sich der Wandel vom mittelalterlichen Münzsystem hin zu einem differenzierteren neuzeitlichen Münzwesen fort.¹⁰¹ Zu seinem Regierungsantritt war in der Münzstätte Wien, von der im Fundmaterial aus der Regierungszeit Maximilians insgesamt 997 Stück vorliegen, noch die Münzordnung Friedrichs III. von 1481 in Kraft. Der Anstieg des Silberpreises führte aber für die Wiener Hausgenossen als Betreiber der Münzstätte zu Problemen. Da das Silber teurer eingekauft werden musste, reduzierte sich der Schlagschatz und damit der Gewinn, der sich bei der Prägung erzielen ließ. Letzterer lag bei Kreuzern bei 1,1 % und bei Pfennigen bei 11 %, wobei der Schlagschatz allein 3 % betrug, die Herstellungskosten noch nicht miteingerechnet.¹⁰² Mit der Bestellung Jörg Jordans (+1517) zum landesfürstlichen Münzmeister in den niederösterreichischen Landen im Jahr 1506 und seiner Instruktion änderte sich die Situation, da die Hausgenossen erstmals in der Münzherstellung umgangen werden konnten. Die Münzordnung von 1506/7 sah eine Senkung des Feingehaltes bei Kreuzern um 9 % vor, wie sie bereits 1505 in Hall erfolgt war. Außerdem war keine Fortsetzung der Groschenprägung geplant. Nach negativen Berichten über die Tätigkeit Jordans flüchtete dieser, kehrte kurz darauf wieder zurück, wurde aber nicht mehr als Münzmeister eingestellt.

Im Jahr 1510 wurde auf Druck der Stände der bereits in Hall tätige Münzmeister Bernhard Behaim d. J. (+1547) auch zum Münzmeister der niederösterreichischen Länder bestellt. In der folgenden Münzreform 1510/11 war erstmals die Ausprägung des $\frac{1}{4}$ Guldiner (zu 15 Kreuzern) vorgesehen, wobei aber keine einzige Fundmünze von diesem Nominal bekannt ist, weil dieses vielleicht nicht wirklich für den Geldumlauf gedacht war. Die großen Neuheiten waren aber die Batzen und $\frac{1}{2}$ Batzen, die mit dem Silber, das über den Handel der Fugger (bis 1513 monatlich 100 Mark Silber) nach Wien gelangte, hergestellt wurden. In den österreichischen Schatzfunden zeigt sich, dass sich Maximilian in der Münzstätte Wien vor allem auf die Prägung von $\frac{1}{2}$ Batzen (728 Stück) und Pfennigen (209 Stück) konzentrierte. Die 2-Pfennige (53 Stück), Heller (4 Stück) und Batzen (3 Stück) sind deutlich seltener. Zu beobachten ist weiters, dass fast alle Münzen der Kleinsilbernominalien aus der Periode nach der Münzreform von 1510/11 stammen und unter Jordan daher wohl nur sehr wenig geprägt wurden.

¹⁰¹ Allgemein zur Münzprägung Maximilians: EGG 1970 – MOSER, TURSKY 1977, 33–47.

¹⁰² HAHN 2016, 9.

Hall

Die nach Stückzahlen (2.280 Stück) am häufigsten in den Schatzfunden auftretende Münzstätte Maximilians ist Hall, wobei das Schwazer Silber die nötigen Voraussetzungen dafür bot, auch wenn die Ausbeute der Bergwerke bereits vor der Ausprägung zu zwei Dritteln ins Ausland verkauft wurde.¹⁰³ Bernhard Behaim, der bereits unter Sigismund ab 1482 die Münzstätte geleitet hatte, wurde auch von Maximilian als Münzmeister übernommen. Wie in Wien konnte Maximilian auch hier auf ein bestehendes Münzsystem (von 1482/86) zurückgreifen. Geprägt wurden Goldgulden (2 Stück), Guldiner zu 60 Kreuzern (1 Stück), ½ Guldiner zu 30 Kreuzern (kein Stück), Sechser (74 Stück), Kreuzer (2.032 Stück) und Vierer (168 Stück). Einige Münzen wurden jedoch noch bis zum Tod Sigismunds 1495/96 unter dessen Namen weitergeprägt, und bei Sechsern bzw. bei Vierern (1491) wurden dabei dieselben Stempel weiterverwendet. Die Goldgulden wurden sogar noch nach dem Tod Sigismunds mit dem Zusatz „nova“ in der Legende ausgegeben. Es ist also durchaus vorstellbar, dass manche Münzen, die in den Fundpublikationen unter Sigismund verzeichnet sind, eigentlich aus der Regierungszeit Maximilians stammen.

Nach der Übernahme der Münzstätte durch Maximilian wurde vor allem die Prägung von Sechsern fortgesetzt, die von Kreuzern und Vierern jedoch komplett eingestellt, da diese zu unrentabel war. Das führte zu einem Kleingeldmangel und der Aufforderung Maximilians aus dem Jahr 1502, nun nur mehr Kreuzer und Vierer zu prägen und dafür die Herstellung von Sechsern einzustellen (was aber nicht geschah).¹⁰⁴ Das Problem wurde im selben Jahr auf folgende Weise gelöst: In den Jahren 1502/3 kam es generell zu einer Gewichtsreduktion aller Silbermünzen, um sie dem aktuellen Silberpreis anzupassen. Die Kreuzer und Vierer wurden 1505 zusätzlich noch einmal mit geringerem Silbergehalt ausgeprägt, so wie in den anderen Münzstätten auch. Das bedeutete, dass nun nicht mehr nur der Vierer eine Scheidemünze war, sondern auch der Kreuzer, nach einer Reduktion um 11 % gegenüber den Stücken Sigismunds, nicht mehr zu den groben Sorten zählte. Somit wurde die Herstellung der Kreuzer und Vierer wieder rentabel.

Es stellt sich hier die Frage, warum die Kreuzer Maximilians (2.032 Stück) seltener in den österreichischen Schatzfunden vorkommen als jene von Sigismund (11.381 Stück). Die von SCHÜTTENHELM errechneten Prägezahlen zeigen das Gegenteil, nämlich, dass unter Maximilian

¹⁰³ SCHÜTTENHELM 1987, 276.

¹⁰⁴ MOSER, TURSKY 1977, 33.

deutlich mehr Kreuzer ausgeprägt wurden als unter Sigismund.¹⁰⁵ Eine mögliche Erklärung dafür wäre, dass die unterwertigen Kreuzer eher ins Ausland abflossen und Sigismunds höherwertige Stücke im Land verblieben. Aber auch in Süddeutschland bleiben die Stückzahlen der Kreuzer Maximilians in den Schatzfunden immer hinter jenen Sigismunds. Da in den Einzelfunden die Kreuzer Sigismunds nicht aufgenommen wurden, muss die Frage hier unbeantwortet bleiben. Jedenfalls wurden die Kreuzer Maximilians noch bis zur Kipperzeit verwendet, denn etwas mehr als 11 % der Kreuzer (aller Münzstätten) stammen aus Schatzfunden mit Schlussmünzen nach 1550.

St. Veit

Die Münzstätte St. Veit (1.100 Stück) begann erst 1515 wieder zu prägen.¹⁰⁶ Die beiden Pächter Pankraz Hamel (+1524) und Hieronymus Kirchpucher betrieben sie bis 1524 und münzten große Mengen des Kärntner Silbers aus. Obwohl sie eigentlich die Münzordnung von 1510/11 zu befolgen hatten, verringerten sie den Feingehalt, was ihnen Klagen über die Münzen einbrachte. In den Schatzfunden finden sich vor allem Pfennige (461 Stück) und ½ Batzen (461 Stück), aber im Gegensatz zu den Wienern sind auch die Batzen (177 Stück) aus St. Veit relativ häufig. Zusätzlich befand sich ein Dukat von 1518 im Schatzfund von Scheifling (100524).

Lienz

Mit dem Tod Leonhards von Görz im Jahr 1500 fiel auch die Lienzer Münzstätte (598 Stück) an Maximilian. Die Prägung der Kreuzer und Vierer wurde bis zur Reform 1510/11 fortgesetzt, sieht man von der Verringerung des Münzfußes der Kreuzer im Jahr 1505 ab, die auch in Lienz stattfand. Es dürften, wie im vorliegenden Fundmaterial ersichtlich, große Mengen Vierer (501 Stück) und deutlich weniger Kreuzer (79 Stück) und Pfennige (18 Stück) hergestellt worden sein.

5.1.3.4 Interregnum (1519–1522)

Zwischen dem Tod Maximilians 1519 und der Übernahme der Landesherrschaft durch Ferdinand I. im Jahr 1522 ergab sich ein Konflikt zwischen den Ständen und dem landesfürstlichen Regiment. Da vor allem die Stände Österreichs unter der Enns das Regiment nicht anerkennen wollten, bildeten sie eine Übergangsregierung, woraufhin das landesfürstliche Regiment nach Wiener Neustadt flüchtete, wo es Pfennige mit dem Andreaskreuz und den

¹⁰⁵ Siehe dazu das Kapitel „Kreuzer“ und SCHÜTTENHELM 1987, 274–279 – 1987, 437.

¹⁰⁶ PROBSZT-OHSTORFF 1981, 37–39.

Feuereisen in den Kreuzwinkeln prägte. In der Münzstätte in Wien schlugen die Hausgenossen weiter Goldgulden, Halbbatzen, 2-Pfennige und Pfennige, aber nicht mit den Zeichen des Münzmeisters Thomas Behaim, sondern mit den Initialen W bzw. W-H. Erst mit der Ankunft Ferdinands und der Enthauptung der Führer der ständischen Bewegung im „Wiener Neustädter Blutgericht“ endete das Interregnum. Die Münzen aus dieser Zeit waren in den Schatzfundpublikationen nicht immer zweifelsfrei unterscheidbar, da sich auch der Forschungsstand zur Zuweisung der Münztypen geändert hatte. Daher wurden die Münzen unter dem Titel „Interregnum in Österreich (Wiener Hausgenossen und landesfürstliches Regiment), (1519–1522)“ zusammengefasst. Aus dieser Zeit sind Pfennige (506 Stück), 2-Pfennige (42 Stück) ½ Batzen (198 Stück) und ein Goldgulden in den Schatzfunden vorhanden.

5.1.3.5 Ferdinand I. (1521–1564)

Die Regierungszeit Ferdinands I. (insgesamt 9.602 Stück) stellt für die Münz- und Geldgeschichte des 16. Jahrhunderts einen entscheidenden Wendepunkt dar. Der Habsburger vereinte nicht nur als erster so viele Länder unter seiner Herrschaft. Durch mehrere Verträge mit Karl V. erlangte Ferdinand I. 1521/22 die ober- und niederösterreichischen Länder. Nach der Schlacht bei Mohács (1526), bei der König Ludwig von Ungarn sein Leben verlor, erbte Ferdinand nun auch im Jahr darauf die Länder der Wenzels- und der Stephanskronen. 1531 wurde Ferdinand in Aachen zum Römischen König gekrönt und, nachdem Karl V. 1556 auf die Kaiserwürde verzichtet hat, dessen Nachfolger. Ferdinand nutzte seinen Einfluss auch für eine Zentralisierung des Münzwesens und beendete die unterschiedlichen, teils aus dem Mittelalter stammenden, zersplitterten Münzsysteme der habsburgischen Länder. Geprägt hat Ferdinand in den Münzstätten in Wien, Linz, Graz, Klagenfurt, Hall, Kuttendorf, Joachimsthal, Prag, Breslau, Kremnitz und Hermannstadt.

Nach der Regierungsübernahme Ferdinands musste die geflohene Münzstätte in Wien wiedererrichtet und neu organisiert werden. Mit dem Mandat vom 5. April 1524 wurde ein Verbot der Ausfuhr von Silber und Gold beschlossen, um dem Silbermangel der Münzstätte Abhilfe zu verschaffen. Kurz zuvor, am 15. Februar 1524, war eine neue Münzordnung beschlossen worden, die in beiden österreichischen Länderteilen mit wenigen Anpassungen bis zur Anerkennung der 2. Reichsmünzordnung 1556 gelten sollte.¹⁰⁷ Vorgesehen war die Ausprägung von Gulden, Halbgulden, Pfundern, Sechsern, Kreuzern, Pfennigen und Hellern, verbunden mit einer Verringerung des Feingehaltes der Münzen um 10 % im

¹⁰⁷ Eine genaue Übersicht über die Münzfüße in Österreich von 1524 bis 1857: PRIBRAM 1938, 28–29.

Verhältnis zur Ordnung von 1510/11. In der Münzstätte Hall waren in der Münzordnung zudem noch Vierer und „Perner“ vorgesehen.

Die Verhandlungen zur Schaffung eines einheitlichen Münzwesens im Reich führten in Esslingen 1524 zur ersten Reichsmünzordnung. In dieser wurde die Kölnische Mark zum einheitlichen Reichsmünzgrundgewicht erklärt und erstmals ein fast vollständiges Nominalsystem bis zum 1/84 Teilstück des Guldiners mit dem sächsischen Taler von 1500 als Leitmünze vorgeschlagen. Erst ab dem 1/21 Taler sollte der Feingehalt aufgrund der hohen Herstellungskosten verringert werden dürfen. Zusätzlich wurde eine einheitliche Bildsprache der Münzen vorgeschrieben: Auf der Vorderseite hatte der Reichsadler mit der Nennung Karls V. in der Legende und auf der Rückseite das Wappen des jeweiligen Münzstandes abgebildet zu sein. Das größte Hindernis war aber das Verhältnis zwischen Silber und Gold (Doppelwährung), das in der Reichsmünzordnung mit 1:11,38 zu hoch festgeschrieben wurde und schlussendlich von Österreich und Sachsen abgelehnt wurde.¹⁰⁸ Hintergrund dafür war, dass die Münzstände, die keine eigenen Silberbergwerke besaßen, Silber einkaufen mussten, um Münzen ausprägen zu können. Dieses sollte möglichst kostengünstig beschafft werden und das geschah vor allem unter Verwendung von größeren Nominalien bei Münzständen mit Silbervorkommen im Reichsgebiet. Ferdinand besaß mit Schwaz eines der größten Silbervorkommen Europas. Sein Ziel war es daher, das Silber zu möglichst hohen Preisen zu veräußern. Die Ausprägung von weniger Guldinern auf eine Mark stand dem diametral entgegen. Deswegen hob Karl V. die Esslinger Münzordnung für ihn und für seinen Bruder Ferdinand mit einem Patent vom 10. März 1525 auf („Privileg des Quentchens“).¹⁰⁹

Die Durchführung der Esslinger Reichsmünzordnung scheiterte aber auch an anderen Münzständen. Die Münzherren, die ebenfalls Silberbergwerke besaßen, wie beispielsweise der Kurfürst von Sachsen, die Grafen von Mansfeld oder der Erzbischof von Salzburg, versuchten in weiteren Verhandlungen ebenfalls gegen die Esslinger Reichsmünzordnung vorzugehen.¹¹⁰ Am Münztag zu Speyer im Jahr 1533 wurde das Ende der Esslinger Münzordnung endgültig besiegelt, nachdem Ferdinand nicht von seiner Position abweichen wollte und sich auf das Patent seines Bruders berief, der Reichsmünzordnung nicht unterworfen zu sein. Die Pfalzgrafen Wilhelm, Ludwig, Otto, Heinrich und Philipp sowie die Städte Augsburg und Ulm schlossen sich daraufhin der Münzordnung vom 15. Februar 1524 an.¹¹¹

¹⁰⁸ CHRISTMANN 2002, 200–202.

¹⁰⁹ NEWALD 1883, 9.

¹¹⁰ NEWALD 1883, 11–13.

¹¹¹ NEWALD 1883, 14.

Im Jahr 1534 wurde ein neues Nominal eingeführt, der Groschen zu 3 Kreuzern, der die 12-Kreuzer und 6-Kreuzer ersetzen sollte. Die Münze war ursprünglich als vollwertige Münze vorgesehen, das änderte sich aber später. Bereits 1535 kam es zu einer Abwertung des Kreuzers, was zu einem Anstieg des Wertes der Guldiner führte, der im Jahr 1546 nicht mehr tragbar war. Nun wurde der Kurs des Guldiners zu 60 Kreuzern um 8 Kreuzer erhöht und gleichzeitig der Münzfuß des 3-Kreuzers um fast 12 % gesenkt (22 Groschen und 2 Kreuzer auf einen Guldiner).¹¹² Das Nominal, das in Wien, Linz und Klagenfurt geschlagen wurde, sollte aber mit der Resolution von 1554 eingestellt werden.

Mit der Übernahme des Münzfußes von 1524 durch das Herzogtum Bayern wurde 1535 der Süddeutsche Münzverein gegründet. Die Batzenwährung, die 1492 von Bern ausgegangen war und fast den gesamten süddeutschen Raum (ca. 40 Münzstätten) erfasste, bewirkte indirekt, dass die Münzstände ihr Münzsystem nun auf das Nominal des Kreuzers aufbauten. Der Batzen wurde zu 4 Kreuzern und der ½ Batzen zu 2 Kreuzern gerechnet. Als sich aber im Laufe der Periode die Kritik an dem geringen Feingehalt der Batzenwährung mehrte, schloss sich Österreich mit den Herzögen von Bayern, den Pfalzgrafen von Pfalz-Neuburg sowie den Städten Augsburg und Ulm zusammen, verbot die Ausprägung und setzte der Batzenwährung damit ein Ende. Grundlage des Süddeutschen Münzvereines war der Münzfuß von 1524.¹¹³

Nach der Schwächung der norddeutschen Gebiete nach deren Niederlage im Schmalkaldischen Krieg unternahm Karl V. einen erneuten Anlauf zu einer Vereinheitlichung des Münzwesens. Sein Ziel war die Durchsetzung des süddeutschen Münzfußes und der Kreuzerwährung auch in den auf dem Groschen aufbauenden Teilen des Reiches. 1551 wurde daher die 2. Reichsmünzordnung beschlossen, deren Grundlage der schwere Reichsguldiner zu 72 Kreuzern war.¹¹⁴ Der schwerere Silberguldiner war nötig, um das in der Reichsmünzordnung festgeschriebene Verhältnis zwischen Gold und Silber erfüllen zu können. Auch in der neuen Reichsmünzordnung waren Teilstücke des Reichsguldiners zu 36-, 20-, 12-, 10-, 6-, 3- und 1-Kreuzer(n) vorgesehen. Genauso sollten einheitliche Münzbilder mit dem Doppeladler am Revers und standardisierte Durchmesser der Nominalien das System erkennbar machen. Der Widerstand der nördlichen Münzstände gegen die Reichsmünzordnung war aber größer als von Karl V. erwartet. Sie beharrten auf der bisherigen Bewertung des sächsischen Talers von 72 Kreuzern, die in der 2. Reichsmünzordnung aber nur 68 Kreuzer betragen sollte. Ferdinand übernahm den Münzfuß der Reichsmünzordnung erst im Jahr 1556, doch auch hier traten

¹¹² HAHN 2016, 29.

¹¹³ DENK 2003.

¹¹⁴ CHRISTMANN 2002, 204–205 – DENK 2003.

Hindernisse auf: Die alten schweren Taler waren eigentlich 70 Kreuzer wert, sollten nun aber auf 68 Kreuzer abgewertet werden, da der neue Reichsguldiner 72 Kreuzer wert war. Das führte zu einer deutlich unvorteilhafteren Situation für die Ausprägung von Talern durch Ferdinand, weshalb auch in den folgenden Jahren in den Münzstätten Wien und Hall heimlich Taler nach altem Münzfuß weitergeprägt wurden. Diese Praxis wurde auch nach dem Tod Ferdinands I. in dessen Namen durch seinen Sohn Erzherzog Ferdinand fortgesetzt.

In den 50er Jahren häuften sich Klagen von Beamten aus verschiedenen Münzstätten, die behaupteten, dass die Münzordnung mehr Schaden anrichte, als Nutzen bringe. Dieses Anliegen wurde 1557 auf dem Reichstag in Regensburg vorgebracht, worauf in den folgenden zwei Jahren intensiv nach Lösungen gesucht und verhandelt wurde. Auf dem Reichstag von Augsburg 1559 konnten die Verhandlungen abgeschlossen und eine neue Reichsmünzordnung erlassen werden. Mit dem Edikt vom 19. August 1559 wurde deren Inhalt für die österreichischen Erblande übernommen.¹¹⁵

Inhalt der neuen und wichtigsten aller Reichsmünzordnungen war, dass neben dem Goldgulden nun auch der Dukats als Reichsmünze (Parallelwährung) zugelassen wurde. Grundlage war der Reichsgulden zu 60 Kreuzern und weitere Reichsmünzen zu 30, 10, 5, 2 ½, 2 und 1 Kreuzer(n). Außerhalb des Nominalsystems regelte die 3. Reichsmünzordnung, wie schon die vorhergehende, auch die Ausprägung von kleinen „Landmünzen“, deren Münzfuß nicht an den der Reichsmünzordnung angepasst werden musste. Wie in den vorherigen Reichsmünzordnungen wurde das Verbot, Münzstätten zu verpachten, erneuert, ein Verbot, das jedoch keine realen Auswirkungen hatte. Zusätzlich zur Reichsmünzordnung wurde am 19. August 1559 eine Probierrordnung für das Reich erlassen, bei der die Münzen an regelmäßig stattfindenden, sogenannten „Probiertagen“ validiert, das heißt also „auf Schrot und Korn“ überprüft und bewertet werden sollten. Die Organisation der Probiertage und Ahndungen etwaiger Verstöße oblag nun den jeweiligen Reichskreisen. Nachdem Österreich und Südwestdeutschland sogleich der Reichsmünzordnung beigetreten waren, wehrte sich der Norden des Reiches unter der Führung Sachsens zunächst gegen die Reichsmünzordnung, bis in Augsburg 1566 eine Adaptierung der 3. Reichsmünzordnung erfolgte, bei der die 5- und 2 ½ Kreuzer abgeschafft und die Bestimmungen für die Landmünzen gelockert wurden.¹¹⁶

Auch in Österreich gab es Schwierigkeiten bei der Realisierung der 3. Reichsmünzordnung. Das Personal der Münzstätten wies wiederholt darauf hin, dass bei der Prägung nach der neuen

¹¹⁵ NEWALD 1883, 60.

¹¹⁶ CHRISTMANN 2002, 205–207.

Ordnung finanzielle Verluste entstehen würden; Ferdinand aber beharrte auf der Umsetzung. Auch das Verbot der Verpachtung der Münzstätten erschwerte den Erwerb von Silber zur Ausmünzung, da das nötige Investitionskapital vielerorts nicht vorhanden war. Im Bericht der Regierung und Kammer in Wien vom 3. Jänner 1562 wurde festgehalten, dass die Münzordnung von vielen Ständen im Reich noch nicht eingeführt worden war und daher vorgeschlagen wurde, vorerst auf die Umsetzung zu warten. Maximilian II. beschloss jedoch mit der königlichen Resolution vom 21. Dezember 1561, dass nach der Münzordnung ausgeprägt werden solle und „alle geringhaltigen Münzen zu ihrem Wert einzulösen sind“.¹¹⁷ Die Hälfte des Verlustes würde der Kaiser übernehmen. Um genug Metall zur Ausprägung zu bekommen, sollten die Landschaften Darlehen gewähren. Aber die Stände Österreichs unter der Enns weigerten sich, diese Resolution umzusetzen, was zu einer Beschwerde Erzherzog Ferdinands an Maximilian II. führte (Erlass, Prag, 6. Juni 1562). Die neue Münzordnung verursachte außerdem Probleme bei der Eintreibung von Steuern. Wiederholt wurde beklagt, dass nicht genug Geld ausgeprägt werde, um die Steuern mit den neuen Münzen bezahlen zu können. Daher wurden Ausnahmen gemacht, die es ermöglichten, die Steuern teilweise auch mit altem Geld zu begleichen.¹¹⁸

Wien

Nachdem die Gruppe der Hausgenossen aufgrund ihrer Rolle in der Zeit des Interregnums mit dem Mandat vom 4. Oktober 1522 aufgelöst worden war, übernahm der Meister Thomas Behaim wieder die Geschäfte der neu eingerichteten Münzstätte. Ab 1537 pachtete er die Münzstätte; ihm folgte 1545 Andreae Hartmann. Die Münzstätten-Pacht wurde gemäß der Reichsmünzordnung 1555 aufgelöst, weshalb ab diesem Zeitpunkt Hartmann nur mehr als Münzmeister fungierte, bis sein Sohn Adam Hartmann den Posten 1557 übernahm.

In den ersten Jahren der Regierung Ferdinands dürften hauptsächlich Kleinnominalien geprägt worden sein, denn 64 % aller Pfennige (798 Stück) in den Schatzfunden stammen aus den ersten Jahren 1522 bis 1528 (513 Stück). Die Pfennige werden fließend von den 2-Pfennigen (521 Stück) aus dem Zeitraum von 1530 bis 1535 abgelöst. Kreuzer (16 Stück) spielen in der Münzstätte Wien unter Ferdinand keine Rolle und dürften nur in geringem Ausmaß, etwa zur Zeit der 2-Pfennige (1531–1534) geprägt worden sein. Aus der Periode zwischen 1524 und der Gründung des Süddeutschen Münzvereines im Jahr 1535 stammen auch die 6-Kreuzer ohne Jahresangabe (82 Stück) und die 12-Kreuzer (76 Stück). Bei Letzteren ist aufgrund der

¹¹⁷ NEWALD 1883, 64–65.

¹¹⁸ NEWALD 1883, 66.

Jahresangaben auf den Münzen eine Erhöhung der Prägezahlen in den Jahren 1526 (27 Stück) und 1527 (33 Stück) feststellbar. In der Wiener Münzstätte wurden in den Jahren 1528–1530 auch ungarische Denare geprägt (54 Stück), da die ungarischen Münzstätten noch bis 1548 im Besitz Marias, der Schwester Ferdinands und Witwe Ludwigs II. waren.¹¹⁹

Die 1534 eingeführten 3-Kreuzer (915 Stück) sind in den Schatzfunden aus allen Prägejahren nachweisbar, aber das erste Jahr (354 Stück) dürfte mit Abstand das mit der umfangreichsten Prägung gewesen sein. In deutlich geringerer Zahl finden sich die 2-Kreuzer (228 Stück) Ferdinands aus Wien, die ab der 3. Reichsmünzordnung bis 1563 geprägt wurden.

Das Großsilbergeld der Münzstätte Wien beginnt erst im Jahr 1542 mit Talern (51 Stück), die bis 1555 geprägt wurden. Hier sei jedoch darauf hingewiesen, dass allein 41 Exemplare davon aus dem Schatzfund von Oberweiden (102099) stammen. Aus der Zeit vor der 2. Reichsmünzordnung sind nur ein Reichsguldiner zu 72 Kreuzern und aus der Gruppe der Goldnominalien 8 Stück Dukaten bekannt.

Eine Besonderheit der Münzstätte Wien sind die Klippen der Türkenbelagerung. Als die Stadt 1529 während der Belagerung durch das osmanische Heer unter Geldmangel litt, prägte die Münzstätte Wien Notmünzen in Klippenform aus Gold und Silber,¹²⁰ von denen insgesamt elf Stück 6-Kreuzer in sechs verschiedenen Schatzfunden vorhanden sind.

Hall

Trotz der großen Tiroler Silbervorkommen büßte Hall in der Zeit Ferdinands seine führende Rolle im Geldumlauf ein (506 Stück). Die Wahl Karls V. zum Kaiser hatte enorme Summen gekostet, die vor allem durch Verpfändungen des Schwazer Silbers an die süddeutschen Handelsgesellschaften (vor allem die Fugger) finanziert wurden. Um den Silbereinkauf bezahlen zu können, gab es für Ferdinand nur die Möglichkeit, das zunächst verpfändete Silber im Handel aufzukaufen und mit Gewinn wieder auszuprägen.¹²¹ Eine Phase des Produktionsrückgangs ist in der Zeit der Türkenbelagerung Wiens feststellbar. Bereits 1528 soll eine Seuche mit vielen Todesopfern unter den Knappen die Haller Münzstätte belastet haben und 1529 wurden dann noch zusätzlich Bergknappen zur Verteidigung Wiens abgezogen. Der hohe Silberpreis nach dem Türkenkrieg erschwerte auch die Prägetätigkeit; die Handelsgesellschaften verkauften ab 1532 das Silber zum Großteil in andere Länder. Die

¹¹⁹ HAHN 2016, 30.

¹²⁰ NEWALD 1883, 45.

¹²¹ MOSER, TURSKY 1977, 49–51.

gesamte Prägemenge in Hall umfasste in den Jahren 1530–1534 gerade einmal 1.000–5.000 Mark Silber jährlich.¹²²

Nach dem Abtreten Bernhard Behaims im Jahr 1523 übernahm sein Bruder Hans Behaim das Amt des Münzmeisters, bis er es 1535 an den bisherigen Stempelschneider Ulrich Ursentaler d. Ä. weitergab. Am Beginn der Regierungszeit Ferdinands lässt sich in den Schatzfunden eine leichte Präge-Hochphase (1524–1528) feststellen, in der 12-Kreuzer (11 Stück), 6-Kreuzer (316 Stück) sowie anonyme Kreuzer und Vierer (Anzahl unbekannt) geschlagen wurden. Danach folgte eine Phase geringer Prägung. Erst mit den 3-Kreuzern (28 Stück) ab 1551 und 2-Kreuzern (59 Stück) ab 1561 steigen die in den Schatzfunden nachgewiesenen Münzmengen der Mittelsilbernominalien zwar Jahr für Jahr wieder an, bleiben aber im internationalen Vergleich auf einem niedrigen Niveau. In dieser Zeit wurden in Hall auch Kreuzer (1556–1563, 28 Stück), 10-Kreuzer (1560–1566, 8 Stück) und 12-Kreuzer (1556–1557, 15 Stück) hergestellt.

Beim Großsilbergeld änderte sich die Situation im Jahr 1546. Die zur Finanzierung des Schmalkaldischen Kriegs gewährten Darlehen der süddeutschen Handelsgesellschaften wurden Ferdinand in Form von Silberbarren, meist aus Tiroler Silber, übermittelt, die daraufhin in Hall ausgeprägt wurden.¹²³ Von den Großsilbernominalien stammen die meisten Taler daher von außerhalb der Reichsmünzordnung (19 Stück), zu denen im selben Prägezeitraum 1546–1559 auch $\frac{1}{2}$ Taler (2 Stück) und $\frac{1}{4}$ Taler (1 Stück) ausgegeben wurden. Gemäß der 2. Reichsmünzordnung wurden Guldiner zu 72 Kreuzern (10 Stück) und mit dem Münzfuß der 3. Reichsmünzordnung Reichsguldiner zu 60 Kreuzern (1560–1564, 17 Stück) und $\frac{1}{2}$ Reichsguldiner zu 30 Kreuzern (1 Stück) geprägt. Die einzige Goldmünze aus Hall ist ein Goldgulden ohne Jahresangabe.

Linz

Deutlicher häufiger als die Münzen Ferdinands aus Hall sind jene aus Linz in den Schatzfunden vertreten (3.439 Stück).¹²⁴ Die Münzstätte Linz entstand aufgrund einer Bitte des Hanns Stengl vom 5. Oktober 1526, eines Bergwerksbesitzers in Ungarn und Silberhändlers, der eine weiter westlich gelegene Münzstätte benötigte, da er seinen Handel mit Wien und Ofen wegen der Gefahr durch die Osmanen einstellen musste. Die Niederösterreichische Kammer protestierte zwar gegen das Vorhaben, aber noch im selben Jahr wurde die Münzstätte in Linz eingerichtet und dort nach der Wiener Münzordnung vom 15. Februar 1524 geprägt. In den ersten zwei

¹²² MOSER, TURSKY 1977, 63–72.

¹²³ MOSER, TURSKY 1977, 76–80.

¹²⁴ HIPPMANN 1997, 39–41.

Jahren dürfte viel produziert worden sein, aber mit der Belagerung Wiens durch die Osmanen 1529 ging die Prägung zurück.¹²⁵

Aus dem Jahr 1532 ist bekannt, dass Ferdinand aus dem Nachlass von Herzog Johann von Oppeln und Ratibor eine große Menge an Gold- und Silbermünzen erhielt, und man die Goldmünzen nach Wien transportierte, die Silbermünzen jedoch in Linz zu Kreuzern und Sechsern ausprägte (Resolution, Regensburg, 21. Juni 1532).¹²⁶

Schon früh wurde Stengl vorgeworfen, sich nicht an die Vorgaben gehalten und immer das Landeswappen auf den Münzen dargestellt zu haben. Die Niederösterreichische Kammer, die bekanntlich gegen die Münzstätte gewesen war, berichtete, dass „er viele kleine Münzen geprägt hat und damit das Land überschwemmt haben soll“. ¹²⁷ Im Jahr 1534 wurde Stengl dann entlassen und an seiner Stelle Ruprecht Puellacher eingesetzt, der weiterhin Silber und ab 1538 auch Gold ausprägte.¹²⁸ Aber die Münzstätte Linz kam nicht zur Ruhe. Mit einem Mandat (Wien, 19. August 1539) wurde der Linzer Münzstätte verboten, Taler, ½ Taler und „Ortner“ zu prägen, dies führte jedoch zu finanziellen Schwierigkeiten, weshalb in der Folgezeit immer wieder eine Herabsetzung des Schlagschatzes beantragt wurde. ¹²⁹ Mit einer weiteren Resolution (Wien, 21. Juli 1548) erfolgte der nächste Versuch, die Produktion anzukurbeln. Das Silber aus dem Bergwerk bei Schladming sollte nun nicht mehr nach Salzburg verkauft, sondern in die Münzstätte nach Linz geliefert werden. Nach Einführung der dritten Reichsmünzordnung lehnten die Stände des Landes ob der Enns und der Münzmeister Ruprecht Puellacher angesichts der schwierigen wirtschaftlichen Situation das Angebot zur Weiterführung der Münzstätte in Linz ab und beendeten 1558 die Prägung. 1562 wurde die Münzstätte schließlich geschlossen und seitdem nie wieder geöffnet.

Die Geschichte der Münzstätte Linz lässt sich anhand der Funde sehr gut nachvollziehen. Aus der Zeit Stengls stammen wenige 12-Kreuzer (27 Stück), 6-Kreuzer (1 Stück), Kreuzer (7 Stück) und 2-Pfennig (2 Stück). Aber hervorstechend ist die hohe Zahl an Pfennigen (3.049 Stück), von denen der Großteil in der Zeit 1527–1534 (1.940 Stück) geprägt wurde. Die Berichte über die Überschwemmung des Landes mit Kleinmünzen scheinen also tatsächlich wahr gewesen zu sein. Aus der Periode Puellachers stammen die restlichen Pfennige (782

¹²⁵ NEWALD 1883, 20–23.

¹²⁶ NEWALD 1883, 66–67.

¹²⁷ NEWALD 1885, 5.

¹²⁸ NEWALD 1883, 23.

¹²⁹ NEWALD 1883, 69.

Stück) und nach 1534 die bekannten 3-Kreuzer (338 Stück) sowie wenige Taler (9 Stück aus dem Zeitraum 1546–1554).

St. Veit und Klagenfurt

In der an Privatpersonen verpachteten Münzstätte St. Veit durfte bis 1523 weitergeprägt werden. Die Schaustücke der Münzstätte finden sich aus verständlichen Gründen nicht in den Schatzfunden. Alle Exemplare der zweijährigen Tätigkeit sind Halbbatzen (33 Stück).¹³⁰

Schon mit einem Patent vom 12. Juli 1521 bekam die Landschaft Kärnten das Recht, Münzen zu prägen, jedoch kam es erst mit dem Erlass vom 12. Dezember 1526 zur Errichtung einer landesfürstlichen Münzstätte in Klagenfurt (1.606 Stück), die aber keine eigenständige Münzordnung hatte, sondern dem Vorbild Wiens gemäß der Münzordnung vom 15. Februar 1524 folgte. Landesfürstlicher Münzmeister war Hieronymus Kirchpucher. Ab dem Jahr 1538 verpachtete Ferdinand die Münzstätte auf sechs Jahre an die Kärntner Landschaft, als Gegenleistung für ein Darlehen, das diese ihm gewährt hatte. Ziel war es, die Silbervorkommen in Kärnten zu nutzen und auszuprägen, damit dieses nicht sofort in das südlich gelegene Italien abfloss.¹³¹ Am 12. November 1545 bekam Klagenfurt eine eigene „Instruction“ bzw. Münzordnung, die, zusätzlich zu den Guldinern, $\frac{1}{2}$ Guldinern und „Ortnern“, die Erlaubnis zur Prägung von Groschen zu 3 Kreuzern und Pfennigen nach demselben Münzfuß wie in Wien und Linz erteilte.¹³²

Die rege, bis zum Tod Ferdinands andauernde Prägetätigkeit in Klagenfurt lässt sich durch die Funde bestätigen. Aus der Zeit vor der Verpachtung an die Stände stammen 12-Kreuzer (7 Stück), 6-Kreuzer (8 Stück) und der größte Teil der Pfennige (1.010 von 1.569 Stück). Die Münzproduktion dürfte danach deutlich zurückgegangen sein. Die 2- und 3-Kreuzer (jeweils ein Stück) sowie die 10-Kreuzer von 1562 (2 Stück) sind sehr selten. Auch vom Großsilber sind von 1546 bis 1555 nur wenige Taler (2 Stück) und danach Reichsguldiner (72 Kreuzer) und Guldentaler (60 Kreuzer) (je 3 Stück) in den Schatzfunden vorhanden. Die Anzahl an Dukaten (10 Stück) der Münzstätte Klagenfurt ist vergleichbar mit denjenigen aus der Münzstätte Wien.

Graz

Die Münzstätte Graz (1.170 Stück), die zeitgleich mit Klagenfurt errichtet wurde, diente nur zur Prägung von kleinen Nominalen für den täglichen Gebrauch.¹³³ Münzmeister war Hans

¹³⁰ PROBSZT-OHSTORFF 1981, 41–45.

¹³¹ NEWALD 1883, 18.

¹³² NEWALD 1883, 69–70.

¹³³ NEWALD 1883, 19.

Weizelmann und ab 1535 Otto Wolf. Auch Graz wurde (mit dem Mandat vom 18. Juni 1529) an die Landschaft verpachtet, jedoch nur für zehn Jahre. Das Silber für die Grazer Münzstätte sollte aus den Bergwerken in der Steiermark kommen und dann der Münzstätte zu festen Preisen abgegeben werden, zu deren Schutz man auch den Verkauf ins Ausland verbot. Leider existieren nur wenige Quellen zur Münzstätte Graz, es dürfte aber nur eine geringe Prägung stattgefunden haben, die bald endete. Jedenfalls stellte das Eisenamt am 19. April 1551 einen Antrag, „das im landt Steyer als zu Grätz, wie es vor wenigen Jahren gewest, wiederumb ein Münz aufgerichtet, vnd doch aufs wenigst gröschl, zweikreuzer, Zweier und einlez-Pfennige geslagen werden.“ Hintergrund waren Schwierigkeiten bei der Bezahlung von Handwerkern aufgrund des akuten Kleingeldmangels, dem man durch die Wiederaufnahme der Prägung gegensteuern wollte, was aber schließlich doch nicht geschah.

Aus Graz sind 6-Kreuzer (38 Stück) und 12-Kreuzer (14 Stück) in den Schatzfunden nachgewiesen. Den Hauptanteil aber bilden die Pfennige (1.118 Stück), deren stärkste Ausprägung wohl in den Jahren 1528 (127 Stück) und 1530 (124 Stück) stattfand.

In Graz wurden auch Münzen für Krain geprägt, sie wurden mit dem Krainer Wappen gekennzeichnet. Es sind aber nur wenige 12-Kreuzer (2 Stück), 6-Kreuzer (3 Stück) und Pfennige (26 Stück) nachgewiesen. Es ist jedoch nicht auszuschließen, dass es sich bei manchen Exemplaren, bei denen in den Fundpublikationen die Münzstätte Graz vermerkt ist, in Wirklichkeit um derartige Grazer Prägungen für Krain handelt.

5.1.3.6 Maximilian II. (1564-1576)

Nach dem Tod Ferdinands wurden die Erbländer gemäß seinem Testament in drei Linien aufgeteilt, wobei jeder Sohn eine Region zugesprochen bekam. Erzherzog Ferdinand (1564–1595) bekam Tirol und die Vorlande mit dem Zentrum Innsbruck, Erzherzog Karl (1564–1590) Innerösterreich mit dem Zentrum Graz und Maximilian II. Österreich ob und unter der Enns sowie die Königreiche Böhmen und Ungarn; zusätzlich ging die Kaiserwürde auf ihn über.¹³⁴ Die einzige Münzstätte im österreichischen Herrschaftsgebiet Maximilians war daher Wien; es sei hier aber auf die rege Prägertätigkeit des Kaisers in Böhmen und Ungarn verwiesen. Am 17. März 1573 hob Maximilian die Bestimmungen der Reichsmünzordnung für die Habsburgischen Erbländer auf, hielt aber offiziell an der 3. Reichsmünzordnung fest.

¹³⁴ WINKELBAUER 2016, 175–177.

Wien

Generell sind nur wenige Münzen Maximilians II. aus Wien in den Schatzfunden nachgewiesen. Am Beginn seiner Regierungszeit wurden nur wenige Dukaten geprägt (im Fundmaterial 3 Stück, davon eines aus dem Jahr 1564). Ein Teil des Münzstättenpersonals verließ daraufhin die Münzstätte, der Rest wurde durch „Wartegelder hingehalten“.¹³⁵ Nach der Resolution vom 16. Juli 1569 wurde Adam Hartmann, der als Münzmeister bis 1571 im Amt blieb, beauftragt, die Prägung in Wien wiederaufzunehmen. Ab diesem Zeitpunkt wurden 2-Kreuzer (205 Stück), Guldentaler (1 Stück von 1571) und Halbstücke des Guldentalers geprägt, für die es in den Schatzfunden keinen Nachweis gibt.

Rudolf II. (1576-1612)

Der älteste Sohn Maximilians II. übernahm nach dessen Tod 1576 die Regierungsgeschäfte. Bereits 1572 war er zum König von Ungarn, 1575 zum König von Böhmen und im selben Jahr zum Deutschen König gewählt worden. Nach einer kurzen Phase in Wien residierte Rudolf II. die meiste Zeit in Prag und überließ die Regierungsgeschäfte in Österreich seinem Bruder Erzherzog Ernst. Nach dem Tod seines Onkels Ferdinand von Tirol 1595 erbte Rudolf II. gemeinsam mit seinem Bruder Matthias Tirol und die Vorlande. Die letzten Jahre des Kaisers waren von dem Konflikt zwischen ihm und Matthias geprägt, der als „Bruderzwist im Hause Habsburg“ Bekanntheit erlangen sollte. Bereits 1593 hatte Matthias die Regierungsgeschäfte in Wien von Ernst übernommen. Mit dem Caslauer Vertrag vom 25. Juni 1608 musste Rudolf II. die Herrschaft über Österreich ob und unter der Enns an seinen Bruder Matthias abtreten. Nach dessen Anerkennung durch die niederösterreichischen Stände im Jahr 1609 endete die Prägung im Namen Rudolfs in Wien, jene in Tirol und den Vorlanden lief aber noch bis zu seinem Tod im Jahr 1612 weiter.¹³⁶

Wien

Der seit 1557 amtierende langjährige Münzmeister Adam Hartmann wurde 1577 gekündigt. Ab 1578 übernahm ein Nürnberger Unternehmerkonsortium unter der Führung des Bartholomäus Albrecht die Geschäfte. Die Gruppe soll die Münzen geringhaltiger ausgeprägt haben, als vorgeschrieben war. In den Jahren 1585–1587 folgten als Münzmeister Thomas Händl, ab 1604 Lorenz Huebmer und ab 1606 provisorisch Andre Händl (erst 1609 unter Matthias offiziell

¹³⁵ HAHN 2016, 58.

¹³⁶ HAHN 2016, 60–61.

bestätigt). Aufgrund des „Langen Türkenkrieges“ der Jahre 1593 bis 1606 gab es in der Münzstätte Wien immer wieder Probleme mit der Silberzufuhr.

In der Münzstätte Wien wurden im Namen Rudolfs nur zwei Nominalien geprägt. Die Talerprägung wurde 1582 wieder aufgenommen, zu diesem Zeitpunkt wurde jedoch endgültig mit der Reichsmünzordnung gebrochen und wieder nach dem Münzfuß von 1524 geprägt. Recht umfangreich dürfte die Prägung nicht gewesen sein, denn in den Funden sind nur fünf Exemplare nachgewiesen. Etwas häufiger sind die 3-Kreuzer (33 Stück), das zweite Nominal Rudolfs aus Wien. Die Prägezeit der Groschen lässt sich in zwei Phasen unterteilen: 1595 wurde der Münzfuß um 7 % des Feingewichts und 15 % des Raugewichts verringert. Die Qualität der Stücke ist meist recht unterdurchschnittlich, da für ihre Produktion Hilfszahlungen für die Türkenkriege in Form von minderwertigen rheinischen Münzen eingeschmolzen und erneut ausgeprägt worden sein sollen.

Hall

Nach dem Tod Erzherzog Ferdinands von Tirol im Jahr 1595 entbrannte ein Konflikt um seine Erbschaft, der 1602 mit einem Vergleich beendet werden konnte (siehe Ehzg. Ferdinand und Ehzg. Maximilian). Man einigte sich darauf, allgemein im Namen Rudolfs zu prägen und Erzherzog Maximilian das Amt des Gubernators zu übertragen. Zu seinem Amt bekam Erzherzog Maximilian 1603 das Recht zugesprochen, jeden fünfzehnten Teil des Silbers in seinem Namen ausprägen zu dürfen. Die Einkünfte aus den Ländern wurden zwischen der österreichisch-böhmischen Linie und der innerösterreichischen aufgeteilt. In Hall wirkte der Münzmeister Ferdinand Löffler, der seine Tätigkeit aber 1609 beendete und von den nur kurz tätigen Münzmeistern Peter Balde (1610) und Abraham Lindner (bis 1612/13) abgelöst wurde.¹³⁷

Anfänglich wurde der Tiroler Münzfuß von 1577 weiterverwendet; der Fokus lag auf der Produktion von Talern (17 Stück). In den Schatzfunden ist auch je ein Exemplar der ½- und ¼-Talerteilstücke von 1603 vertreten. Der 3-Kreuzer wurde mit einem neuen Typ den anderen österreichischen Groschen angepasst. Er wurde ab 1603 leichter (134 statt 116 aus der rauen Mark) aber mit höherem Feingehalt (nun 8- statt bisher 7-lötig) ausgebracht. Es ergab sich aber nun das Problem, dass der steigende Wert der Taler und der wiederum gleichbleibende Kurs der 3-Kreuzer einen Verlust bei der Ausprägung der Groschen zur Folge hatte. Der Vorschlag der Münzbeamten, den Münzfuß der 3-Kreuzer deswegen abzusenken oder die 3-Kreuzer als

¹³⁷ MOSER, TURSKY 1977, 203–227. wieso unterstrichen?

Landmünzen mit neuem Münzbild auszuprägen, wurde nicht durchgeführt. Die stärksten Prägejahre der 3-Kreuzer (insgesamt 17 Stück) mit ca. 410.000 Stück jährlich waren 1603 (3 Stück) und 1604 (7 Stück). Ab 1605 (3 Stück) wurde die Produktion jedoch zurückgefahren und ab 1606 (kein Stück) nur mehr 20.000 Stück pro Jahr geprägt. Das Metall für die Jahre mit hohen Produktionsraten kam unter anderem aus der Umprägung spanischer Reales und Silberbarren für die Besoldung der Soldaten in den Türkenkriegen. Da in den folgenden Jahren nur wenig Silber in die Münzstätte kam, versuchte man gezielt, Pagament einzukaufen. 1607 wurde in Hall das Verbot aufgehoben, Reichstaler einzuschmelzen und umzuprägen. Trotzdem wurden die Prägemenge und damit der Münzausstoß ab 1605 immer geringer. Vom Kleingeld finden sich Kreuzer (17 Stück) Rudolfs in den Schatzfunden, wobei 1607 (5 Stück) das häufigste Jahr ist.¹³⁸

5.1.3.7 Matthias (1608/1612–1619)

Matthias war der dritte Sohn Maximilians II. und erlangte mit dem Vertrag von Lieben 1608, dass ihm Rudolf II. Österreich ob und unter der Enns, Ungarn und Mähren abtrat. Im Jahr 1608 huldigten die Landstände in Österreich ob und unter der Enns daher Matthias, nachdem dieser ihnen die Religionsfreiheit zugesichert hatte. Die Königswürde in Böhmen behielt zunächst Rudolf, 1611 wurde Matthias auch dort gekrönt und nach dem Tod Rudolfs II. 1612 folgte dann auch die Wahl zum deutschen Kaiser.

Wien

In der Münzstätte Wien wurde nach der Regierungsübernahme nun Andre Händl offiziell als Münzmeister bestellt, 1612 schließlich Matthias Fellner, bis 1617 die Münzstätte an Isaias Jessensky verpachtet wurde, der zuvor den Prägebetrieb in Troppau geleitet hatte.

Mit einer Resolution vom 4. Februar 1617 vollzog Matthias eine weitere Groschenreduktion um 16 % des Raugewichtes und 18 % des Feingehaltes, woraufhin eine große Menge an Münzen geprägt wurde. In den Schatzfunden sind insgesamt 408 Stück 3-Kreuzer, von denen der Großteil aus den ersten Jahren nach der Münzfußanpassung 1617 (45 Stück), 1618 (104 Stück) und 1619 (250 Stück) stammen. Der Talerfuß (1 Stück) blieb hingegen bestehen. 1613 kam es noch zu einer seltenen Pfennigemission, von der keine Stücke in den Schatzfunden nachweisbar waren.

¹³⁸ MOSER, TURSKY 1986, 26–89.

5.1.3.8 Paul Sixtus von Trautson (+1621)

In die Regierungszeit Kaiser Matthias fällt auch die kurzlebige Prägung des Paul Sixtus von Trautson (+1621), der 1615 die Bestätigung seines Münzrechtes erlangte.¹³⁹ Zuerst prägte er in seiner Burg Falkenstein im Weinviertel, nachdem jedoch Unruhen ausgebrochen waren, übersiedelte die Münzstätte in sein Haus nach Wien. Sein Antrag, in der Münzstätte Wien zu prägen, wurde abgelehnt. Eigentlich war ihm die Prägung in Wien nur für das restliche Silber aus Falkenstein erlaubt, aber Paul Sixtus kaufte in großem Stil Silber und Gold auf und vermünzte es gewinnbringend bis zu seinem Tod. Die 3-Kreuzer (223 Stück) des Fürsten sind in den Funden durchaus häufig vertreten. Das ist insofern bemerkenswert, da die Prägung erst am Ende des Untersuchungszeitraumes dieser Arbeit stattgefunden hat. Die Münzen stammen aus den Jahren 1617 (4 Stück), 1618 (101 Stück) und 1619 (104 Stück) sowie 5 Stück aus dem Zeitraum 1615–1619 (ohne Jahresangabe).¹⁴⁰

5.1.3.9 Ehzg. Karl (1564-1590)

Erzherzog Karl war der dritte Sohn Ferdinands I. und nach der Teilung des Reichs im Jahre 1564 Begründer der innerösterreichischen Linie. Er regierte die Steiermark, Kärnten, Krain, Görz, Triest, sowie die habsburgischen Teile Istriens und Friauls. Zentrum und Regierungssitz Innerösterreichs war Graz. Da Erzherzog Ferdinand (III.), der Sohn Karls, bei dessen Tod erst 12 Jahre alt war, wurde bis 1594/97 im Namen des Vaters weitergeprägt.¹⁴¹

Graz

Die Münzstätte Graz war seit 1552 nicht mehr in Betrieb, daher versuchte Karl ab 1565 die Münzstätte in Verhandlungen mit den Ständen zu reaktivieren. Ziel war es, erneut das Silber aus den steirischen Bergwerken auszuprägen. Erst 1574 wurde die Münzstätte eingerichtet und im selben Jahr mit der Prägetätigkeit begonnen. Betrieben wurde sie weiterhin von den Landständen; als Münzmeister fungierten Andreas Pelitzer (1575–1577) und danach Hans Lasanz (bis 1597/98).

Mit dem Erlass vom 17. März 1573 war die Guldentalerprägung eingestellt und auf den Münzfuß von 1524 zurückgegriffen worden. Gleich von Beginn an wurde daher nach dem alten

¹³⁹ HOLZMAIR 1946, 57–58. wieso unterstrichen?

¹⁴⁰ HAHN 2016, 66.

¹⁴¹ Zur Innerösterreichischen Münzprägung Karls: HAHN 2016, 70–71 – PROBSZT 1924 – 1922 – 1921.

Münzfuß geprägt. Vom Großsilber aus Graz unter Karl befinden sich aber keine Exemplare in den Schatzfunden.

Günther PROBSZT errechnete anhand der Quellen die Prägezahlen und ermittelte Summen der Nominalien zwischen 1574 und 1590.¹⁴² Die 2,5 Millionen 3-Kreuzer (178 Stück), über 2 Millionen 2-Kreuzer (113 Stück), ca. 840.000 Stück 2-Pfennige (8 Stück) und 9,5 Millionen Pfennige (22 Stück) zeigen, dass in den Schatzfunden vermehrt die im Silbergehalt höherwertigen 2- und 3-Kreuzer gehortet wurden. Ab 1581 wurden die 3-Kreuzer mit demselben Münzfuß wie in Wien und Klagenfurt geprägt. Die 2-Pfennige wurden in Österreich eigentlich seit 1534 nicht mehr ausgeprägt, doch auf den Vorschlag von Lasanz hin wurde die Prägung dieses Nominals ab 1582 in Graz wieder aufgenommen. Die Dukaten aus Graz sind nicht in den Schatzfunden vertreten.

Klagenfurt

Genauso wie Graz wurde auch die Klagenfurter Münzstätte von den Landständen betrieben. Die Münzmeister waren Florian Krieglstein (1564–1571), danach Balthasar Veßmair (1571–1579) und schließlich Balthasar Geizkofler (1581–1592). Im Gegensatz zu Graz wurden in Klagenfurt auf Druck der Landstände zunächst (bis 1578) Guldentaler ausgebracht, von denen sich je ein Halb- und ein Ganzstück in den Schatzfunden nachweisen lassen. Erst dann wurde auch hier der Münzfuß von 1524 übernommen, von denen drei ganze und ein halber Taler in den Schatzfunden zu finden waren.

In Klagenfurt begann die Prägung der 3-Kreuzer (54 Stück) 1586, also zwei Jahre später als in Graz. Ähnliche Fundzahlen weisen die 2-Kreuzer auf (43 Stück); kontinuierlich dürften auch die Pfennige (98 Stück) hergestellt worden sein. Der große Unterschied zu Graz ist, dass die Dukaten (17 Stück) und die seltenen 10-Kreuzer (2 Stück) in den Schatzfunden vertreten sind.

5.1.3.10 *Ehrg. Ferdinand (1564–1595)*

Erzherzog Ferdinand von Tirol war der zweite Sohn Ferdinands I. und wurde nach der Teilung 1564 der Begründer der Tiroler Linie. Geprägt hat er in Hall, dann kurzzeitig in Mühlau und in Ensisheim, einer Münzstätte in den Vorlanden. Nach seinem Tod blieb die Nachfolge ungeklärt, weswegen es eine postume Prägung in seinem Namen gab. Erst mit der Huldigung für Rudolf

¹⁴² PROBSZT 1922.unterstrichen

II. im Jahr 1596 wurde die Legende auf dessen Namen umgeändert. Ebenso wie in Tirol übernahm Erzherzog Maximilian auch in den Vorlanden 1602 das Gubernium.

Hall und Mühlau

Nachdem es bereits unter Ferdinand I. Bestrebungen gegeben hatte, die Prägekosten in den Münzstätten durch Errichtung eines Walzenprägewerks drastisch zu reduzieren, wurden diese unter Erzherzog Ferdinand von Tirol nun endgültig umgesetzt. Unter der Leitung von Hans Vogler wurde in Mühlau (nahe Innsbruck) 1566 ein neues Walzenprägewerk errichtet, in dem man große Nominalien herstellte. Die Produktion kleinerer Sorten erfolgte mit Hilfe einer Spindelpresse.¹⁴³ 1571 wurde das Walzenwerk von Mühlau nach Hall verlegt, während in Hall gleichzeitig die traditionelle Hammerprägung beibehalten wurde. Münzmeister dort waren Thomas Krupp, dann von 1586 bis 1602 Jakob Bertorf und schließlich Ferdinand Leffler (bis 1609). Zusätzlich zu den beiden Münzstätten in Tirol errichtete Erzherzog Ferdinand im Jahr 1584 eine Münzstätte in Ensisheim (siehe Oberrheinisch-Elsass-Lothringischer Raum).

Früh zeigte sich, dass die Bestimmungen der 3. Reichsmünzordnung für die Prägung in Hall nicht förderlich waren. Erzherzog Ferdinand versuchte daher, Druck auf den Kaiser auszuüben, woraufhin Maximilian am 17. März 1573 die Reichsmünzordnung für die Österreichischen Erbländer aufhob. Da das Einlenken des Kaisers nicht öffentlich gemacht werden sollte, wurden die Münzen noch unter dem Namen Ferdinands I. geprägt. Dieses Vorgehen war insofern beabsichtigt, als mit dem Münzfuß von 1524 (68 Kreuzer) ein deutlich höherer Gewinn möglich war. Im Geheimen wurden daher zwischen 1573 und 1576 Taler nach altem Münzfuß geprägt. Um die Tätigkeit zu verschleiern, prägte man parallel dazu auch leichte Guldentaler (bis 1575) zu 60 Kreuzern.¹⁴⁴ Infolgedessen wurden auch die anderen Nominalien in der Zeit deutlich geringer ausgeprägt.¹⁴⁵

Aus der ersten Prägephase Ferdinands (vor 1577) stammen aus Mühlau Guldentaler (2 Stück), 10-Kreuzer (4 Stück) und 2-Kreuzer (48 Stück). Nicht klären ließ sich die Münzstätte bei manchen Guldentälern (7 Stück), 10-Kreuzer (2 Stück) und 2-Kreuzer (18 Stück). Aus Hall stammen bis 1577 die Nominalien Goldgulden (1 Stück), Guldentaler (26 Stück), 2-Kreuzer (47 Stück) und Kreuzer (138 Stück).

Nach dem Tod Maximilian II. 1576 wurde das Münzsystem in Tirol auf die neue Münzordnung vom 6. März 1577 umgestellt. Damit erfolgte nun der endgültige Bruch mit der

¹⁴³ MOSER, TURSKY 1977, 111–145.

¹⁴⁴ KLEMESCH 2009, 72.

¹⁴⁵ MOSER, TURSKY 1977, 147–158.

Reichsmünzordnung von 1559.¹⁴⁶ Alle Münzen wurden in ihrem Feingehalt verringert. Zusätzlich verschwanden nun die Jahreszahlen auf allen Münzsorten und mit Ausnahme der 3-Kreuzer auch die Wertangaben. Vorgesehen waren Taler, ½ Taler, ¼ Taler, 10-Kreuzer, 6-Kreuzer (14 Lot Feingehalt) und als Kleingeld 3-Kreuzer, Kreuzer und Vierer. Von der Nominalauswahl wurden hauptsächlich die Taler und 3-Kreuzer geprägt. Insgesamt stiegen die Prägemengen um 20 %–25 %, obwohl es keine erhöhte Produktion der Bergwerke gab. Das Silber zur Münzproduktion wurde durch das Einschmelzen ausländischer Geldsorten gewonnen. Die Lieferungen des Pagaments kamen von den süddeutschen Handelshäusern, die alte Reichsmünzen oder ausländisches Geld, beispielsweise „niederländische Zehner“ und 2-Kreuzer, einlieferten. Im Fokus dabei standen die 3-Kreuzer, von denen pro Jahr bis 1580 etwa 500.000-600.000 und danach über eine Million Stücke geprägt wurden. In den Jahren 1584 bis 1586 stiegen die Prägemengen (jährlich: 1,3 bis 2,4 Mio. geprägt) der 3-Kreuzer noch weiter. 1590 kam es zu einem Einbruch der 3-Kreuzer (936 Stück geprägt). Auch wenn in den folgenden Jahren die Prägemengen annähernd gleichblieben (1591: 15.170 Stück geprägt), erreichten sie nicht mehr den Stand wie davor. Trotzdem blieben die 3-Kreuzer weiterhin die am häufigsten geprägte Kleingeldmünze in Hall. Da die 3-Kreuzer keine Jahresangaben tragen (o. J. insgesamt 804 Stück), kann hier kein detaillierteres Bild über den Umlauf des Nominals gegeben werden.

Die Taler nach 1577 (165 Stück) wurden vor allem für die Bezahlung der Tiroler Gewerke hergestellt. Sie wurden aber auch von Händlern aufgekauft, welche die Taler dann im Ausland zu höheren Preisen weiterverkauften. Zwischenzeitlich wollte Ferdinand daher die Produktion einstellen, nach Klagen der Gewerke wurde sie aber fortgesetzt. Ab dem Jahr 1587 kam es noch einmal zu einer erhöhten Ausprägung von Talern. In die Münzstätte Hall wurde spanisches Silber von oberitalienischen Kaufleuten geliefert, das dann in der Münzstätte zu Talern ausgemünzt wurde. Im Jahr 1588 waren das 40.000 Mark Silber, von denen zwei Drittel spanische Reales waren. Vertragsgemäß erhielt Ferdinand einen Schlagschatz aus jeder Mark Silber. Die Taler wurden dann vor allem für den Levantehandel genutzt, dort gerne angenommen und daher auch häufig gefälscht.¹⁴⁷ Auch in Oberitalien, wo die Taler Ferdinands umliefen, wurden diese imitiert.¹⁴⁸

¹⁴⁶ MOSER, TURSKY 1977, 159–179.

¹⁴⁷ HAHN 2016, 82.

¹⁴⁸ PROBSZT 1963.

Postume Prägung

Am 24. Jänner 1595 starb Erzherzog Ferdinand ohne erbberechtigte Kinder, daher übernahm Rudolf II. die Regierungsgeschäfte. Es meldeten aber auch Erzherzog Maximilian und Karl von Innerösterreich Interesse an dem Erbe an. Die Verhandlungen darüber dauerten bis 1602, weshalb in dieser Zeit noch postum im Namen Ferdinands geprägt wurde.¹⁴⁹

Die einzigen Münzen in den Schatzfunden aus dieser Periode sind 3-Kreuzer. Da Rudolf II. wenig Interesse am lokalen Geldumlauf, sondern vielmehr an der Umprägung der spanischen Hilfgelder für die Türkenkriege hatte, wurde der Münzfuß der 3-Kreuzer im Jahr 1595 an den der übrigen österreichischen Münzstätten angepasst und die Produktion zurückgefahren. Aus den Jahren 1589 und 1599 findet sich daher nur je ein 3-Kreuzer in den österreichischen Schatzfunden. Der daraufhin einsetzende Kleingeldmangel führte zum Eindringen fremder 3-Kreuzer Münzen. Es sind Klagen der Bevölkerung über schlechte 3-Kreuzer aus Hanau, Zug, Luzern, Schaffhausen, Chur und St. Gallen (siehe den Schweizerischen Raum) bekannt.

5.1.3.11 *Ehzg. Maximilian (III.) (1602-1618)*

Im Jahr 1585 war Erzherzog Maximilian zum Koadjutor des Hochmeisters des Deutschen Ordens ernannt worden und übernahm fünf Jahre später selbst diese Würde. Wie bereits an mehreren Stellen dieser Arbeit ausgeführt, kam es in Tirol und den Vorlanden sieben Jahre nach dem Tod Erzherzog Ferdinands am 5. Februar 1602 nach den Erbstreitigkeiten um seine Nachfolge zum Vergleich. Erzherzog Maximilian erlangte dadurch das Amt des Gubernators.

Hall

Als Gubernator bekam Maximilian im September 1603 das Recht, jeden 15. Zain mit seinem Bild prägen zu lassen. Es dürften aus der Phase unter Rudolf II. wohl Taler geprägt worden sein, von denen jedoch kein Exemplar in den Funden nachgewiesen werden kann.

Als Rudolf 1612 starb, regierte Maximilian das Land wie ein Landesherr, wurde aber offiziell nie zu einem solchen ernannt. In der Münzstätte Hall war bis 1610 Peter Balde im Amt, auf den bis 1613 Abraham Lindner folgte. Schließlich übernahm Christof Örber und blieb bis zum Ende der Regierungszeit Maximilians im Amt. Unter Maximilian ist in Tirol ein steter Rückgang des Bergbaus zu beobachten. Das Metall für die Münzen stammte daher immer stärker von wechselnden Pagamentlieferungen und dem Aufkauf ausländischer Münzen. Wie bereits zuvor

¹⁴⁹ MOSER, TURSKY 1977, 181–202.

stellten auch unter Maximilian spanische Münzen und Barrensilber die wichtigste Grundlage für eine verstärkte Ausprägung. Am häufigsten in den Funden vertreten sind die Taler Maximilians (9 Stück). Von den jährlich hergestellten 20.000 und 40.000 Stück 3-Kreuzer ist nur ein Stück nachweisbar, außerdem kein einziger Vierer, von denen aber jährlich zwischen 170.000 und 330.000 Stück produziert wurden. Die einzige Goldmünze im Fundmaterial ist ein Dukat.¹⁵⁰

Während der Regierungszeit Maximilians geriet auch Tirol in die Kipperzeit, doch aufgrund der politischen und wirtschaftlichen Lage konnte der Landesherr keine entscheidenden Maßnahmen dagegen ergreifen. Die Inflation hatte gravierende Auswirkungen auf die Bevölkerung und den Handel. Der Taler stieg kontinuierlich in seinem Wert, bis er kurz vor dem Tod Maximilians 92–94 Kreuzern entsprach.

5.1.3.12 *Ehzg. Leopold (V.) (1619–1632)*

Nachdem Maximilian II. 1618 gestorben war, übernahm vorerst Kaiser Matthias die Regierung, der zunächst noch unter dem Namen Maximilians postum weiterprägen ließ und sogleich Erzherzog Leopold aus Gubernator ernannte. Aus dem ersten Jahr, in dem mit Leopolds Bildnis geprägt wurde, stammen drei Taler, die in den Schatzfunden nachgewiesen sind. In den Jahren 1621 bis 1623 erfolgte eine enorme Talerprägung, die für die Finanzierung des 30-jährigen Krieges das benötigte Geld herstellte. 1620 wurden über zwei Millionen Stücke produziert (220.000 mit dem Bild des Kaisers). Das Silber dafür stammte zu gleichen Teilen aus Pagament, alten eingeschmolzenen Münzen und spanischen Reales; Letztere waren Hilfszahlungen von Verbündeten im 30-jährigen Krieg.¹⁵¹

Die Inflation, deren Anfänge in die Regierungszeit Erzherzog Ferdinands zurückreichen, erfuhr unter Leopold eine drastische Beschleunigung. Die Kreuzer und Vierer wurden nach einer Verordnung Kaiser Matthias 1619 nun auch in Tirol im Münzfuß verschlechtert. Die Taler prägte man aber weiterhin nach dem Fuß von 1577, weshalb der Talerwert auch immer weiter anstieg. 1619 war ein Taler bereits 108 Kreuzer und 1620 vorerst 124, dann im Laufe des Jahres 140 Kreuzer wert. Die groben Sorten flossen daraufhin ins Ausland ab oder wurden nur produziert, um Zahlungen im Ausland für den Krieg bedienen zu können. Für den alltäglichen Bedarf waren keine Münzen mehr vorhanden und auch Mandate zur Eindämmung der Inflation leisteten keine Abhilfe mehr. Nachdem sich Leopold zuerst gegen die Einführung neuer

¹⁵⁰ MOSER, TURSKY 1977, 229–239, unterstrichen

¹⁵¹ MOSER, TURSKY 1977, 241–252.

Nominalien gewehrt hatte, wurde im November 1621 ein neues Münzsystem beschlossen. Das Kippermünz-Nominalsystem bestand aus 120-, 60-, 30-, 6-, 4-, 3-, 2- und 1-Kreuzer(n) sowie Vierern, von denen die letzten beiden Nominalien nur mehr aus reinem Kupfer bestanden. Die Kipperprägung ging sogar so weit, dass es für die Münzherstellung in Tirol zu Problemen bei der Beschaffung von Kupfer kam. Allerlei Kupfergeschirr wurde dafür eingeschmolzen und der Export von Kupfer ins Ausland verboten. Am Höhepunkt der Inflation 1623 hatten die Auswirkungen der Kipperzeit die gesamte Wirtschaft erfasst, sodass man, Berichten zufolge, teilweise wieder zum Tauschhandel überging.¹⁵²

Die Wende leitete ein Mandat Ferdinands II. im Sommer 1623 ein, in dem der Taler zu 90 Kreuzern festgesetzt wurde. Bereits zuvor war die Kipperprägung in Tirol eingestellt und am 16. Mai 1623 eine provisorische Münzordnung beschlossen worden, die auch Wechselkurse für die älteren Münzen vorsah. Bis in den Herbst konnten die Kippermünzen zu ihren ursprünglichen Werten gegen neue Gepräge eingetauscht werden.

Die Kippermünzen finden sich nicht in den Schatzfunden mit Schlussmünzen bis 1623. Der Grund dafür ist sicherlich der geringe Silbergehalt, angesichts dessen eine Hortung nicht sinnvoll war. Einfluss hatte aber auch der geringe zeitliche Abstand zwischen dem Ende des Untersuchungszeitraumes (bis 1623) und der Produktion der Kippermünzen. In den Einzelfunden ist das Gegenteil der Fall: Genau 40 % (10 Stück) aller Streufundmünzen aus dem Tirol des 16. Jahrhunderts stammen von Erzherzog Leopold.

5.1.3.13 *Ferdinand II. (1592/1619-1637)*

Da Ferdinand beim Tod seines Vaters Karl von Innerösterreich noch minderjährig war, fungierte bis 1593 sein Onkel Erzherzog Ernst und danach Erzherzog Maximilian als Vormund. Am 4. Dezember 1596 wurde Ferdinand für volljährig erklärt, woraufhin im selben Jahr in der Steiermark und im Jahr darauf in Kärnten die Erbhuldigungen erfolgten. Sein Name und Bildnis wurden daher ab 1597 in Graz und ab 1598 in Klagenfurt auf die Münzen geprägt. Da Matthias kinderlos blieb, wurde Ferdinand, zunächst nur Erzherzog Innerösterreichs, 1617 als Ferdinand II. in Böhmen und 1618 in Ungarn zum König gewählt und nach dem Tod von Matthias 1619 schließlich auch zum Kaiser gekrönt.¹⁵³

¹⁵² MOSER, TURSKY 1977, 252–259.

¹⁵³ HAHN 2016, 76–77 – 2016, 114–116.

Nachdem 1619 der Krieg in Böhmen ausgebrochen war, benötigten alle Kriegsparteien dringend Geld. Der stetige Geldmangel machte es schwierig, den Krieg zu finanzieren, daher begann man Münzen mit niedrigem Silbergehalt, aber mit höheren Nominalwerten auszuprägen. Die Geldverschlechterung begann zunächst 1619 in Böhmen, setzte sich dann in Bayern fort und erreichte im folgenden Jahr auch Österreich. Mit dem Patent vom 23. September 1621 wurden die neuen Kippernominalien von 150-, 75-, 48-, 24-, 12-, 3-, 1- und ½-Kreuzer(n) mit einer Unterwertigkeit von ca. 80 % eingeführt. Um den Geldbedarf zu decken, bekam der spanische Gesandte auch das Recht, in einer eigenen Münzstätte in Wien Münzen herzustellen. Auch in St. Pölten wurde eine Münzstätte errichtet. Die Folge war – wie auch in Tirol – ein weitgehender Stillstand von Handel und Wirtschaft, da die Menschen sich weigerten, das „Schandgeld“ anzunehmen. 1623 musste die Produktion der Kippernominalien daher eingestellt werden und mit dem Patent vom 12. Dezember 1623 wurde ihre Einziehung bzw. der Umtausch beschlossen. Die Umrechnung erfolgte aber zum Silberwert der Münzen, was zu einem Verlust von bis zu 85 % für die Besitzenden der Münzen führte. Gewechselt wurden die Kippermünzen gegen die rasch hergestellten neuen Münzen.

Graz

Nach Erlangung seiner Volljährigkeit versuchte Ferdinand die bisher im Besitz der Landstände befindliche Verwaltung der Münzstätten durch seine eigene zu ersetzen. Münzmeister war zu dieser Zeit Simon Balthasar (seit 1598). In Graz setzte Ferdinand dies im Jahr 1607 auch durch, verpachtete die Münzstätte daraufhin an Marino Battitore, einen italienischen Händler, und 1610 schließlich an Simon Balthasar, der 1616 die Walzenprägung einführte. Ab 1617 ist als Münzmeister in Graz Wolfgang Balthasar nachgewiesen.

Alle Münzen in den Schatzfunden stammen aus der Zeit, als Ferdinand noch Erzherzog von Innerösterreich war. Es wurden vor allem Kleinsilbernominalien für den alltäglichen Bedarf hergestellt. Die Pfennige (97 Stück) und 2-Pfennige (95 Stück) halten sich in etwa die Waage. Ebenfalls häufig vertreten sind die 3-Kreuzer (55 Stück), deren Münzfuß 1617, wie in Wien, reduziert wurde. Aus der Gruppe der größeren Nominalien findet sich außerdem ein Dukat Ferdinands aus Graz in den Schatzfunden.

Klagenfurt

Im Gegensatz zu Graz blieb die Münzstätte Klagenfurt unter der Kontrolle der Landstände und war auch deutlich aktiver, da sie über mehr Silber verfügen konnte. Dieser Umstand lässt sich anhand der Fundmünzen aber nicht belegen, da aus der Münzstätte Graz (248 Stück) deutlich

mehr Fundmünzen stammen als aus Klagenfurt (96 Stück). Bis 1607 wurde der Münzstätte von Kaspar Eizinger, dann bis 1622 von Melchior Putz von Kirchamegg geleitet.

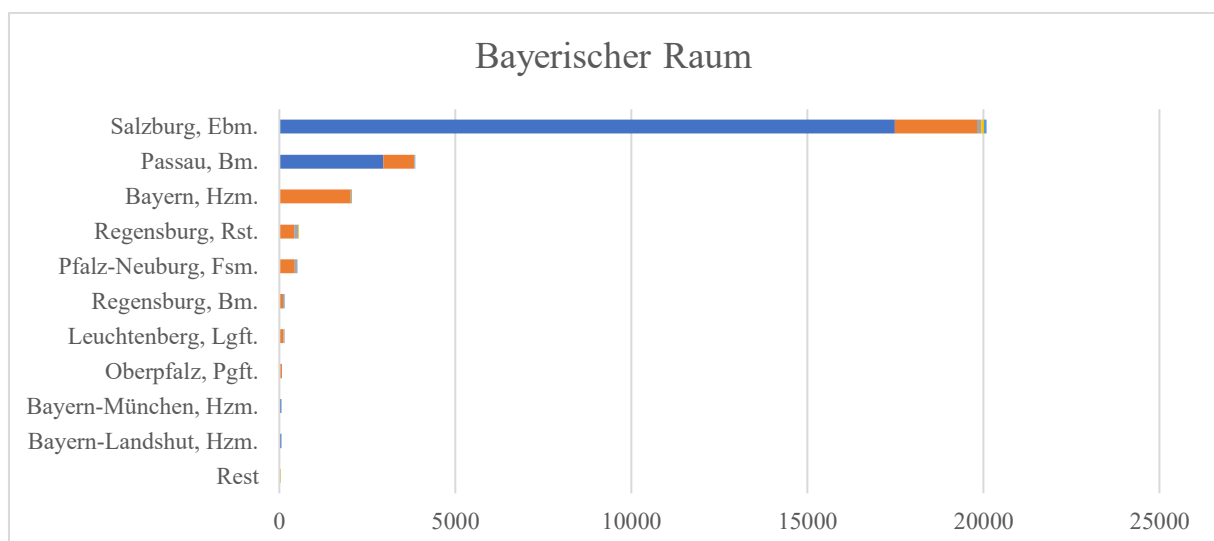
Auch in Klagenfurt wurden vermehrt kleinere Nominalien wie Pfennige (51 Stück), 2-Pfennige (27 Stück) und 3-Kreuzer (17 Stück) hergestellt. In der Zeit Ferdinands stieg auch in Innerösterreich der Talerwert immer weiter an. 1606 gingen noch 75 Kreuzer, 1614 schon 86 Kreuzer und 1616 90 Kreuzer auf einen Taler,¹⁵⁴ von denen ein Stück in den Funden vorhanden ist.

Wien

Nach der Übernahme der Münzstätte nach dem Tod Matthias wurde die Produktion bis 1623 von einem Münzkonsortium unter Federführung des Hans de Witte gepachtet und wechselte in Folge immer wieder den Pächter. Wie bereits erwähnt, existierte in Wien während der Kipperzeit eine weitere Münzstätte. Mit 16. September 1621 wurde dem spanischen Gesandten gestattet, spanische Hilfgelder in Kippermünzen umzuprägen. Münzmeister war anfänglich Andrae Händl (1621-1622) und dann Martin Turba.

Aus der kaiserlichen Münzstätte Wien stammen im Fundmaterial aus der Zeit vor der Kipperreform unter Ferdinand ein Taler und ein 3-Kreuzer von 1620; aus der Zeit danach, also mit der Jahreszahl 1621, sind es insgesamt elf Exemplare von 3-Kreuzern aus zwei Schatzfunden.

5.1.4 Bayerischer Raum



¹⁵⁴ PROBSZT 1924, 80.

Abb. 17: Stückzahl und Nominalgruppenstruktur der Münzstände des Bayrischen Raumes.

Die Münzen des Bayrischen Raumes sind in den österreichischen Funden sehr häufig anzutreffen. Insgesamt 27.555 Münzen in den österreichischen Schatzfunden stammen aus diesem Raum. Er hat nicht nur eine lange gemeinsame Grenze mit dem Staatsgebiet des heutigen Österreich, sondern es überlappen sich die beiden geographischen Gebiete – der historische Raum des Bayrischen Reichskreises und das Untersuchungsgebiet dieser Arbeit – mit dem Erzbistum Salzburg und dem Innviertel (bis 1779 ein Teil des Herzogtums bzw. Kurfürstentums Bayern).¹⁵⁵

Der am häufigsten vertretene Münzstand Bayerns ist das Erzbistum Salzburg mit 20.106 Stück, das durch die Kleinsilbernominalien numerisch alle anderen überragt.¹⁵⁶ Aus dem bayerischen Raum folgen dann nach Stückzahlen das Bistum Passau (3.847 Stück) und das Herzogtum Bayern (2.045 Stück), wobei insbesondere die Münzen der unterschiedlichen Linien des mittelalterlichen Herzogtums zu erwähnen sind. Die Linie Bayern-München, die letztlich bestehen bleibt, ist mit 62 Stücken am häufigsten vertreten, gefolgt von Bayern-Landshut (59 Stück) und Bayern-Ingolstadt (7 Stück). Die restlichen Münzen aus dem Bayrischem Raum verteilen sich auf die Reichsstadt (548 Stück) und das Bistum Regensburg (142 Stück), die Besitzungen der pfälzischen Wittelsbacher Pfalz-Neuburg (497 Stück) und die Oberpfalz (76 Stück) sowie die Landgrafschaft Leuchtenberg (142 Stück). Wie die Schatzfunde zeigen, spielen die Grafschaft Hals (4 Stück) und die Reichsstadt Donauwörth (4 Stück) keine Rolle im Geldumlauf.

Mit dem Wechsel vom 15. zum 16. Jahrhundert begann Salzburg erstmals, in größerem Umfang zu prägen und leitete damit im Bayrischen Raum den Übergang von der prägeschwachen zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zu einem differenzierten neuzeitlichen Münzsystem ein. Bayern wurde zum Vorreiter der neuen Batzenwährung, der sich sukzessive die meisten Münzstände anschlossen (z. B.: Hzm. Bayern und Bm. Passau 1506, Regensburg 1510, Oberpfalz 1511, Pfalz-Neuburg 1515). Mit der Vereinigung einiger bayerischer und benachbarter Münzstände im Jahr 1533 zur gemeinsamen Prägung von ½ Batzen, Batzen und 10-Kreuzer-Stücken nach einem gemeinsamen Münzfuß wurde der Grundstein für den großen Süddeutschen Münzverein von 1535 gelegt. Doch das Batzenverbot und Probleme bei der Silberbeschaffung führten in vielen Münzstätten zu einem Rückgang der Prägetätigkeit. Das

¹⁵⁵ Zum Thema der Abgrenzung und der Rolle der Salzburger Fundmünzen siehe den Exkurs zu Salzburg im Kapitel „Inländisches oder ausländisches Geld?“.

¹⁵⁶ Die Salzburger Münzen werden im Kapitel „Exkurs: Der Fall Salzburg“ gesondert behandelt.

Hochstift Salzburg war dank eigener Edelmetallvorkommen davon weniger betroffen und verlegte sich daraufhin auf die Großsilberproduktion. Mit der 2. und 3. Reichsmünzordnung stiegen die Prägezahlen erneut an, blieben aber ab etwa 1573 bis zur Kipperzeit dauerhaft niedrig.¹⁵⁷

Passau

Von den mittelalterlichen Pfennigen des Bistums Passau (3 Stück) sind im Österreich des 16. Jahrhunderts deutlich weniger Stück umgelaufen als mittelalterliche Münzen der Herzöge von Bayern. Auch von den unter Bischof Ulrich (1451–1479) in Passau gegengestempelten Prager Groschen und den in Passau geprägten Kreuzern sind keine Stücke vorhanden. Da zudem die von Maximilian I. im Jahr 1491 geplante Einrichtung einer Reichsmünzstätte in Passau nie realisiert wurde, begann die umfangreiche Prägung dieses Münzstandes erst unter Wigileus Fröschl von Marzoll (1500–1517). Der Bischof war hoch verschuldet und benötigte dringend finanzielle Mittel.¹⁵⁸ Nachdem ihm 1504 das Recht, Silber- und Goldmünzen zu prägen, bestätigt worden war, stellte man in Passau Halbbatzen (3 Stück), Batzen (96 Stück) und Pfennige (215 Stück) her.

Ihm folgte als Bischof Ernst von Bayern (1517–1540), der allerdings nur als Administrator fungierte, da er nicht geweiht war. Dieser war nicht nur Teilhaber an böhmischen Bergwerken, sondern handelte auch selbst mit Silber.¹⁵⁹ Von der ausgiebigen Batzenprägung (783 Stück) des Bischofs sind zahlreiche Stempel nachgewiesen. Aber nicht nur die mittelgroßen Silbermünzen von Ernst von Bayern sind in den österreichischen Schatzfunden häufig, auch ein Teil des Kleingeldes im österreichischen Münzumlauf stammt aus Passau. Besonders zahlreich sind die Pfennige ohne Jahresangabe (1.667 Stück), die zwischen 1518 und 1520 geprägt wurden. Danach wurde die Produktion auf 2-Pfennige (785 Stück) umgestellt, die zwischen 1520 und 1535 jährlich ausgegeben wurden. Beide Nominalien entsprachen dem österreichischen Münzfuß und waren für den Umlauf in den habsburgischen Gebieten bestimmt. Auch wenn sich Passau dem Süddeutschen Münzverein formal nicht anschloss, folgte es dessen Vorgaben gezwungenermaßen trotzdem, um die Münzen umlauffähig zu halten. Von den nach 1534 in Passau geprägten Münzen ist in österreichischen Schatzfunden kein Exemplar nachweisbar.

¹⁵⁷ SCHÜTTENHELM 1987, 230–233.

¹⁵⁸ KELLNER 1997, 50.

¹⁵⁹ KELLNER 1997, 54–56.

Herzogtum Bayern

Die mittelalterlichen Münzen der verschiedenen Linien der bayrischen Wittelsbacher sind als Altgeld zu betrachten, das heißt als Pfennige (128 Stück), die im 16. Jahrhundert keinen aktuellen Kurswert mehr hatten. Bis auf eine Münze aus dem Schatzfund von Straß im Straßertale (1027/17, Schlussmünze 1619), stammen alle aus Schatzfunden vor 1530. Nach dem Tod Georgs von Bayern-Landshut und dem Aussterben der männlichen Linie in Niederbayern kam es zum Landshuter Erbfolgekrieg 1504/1505, nach dessen Ende mit dem Kölner Schiedsspruch der Großteil des Gebietes an die Münchner Linie unter Albrecht IV. (1465–1508) fiel. Mit der Zusammenführung des bayrischen Herzogtums begann 1506 erstmals wieder eine umfangreiche Prägung. Davor war seit der Schinderlingszeit höchstwahrscheinlich nichts geprägt worden. Neben den wenigen Groschen (2 Stück) und Goldgulden (4 Stück) der Anfangsphase sind es vor allem die Halbbatzen, die statistisch von großer Relevanz sind. Mit der Jahreszahl 1506, mit der immobilisiert bis circa 1520 in großen Mengen geprägt wurde, finden sich 1.256 Stück in den Schatzfunden. Diese hohe Anzahl ist auch in der Gesamtchronologie eindrucksvoll sichtbar.

Da das Silber für die Münzprägung vor allem über die Märkte in Augsburg und Nürnberg (Tiroler und sächsisches Silber) aufgekauft wurde und das Edelmetall immer teurer und immer schwerer zu bekommen war, erfolgte unter der alleinigen Herrschaft von Wilhelm IV. (1508–1511) (103 Stück) sowie unter Wilhelm IV. und Ludwig X. (1516–1545) (192 Stück) ein Rückgang der Halbbatzenprägung. Mit dem Eintritt Bayerns in die Süddeutsche Münzkonvention, für die Bayern einer der Hauptinitiatoren war, endete die Batzenprägung und es begann eine „stärkere Emissionstätigkeit“, die aber mit nur fünf Groschen des Jahres 1535 in den Funden nicht gefasst werden kann. Danach folgte eine weitgehende Prägepause bis zur 2. Reichsmünzordnung, deren Bestimmungen folgend unter Albrecht V. (1550–1579) mit der Produktion von 3-Kreuzern (44 Stück) begonnen wurde. Im Zuge der 3. Reichsmünzordnung wechselte die Prägung zu den deutlich häufigeren 2-Kreuzern (361 Stück). Auch in dieser Zeit spielte das Großsilbergeld des bayerischen Herzogtums kaum eine Rolle – insgesamt sind nur fünf Guldentaler belegt. 1579 endete die Prägetätigkeit der Herzöge bis zum Beginn der Kipperzeit, in der vor allem Pfennige und Kreuzer geprägt wurden. Aus dieser Zeit sind aber keine Münzen in den Schatzfunden vorhanden.¹⁶⁰

¹⁶⁰ SCHÜTTENHELM 1987, 233–237.

Reichsstadt und Bistum Regensburg

Da die Stadt Regensburg vollständig vom Territorium des Herzogtums Bayern umgeben war, orientierte sich auch ihre Prägung an derjenigen der Wittelsbacher. Im Vertrag von 1496 zwischen dem Herzogtum und der Stadt wurde festgelegt, dass Regensburg die Landgebote Bayerns einhalten und umsetzen musste. Im Gegenzug erhielten die Bürger der Stadt das Recht, im Herzogtum frei zu handeln. Diese enge Verbindung hatte auch Auswirkungen auf die neuzeitliche Münzprägung.

Obwohl die Stadt Regensburg das offizielle Münzrecht erst 1512 zugesprochen bekam, begann sie bereits 1510 eigene Münzen zu prägen. Die Herstellung der Halbbatzen (236 Stück) und Batzen (124 Stück) folgte der Bayrischen Münzreform von 1506 und dauerte bis zum Jahr 1533. Aus dieser Zeit der Batzenprägung finden sich auch einige 10-Kreuzer (128 Stück) in den Schatzfunden in Österreich. Nur in geringer Stückzahl vertreten sind die zwischen 1552 und 1555 geprägten 3-Kreuzer (17 Stück) sowie die nach der 3. Reichsmünzordnung ausgegebenen 2-Kreuzer (42 Stück).

Das Bistum in Regensburg beteiligte sich mit seiner Prägung an derselben Auswahl an Nominalien wie die Stadt, wenn auch in deutlich geringerem Ausmaß. Unter dem Administrator Johann III. von Pfalz-Simmern (1507–1538) wurden Halbbatzen (5 Stück), Batzen (27 Stück) und 10-Kreuzer (34 Stück) geprägt. Bemerkenswert ist, dass die unter Georg von Pappenheim (1548–1563) geprägten 3-Kreuzer (56 Stück) zahlreicher sind als die 2-Kreuzer (13 Stück), die sowohl unter ihm als auch unter seinem Nachfolger David Kölderer (1567–1579) ausgegeben wurden.

Pfalz-Neuburg

Die Entstehung des Fürstentums Pfalz-Neuburg ist mit dem bereits erwähnten Erbfolgekrieg nach dem Tod des kinderlosen Georg von Bayern-Landshut verknüpft. Dessen Tochter war mit dem Pfalzgrafen Ruprecht verheiratet und die gemeinsamen, noch minderjährigen Söhne Otto Heinrich und Philipp (1502/22–1535) erhoben zusammen mit ihrem Vater Anspruch auf das Erbe von Bayern-Landshut. Mit dem Kölner Schiedsspruch 1505 erhielt Albrecht IV. von Bayern den Großteil des Gebietes und für Otto Heinrich und Philipp wurde ein Fürstentum aus bayrischen und pfälzischen Besitzungen mit der Hauptstadt Neuburg geschaffen. Dieses trug ab dann den Namen Pfalz-Neuburg. Ab 1515 prägten die Brüder vor allem Pfennige (4 Stück),

Halbbatzen (45 Stück), Batzen (384 Stück) und 10-Kreuzer (63 Stück). Mit dem Beitritt des Fürstentums zum Bayerischen Münzverein im Jahr 1533 endete die Münzprägung.¹⁶¹

5.1.5 Fränkischer Raum

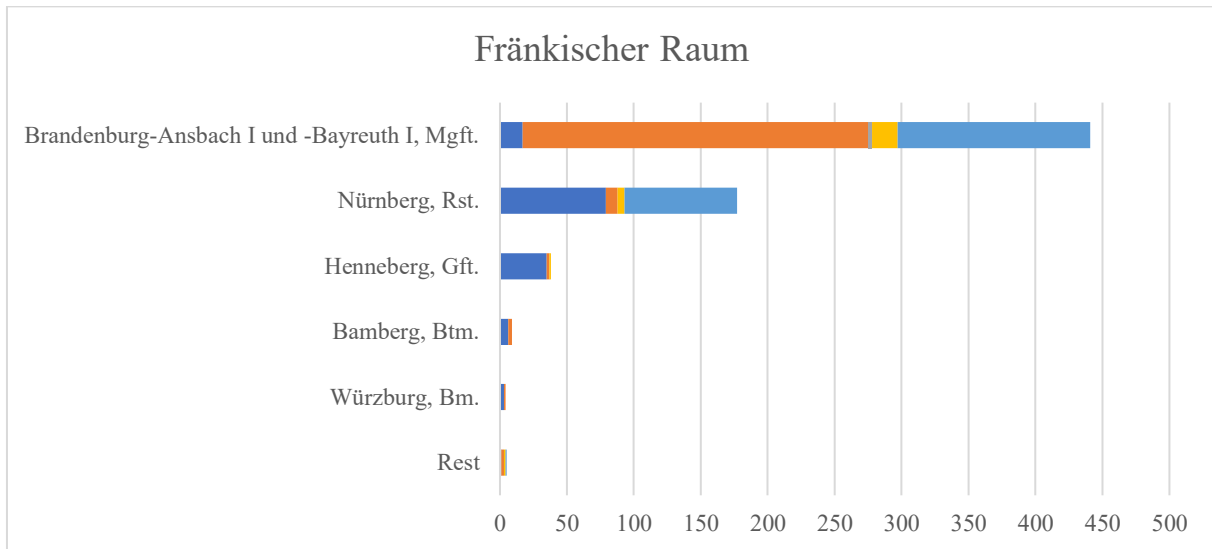


Abb. 18: Stückzahl und Nominalgruppenstruktur der Münzstände des Fränkischen Raumes.

Der Fränkische Raum hatte als Herkunftsort für den Geldumlauf in Österreich im 16. Jahrhundert eine nur geringe Bedeutung.¹⁶² Insgesamt treten 674 Münzen aus Franken in den Schatzfunden auf. Davon entfallen 92 % auf die Markgrafschaft Brandenburg-Ansbach I und -Bayreuth (441 Stück) sowie die Reichstadt Nürnberg (177 Stück).¹⁶³ Erwähnung verdient auch die Grafschaft Henneberg mit 38 Münzen, wohingehend die restlichen Münzstände, darunter die Bistümer Bamberg (9 Stück), Würzburg (4 Stück) und Eichstätt (1 Stück) sowie die Grafschaft Wertheim (1 Stück) und die fränkischen Besitzungen des Deutschen Ordens (1 Stück), keinen nennenswerten Einfluss auf den österreichischen Münzumlauf hatten.

Im 15. Jahrhundert war der Fränkische Raum hauptsächlich in zwei Umlaufgebiete unterteilt, auch wenn sich diese in der Münzpolitik ähnelten: die großen Fürstentümer Bamberg, Würzburg und die hohenzollerschen Markgrafschaften Ansbach und Bayreuth einerseits sowie die Reichsstadt Nürnberg, die ab 1424 Münzen prägte, andererseits. Bei den fränkischen Münzherren der großen Fürstentümer stand die Gewinnerzielung im Vordergrund der Münzprägung, während in der Reichsstadt Nürnberg das Bedürfnis dominierte, ein stabiles

¹⁶¹ NOSS 1938, 123 – SCHÜTTENHELM 1987, 242–243.

¹⁶² Allgemein zum Münzumlauf und zur Geldgeschichte in Franken: EICHORN 1973.

¹⁶³ Zur Münzgeschichte von Brandenburg in Franken (oder: der fränkischen Hohenzollern): SCHRÖTTER 1927, 256–259; und zur Münzgeschichte Nürnbergs: SCHRÖTTER 1927, 260–264.

Geldwesen zu gewährleisten. Bereits seit dem 14. und vor allem im 15. Jahrhundert, in der Hochphase der fränkischen Prägung, bestanden in Franken Münzvereine, an denen auch die im Bayrischen Raum gelegene Oberpfalz beteiligt war. In den Jahren zwischen 1495 und 1526 löste sich die fränkische Münzkonventionspolitik jedoch zunehmend auf. Der Hauptgrund für diesen Niedergang lag darin, dass Franken am Beginn des 16. Jahrhunderts zwischen zwei in der Silberproduktion aufstrebenden Gebieten eingezwängt war. Von Süden drängte die Batzenwährung mit Tiroler Silber nach Norden, während die umfangreiche sächsische Münzprägung aus dem erzgebirgischen Silber von Norden her Druck ausübte. Dem hatten die fränkischen Münzstände ohne ausreichende Silbervorkommen nichts entgegenzusetzen. Als Reaktion auf die veränderte Situation einigten sich die fränkischen Münzstände sowie Nördlingen, Oettingen und die Oberpfalz im Forchheimer Münzvertrag von 1495 auf die Nutzung fremder Silbernominale. Es wurden in diesem Vertrag auch die fränkischen Schillinge und Halbschillinge (Zehner und Fünfer) in ihrem Wert herabgesetzt. Aus dieser Phase sind in den Schatzfunden wenige Halbschillinge aus Nürnberg (9 Stück) und aus Schwabach (8 Stück) vertreten.

Das Auseinanderdriften der fränkischen Münzstände setzte sich aber fort. Nach 1512 stiegen immer mehr Stände aus dem Münzvertrag aus, bis dieser sich 1515 mit der Einstellung der markgräflichen Münzprägung endgültig auflöste. Die Reichstadt Nürnberg hielt sich als eine von wenigen Münzständen an die Bestimmungen der 1. Reichsmünzordnung, auch wenn keine dieser Münzen in den Schatzfunden vertreten sind. Aus der Silberwährung Nürnbergs stammen hauptsächlich mittelalterliche Heller (46 Stück) und Pfennige (33 Stück), die bis zum Ende des 16. Jahrhunderts hergestellt wurden. Die einzigen Großsilbermünzen sind ein halber Reichsguldiner nach der 2. und fünf Guldentaler nach der 3. Reichsmünzordnung. Von den 3-Kreuzern nach der 2. Reichsmünzordnung, die ab 1552 in Nürnberg geprägt wurden, sind keine Stücke vorhanden.

In den Markgrafschaften Brandenburg-Ansbach und Brandenburg-Bayreuth, den häufigsten Herkunftsorten fränkischer Münzen in österreichischen Schatzfunden, ging man einen anderen Weg. Markgraf Georg (1527–1536) begann 1531 relativ spät, aber dafür umso intensiver, Batzen zu prägen (89 Stück). Nach einer Auseinandersetzung mit dem schwäbischen und bayrischen Kreis am Ende der Batzenprägung 1536 orientierte sich der fränkische Raum währungspolitisch nun nach dem sächsischen Münzsystem. Das bewirkte einen Produktionsrückgang der Klein- und Mittelsilbernominale und im Jahr 1537 den Beginn der Prägung von sächsischen Talern, von denen 16 Stück (1541–1588) in die österreichischen

Schatzfunde gelangt sind. Neben den sächsischen Talern münzten die Markgrafschaften aber auch Großsilberstücke nach der 3. Reichsmünzordnung, nämlich Reichsguldiner (2 Stück) bzw. nach dem Augsburger Münzabschied von 1566 Reichstaler (1 Stück). Ebenfalls nach der 3. Reichsmünzordnung prägte Georg Friedrich (1543–1603) kleine Nominalien. Hier sind die 2-Kreuzer (146 Stück) deutlich häufiger als die Kreuzer (11 Stück) und 3-Kreuzer (3 Stück).

Im Gegensatz zu den Silbermünzen sind fränkische Goldmünzen in den Schatzfunden relativ häufig. Insgesamt wurden 227 Goldgulden und 2 Dukaten aus Franken in den Schatzfunden dokumentiert. Wie beim Silbergeld sind auch hier die Markgrafschaften Brandenburg-Ansbach und Brandenburg-Bayreuth (143 Stück) sowie die Reichsstadt Nürnberg (82 Stück) die beiden dominierenden Münzstände. Zudem wurde ein Dukat aus den fränkischen Besitzungen des Deutschen Ordens gefunden.

Das Gold für die brandenburgischen Gulden stammte größtenteils aus den Goldkronacher Bergwerken. Beginnend mit Albrecht Achilles (1464–1486) (24 Stück), über die Gemeinschaftsprägung Friedrichs I. von Ansbach mit Sigismund von Kulmbach (1486–1495) (30 Stück, davon 22 aus dem Fund von Werfen), Friedrich IV. in Ansbach (1495–1515) (46 Stück) bis zur gemeinschaftlichen Prägung durch Kasimir von Bayreuth und Georg von Ansbach (1515–1527) (7 Stück) sind alle Herrscher vertreten. Die Goldmünzen dürften in großen Mengen ausgegeben worden sein, da sich zahlreiche Stempel rekonstruieren lassen. Im Laufe der Zeit wurden die Goldgulden aber stetig verschlechtert, da die nicht unberechtigte Sorge der Markgrafen darin bestand, dass die Münzen im großen Stil aufgekauft, in den Niederlanden eingeschmolzen und in niederländische Nominalien wieder ausgeprägt werden könnten.¹⁶⁴

¹⁶⁴ SCHRÖTTER 1927, 129–137.

5.1.6 Schwäbischer Raum

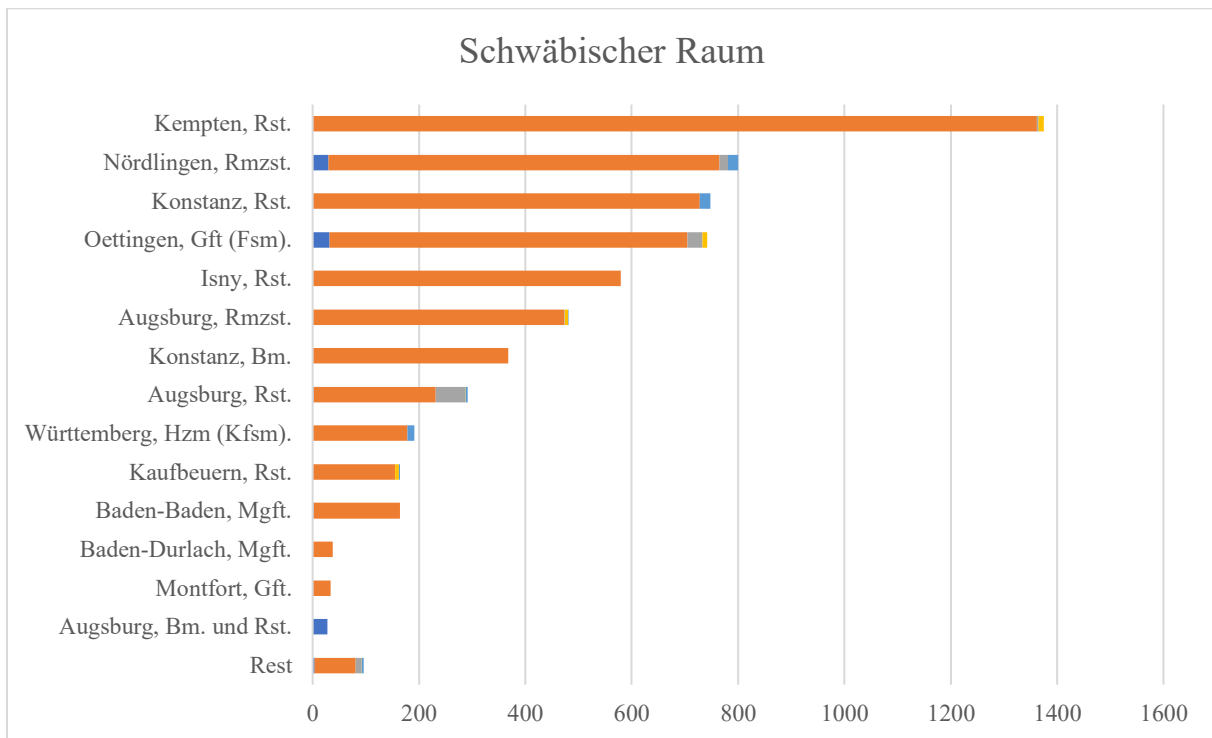


Abb. 19: Stückzahl und Nominalgruppenstruktur der Münzstände des Schwäbischen Raumes.

Mit insgesamt 6.110 Münzen ist der Schwäbische Kreis eine der häufigsten Herkunftsregionen für Münzen in den österreichischen Schatzfunden. Das ist wenig überraschend, da die Region sowohl enge politische und wirtschaftliche Verbindungen zum Bayrischen, Fränkischen und Österreichischen Kreis gepflegt und sich zudem währungspolitisch der Süddeutschen Kreuzerwährung angeschlossen hat.¹⁶⁵

Die meisten Münzen stammen aus den reichen Städten Schwabens. Hierzu zählen Kempten (1.375 Stück), Konstanz (755 Stück), Isny (580 Stück), Augsburg (292 Stück) und Kaufbeuern (164 Stück). Die restlichen Städte und Reichsstädte wie Ulm, Überlingen, Ravensburg (allein und gemeinsam geprägt: zusammen 34 Stück), Hall am Kocher (Schwäbisch-Hall) (9 Stück), Breisach (4 Stück), Freiburg im Breisgau (4 Stück) und Rottweil (3 Stück) waren aufgrund der geringen Stücknachweise im Münzumsatz nicht von Bedeutung und werden daher auch nicht genauer behandelt. Zu den Münzständen Schwabens zählten auch das Bistum Konstanz (368 Stück) und die gemeinsame Prägung des Bistums Augsburg mit der gleichnamigen Stadt (28 Stück). Für den schwäbischen und ebenso für den österreichischen Münzumsatz wichtig waren auch die an Private verpachteten Reichsmünzstätten Nördlingen (802 Stück) und Augsburg

¹⁶⁵ Allgemein zu den meisten Münzständen des Schwäbischen Raumes: DERSCHKA, RUTISHAUSER 2019 – NAU 1964.

(481 Stück). Von den weltlichen Ständen spiegeln sich die Grafschaft Oettingen (742 Stück), das Herzogtum Württemberg (191 Stück) und – in deutlich geringerem Ausmaß – die Grafschaft Montfort (34 Stück) im österreichischen Fundmaterial wider. Ein Spezialfall ist die Markgrafschaft Baden, die bis zu ihrer Teilung im Jahr 1535 nur mit fünf Münzen in den Schatzfunden vertreten ist. Nach der Teilung der Markgrafschaft in zwei Linien sind die Münzen der katholischen Linie Baden-Baden (164 Stück) deutlich häufiger als jene des evangelischen Baden-Durlach (38 Stück) in den Schatzfunden vertreten.

Bereits seit dem Mittelalter waren die Münzstände im Schwäbischen Raum durch Bünde und Vereine währungspolitisch aufeinander abgestimmt. An der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert kann die Region grob in drei Umlaufgebiete gegliedert werden. Das erste umfasst das Herzogtum Württemberg und die Markgrafschaft Baden, die 1478 beschlossen, gemeinsam zu prägen, und die ab 1509 eine gemeinsame Münzordnung hatten. Württemberg und Baden wollten sich damit gegen die vorrückende Kreuzer- und Batzenprägung rüsten und versuchten, mit Abwertungen und Verboten (beispielsweise von Konstanzer Batzen) dagegen vorzugehen. Die Unternehmungen dürften aber nicht wirklich erfolgreich gewesen sein, da die Bewertungen der Münzen häufig wiederholt und das Batzenverbot schließlich aufgegeben wurde. Mit der Besetzung Württembergs durch den Schwäbischen Bund 1520 und die darauffolgende Statthalterschaft der Habsburger (Karl V. und Ferdinand I.) wurde auch die Währung in Gewicht und Wert an die Kreuzer/Batzen-Währung angepasst.

Das zweite Gebiet umfasst die Stadt Konstanz und die Bodenseeregion, deren Münzstände die endgültige Auflösung des Riedlinger Münzvertrags (Schwäbischer Münzbund) verursachten, als sie 1499 Heller, Pfennige, Halbbatzen und Batzen nach dem österreichischen Vorbild zu prägen begannen. Die Münzen sollten aber später zum Vorbild für die gesamte oberschwäbische Münzprägung werden.

Der dritte Bereich umfasste den Münzbund der sieben Städte (Ulm, Überlingen, Ravensburg, Isny, Leutkirch, Memmingen, Kempten) in Oberschwaben und im Allgäu, die versuchten, mit einer eigenen Währung gegen die Batzenprägung der Schweiz und Österreichs vorzugehen. Der Bund löste sich aber bereits 1503 mit der Verleihung des Münzrechtes an mehrere Städte durch Maximilian I. auf. Kurz darauf begannen die zuerst der Batzenprägung kritisch gegenüberstehenden Städte selbst diese Währung zu prägen und vereinten damit die Bodenseeregion bzw. Konstanz und Oberschwaben wieder zu einem einheitlichen Währungsraum.

Kempten

Die Stadt Kempten ist nach Stückzahlen von allen Münzständen des Schwäbischen Raumes am häufigsten in den Schatzfunden Österreichs vertreten. Sie erhielt 1510 von Maximilian I. das Recht, Gold- und Silbermünzen zu prägen und zeichnete sich während ihrer Tätigkeit durch eine enge Verbindung zu Tirol aus. Nicht nur stammte der Großteil des ausgemünzten Silbers aus den Schwazer Bergwerken, es arbeiteten auch Haller Münzmeister in der Münzstätte in Kempten. Im Jahr nach der Verleihung des Münzrechts begann die Stadt, Batzen (28 Stück) und Halbbatzen (1.042 Stück) zu prägen. Vor allem die Halbbatzen sind bis zum Ende des Untersuchungszeitraumes in unglaublichen Mengen in den Schatzfunden vorhanden. Allein im Schatzfund von Untergrub beispielsweise (Schlussmünze 1602) finden sich 47 Stück. Diese Zahlen lassen sich nicht nur mit der Herstellungsmenge erklären, sondern haben auch einen ikonographischen Hintergrund. Als einziger schwäbischer Münzstand setzte Kempten das dreigeteilte Wappen der Habsburger (Österreichischer Bindenschild, Burgund und Tirol) auf seine Münzen.¹⁶⁶ Die Gestaltung des Münzbildes trug mit Sicherheit dazu bei, dass diese Halbbatzen leichter in den österreichischen Münzumlauf gelangten und akzeptiert wurden.¹⁶⁷

In der Prägephase nach der Batzenzeit sind nur Großsilbernominalien vorhanden, jedoch keine Goldmünzen, da die Stadt niemals Gold geprägt hat. Insgesamt finden sich Vierteltaler von 1543 (4 Stück), Taler aus den Jahren zwischen 1541 und 1549 (4 Stück) und ein Reichsguldiner in den Schatzfunden. Im Jahr 1552 wurde die Münzstätte an das Handelskonsortium Paumgartner verpachtet, das daraufhin für vier Jahre mit Haller Silber 3-Kreuzer prägte (289 Stück), die, wie die Halbbatzen mit den habsburgischen Wappen versehen, relativ häufig sind.

Reichsmünzstätten Augsburg und Nördlingen

König Sigismund I. (1368–1437) versuchte, mit Hilfe der Errichtung von Reichsmünzstätten wieder vermehrt Kontrolle über das Münzwesen zu erlangen und gründete daher 1418 in Frankfurt, 1419 in Nördlingen und Dortmund sowie 1429 in Basel je eine Münzstätte.¹⁶⁸ Für die süddeutschen Münzstätten war ab 1423 Konrad IX. von Weinsberg (um 1370–1448) als Reichserbkämmerer zuständig. Als Sigismund aufgrund der hohen Verschuldung die Münzstätten verpachten musste, übernahm Konrad IX. von Weinsberg als Unternehmer die Münzstätten Frankfurt, Basel und Nördlingen. Da aber Sigismund den verschuldeten Betrag nie bezahlte, wurden die Münzstätten 1452 an die Kinder Konrads vererbt. Der erste Nachfolger

¹⁶⁶ HAERTLE 1993.

¹⁶⁷ SCHÜTTENHELM 1987, 211–213 – NAU 1964, 143–144.

¹⁶⁸ VETTERLE 2021, 16.

war Philipp der Ältere, von dem nur 18 Goldgulden und ein Heller in den Schatzfunden dokumentiert sind. Über einen Erbvertrag gingen die Reichsmünzstätten dann 1503 an Eberhard IV. von Epstein-Königstein (1481–1535) über. Die Basler Reichsmünzstätte war durch Unruhen gefährdet, daher wollte Eberhard von Königstein die Münzstätte 1509 nach Augsburg verlegen. In Augsburg aber formierte sich zunächst Widerstand, da die schlechte Qualität der Prägungen aus den Reichsmünzstätten allgemein bekannt war. Erst auf Befehl Maximilians I. gab die Stadt ihre Einwände auf und die Reichsmünzstätte übersiedelte 1514 nach Augsburg.¹⁶⁹ Eberhard prägte dort bis zu seinem Tod Halbbatzen (24 Stück), Batzen (367 Stück) und Goldgulden (1 Stück), von denen die Silbermünzen sehr häufig in den Funden vertreten sind. In Nördlingen prägte er ebenso umfangreich wie in Augsburg Halbbatzen (143 Stück) und Batzen (366 Stück), aber es stammen von hier auch ein paar Kleinsilbermünzen, nämlich Pfennige (28 Stück) sowie ein Goldgulden und 10-Kreuzer (16 Stück).

Nach Eberhards Tod 1535 erbte Ludwig II. von Stolberg (1535–1574) die Reichsmünzstätten. In Augsburg prägte er 2-Kreuzer (10 Stück), 3-Kreuzer (72 Stück) und auch Großsilbernominale, von denen Halbtaler (1 Stück), Taler (2 Stück) und Reichsguldiner (3 Stück) in den österreichischen Schatzfunden vertreten sind. In Nördlingen wurden in größeren Mengen 2-Kreuzer (227 Stück) geprägt, weshalb SCHÜTTENHELM davon ausgeht, dass sich Ludwig II. vor allem auf die Münzproduktion in Nördlingen konzentriert hat.¹⁷⁰

Reichsstadt und Bistum Konstanz,

Die Stadt Konstanz war seit der Gründung 1423 Mitglied des Riedlinger Münzvertrags, nach dessen Münzfuß sie Heller, Pfennige und Schillinge prägte. In den Schatzfunden in Österreich befinden sich 189 Schillinge ohne Jahresangabe, die jedoch nicht aus der ersten Phase der Konstanzer Münzgeschichte stammen dürften. Nachdem sich der Riedlinger Münzvertrag aufgelöst hatte, prägte Konstanz aber weiterhin Heller und Pfennige desselben Wertes. Ab 1485 löste sich die Stadt aber endgültig vom der Bundesprägung und gab Schillinge heraus, die einen geringeren Feingehalt als die „Sechser“, also Halbbatzen, aufwiesen. Bei den Schillingen in den österreichischen Schatzfunden dürfte es sich um diese jüngere Schillingsorte gehandelt haben. Am Beginn des 16. Jahrhunderts entwickelte sich Konstanz zu der wirtschaftlich führenden Stadt ihrer Region und begann dementsprechend 1499 mit einer umfangreichen Prägung von Batzen. Da Quellen zu den Herstellungsmengen vorliegen, ist bekannt, dass die

¹⁶⁹ VETTERLE 2021, 16.

¹⁷⁰ SCHÜTTENHELM 1987, 200–205.

Stadt zwischen 1528 und 1533 insgesamt 2.383.115 Stück Batzen ausgeprägt hat, von denen 343 Stück den Weg nach Österreich und in die Schatzfunde fanden.¹⁷¹

Nach einer Phase geringer Ausprägung setzte nach der dritten Reichsmünzordnung wieder eine rege städtische Prägetätigkeit ein. Die 1561 bis 1586 hergestellten 2-Kreuzer (82 Stück) sind ebenso wie die danach folgenden 3-Kreuzer (94 Stück), bei denen die Münzen recht gleichmäßig auf die fünf Jahrgänge (1592–1596) verteilt sind, Inhalt vieler Schatzfunde. Aus der Gruppe der kleinen Mittelsilbermünzen stammen auch Kreuzer (20 Stück), die in derselben Zeit (1561–1586) wie die 2-Kreuzer produziert wurden. Mit dem Jahr 1597 stellte Konstanz die Prägung ein und nahm diese auch bis zum Beginn der Kipperzeit im Jahr 1620 nicht wieder auf.

Nachdem die Stadt Konstanz 1367 die bischöfliche Münzproduktion gewaltsam übernommen hatte, versuchte Bischof Hugo von Hohenlandenberg das alte Münzrecht wiederzuerlangen und bekam dies 1498 von Maximilian I. auch erneut zugesprochen. In den Jahren 1508–1522 wurden dann vor allem Batzen (meist ohne Jahresangabe auf der Münze) geprägt (366 Stück), die aber in Folge Ursache für zahlreiche Klagen waren, weil man an der Überschwemmung des Währungsraumes mit den minderwertigen bischöflichen Batzen Anstoß nahm. Nachdem das Bistum 1527 reformiert worden war und Hugo von Hohenlandenberg fliehen hatte müssen, wurde ihm auch das Münzrecht entzogen. Die folgenden Bischöfe prägten nur sehr sporadisch und vielleicht auch nicht in Konstanz selbst.¹⁷² Von ihnen sind nur zwei Stück 2-Kreuzer des Marcus Sitticus von Hohenems (1561–1589) in den Schatzfunden überliefert.

Oettingen

Als Ergebnis einer komplexen Erwerbs- und Herrschaftsgeschichte der Grafen von Oettingen existierten am Beginn des 16. Jahrhunderts drei Linien: Oettingen, Flochberg (1549 ausgestorben) und Wallerstein (1517 ausgestorben). Die Linien übten aufgrund eines Vertrages das Münzrecht gemeinsam aus, daher sind die meisten Oettinger Münzen Gemeinschaftsprägungen mit mehreren Münzherren. Im Grenzgebiet zwischen dem schwäbischen und dem fränkischen Kreis gelegen, versuchte die Grafschaft, sowohl politisch als auch in Währungsfragen einen Ausgleich zwischen beiden Regionen zu finden.

Die Grafschaft erhielt recht früh, im Jahr 1393, das Recht, Pfennige zu prägen, kurz darauf 1398 das Recht für größere Silbermünzen und schließlich 1518 das Recht auf eine eigene

¹⁷¹ SCHÜTTENHELM 1987, 214–217 – NAU 1964, 19–23.

¹⁷² SCHÜTTENHELM 1987, 213–214.

Goldmünzprägung. Dennoch prägten die Oettinger Grafen bis 1500 nur Pfennige und Heller, danach auch Halbschillinge und Schillinge, von denen sich jedoch keine Münzen in den österreichischen Schatzfunden des 16. Jahrhunderts nachweisen lassen. Im Jahr 1510 begannen sich die Grafen der Batzenprägung anzuschließen. Die Batzen (617 Stück) und auch die Halbbatzen (61 Stück) aus Oettingen sind recht häufig in den österreichischen Schatzfunden vertreten, wobei im Jahr 1516 eine überdurchschnittliche Halbbatzenproduktion stattgefunden haben muss, da die meisten Stücke diese Jahresangabe tragen. Aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts stammen auch 32 Pfennige, die den Weg in die österreichischen Schatzfunde gefunden haben. Der Grund dafür liegt wohl in der Münzbildgestaltung. Die Oettinger Pfennige mit den Jahreszahlen 1510–1535 gleichen den Salzburger und den österreichischen Pfennigen stark. Sie zeigen zwei Wappenschilder (Kürsch und Brackenkopf) nebeneinander, darüber meist die Jahresangabe und unterhalb ein „O“. Aufgrund der Ähnlichkeit dürften sie im österreichischen Raum wohl gemeinsam mit den inländischen Pfennigen umgelaufen sein.

Von den höherwertigen Münzen sind nur Großsilbernominalien vorhanden, obwohl die Grafen ab 1519 auch Goldmünzen prägten. Es finden sich 10-Kreuzer (23 Stück) und ein einziger ½ Taler von 1543 in den Schatzfunden. Interessant ist die Häufigkeit der Taler (8 Stück) aus der ersten Prägehochphase der Talernominalien (1542–1546). Die Grafen von Oettingen prägten ab 1572 nach der dritten Reichsmünzordnung; von diesen Münzen finden sich aber keine Belege in den österreichischen Schatzfunden.

Isny

Im Jahr 1507 erlangte die Stadt Isny von Maximilian I. das Recht zur Prägung eigener Münzen, das sie im Jahr darauf auch tatsächlich auszuüben begann. Aus diesem Jahr stammen alle Halbbatzen (36 Stück) und der Großteil der Batzen (139 von 475 Stück). Die hohen Stückzahlen sind wenig verwunderlich, da die Stadt große Mengen Silber aus Tirol aufkaufte und diese dann gewinnbringend ausprägte. Allein in den Jahren 1527 bis 1531 sollen dafür 5.063 Mark Silber aus Hall erworben worden sein. Das Volumen an Rohmaterial belegt, dass die Stadt weitaus mehr Münzen hergestellt hat, als ihr Bedarf gewesen wäre. Das ist wohl darauf zurückzuführen, dass die Stadt einerseits im Bund der Sieben Städte stellvertretend für alle Mitglieder und damit für ein größeres Gebiet prägte, wie dies davor auch die Stadt Ulm getan hatte, dass sie andererseits aber auch gleichzeitig die Münzprägung als Einnahmequelle nutzte.

Im Gegensatz zu den anderen schwäbischen Städten beteiligte sich Isny nicht an der Prägung der 2-Kreuzer nach der dritten Reichsmünzordnung. Sehr wohl kommen jedoch die älteren 3-Kreuzer Isnys (69 Stück) aus den Jahren 1552 und 1555 in den österreichischen Funden vor.

Im Jahr 1553 wurde der Stadt ein reichsfiskalischer Prozess gemacht mit dem Vorwurf, viele „böse“ Kleinmünzen, Pfennige und Heller geprägt zu haben. Das Ende der Prägung und die vollständige Einstellung der Prägetätigkeit in Isny im Jahr 1555 dürfte auf diese Anklage zurückzuführen sein.¹⁷³

Reichsstadt Augsburg,

Die Reichsstadt Augsburg erhielt erst 1521 von Kaiser Karl V. das Recht, Münzen zu prägen. Sie nutzte dieses sogleich hauptsächlich für eine umfangreiche Prägung von Halbbatzen und Batzen¹⁷⁴, die sich auch in großen Mengen in österreichischen Schatzfunden nachweisen lassen. Im Verhältnis sind es deutlich mehr Batzen (173 Stück) als Halbbatzen (15 Stück). Kurzzeitig wurden in Augsburg auch 10-Kreuzer geprägt, die ebenfalls Teil vieler Schatzfunde (56 Stück) sind. In den Jahren 1533 bis 1551 wurde die Münzherstellung in Augsburg vollständig eingestellt und danach in geringem Maß nach der zweiten und dritten Reichsmünzordnung geprägt. Aus dieser Zeit stammen 38 Stück 2-Kreuzer. Die Batzen und Halbbatzen der Reichsstadt Augsburg dürften sich stärker mit den gleichen Sorten anderer Münzstände des Heiligen Römischen Reiches vermischt haben, da der Anteil der Münzen in Südwestdeutschland jenem in Österreich ähnelt.¹⁷⁵

Württemberg und Baden

Mit dem Leonberger Münzvertrag von 1475 besiegelten die zwei Münzstände Württemberg und Baden ihre münzpolitische Zusammenarbeit für die folgenden Jahre. Der Vereinbarung lag das Bestreben zugrunde, die habsburgischen Einflüsse zurückzudrängen und die wirtschaftliche Zusammenarbeit zu stärken.¹⁷⁶ Die ersten Münzen aus Württemberg in den österreichischen Schatzfunden stammen von Ulrich I. (1498–1519, 1534–1550), der besonders in seiner ersten Herrschaftsphase eine umfangreiche Prägung in Gold und in Silber durchgeführt hat. Vor allem die große Goldguldenproduktion, von der heute noch 56 Stempelkombinationen bekannt sind, spiegelt sich in den Schatzfunden (13 Stück) wider. Von den Silbermünzen Ulrichs sind nur ein Heller und ein Dreier (Halbschilling) in den Schatzfunden nachgewiesen. Ab der Regierungszeit Christophs (1550–1568), und später unter seinem Sohn Ludwig (1568–1593) sind hauptsächlich 2-Kreuzer (beide zusammen 59 Stück) und 3-Kreuzer (nur unter Christoph:

¹⁷³ NAU 1964, 119–121.

¹⁷⁴ VETTERLE 2021, 17–25.

¹⁷⁵ CERWENKA, ROTH 1972, 344 – SCHÜTTENHELM 1987, 200.

¹⁷⁶ KLEIN, RAFF 1993, 9–18.

12 Stück) vorhanden. Zusätzlich zu den Kreuzernominalien kommen noch einige wenige Groschen, Gröschel und ein Schilling vor.

Die spätesten Münzen, aber auch die zahlreichsten, stammen aus der Regierungszeit Friedrichs I. (1593–1608). Er prägte Dukaten, Goldgulden, Taler, Halbtaler, Vierteltaler, Guldentaler, Gröschlein, Pfennige und Heller, in den österreichischen Schatzfunden finden sich aber nur die 2- (10 Stück) und 3-Kreuzer (86 Stück) Friedrichs. Diese beiden Nominalien waren unterwertig und führten zu vielen Klagen. In manchen Reichsteilen wurden die beiden Kreuzernominalien aus Württemberg deshalb auch verboten.¹⁷⁷ Mit dem Jahr 1596, das in den Funden mit Abstand am häufigsten belegt ist, enden die Münzen Württembergs im österreichischen Fundmaterial der Untersuchungszeit.

Dank des Heimsheimer Vertrages und der Münzordnung zwischen Baden und Württemberg existieren aus dem Jahr 1509 Zahlen zur Münzprägung der badischen Markgrafen. Ungeachtet der relativ hohen Prägezahlen sind aber aus dieser Zeit weder Pfennige (540.000 hergestellte Stücke) noch Dreier (720.000 hergestellte Stücke) oder andere Münzsorten in den österreichischen Schatzfunden vertreten. Aus der Phase vor der Teilung der Markgrafschaft Baden befinden sich nur vier Goldgulden und ein Schilling von Christoph I. (1475–1515) in den Schatzfunden. Während der Besetzung Württembergs hat Baden nicht geprägt. Erst nach der Teilung in die beiden Linien steigen die Fundzahlen, obwohl die Münzproduktion eigentlich gegenüber der Zeit davor reduziert wurde. Aus der Linie Baden-Baden prägten Eduard Fortunat (1588–1596) (42 Stück) und danach Philipp II. (1569–1588) (119 Stück) 2-Kreuzer. Aus der Linie Baden-Durlach stammen die 2-Kreuzer von Karl II. (1553–1577) (12 Stück) und die 3-Kreuzer von Ernst Friedrich (1577/84–1604) (26 Stück). Die Münzen, die Scheidemünzen waren und vom Schwäbischen Kreis immer wieder kritisiert wurden, dürften vor allem für den Export ins Ausland hergestellt worden sein, da sie in den Funden Südwestdeutschlands nur sehr sporadisch vorkommen.¹⁷⁸

¹⁷⁷ KLEIN, RAFF 1993, 15.

¹⁷⁸ SCHÜTTENHELM 1987, 205–208.

5.1.7 Mittelrheinisch-Hessischer Raum

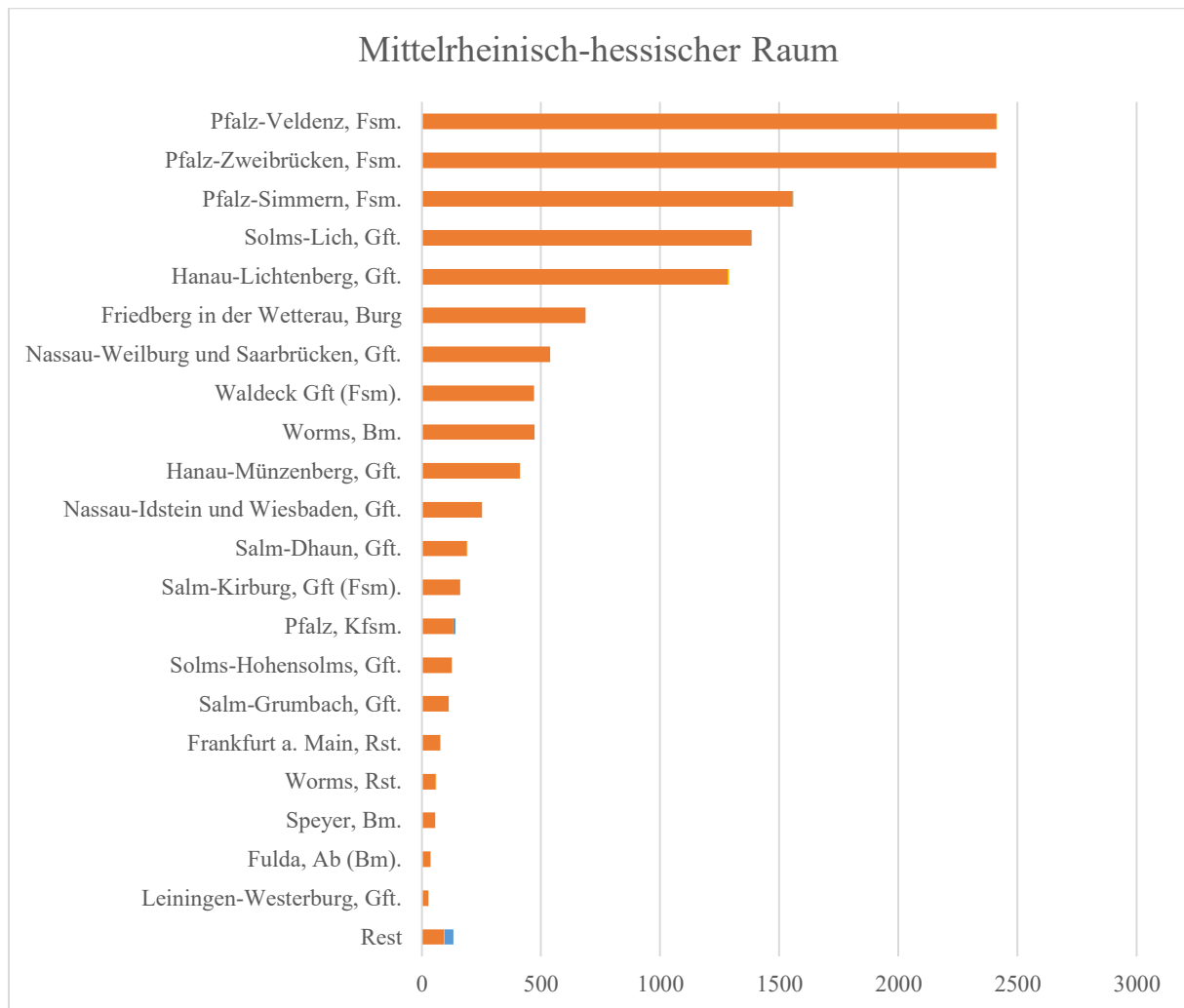


Abb. 20: Stückzahl und Nominalgruppenstruktur der Münzstände des Mittelrheinisch-Hessischen Raumes.

Die Münzstände des Mittelrheinisch-Hessischen Raumes sind nach denen des Österreichischen und des Bayrischen Raumes die dritthäufigste Quelle für Münzen in den Schatzfunden des 16. Jahrhunderts in Österreich. 13.010 Münzen, das entspricht einem Anteil an 13,6 % aller Fundmünzen, entstammen dieser Region. Diese große Menge an Münzen weist bei näherer Betrachtung eine relativ homogene Nominalstruktur auf. Das Kleinsilber (13 Stück), das große Mittelsilber (3 Stück), das Großsilber (23 Stück) und das Goldgeld (46 Stück) des Raumes spielen nur eine unbedeutende Rolle im österreichischen Umlauf. Im Umkehrschluss heißt das aber auch, dass mit einem Anteil von 99 % (12.922 Stück) aus dem Mittelrheinisch-Hessischen Raum fast ausschließlich das kleine Mittelsilber nach Österreich gelangte. Aus keiner anderen Region ist der Anteil an kleinen Mittelsilbermünzen so groß. Vergleichbar sind die daran angrenzenden Räume, wie der Schwäbische (95 %), der Oberrheinisch-Elsass-Lothringische

und der Schweizerische Raum (je 97 %). Im Zentrum dieses Phänomens stehen die 2- und 3-Kreuzer, die in großen Mengen aus den soeben genannten Gebieten nach Österreich gelangten. Von den 13.010 Münzen des Mittelrheinisch-Hessischen Raumes sind insgesamt 8.707 Stück 2-Kreuzer und 4.197 Stück 3-Kreuzer.

Der Mittelrheinisch-Hessische Raum, dessen Einteilung der Anordnung bei SCHÜTTENHELM folgt, ist nicht wie die anderen geographischen Gebiete des Heiligen Römischen Reiches einem einzelnen Reichskreis zuzuordnen, sondern umfasst mehrere unterschiedliche Gebiete. Dazu zählen die Münzstände des Kurrheinischen Kreises und jene des Oberrheinischen Kreises, welche nicht im Elsässischen Raum beheimatet sind. In den österreichischen Schatzfunden sind die am häufigsten vertretenen Münzstände die der drei Pfälzer Linien, Pfalz-Veldenz (2.415 Stück), Pfalz-Zweibrücken (2.410 Stück) und Pfalz-Simmern (1.559 Stück), die der Grafen von Solms, Solms-Lich (1.384 Stück) und Solms-Hohensolms (125 Stück) sowie die der Grafen von Hanau, Hanau-Lichtenberg (1290 Stück) und Hanau-Münzenberg (411 Stück). Weitere häufige Münzstände der Region sind die Burg Friedberg in der Wetterau (687 Stück) und die Nassauer Grafschaften, Nassau-Weilburg und Saarbrücken (539 Stück) und Nassau-Idstein und Wiesbaden (252 Stück). Etwas seltener vertreten sind das Bistum Worms (472 Stück), die Linien der Wild- und Rheingrafen, Salm-Dhaun (192 Stück), Salm-Kirburg (160 Stück) und Salm-Grumbach (112 Stück). Nur eine sehr geringe Rolle für den Geldumlauf in Österreich spielten das Bistum Speyer (55 Stück), die Reichsmünzstätte Frankfurt (27 Stück), die Erzbistümer Trier (23 Stück) und Mainz (21 Stück), die Landgrafschaft Hessen (6 Stück) bzw. Hessen-Kassel (4 Stück), die Grafschaften Königstein (3 Stück) und Isenburg (1 Stück) sowie das Fürstentum Sedan und Raucourt (1 Stück).

Pfalz-Veldenz

Aus der Erbteilung der Pfalz wurde 1410 als Nebenlinie das sogenannte Fürstentum Pfalz-Veldenz-Zweibrücken abgespalten. Nach dem Tod des Liniengründers Stephan 1459 wurde die Nebenlinie wiederum unter seinen zwei Söhnen aufgeteilt. Pfalz-Simmern sollte bis zur Wiedereingliederung in die Kurpfalz 1673 ungeteilt bleiben, aber Pfalz-Zweibrücken teilte sich im Laufe des 16. Jahrhunderts mehrfach. Aus der Abspaltung 1514 unter Ruprecht entstand das geographisch zerstreute Pfalz-Veldenz; Ruprechts Sohn Georg Johann I. (1544-1592) war der erste Münzherr dieses Münzstandes, der auch prägte. Anfänglich waren nach der Münzordnung von 1570 zwei Münzstätten in Betrieb: Veldenz und Pfalzburg. Nach dem Verkauf der Pfalzburg dürfte die Prägestätte nach Weinburg verlegt worden sein. Aus dem Protokoll des Probationstags 1589 wissen wir, dass die starke Ausprägung der Halbbatzen (und Pfennige)

oftmals kritisiert wurde.¹⁷⁹ In den österreichischen Schatzfunden ist die erstaunliche Zahl von 2.194 2-Kreuzer-Münzen von Georg Johann nachweisbar. Die Münzherren von Pfalz-Veldenz, darunter auch Georg Johann, wurden verwarnt und die Ausprägung verboten. Dieses Verbot hatte aber keine Konsequenzen, da dem Reichskreis die juristische Grundlage fehlte, um Maßnahmen oder gar Strafen gegen die Münzherren zu verhängen. Die Produktion der 2- und 3-Kreuzer dürfte in großem Stil erfolgt sein, da der beschuldigte Münzmeister Hans Kellermann dem Vorwurf des Kreises entgegnete, nicht nur er habe in den Münzstätten die Verantwortung für die Münzen getragen, sondern es seien mehrere Münzmeister angestellt gewesen. Er verwies dabei auf seine Vorgänger, die nun teilweise in anderen Münzstätten des Reiches prägten.

Interessant ist auch, dass die Menge an Münzen pro Jahr in den Schatzfunden nur teilweise mit den vorliegenden Prägelisten übereinstimmen. Das nach den historischen Quellen prägestärkste Jahr 1580, in dem man 2-Kreuzer-Stücke aus 2.183 Kölnischen Mark Silber schlug, ist auch gleichzeitig mit 291 Stück das häufigste Jahr in den Funden. Zwei Jahre später aber, wo keine Zahlen zur Prägung vorliegen, sind ebenfalls 291 Münzen in den Schatzfunden nachweisbar. Es muss also davon ausgegangen werden, dass die 2-Kreuzer in wirklich großen Mengen in allen Jahren zwischen 1572 und 1592 hergestellt wurden. Alfred NOSS äußert die Vermutung, dass die zwei Rückseiten der Münzen mit unterschiedlichen Wappenformen auf die speziellen Funktionen der Münzen zurückzuführen seien. Die Münzen mit dem einen Münzbild waren für den lokalen Umlauf gedacht und wurden in Schrot und Korn nach den Bestimmungen ausgeprägt, wohingegen die Münzen mit dem anderen Münzbild mithilfe von Komplizen so rasch außer Landes gebracht wurden, dass sie von dem Probationsabschied nicht geprüft werden konnten.¹⁸⁰

Georg Johann hatte Zeit seines Lebens einen hohen Schuldenberg angehäuft, der ihn sicher auch dazu bewog, die 2-Kreuzer Produktion nicht einzustellen. Sein Sohn Georg Gustav (1592–1634) erbt nicht nur die prekäre finanzielle Situation, sondern vermehrte die Schuldenlast noch weiter. Bereits vor 1600 dürfte die Münzstätte von Weinburg nach Rockenhausen an der Alsenz verlegt worden sein. Im Gegensatz zu seinem Vater prägte Georg Gustav dort neben Dukaten, Goldgulden, Talern, 2-Kreuzern (121 Stück) und Pfennigen auch 3-Kreuzer (96 Stück). In einer späteren Phase kommen die in dieser Zeit beliebten Dicken (4 Stück) dazu, die sich aber rasch verschlechterten und als 24-Kreuzer umliefen. Auch unter dem neuen Regenten gab es bei den Probationstagen Kritik an den Münzen. Vor allem versuchte man, die umfangreiche

¹⁷⁹ NOSS 1938, 3–11.

¹⁸⁰ Diese Annahme lässt sich anhand der Quellenlage dieser Arbeit nicht klären, ist aber in sich schlüssig und würde weitere Erhebungen benötigen. NOSS 1938, 57–60.

Pfennigprägung in den Griff zu bekommen, was aber misslang. 1612 wurde die Pfennigherstellung endgültig verboten, sowie 1613 die Prägung aller Nominalien unter 5 Kreuzern. Die Verbote kümmerten die Münzherren nur wenig. Die Prägung wurde fortgesetzt und die Probationsabschiede kapitulierten vor der Situation. Ab 1615 wurden keine Proben mehr geliefert und nach dem letzten Probationstag 1620 hören auch die schriftlichen Quellen der Probationsabschiede auf. Die Prägung des Veldenzer Pfalzgrafen endete 1623 mit dem Endpunkt der Kipperzeit.¹⁸¹ Die jüngste in Österreich gefundene Münze des Münzstandes stammt aus dem Jahr 1609, da die danach folgenden minderwertigen Kippermünzen wohl nicht mehr wert waren, thesauriert zu werden.

Pfalz-Zweibrücken

Die Zweibrückener Linie gewann das Silber für ihre Münzprägung vorerst aus dem eigenen Bergbau. 1563 wurde auf dem Stalberg der „Wetterschacht“ fertiggestellt und damit die Voraussetzung für den Abbau und in der Folge für eine umfangreiche Prägung gelegt. Aus der Zeit Wolfgangs (1532–1569), der seine Münzstätte in Meisenheim hatte, sind keine Münzen in den Schatzfunden vorhanden, erst von seinem Sohn Johann I. (1569–1604) massenhaft 2-Kreuzer (637 Stück) und 3-Kreuzer (1.267 Stück).

Nach der Aufdeckung eines Betruges durch Thomas Guttensohn, dessen Familie die Münzstätte betrieben hatte, und durch Bergverwalter Sinsaus wurde die Münzstätte Meisenheim 1571 geschlossen und 1584 nach Zweibrücken übersiedelt.¹⁸² Allgemein dürfte eine enorme Menge an Münzen in der neuen Münzstätte ausgeprägt worden sein. In Zweibrücken begann auch die Prägung von 3-Kreuzern. Im Jahr 1586 wurden Münzen im Wert von 2.000 Gulden und 1588 im Wert von 4.300 Gulden ausgegeben. Hierfür reichte das eigene Silber nicht mehr aus, sodass das Material für die Prägung zu einem Großteil von einem Straßburger Händler bezogen wurde, der das Silber wohl aus den Vogesen besorgte.¹⁸³ Johann II. (1604–1635), der Sohn Johanns I., setzte die 3-Kreuzer-Prägung (504 Stück) seines Vaters fort. Von ihm finden sich auch ein Dicken und ein Pfennig, beide ohne Jahresangabe, in den österreichischen Schatzfunden.

Pfalz-Simmern

Nach einer 60-jährigen Pause wurde in Simmern die Münzprägung von Johann II. (1509–1557) wieder aufgenommen. Aus dieser Phase sind aber nur wenige Stücke in den Schatzfunden vorhanden, je ein Halbtaler und ein Batzen sowie Pfennige (2 Stück). Erst unter Richard (1569–

¹⁸¹ NOSS 1938, 61–67.

¹⁸² BAUMANN 1976, 42–43.

¹⁸³ LEONHARDT 1976, 14.

1598) beginnen die Zahlen in den Schatzfunden nach oben zu steigen. Dieser Regent prägte gleich nach seinem Amtsantritt 1570 bis zum Jahr 1594 2-Kreuzer (1.542 Stück), wobei ab 1588 eine deutliche Verschlechterung der Qualität der Münzen in Bild und Inhalt feststellbar ist. Die Unterwertigkeit der Stücke ist durch zahlreiche Probationsakten belegt.¹⁸⁴ In den historischen Quellen tauchen aber immer wieder Berichte über angebliche Fälschungen der 2-Kreuzer auf. Es ist nicht verwunderlich, dass das häufige Nominal auch gefälscht worden ist, aber diese Berichte sind auch von den 2-Kreuzern aus Pfalz-Veldenz bekannt. Da das Phänomen aus mehreren zwielichtig agierenden Münzstätten bekannt ist, liegt die Vermutung nahe, dass es sich um stark unterwertige Prägungen gehandelt hat. Die Frage, ob es sich dabei tatsächlich um zeitgenössische Fälschungen handelte oder ob die Münzmeister und Herren nur ihr eigene Taten verschleiern wollten, bleibe an dieser Stelle dahingestellt.¹⁸⁵ Von Richard sind auch wenige 3-Kreuzer (11 Stück) bekannt, die in zwei Phasen 1581 und 1594–1595 geprägt wurden.

Solms-Lich

Nachdem die Hauptlinie Solms-Lich 1552 das Recht zur Prägung von Gold- und Silbermünzen erhalten hatte, spaltete sich die Grafschaft 1556 in die zwei Linien Solms-Lich und Solms-Hohensolms auf. Obwohl es keine offizielle Verleihung des Münzrechtes an die Nebenlinie gab, prägten ab 1588 die Grafen gemeinschaftlich in Lich und ab 1610 nach mehreren Konflikten getrennt in den drei Münzstätten Södel, Nieder-Weisel und Hohensolms.¹⁸⁶ Zu Beginn der Gemeinschaftsprägung durch Ernst I. (+1590), Eberhard (+1600) und Hermann Adolph (+1613) pachtete eine Genossenschaft die Münzstätte, von der Klagen über Probleme bei der Silberbeschaffung bekannt sind. Die Grafen besaßen keine Bergwerke und waren daher auf auswärtiges Silber angewiesen. Erst nach der Einstellung des Pfalz-Zweibrückener Münzverwalters Philipp Heuser dürfte genug Silber vorhanden gewesen sein.¹⁸⁷ In den Schatzfunden sind aus dieser Periode eine nicht geringe Zahl an 2-Kreuzern (390 Stück) vorhanden.

Nach dem Tod von Ernst I. (+1590) begannen die Grafen Eberhard (+1600), Hermann Adolf (+1613), Reinhard II. (+1596), Georg Eberhard (+1602), Ernst II. (+1619) und Philipp (+1631), deren Zahl schon zu groß war, um sie auf einer Münze nennen zu können, anonym weiter zu prägen. Aus dieser Zeit sind als Münzunternehmer der bekannte Peter Arenburg und mehrere

¹⁸⁴ SCHNEIDER 2004, 61–62.

¹⁸⁵ FELKE 1981, 17–26.

¹⁸⁶ SCHÜTTENHELM 1987, 340–341.

¹⁸⁷ JOSEPH 1912, 14–15.

Mitglieder der Familie Wachsmuth belegt.¹⁸⁸ Bis 1595 wurden vor allem 2-Kreuzer (649 Stück) und danach 3-Kreuzer (118 Stück) hergestellt. Dank eines Berichtes von Andreas Wachsmuth ist bekannt, dass dieser mit vier oder fünf Gesellen Taler, Halbtaler, „Ortstaler“ und 3-Kreuzer produzierte. Die 3-Kreuzer sind dann direkt „nach Frankfurt in die Judengaß gegangen“, das bedeutet, die Münzen wurden zum „Verwechseln“ nach Frankfurt geschickt.¹⁸⁹ Dies ist ein Beleg dafür, dass das Nominal nur für den Export hergestellt und gar nicht für einen Umlauf im eigenen Land vorgesehen war.

Ernst II. (1602–1619) errichtete in Södel eine neue Münzstätte und prägte dort unterschiedliche Nominalien, von denen wieder eine große Menge 3-Kreuzer (136 Stück) in den Funden vertreten ist. Die Münzmeister in Södel standen in engem Kontakt mit Münzmeistern anderer Münzstätten, zu denen Solms, Burg Friedberg, die Hanauer Linien und Stolberg zählten. Paul JOSEPH vermutete, dass dabei Verträge zum Silbereinkauf und zum Gewicht bzw. Gehalt der Münzen abgeschlossen wurden. Zu beobachten ist jedenfalls, dass auch Münzbeamte zwischen den Münzstätten wechselten.¹⁹⁰

Aus der Zeit nach der Teilung der Münzprägung in die Münzstätten Södel unter Ernst, Nieder-Weisel unter Hermann Adolf und Hohensolms unter Philipp sind nur noch Münzen des Letzteren bekannt. Aufgrund diverser Schwierigkeiten übersiedelte Philipp (+1631) seinen Prägeort 1613 von Hohensolms nach Lich. Ab diesem Jahr hielt sich der Graf auch die meiste Zeit in Österreich auf; vielleicht ist das ein Grund für die 3-Kreuzer (86 Stück) in den österreichischen Schatzfunden. Eine weitere Ursache liegt wohl in den Prägemenen. Nach Akten sind die „Druckwerke [...] Tag und Nacht gegangen“ und der Silberanteil in den Münzen wurde rasch, ohne Rücksprache mit dem weit entfernten Grafen, den aktuellen Silberpreisen angepasst und daher kontinuierlich verringert.¹⁹¹

Hanau-Lichtenberg

Philipp V. (1570/90–1599) hat als Graf von Hanau-Lichtenberg von dem Münzrecht der Hanauer Grafen, das seit dem Mittelalter Bestand hatte, umfangreich Gebrauch gemacht. In der Münzstätte Wörth, die zwischen 1587 und 1633 aktiv war, wurden große Mengen 2-Kreuzer (381 Stück) und 3-Kreuzer (29 Stück) geprägt.¹⁹² Dank Einsatzes für damalige Zeit moderner Techniken konnten beispielsweise im Jahr 1588 circa 520.000 2-Kreuzer und 1595 300.000 3-

¹⁸⁸ Siehe dazu Kapitel „Salm-Dhaun, Salm-Kirburg, Salm-Grumbach“.

¹⁸⁹ JOSEPH 1912, 28–29.

¹⁹⁰ JOSEPH 1912, 42–44.

¹⁹¹ JOSEPH 1912, 68–72.

¹⁹² SUCHIER 1897, 49–51.

Kreuzerstücke hergestellt werden. Wie bei anderen Münzen des Mittelrheinisch-Hessischen Raumes wurden auch hier immer wieder die ungenügende Feinheit und Unterwertigkeit der Münzen beklagt, bis es in diesem Fall sogar zu Verhaftungen kam. Zweimal, 1596 und 1599, klagten die korrespondierenden Reichskreise Schwaben, Franken und Bayern gegen Philipp V., weil vor allem dessen 3-Kreuzer überaus schlecht ausgeprägt worden waren. In Tirol waren im Jahr 1590 die 3-Kreuzer aus Hanau-Lichtenberg tatsächlich nur mehr 2 ½ Kreuzer wert. Verantwortlich dafür waren neben den Münzherren auch die Münzmeister, die die Münzstätten organisierten und sich ihrerseits am Geschäft beteiligten. Hans Kellermann, der Münzmeister in Wörth 1587–1599, war vor seiner Tätigkeit für Philipp V. 1574 auch in Königstein für Ludwig von Stolberg und 1579–1587 für Georg Johann von Pfalz-Veldenz tätig. Die beiden Münzherren sind bei der Herstellung unterwertiger Münzen keine Unbekannten. Auch bei anderen Münzstätten des süddeutschen Raumes lässt sich eine Schicht an Experten, Unternehmern und Münzpersonal ausmachen, die zwischen den Münzstätten hin und her wechselte und oftmals unterwertige Münzen prägte.

Der Sohn und Nachfolger Philipps V., Johann Reinhard I. (1599–1625) begann neben den Klein- und Mittelnominalien auch Dicken (7 Stück) zu prägen.¹⁹³ Diese sollten sich nominell an dem Umlauf der gleichwertigen französischen Testons anlehnen, waren aber nur von mittlerer Qualität, sodass sie 1609 vom Fränkischen Kreis von 24 auf 20 Kreuzer herabgesetzt und schließlich auch verrufen wurden. Johann Reinhard errichtete drei weitere Münzstätten, um die Prägetätigkeit bis zur Kipperzeit noch einmal zu erhöhen. In Ingweiler (1595–1599) waren drei Münzmeister gleichzeitig tätig, die große Mengen an unterwertigen 3-Kreuzern produzierten, Babenhausen (1607–1629) war ebenfalls für die schlechten 3-Kreuzer bekannt und Willstätt (ab 1620) kann man letztlich nur mehr als eine der vielen Heckenmünzstätten der Kipperzeit bezeichnen, da der Münzstätte jede juristische Grundlage fehlte. Die 3-Kreuzer der Münzstätten (611 Stück) unter Johann Reinhard wurden in großen Mengen geprägt, davon zeugen die überlieferten Prägezahlen. Im Jahr 1606 sollen etwa 78.000 Stück und 1607 etwa 90.000 3-Kreuzer geprägt worden sein.¹⁹⁴

Hanau-Münzenberg

Die frühesten Münzen aus der Münzenberger Linie der Grafen von Hanau in den österreichischen Schatzfunden stammen von Philipp Ludwig II. (1580–1612). Es handelt sich ausschließlich um 3-Kreuzer (171 Stück), von denen man ungefähr 900.000 Exemplare im Wert

¹⁹³ SUCHIER 1897, 59–66.

¹⁹⁴ LANG o. J., 74–76.

von 45.000 Gulden prägte, obwohl die Prägung vom Batzen abwärts zu diesem Zeitpunkt eigentlich schon verboten war und auf den Probationstagen ab 1599 wiederholt darauf hingewiesen worden war. Das Verbot hatte anscheinend keine Auswirkungen auf die Produktion. Dies zeigt sich auch daran, dass an den Probationstagen die unrechtmäßig hergestellten Münzen gemeinsam mit den rechtmäßigen Geprägen geprüft wurden. Es gab keine juristischen Möglichkeiten, gegen die Prägung vorzugehen, und der Druck der realwirtschaftlichen Situation war offenbar zu groß. In den Schatzfunden befinden sich vor allem die frühen Stücke ohne Jahresangabe (ab 1605) sowie ein Stück von 1612 – dem Jahr, in dem letztendlich nur mehr 3-Kreuzer geprägt wurden.¹⁹⁵

Nach dem Tod Philipp Ludwigs übernahm dessen Mutter Katharina Belgica von Nassau-Oranien (1612–1626) die Vormundschaft für Philipp Moritz (1612–1638) und prägte ebenfalls zahlreiche 3-Kreuzer (240 Stück), deren Produktion vor allem in den Jahren 1613 (103 Stück) und 1614 (93 Stück) ihren quantitativen Höhepunkt erreichte, und bei denen sich die Unterwertigkeit der Münzen fortsetzte, selbst wenn auf den Probationstagen keine Proben mehr vorgelegt wurden.¹⁹⁶

Friedberg in der Wetterau

Die reichsunmittelbare Burg Friedberg in der Wetterau erhielt von Karl V. 1541 das Recht zugesprochen, Goldgulden, Batzen, Weißpfennige, Pfennige und Heller zu prägen, was die Burggrafen dann ab 1569 auch taten.¹⁹⁷ In den österreichischen Schatzfunden finden sich nur 2-Kreuzer der beiden Burggrafen Johann Oyger Brendel von Homburg (1570–1577) (159 Stück) und Johann Eberhard von Cronenberg (1577–1617) (512 Stück). Klagen über die Pfennige und 2-Kreuzer dieses Burggrafen sind aus mehreren Jahren bekannt. Auf dem Probationstag zu Lüneburg 1574 gab es mehrere Berichte darüber, dass die Burggrafen fremde Groschen eingekauft, umgeschmolzen und zu unterwertigen Pfennigen ausgeprägt haben sollen.¹⁹⁸ Da sowohl Pfennige als auch 2-Kreuzer besonders unterwertig ausgebracht wurden, wäre zu erwägen ob nicht beide Nominalien demselben Zweck dienen sollten: einmal für den lokalen und einmal für den überregionalen Geldumlauf. Mit den 2-Kreuzern, die ganz offensichtlich für den Export hergestellt wurden, konnte man mittels unterwertiger Ausbringung leicht Geld verdienen. In den Jahren 1574 und 1575 gab es beispielsweise aus Frankfurt Kritik an der Unterwertigkeit der Friedberger 2-Kreuzer. Allein in diesen beiden

¹⁹⁵ SUCHIER 1897, 24.

¹⁹⁶ SUCHIER 1897, 38–39.

¹⁹⁷ HIRSCH 1977, 303–304.

¹⁹⁸ LEJEUNE 1974, 27–28.

Jahren sollen 288.185 und 272.490 Stück Halbbatzen in Friedberg geprägt worden sein.¹⁹⁹ Unter Johann Eberhard von Cronenberg wurde die Prägung von Pfennigen und 2-Kreuzern in den Jahren 1590–1595 mit ähnlichen Zahlen (1591: 117.473 Stück; 1592: 209.003 Stück; 1593: 298.923 Stück; 1594: 193.826 Stück) fortgesetzt.²⁰⁰

Nassau-Weilburg und Saarbrücken; Nassau-Idstein und Wiesbaden

Zwei weitere Münzstände des Mittelrheinisch-Hessischen Raumes stellen die beiden Nassauer Linien Nassau-Weilburg und Saarbrücken bzw. Nassau-Idstein und Wiesbaden dar. Aus der Linie Weilburg und Saarbrücken liegen aus österreichischen Funden nur 2-Kreuzer Stücke vor. Albert (1559–1593) (436 Stück) ließ als erster Graf dieser Linie ab 1588 in Kirchheim-Bolanden Münzen prägen und berief dazu als Münzmeister Andreas Wachsmuth, einem hier schon öfters erwähnten Unternehmer aus dem Bereich der Münzherstellung.²⁰¹ Auch unter Alberts Sohn Ludwig II. (1593–1625) (103 Stück) wurden die geringhaltigen 2-Kreuzer weitergeprägt. Da der Münzherr das Nominal nach dem Verbot von 1595 im Umfang von 2.500 Gulden weiterprägte, wurde er angezeigt. Tatsächlich finden sich in den Schatzfunden 2-Kreuzer aus den Jahren 1594 (87 Stück) und 1595 (12 Stück).

Aus der Grafschaft Nassau-Idstein und Wiesbaden sind ebenfalls nur 2-Kreuzer (252 Stück) von Johann Ludwig I. (1568–1596) in den Schatzfunden vorhanden. In den ersten Jahren war der Graf noch unmündig und stand bis 1590 unter der Vormundschaft seiner Mutter und danach seines Vetters. In dieser Zeit war zwar keine Münzstätte in Betrieb, es existieren jedoch Akten über einen interessanten Fall: Münzmeister Wilhelm Baumgärtner aus Königstein bot an, in Wiesbaden auf eigene Kosten eine Münzstätte einzurichten und 2-Kreuzer zu prägen und dabei den gleichen Fuß wie Herzog Richard von Pfalz Simmern zu verwenden. Zusätzlich wollte der Münzmeister einen Händler aus Königstein an dem Geschäft beteiligen, dessen schlechter Ruf jedoch zur Ablehnung des Vorschlags führte. Das einträgliche Geschäft mit der Münzprägung dürfte also manchmal explizit von privater Seite ausgegangen sein.

Nach Erreichen der Volljährigkeit richtete Johann Ludwig 1591 nun in Wiesbaden eine Münzstätte ein und ließ 1592 erstmals darin münzen. Zuständig dafür war der Münzmeister Andreas Wachsmuth, gegen den aber kurz darauf in den Jahren 1594/95 Beschwerden

¹⁹⁹ EICHELMANN 2011, 28.

²⁰⁰ EICHELMANN führt an, dass die Münzen von Johann Eberhard von Cronenberg „in aller Regel vollwertig“ gewesen sein sollen. Dass dies tatsächlich der Fall war, ist aufgrund der österreichischen Fundzahlen, der allgemeinen monetären Entwicklungen der Zeit und dem Mangel an eigenen Silberbergwerken der Burggrafen sehr unwahrscheinlich. EICHELMANN 2011, 36–37.

²⁰¹ Siehe dazu Kapitel „Salm-Dhaun, Salm-Kirburg, Salm-Grumbach“.

vorgebracht wurden, da dieser die Münzstätten in Mainz, Wiesbaden, Kirchheim und Neu-Leinigen zur selben Zeit gepachtet hatte.²⁰² Auch der Graf bekam juristische Schwierigkeiten, da er dem Münzmeister trotz seines 1594 beschlossenen Verbotes der Prägung von 3-Kreuzern, 2-Kreuzern und Pfennigen die Prägestöcke erst 1595 entzog. Die verbotenen Nominalien dürfte noch länger ausgeprägt worden sein und sind daher häufig in den österreichischen Schatzfunden vertreten.²⁰³

Grafschaft Waldeck

Nach dem Tod des Grafen Günther errichteten dessen Söhne Franz, Josias und Wilhelm Ernst (1585–1588) im Jahr 1587 eine Münzstätte in Niederwildungen und bestellten dazu den Münzmeister Heine Kusel (tätig 1587–1590). Verpachtet wurde die Münzstätte an ein Konsortium von fünf Kaufleuten und Bürgern. Die Tätigkeit des Münzmeisters erstreckte sich auch auf die nachfolgenden Herrschaftsperioden unter Franz, Wilhelm Ernst, Christian und Volrad IV. (1588–1597), nahm aber ein unrühmliches Ende. Bereits 1588 wollte man den Münzmeister wegen „schlechten Münzens“ verhaften, doch befand er sich zu dieser Zeit nicht in der Stadt. Im Jahr darauf wurde er von den Kreisständen zu 1.000 Gulden Strafe verurteilt, die er aber nie bezahlte, da er vor der Bestrafung geflohen war. Die schlechten Münzen führten noch 1592 zu Beschwerden gegenüber den Grafen. Die Grafen von Waldeck suchten daraufhin bei der Stadt Münden um juristische Unterstützung gegen den Münzmeister Kusel an, der von dort aus antwortete, er sei sich keines Vergehens bewusst, da die Münzen auf den Kreisprobationstagen geprüft und für gut befunden worden waren. Der Forderung, seine Schulden zu begleichen, stellte er seinerseits Forderungen an die Grafen aufgrund ausständiger Zahlungen in Höhe von 307 Talern und einem Albus entgegen.²⁰⁴ Nachfolger in der Münzstätte wurde Kaspar Huxer aus Münden, unter dem ebenfalls ausgiebig geprägt wurde. Aus der Zeit unter Franz, Josias und Wilhelm Ernst sind 2 Kreuzer (14 Stück) und ein Pfennig in den österreichischen Schatzfunden vorhanden und aus der Regierungszeit von Franz, Wilhelm Ernst, Christian und Volrad IV. 2-Kreuzer (384 Stück) und 3-Kreuzer (35 Stück). Nach Heinrich HOCHGREBE deuten allein die hohen Prägemenen der Münzen darauf hin, dass diese nicht für den Umlauf im eigenen Gebiet, sondern für den Export hergestellt wurden. Nach dem Probationstag in Worms 1589 sicherten die Grafen von Waldeck zwar zu, die Prägung von

²⁰² Siehe dazu Kapitel „Salm-Dhaun, Salm-Kirburg, Salm-Grumbach“.

²⁰³ ISENBECK 1970, 31–33.

²⁰⁴ BERGHAUS 1963, 63–64.

kleineren Nominalien zu beschränken, jedoch das Gegenteil war der Fall. Für die Prägeherren dürfte die Verlockung des Gewinns letztlich zu groß gewesen sein.²⁰⁵

Nachdem der kaiserliche Fiskal den Grafen von Waldeck 1596 verboten hatte, weiter Münzen zu prägen, wurde die Münzstätte Niederwildungen geschlossen; der Münzmeister blieb jedoch in der Stadt und nahm nach der Wiederöffnung der Münzstätte 1608 die Tätigkeit abermals auf. Aus der Zeit unter Franz, Bernhard, Wilhelm Ernst, Christian und Volrad IV. (1590–1591) sind 2-Kreuzer (5 Stück) und aus der Zeit nach der Wiedererrichtung der Münzstätte unter Christian und Volrad IV. (1598–1638) 3-Kreuzer (31 Stück) in den österreichischen Schatzfunden vorhanden.²⁰⁶

Bistum und Stadt Worms

Nach einer längeren Prägepause im Bistum Worms begann Bischof Theodor von Bettendorf (1552–1580) wieder zu prägen. Ein Grund dafür liegt wohl unter anderem darin, dass die Stadt Worms 1569 begonnen hatte, Münzen auszuprägen. Als Leiter der Probationstage des Oberrheinischen Kreises war der Bischof nicht nur für deren Ablauf zuständig, sondern verwahrte auch immer einen der drei Schlüssel für die Münzbüchsen, in denen die Probemünzen aufbewahrt wurden.²⁰⁷ Aus der Prägung Theodors von Bettendorf sind nur 2-Kreuzer (36 Stücke) in den Funden vorhanden.

Mit Bischof Georg von Schönenberg (1580–1595) begann eine enorme Ausprägung, von der 403 Stück der 2-Kreuzer in den Schatzfunden vorliegen. Ein Grund für die hohen Präge- und auch österreichischen Fundzahlen war der Münzmeister des Bistums zu jener Zeit: Andreas Wachsmuth aus Goslar, Münzmeister und Pächter mehrerer Münzstätten: Er war tätig in der Wormser Münzstätte Neu-Leiningen 1588–1589, pachtete 1588 die Münzstätte Kirchheim-Bolanden vom Grafen von Nassau-Saarbrücken, war Münzmeister in Wiesbaden für Johann Ludwig von Nassau, dann 1605 für den Rheingraf Heinrich von Dhaun und 1607–1608 für Hermann Adolf von Solms. Im Jahr darauf (1609) wurde er wegen diverser Münzvergehen verhaftet und starbwohl kurz darauf.²⁰⁸ Vom nachfolgenden Bischof Philipp von Rodenstein (1595–1604) sind nur wenige 2-Kreuzer (32 Stück) in den Schatzfunden vorhanden.

Nachdem die Stadt Worms von Maximilian I. 1505 das Münzrecht bekommen hatte, prägte sie Albus, ½ Albus, Pfennige und Heller und später auch Schillinge, Batzen und Goldgulden. Aus

²⁰⁵ HOCHGREBE 1976, 108–109.

²⁰⁶ BERGHAUS 1963, 65–66.

²⁰⁷ JOSEPH 1906, 219–221.

²⁰⁸ JOSEPH 1906, 231–232 – 1974, 48–49.

dieser Periode der Münzprägung sind keine Funde in Österreich bekannt, sie dürfte also eher für den regionalen Umlauf hergestellt worden sein. Nach einer Prägepause begann die Stadt 1569 dann 2-Kreuzer (24 Stück) zu prägen und in Folge auch 3-Kreuzer (19 Stück) und Dicken (3 Stück). Auch hier kam es zu einer inneren Abwertung der drei Nominalien bis zur Kipperzeit. Die Dicken sanken dabei genauso schnell im Wert wie die 2- und 3-Kreuzer.²⁰⁹

Salm-Dhaun, Salm-Kirburg, Salm-Grumbach

Ab dem Jahr 1601 soll Adolf Heinrich (+1606) in der Grafschaft Salm-Dhaun geprägt haben, in den österreichischen Funden beginnen die 3-Kreuzer (18 Stück) aber erst ein Jahr später. Für den Grafen war der bereits erwähnte Münzmeister Andreas Wachsmuth tätig. Durch seine Aussagen nach seiner Verhaftung im Jahr 1608 ist bekannt, dass das Silber für die Münzen von Salm-Dhaun aus „Bruch- und Brandsilber, königlichen Talern, Silberkronen, gekörnt Silber sowie französischen und spanischen Münzen“ bestand. Den Einkauf des Edelmetalls organisierte der Kanzleiverwandte Melchior Loxen und mehrere Händler aus Worms, die vor allem französische Münzen aus Straßburg besorgten.²¹⁰

Da die Söhne Wolfgang Friedrich und Johann Konrad zum Zeitpunkt des Todes ihres Vaters noch nicht volljährig waren, übernahm Gräfin Juliane die Vormundschaft (1606–1617) (171 Stück). Zu dieser Zeit fungierte als Münzmeister Henning Kissel, der für die Herstellung von Münzen mit geringem Wert bereits bekannt war und genauso wie Wachsmuth ein umtriebiger Münzunternehmer war: 1594 war er in Nassau-Wiesbaden als Münzmeister tätig, ab 1605 beim Abt von Fulda und 1612–1613 bei Hermann Adolf und anschließend bei Philipp Reinhard von Solms-Hohensolms. Schlussendlich war er in der Kipperzeit 1623 Münzmeister in Wertheim bei Graf Johann Dietrich. Nach der Inflationszeit setzte Henning Kissel seine Tätigkeit fort und stellte für den Grafen Christoph zu Leiningen-Westerburg sehr geringhaltige Münzen her, die laut Paul JOSEPH als Produkte einer „Falschmünzerei“ zu bezeichnen sind.²¹¹

²⁰⁹ JOSEPH 1906, 246–293.

²¹⁰ JOSEPH 1974, 49.

²¹¹ JOSEPH 1974, 58–59.

5.1.8 Oberrheinisch-Elsass-Lothringischer Raum

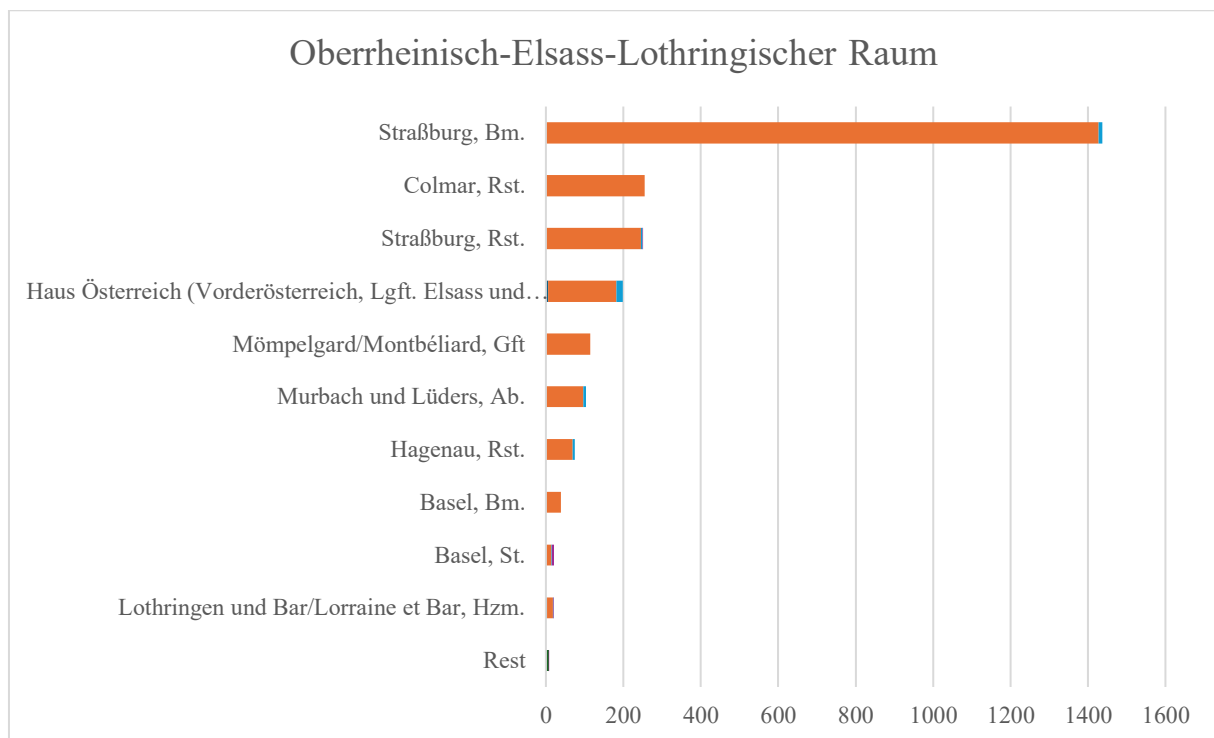


Abb. 21: Stückzahl und Nominalgruppenstruktur der Münzstände des Oberrheinisch-Elsass-Lothringischen Raumes.

Die Region des Oberrheinisch-Elsass-Lothringischen Raumes ist nicht ident mit dem Oberrheinischen Reichskreis, sondern weicht durch mehrere Münzstände von diesem ab. Allgemein orientiert sich die Einteilung, genauso wie jene des Mittelrheinisch-Hessischen Raumes, in dieser Arbeit an der Abgrenzung von SCHÜTTENHELM.²¹² Der nördliche Teil des Oberrheinischen Kreises war währungspolitisch unterschiedlich orientiert. Manche Münzstände standen unter dem Einfluss des Mittelrheinischen, manche des Niederrheinischen und manche des Niedersächsischen Kreises. Daher wird die Nordgrenze des Oberrheinisch-Elsass-Lothringischen Raumes beim Bistum Worms gezogen. Das Zentrum des Raumes bilden die Münzstände des Rappenmünzbundes (Basel, Colmar, Freiburg, Breisach, Thann etc.). Hinzugezählt werden auch die habsburgischen Besitzungen in Vorderösterreich, die eigentlich Teil des Österreichischen Kreises waren, sich aber in Währungsfragen nach den geographischen Tatsachen richten mussten. Eine gesonderte und unabhängige Stellung hatte die Stadt Straßburg.

²¹² SCHÜTTENHELM 1987, 286.

Im Fall der Münzen des Oberrheinisch-Elsass-Lothringischen Raumes zeigt sich in den österreichischen Schatzfunden ein einheitliches Bild. Mit überragendem Abstand führt das Bistum Straßburg (1.437 Stück), gefolgt von den Reichsstädten Straßburg (251 Stück) und Colmar (255 Stück) sowie den habsburgischen Besitzungen in Vorderösterreich (198 Stück). Noch zu erwähnen sind die Grafschaft Mömpelgard/Montbéliard (115 Stück), die Abtei Murbach und Lüders (104 Stück) und die Reichsstadt Hagenau (79 Stück). Von den Mitgliedern des Rappenmünzbundes gibt es in den Schatzfunden so gut wie keine Münzen. Sie könnten zu hochwertig gewesen sein und daher den Weg nach Österreich nicht gefunden haben. Eine Ausnahme als Münzstand des Rappenmünzbundes ist, wie erwähnt, die Reichsstadt Colmar mit 255 Münzen. Der Grund für diese Anzahl soll hier stellvertretend für die Münzen des Bundes stehen.

Die frühesten Münzen aus Colmar stammen aus der Phase, in der das österreichische Münzsystem mit dem des Bundes erstmals kompatibel war. Nach dem Vertrag von Ensisheim 1533 begann der Rappenmünzbund, der sich anfänglich mit Gesetzen und Verboten gegen das Einströmen der fremden Batzen zu Wehr gesetzt hatte, nun selbst Batzen zu prägen. Aus dieser Zeit sind zwei Batzen aus Colmar in den Schatzfunden nachweisbar. Ferdinand I. wollte auch den Rappenmünzbund zu einem Beitritt zum Süddeutschen Münzbund bewegen und drohte damit, die Silberzufuhr abzuschneiden. Mangels Alternativen willigte der Bund ein, trat 1535 dem süddeutschen Münzverein bei und stellte gemäß den Richtlinien die Batzenprägung ein, bekam jedoch das Recht, wieder Nominalien der alten Bundesmünzen auszugeben. Das tat der Bund in nicht geringem Ausmaß: Zwischen 1543 und 1545 prägte er 13.054 Mark Silber (3.058 kg) aus. Dennoch ist von dieser Zeit keine einzige Münze aus Colmar in den österreichischen Schatzfunden vertreten. Im Laufe der Zeit mehrten sich die Probleme bei der Beschaffung des nötigen Silbers, daher wurde zwischen 1552 und 1564 nur eine geringere Menge an Münzen hergestellt. Erst mit der Akzeptanz der dritten Reichsmünzordnung durch den Rappenmünzbund im Jahr 1564 änderte sich das. Aus der nun folgenden Zeit sind 2-Kreuzer (182 Stück) und 3-Kreuzer (68 Stück) in den Schatzfunden vertreten, die zusammen 98 % der Münzen aus Colmar ausmachen. Die Konflikte um die Silberbeschaffung fanden aber auch nach dem Beitritt kein Ende und schließlich kappte Erzherzog Ferdinand 1580 die Silberzufuhr, womit er das faktische Ende des Rappenmünzbundes besiegelte. 1584 wurde die habsburgische Münzstätte in Ensisheim errichtet, im selben Jahr kamen die Mitglieder des Bundes noch ein letztes Mal in Colmar zusammen. Die Kritik des Bundes am Vorgehen Ferdinands aber hatte keine Auswirkungen. Da Colmar und Freiburg noch sporadisch weiterprägten, kann nicht

ausgeschlossen werden, dass die 2- und 3-Kreuzer in den Schatzfunden nicht erst nach dem Ende des Bundes geprägt wurden. Die Wahrscheinlichkeit dafür ist jedoch gering.²¹³

Bistum Straßburg

Das Münzrecht der Bischöfe von Straßburg wurde zwar bereits 974 erstmals in einer Urkunde erwähnt, seit dem 13. Jahrhundert aber nicht mehr wirklich ausgeübt. Erst mit der Erneuerung des Münzrechtes 1570 durch Maximilian II. und der Verlegung der Münzstätte nach Molsheim im Jahr 1572 begann Bischof Johann IV. von Manderscheid-Blankenheim (1569–1592) eine umfangreiche Prägung von Goldgulden, Doppeltalern, Talern, Halbtalern, Vierteltalern, Zehnern, 3-Kreuzer, 2-Kreuzer und Pfennigen. Davon sind in den österreichischen Schatzfunden die bekannten 3- (298 Stück) und 2-Kreuzer (873 Stück) vertreten. Die Menge an Münzen ist insofern beachtlich, als Straßburg keine eigenen Bergwerke besaß und daher auf das Einschmelzen fremder Münzen oder auf den Silberhandel angewiesen war. Diverse schriftliche Quellen belegen die Silberzufuhr an die Münzstätte. Nichtsdestoweniger wurden vor allem die 2- und 3-Kreuzer des Bischofs wegen schlechter Qualität im Jahr 1579 in Teilen des Reiches verboten.²¹⁴ Im selben Jahr hätte die Münzstätte eigentlich geschlossen werden sollen, doch sind noch Münzen des Bischofs bis einschließlich des Jahres 1591 belegt. 1580 wurde der Bischof wegen der unterwertigen Zehner und 2-Kreuzer auch angezeigt.²¹⁵

Sein Nachfolger Karl von Lothringen (1593–1607) richtete 1588 in Zabern/Saverne eine neue Münzstätte ein und prägte dort ebenfalls mehrere Nominalien.²¹⁶ Davon sind 3-Kreuzer (255 Stück), Vierteltaler (Teston/Dicken) und ein Kreuzer in den Schatzfunden vorhanden. Die unzweifelhaft gewaltigen Mengen an Straßburger 2- und 3-Kreuzern, vor allem von Johann IV. von Manderscheid-Blankenheim, zeigen, dass sich die Bischöfe sehr rege an dem Geschäft unterwertiger Prägungen beteiligt haben.

Stadt Straßburg

Von der Stadt Straßburg sind deutlich weniger Münzen (251 Stück) als vom Bistum in den Schatzfunden vorhanden. Straßburg war ab 1262 eine freie Reichsstadt und prägte ab dem 14. Jahrhundert erstmals durch ein Gremium von Hausgenossen, dessen Bedeutung sich aber in weiterer Folge ausschließlich auf den Wechsel von Münzen beschränkte. Grundlage des städtischen Münzwesens war aber der etwas schwerere Straßburger Pfennig bzw. Denier. Mit

²¹³ SCHÜTTENHELM 1987, 287–297.

²¹⁴ ENGEL, SERRURE 1897, 153–154.

²¹⁵ MARTINEZ 2013.

²¹⁶ ENGEL, LEHR 1887, 148.

der Reform von 1397 wurden erstmals Mehrpfennignominalien eingeführt, die auch im 16. Jahrhundert weiterhin hergestellt wurden. Die Vierer waren einen Halbbatzen bzw. 2-Kreuzer wert und kommen daher relativ häufig in den österreichischen Schatzfunden vor (123 Stück). Dort ebenfalls vertreten ist der als Semissis oder ½ Assis bezeichnete Straßburger Groschen (43 Stück), der 3 Kreuzer wert war und so in den österreichischen Geldumlauf passte. 1480 wurde dann in Anlehnung an den Tiroler Kreuzer auch eine Münze im Wert von zwei Deniers (79 Stück) eingeführt, die aufgrund ihrer typologischen Ähnlichkeit mit den Vorbildern auch Teil vieler Schatzfunde ist. Im 16. Jahrhundert kam dann 1508 der Goldgulden (1 Stück) und ab 1581 noch eine eigene Talerprägung (1 Stück) hinzu. Generell änderte sich an dem ursprünglichen Münzsystem der Stadt im 16. Jahrhundert nicht viel, vielmehr setzte sich das traditionelle, aus dem Mittelalter stammende System der kleinen und mittleren Sorten unverändert in die Neuzeit fort. Erst kurz vor der Kipperzeit wurden dann kurzzeitig noch Dicken (4 Stück) und andere Nominalien geprägt, von denen aber ein Nachweis in den österreichischen Schatzfunden fehlt.²¹⁷

Vorderösterreich (Haus Österreich)

Der letzte Münzstand des Schwäbischen Raumes, der hier aufgrund seiner besonderen Verbindung zu Österreich noch Erwähnung finden soll, sind die vorderösterreichischen Besitzungen der Habsburger, die häufig Gegenstand von Konflikten mit anderen Münzständen waren. Der Umstand, dass Erzherzog Ferdinand eine Münzstätte in Ensisheim errichten wollte, wurde offiziell damit begründet, dass unterwertige und schlechte Münzen aus dem Ausland in die Vorlande einströmten, da zuvor nicht genügend eigene Münzen produziert worden waren. Der eigentliche Grund lag wohl eher in dem Gewinn, der sich durch die Ausmünzung des Silbers erzielen ließ. Voraussetzung für die Errichtung einer Münzstätte im Elsass war das Silber aus den habsburgischen Bergwerken. Da das Silbervorkommen im Schwarzwald bereits im 15. Jahrhundert erschöpft war, verlagerte sich der Schwerpunkt des Bergbaus in die Vogesen. Insbesondere die Rosenfelder und Lebertaler Bergwerke lieferten große Mengen an Silber nach Ensisheim.²¹⁸

Obwohl bereits 1580 von Erzherzog Ferdinand beschlossen worden war, in Ensisheim eine Münzstätte zu errichten, dauerte es noch vier Jahre, bis im Dezember 1584 erstmals Münzen geprägt wurden. Die mit fremdem Kapital finanzierte Münzstätte war mit modernen Walzwerken ausgestattet, um möglichst rasch und kostengünstig Münzen herstellen zu können

²¹⁷ SCHÜTTENHELM 1987, 304–305.

²¹⁸ KLEMESCH 2009, 73–77.

– das geschah gemäß der Münzordnung aus dem Errichtungsjahr 1584 nach dem in Hall geltenden Münzfuß für alle Münzen vom Taler bis zum 3-Kreuzer. Die Taler (11 Stück), die offiziell nach dem Münzfuß von 1524, in Wirklichkeit jedoch unter Berufung auf das „Privilegium des Quentchens“ entsprechend leichter ausbracht wurden, waren im österreichischen Geldumlauf häufig anzutreffen und auch das wichtigste Nominal in der Münzstätte Ensisheim. Die leichte Unterwertigkeit der Taler wurde auch bei den Probationstagen angemerkt, aber keine Gegenmaßnahme ergriffen. Die zweite wesentliche Münzsorte in Ensisheim war der 3-Kreuzer (173 Stück), der für den alltäglichen Geldgebrauch gedacht war. Auch dieser wurde in Ensisheim unterwertiger ausgeprägt, als es in der Reichsmünzordnung 1551 vorgesehen gewesen wäre (96 $\frac{2}{3}$ Stück in Ensisheim und nicht, wie in der Reichsmünzordnung festgeschrieben, 94 $\frac{1}{2}$ Stück Reichsmünzordnung aus der Kölner Mark). Wie auch bei anderen Münzständen des Rappenmünzbundes gelangten die in Ensisheim gemäß den Vorschriften des Bundes geschlagenen Nominalien (Doppelvierer, Vierer, Rappenpfennige, Rappenheller) nicht wirklich in die österreichischen Schatzfunde. Das einzige Nominal, jedoch auch nur selten, ist der Vierer (6 Stück), der unter Ferdinand in seinem Wert herabgesetzt wurde.²¹⁹ Die Fundzahlen korrespondieren mit den Prägezahlen der Münzstätte. In den Jahren 1586 und 1594 wurden fast 80 % des gesamten Silbers in Talern, 17,5 % in 3-Kreuzern und nur 2,5 % in Nominalien des Rappenmünzbundes ausgeprägt.²²⁰

Nach dem Tod Erzherzog Ferdinands wurde – wie in Tirol – noch unter seinem Namen weitergeprägt, da der Konflikt um das Erbe die Verwaltung bis zur Vereinbarung 1602 lähmte. Erst dann übernahm Erzherzog Maximilian das Amt des Gubernators von Tirol und den Vorlanden. Geprägt wurde aber mit dem Bild Rudolfs.²²¹ Aus dieser Zeit sind in den Schatzfunden nur 3-Kreuzer (2 Stück) und ein Taler vorhanden. Die Stücke von Erzherzog Maximilian (ab 1614) fehlen gänzlich. Nur aus der letzten Regierungsphase in Vorderösterreich, die innerhalb des Untersuchungszeitraumes lag, nämlich unter Erzherzog Leopold (V.) (1619–1632), sind drei Taler aus einem einzigen Schatzfund (Krumbach 100924) vorhanden.

²¹⁹ KLEMESCH 2009, 80–84.

²²⁰ KLEMESCH 2009, 91.

²²¹ KLEMESCH 2009, 164–167.

5.1.9 Niederrheinisch-Westfälischer Raum

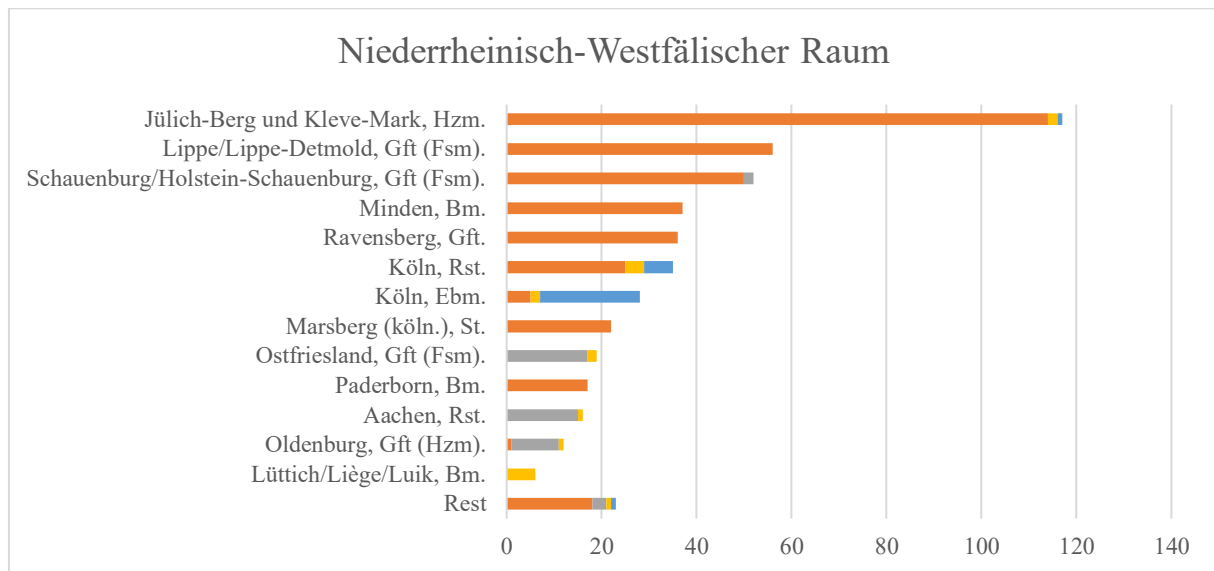


Abb. 22: Stückzahl und Nominalgruppenstruktur der Münzstände des Niederrheinisch-Westfälische Raumes.

Der Niederrheinisch-Westfälische Raum ist als Herkunftsregion mit 491 Münzen in den österreichischen Schatzfunden nur spärlich vertreten. Von einer gewissen Bedeutung ist das Herzogtum Jülich-Berg und Kleve-Mark, das auch in Folge näher betrachtet werden soll. Weitere Münzstände, die Grafschaft Lippe-Detmold (56 Stück), die Grafschaft Schauenburg (52 Stück), das Bistum Minden (37 Stück), die Grafschaft Ravensberg (36 Stück), die Reichstadt (35 Stück) und das Bistum Köln (28 Stück) sowie die Stadt Marsberg (22 Stück) sind alle mit weniger als 60 Stücken, die restlichen 23 Münzstände des Raumes mit jeweils weniger als 20 Münzen in den österreichischen Schatzfunden vertreten.

Historisch stand der 1386 gegründete Rheinische Münzverein im Zentrum der niederrheinischen Münzprägung. Die vier Kurfürsten von Köln, Trier, Mainz und der Pfalz, bildeten zusammen eine Gruppe, die nach demselben Münzfuß Weißpfennige (später Albus) und Goldgulden prägen ließ. Vor allem der Goldgulden entwickelte sich zu einer der wichtigsten Fernhandelsmünzen des Spätmittelalters und fungierte vielerorts als Währungsleitmünze. Der Rheinische Münzverein blieb mit Unterbrechungen bis 1537 bestehen. In der Endphase kam es zu einem Abstieg der Prägung des Vereines, in der hauptsächlich nur noch Kleingeld hergestellt wurde. Erst mit der dritten Reichsmünzordnung begann wieder ein Aufschwung, vor allem dank der neuen Großsilberproduktion. 1572 wurde außerdem noch einmal ein neuer Münzvertrag zwischen den vier Kurfürsten und dem Landgrafen von Hessen geschlossen, der aber nur kurz, bis 1577 bzw. 1583, Bestand hatte. Im

16. Jahrhundert erlangten die Vertragspartner jedoch nicht mehr die münzgeschichtliche Bedeutung wie die ehemaligen Vereinsmitglieder im Spätmittelalter.²²²

Jülich-Berg und Kleve-Mark

Das Herzogtum „Jülich-Berg“ entstand 1423 durch die Zusammenlegung der ursprünglich getrennten Herzogtümer Jülich und Berg. Gemäß den Bestimmungen der Klever Union von 1496 konnten mit dem Tod des Herzogs Johann II. von Kleve-Mark 1521 und der Übernahme seines Sohnes Johann III., der bereits seit 1511 als Herzog in Jülich-Berg regierte, die drei Herzogtümer Jülich, Berg und Kleve sowie die Grafschaft Mark in Form einer Personalunion vereinigt werden, die bis zum Aussterben der männlichen Linie im Jahr 1609 Bestand haben sollte.

Von diesem Münzstand sind in den österreichischen Funden nur die 3-Schillinge Wilhelms V. (1539–1592) (105 Stück) relevant, da sie 84 % aller Münzen von Jülich-Berg und Kleve Mark in den österreichischen Funden ausmachen. Das Nominal, das zwischen 1577 und 1579 hauptsächlich in der Münzstätte Rodenstein hergestellt wurde, sollte in Süddeutschland und im Kurrheinischen Kreis als 2-Kreuzer ausgegeben worden sein, obwohl es in Wirklichkeit nur 1 ½ Kreuzer wert war. Deshalb verlangte der Kurrheinische Kreis die Änderung des Nominals. Der Niederrheinische Kreis antwortete, dass die 3-Schillinge Landmünzen seien und die Ausprägung höherwertig nicht ohne Verluste möglich wäre. Trotzdem verbot der Kreis die Prägung des Nominals und das Herzogtum begann stattdessen 6-Heller zu prägen, die sich aber aufgrund ihrer geringen Größe und ihrer mangelnden Praktikabilität nicht durchsetzen.²²³ Der Kreis versuchte dabei, die Verantwortung für die 3-Schillinge und ihre kriminelle Verwendung im Süden des Reiches von sich zu weisen, wie Alfred NOSS ausführt: „Da sich die Spekulation dieser Münzen ihres Gepräges wegen bemächtigt habe, um sie anderwärts über ihren Wert anzubringen und auch nur noch wenige davon in ihrer Heimat verblieben seien, so habe der Kreis beschlossen ihre Prägung gänzlich einzustellen.“²²⁴ Was hier unter dem Begriff „Spekulation“ zusammengefasst ist, scheinen mehrere Personengruppen gewesen zu sein, die mit der fälschlichen Annahme, es handle sich bei den 3-Schillingen um 2-Kreuzer, Gewinnmachten: angefangen beim Münzherrn und dem Münzmeister, die sich nicht ohne Hintergedanken für die Prägung entschieden, über die Händler, die die Münzen aufkauften und

²²² SCHÜTTENHELM 1987, 345–347.

²²³ NOSS 1931, 200.

²²⁴ NOSS 1929, 251.

außer Landes schafften, bis zu den Personen, die das Geld im Ausland, wie zum Beispiel in Österreich, in den Geldumlauf brachten.

Abtei und Stadt Herford

Manchmal geben auch Münzstände mit nur wenigen Münzen in österreichischen Schatzfunden Aufschluss über die Gründe, warum manches ausländische Geld im 16. Jahrhundert nach Österreich strömte. Herford ist eine sehr weit nördlich gelegene Stadt, die um 1550 gemeinsam mit der Äbtissin Anna von Limburg (1520–1565) Körtlinge nach Kreuzerart prägte. Diese Körtlinge waren 1/3 Mariengroschen und damit eigentlich 4 Pfennige wert, im Jahr 1564 wurde aber durch den Niederrheinisch-Westfälischen Kreis ein Prozess gegen die Äbtissin geführt.²²⁵ Sie wurde angeklagt, schlechtes Geld, also unterwertige Taler und Talerteilstücke bzw. Körtlinge, geprägt zu haben. Der Prozess endete 1567 mit einem Schuldspruch und dem Entzug des Prägerechtes.

Die Kreuzerimitationen waren explizit für eine Verwechslung mit höherwertigen Kreuzern vorgesehen. Dass solche Imitationen gewinnbringend sein konnten, davon zeugen die vielen Herkunftsorte bzw. Prägestätten. Hergestellt wurden Kreuzerimitationen im Norden des Reiches auch in Minden, Rheda, Hannoversch Münden, Hildesheim, Goslar, Hameln, Blankenburg und Mecklenburg.²²⁶

²²⁵ BERGHAUS 1971, 16–18.

²²⁶ BERGHAUS 1971, 18.

5.1.10 Niedersächsischer Raum

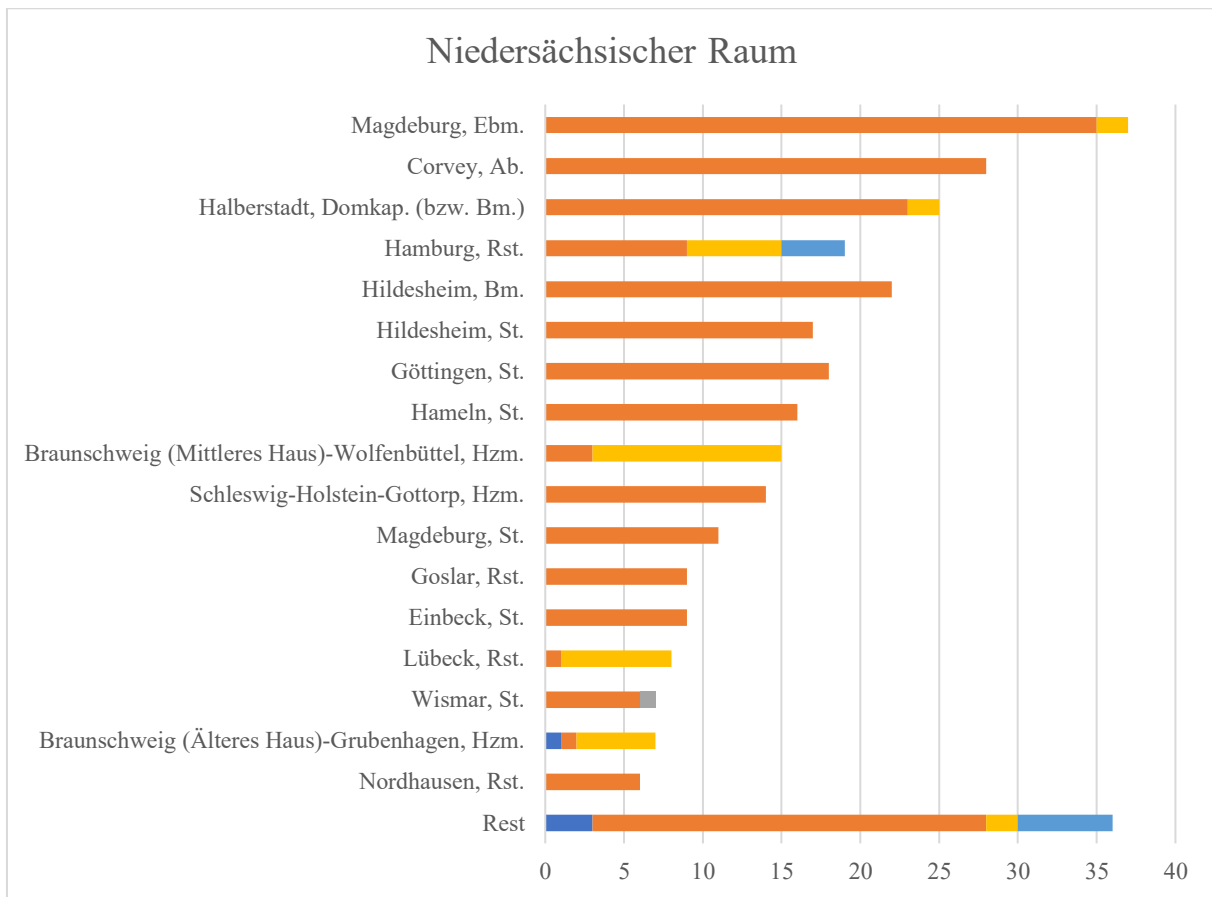


Abb. 23: Stückzahl und Nominalgruppenstruktur der Münzstände des Niedersächsischen Raumes.

Die geringe Zahl von 310 Münzen in den Schatzfunden zeigt, dass nur sehr wenige Prägungen aus dem Niedersächsischen Raum nach Österreich gelangten. Das Münzsystem dieses Raumes unterschied sich maßgeblich von jenem in Österreich. Bis zum Ende des 14. Jahrhunderts liefen in Niedersachsen vor allem böhmische und sächsische Groschen um. Im Norden Niedersachsens waren ab dem 14. Jahrhundert die „Witten“ zu vier Pfennigen des Wendischen Münzvereins (bis 1570) das Leitnominal des Münzsystems, das dann mit Dreilingen und Sechslingen sowie im 15. Jahrhundert auch mit Schillingen (12-Pfennig) und Doppelschillingen erweitert wurde. Im Süden des Raumes wurde tendenziell mehr geprägt, weil aus dem dort gelegenen Harz auch der Großteil des Silbers für die Prägung stammte (v. a. Goslar). Das wichtigste Mehrpfennignominal war dort wiederum der Körtling, der erstmals 1409 von den Herzögen von Braunschweig-Lüneburg geprägt wurde. Er stellte das Pendant zum Sechsling der nördlichen Münzstände dar. Mit der umfangreichen Prägung von unterschiedlichen Groschennominalien in Goslar und der folgenden Dominanz des Mariengroschens (ab 1505)

war die Leitwährung für die nächsten fünfzig Jahre definiert. Mit der Zeit aber verschlechterte sich der Mariengroschen zunehmend und spätestens nach der Abschaffung der Braunschweiger Münzgenossenschaft im Jahr 1555 orientierten sich die niedersächsischen Münzstände gänzlich nach dem kur- bzw. obersächsischen Münzsystem. Der Mariengroschen wurde daraufhin vom „Fürstengroschen“, der nach dem obersächsischen Fuß geprägt worden war, abgelöst. Die Annäherung an die südlichen Nachbarn hatte auch zu Folge, dass die Reichsmünzordnungen keine Bedeutung für die Münzpolitik in Niedersachsen hatte. Die dritte Reichsmünzordnung wurde zwar offiziell berücksichtigt, aber bei der Ausprägung von Münzen unterhalb des Talers nicht immer befolgt.²²⁷ Mit den Lüneburger Kreismünzordnungen von 1568 und 1572 bestimmte der Niedersächsische Raum nun endgültig seine Münzpolitik selbst.²²⁸

In den Schatzfunden in Österreich ist das Bistum Magdeburg (37 Stück) der häufigste Münzstand, dicht gefolgt von der Abtei Corvey (28 Stück), dem Domkapitel Halberstadt (25 Stück), der Reichsstadt Hamburg (23 Stück, davon 2 keiner Nominalgruppe zuordbar) und dem Bistum Hildesheim (22 Stück). Die restlichen Münzstände sind nur mit jeweils weniger als 20 Münzen an den Schatzfunden beteiligt und dürften damit keine Relevanz im Geldumlauf gehabt haben.

Erzbistum und Stadt Magdeburg

Das Erzbistum Magdeburg ist mit 37 Stück der häufigste Münzstand des Niedersächsischen Raumes. Von der seit Erzbischof Friedrich III. von Beichlingen (1445–1464) betriebenen mittelalterlichen Groschenprägung sind keine Stücke in den österreichischen Schatzfunden vorhanden, sehr wohl aber von Albrecht IV. von Brandenburg (1513–1545), der ebenfalls Groschen (5 Stück), aber auch Körtlinge, hohle Pfennige und dann Taler prägte.²²⁹ Nach einer zwanzigjährigen Prägepause begann der Administrator des Erzstiftes, Joachim Friedrich von Brandenburg (1566–1598) wiederum Münzen herzustellen. Von ihm finden sich Taler (2 Stück) und 1/24 Taler (3 Stück) in den Schatzfunden. Weitere 1/24 Taler (27 Stück) stammen aus der Zeit von Christian Wilhelm von Brandenburg (1608–1631), der im Zuge der Kipperzeit in großen Mengen minderwertiges Geld in der rasch errichteten Münzstätte Wolmirstedt prägen ließ.²³⁰

²²⁷ JESSE 1952, 53–55.

²²⁸ SCHÜTTENHELM 1987, 381–383.

²²⁹ SCHILDMACHER 1936, 11–13.

²³⁰ SCHILDMACHER 1936, 22–23.

Auch von der Stadt Magdeburg sind nur wenige Münzen vorhanden. Nachdem die Stadt 1567 das Recht, goldene und silberne Münzen zu prägen von Maximilian II. teuer erkauft hatte, begann sie 1570 mit der Münzproduktion. Das führte zu Protesten von Seiten der übrigen Mitglieder des Kreises, die nicht einsehen wollten, dass die Stadt ihr Münzrecht auf legalem Weg erlangt hatte. Die Kritik blieb jedoch ohne Konsequenzen, denn in Folge wurden vor allem 1/24 Taler in großen Mengen ausgeprägt; im Jahr 1573 eine halbe Million und von 1575 bis 1578 über 1,2 Million Stück. Aus dieser Zeit sind nur je ein 1/24 Taler von 1573 und 1577 in den Schatzfunden vertreten. Als 1616 der Münzmeister Heinrich Meyer bestellt wurde, beteiligte sich die Stadt ebenfalls an der Verschlechterung des Geldes, denn sie prägte unterwertige Münzen in großen Mengen.²³¹ Aus den Jahren 1616–1618 sind 9 Stücke in den Funden nachweisbar.

5.1.11 Obersächsischer Raum

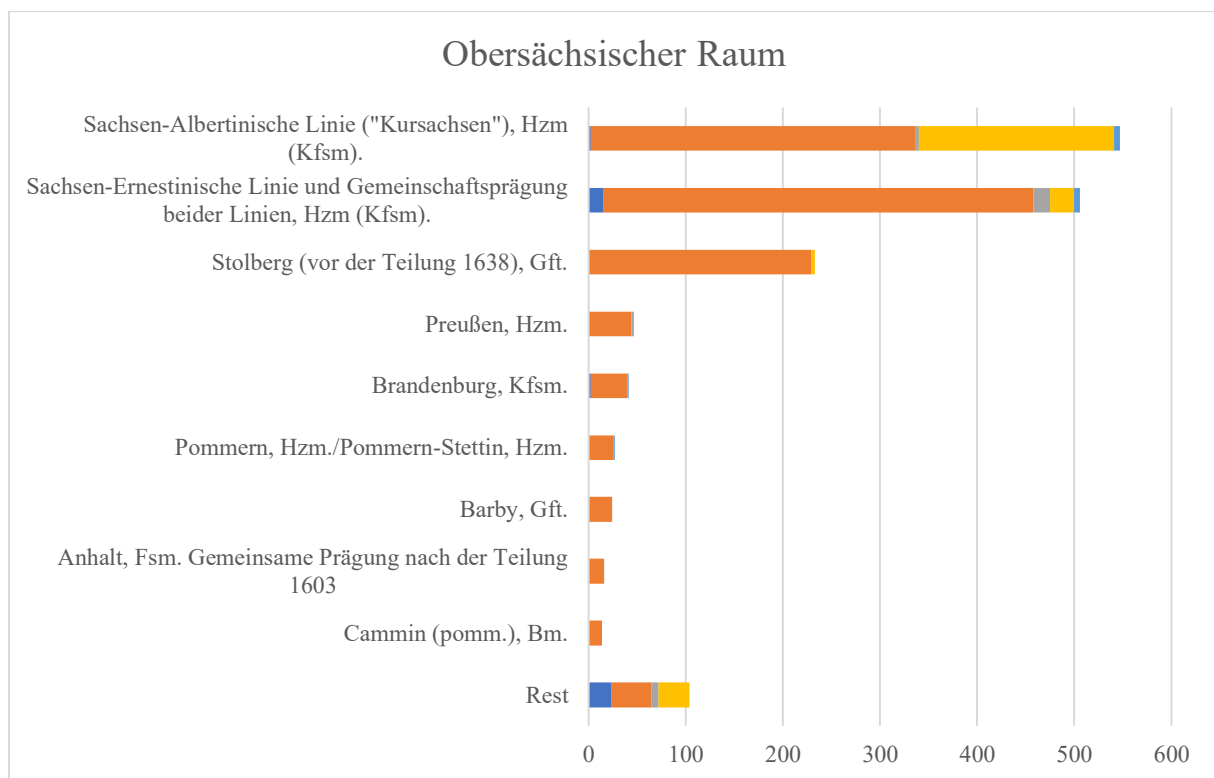


Abb. 24: Stückzahl und Nominalgruppenstruktur der Münzstände des Obersächsischen Raumes.

Der Obersächsische Raum war im Großen und Ganzen von der Münzpolitik der beiden sächsischen Linien, der Albertinischen und Ernestinischen, dominiert, die zeitweise

²³¹ SCHILDMACHER 1936, 15–19.

gemeinsam, aber teils auch getrennt geprägt haben. Neben dem österreichischen stellte das sächsische Münzsystem den zweiten münzgeschichtlichen bedeutenden Faktor im Reich des 16. Jahrhunderts dar, da die sächsischen Herzöge genauso wie die Habsburger über große Silbervorkommen verfügten und damit die Münzpolitik im Reich zwangsläufig beeinflussten. Deshalb sind die Münzen der Albertinischen Linie, also Kursachsens (547 Stück), und die Gemeinschaftsprägung beider Linien bzw. die Münzen der Ernestinischen Linie (506 Stück) mit Abstand die im österreichischen Fundmaterial am meisten vertretenen Münzstände des Obersächsischen Kreises. Danach folgt die Grafschaft Stolberg (233 Stück) und mit großem Abstand das Herzogtum Preußen (47 Stück), das Kurfürstentum Brandenburg (41 Stück), das Herzogtum Pommern-Stettin (27 Stück) und die Grafschaft Barby (24 Stück). Die restlichen 23 Münzstände sind mit jeweils weniger als zwanzig Stücken in den Schatzfunden vertreten.

Sachsen, Albertinische und Ernestinische Linie

Nach der Einführung des Meißner Groschens 1338/39 wurde in Sachsen erstmals ein Mehrpfennignominal geprägt, das sich rasch zur Hauptwährungsmünze des Spätmittelalters in diesem Raum entwickelte. Seit der Erhebung Sachsens zum Kurfürstentum im Jahr 1423 wurde das Nominal nur mehr als „Sächsischer Groschen“ bezeichnet. Nach einer steten Verschlechterung im Laufe des 15. Jahrhunderts wurden zusätzlich noch einige schwerere Groschennominalien geprägt, die die Währung stabilisieren sollten. Der Schreckenberger bzw. Engels groschen und der Zins groschen waren die wichtigsten davon und wurden auch noch bis in das 16. Jahrhundert geprägt. Aus dem Mittelalter sind nur Pfennige bzw. Löwenpfennige (10 Stück) sowie Zins groschen aus den Regierungszeiten Friedrich III. und Johann (1486–1525) (6 Stück) und Friedrich III., Albrecht und Johann (1486–1500) (22 Stück) in den österreichischen Schatzfunden vorhanden.

Für die Münzgeschichte des 16. Jahrhunderts waren mehrere Faktoren relevant, die in den drei Münztagungen 1490 in Sachsen diskutiert wurden. Als Besitzer großer Silbervorkommen waren die Herzöge von Sachsen immer bestrebt, den Silberpreis auf einem möglichst hohen Niveau zu halten. Am Ende des 15. Jahrhunderts stieg aber der Goldpreis, womit der Silberpreis gedrückt wurde, und die Gefahr bestand, dass die hochwertigen sächsischen Münzen gegen fremde Münzen eingetauscht, ausgeführt, eingeschmolzen und von anderen Münzherren (ohne Silberbergwerke in ihrem Besitz) wieder ausgeprägt wurden. Selbst hier zeigte sich schon das im 16. Jahrhundert immer wiederkehrende Problem, das im Laufe der folgenden rund 130 Jahre auch nicht ausreichend gelöst werden konnte: die Sorge vor der Abwanderung des eigenen guten Geldes. Um die eigenen Münzen vor der Ausfuhr zu schützen, wurde das Einwechseln

der sächsischen gegen fremde Münzen unter Strafe gestellt und zusätzlich alle fremden Münzarten probiert und bewertet.²³²

Die Silbergewinnung stieg am Ende des 15. Jahrhunderts immer weiter an, sodass 1500 eine neue Münzordnung erlassen wurde, die neben Schreckenbergen, Zinsgroschen, $\frac{1}{2}$ Schwertgroschen, Pfennigen und Hellern auch erstmals Silberne Gulden und Halbgulden enthielt. Vierzehn Jahre nach den Tiroler Vorbildern versuchte nun auch Sachsen, das Problem mit dem Goldpreis durch die Emission von Großsilbermünzen zu lösen, und tatsächlich beendeten die Großsilbermünzen in Sachsen in kurzer Zeit die Dominanz der Goldgulden.²³³ In den österreichischen Schatzfunden sind keine Großsilbermünzen aus Sachsen aus der frühen Phase nachweisbar. In der gemeinschaftlichen Prägung von Friedrich III., Georg und Johann (1500–1507) sind die Zinsgroschen (60 Stück) deutlich häufiger als die wenigen Schreckenberger (3 Stück) und Goldgulden (4 Stück). In der darauffolgenden Prägeperiode unter Friedrich III., Georg und Johann (1507–1525) änderten sich die Mengenverhältnisse der Nominalien zueinander in den Schatzfunden nicht wesentlich, aber die Gesamtsumme an Münzen stieg an. Von den drei Regenten sind aus beiden Perioden Zinsgroschen (266 Stück), Schreckenberger (10 Stück) und Goldgulden (1 Stück) vorhanden.

In den Jahren 1528–1533 entbrannte zwischen den beiden sächsischen Linien ein Konflikt, der als „Sächsischer Münzstreit“ in die Geschichte eingehen sollte. Die katholischen Albertiner und evangelischen Ernestiner waren uneinig, ob das gesamte Geld abgewertet werden sollte oder nicht. Hintergrund war, dass der Münzfuß der Pfennige in der sächsischen Münzordnung zu hoch festgelegt war und daher in Sachsen selbst nur wenige Pfennige geprägt wurden. Das bewirkte, dass fremdes Kleingeld anderer Münzstände (v. a. Magdeburg und Mansfeld) nach Sachsen strömte, dort gegen Groschen umgetauscht wurde und diese im Ausland wiederum in unterwertige Pfennige umgeprägt wurden. Aus dem dadurch ausgelösten Druck auf das sächsische Münzsystem entstand der Konflikt, der zwar 1533 mit einem Kompromiss bereinigt werden, aber die widersprüchlichen Positionen nicht überwinden konnte.²³⁴ Aus den Jahren des Münzstreites sind nur wenige Münzen in den Schatzfunden überliefert. Von dem Ernestiner Johann (1525–1532) stammen Zinsgroschen (6 Stück), von dem Albertiner Georg (1500–1539) ebenfalls Groschen (18 Stück).

²³² ARNOLD 2022, 35–36.

²³³ ARNOLD 2022, 50–51.

²³⁴ ARNOLD 2022, 61–70.

Ab dem Jahr 1534 prägten die Linien nun wieder gemeinsam und gaben sich eine neue Münzordnung. Nach dem Verbot und der Einschmelzung der fremden Pfennige waren es nun die zeitweise noch zugelassenen Kleinmünzen aus Böhmen, die in größeren Mengen nach Sachsen strömten. Eine neue Münzordnung von 1542 versuchte daraufhin, den akuten Kleingeldmangel durch eine Wiederaufnahme der Prägung von Dreiern und Zinsgroschen zu bekämpfen. Von den Münzen aus der Zeit zwischen 1534 und 1547 treten in den österreichischen Schatzfunden erstmals vermehrt sächsische Großsilbernominalien auf. Unter Johann Friedrich I. und Georg (1534–1539), Johann Friedrich I. und Heinrich (1539–1541), Johann Friedrich I., Heinrich, Johann Ernst (1539–1540) sowie unter Johann Friedrich I. und Moritz (1541–1547) sind Taler (9 Stück), $\frac{1}{2}$ Taler (2 Stück), $\frac{1}{4}$ Taler (14 Stück) und Groschen (27 Stück) nachweisbar.

Mit dem Schmalkaldischen Krieg, der Teilnahme von Herzog Moritz auf Seiten des Kaisers und der Gefangennahme des Kurfürsten Johann Friedrich änderte sich die politische Situation in Sachsen, und damit auch jene der sächsischen Münzprägung. Seit 1547 prägten die sächsischen Linien nun endgültig getrennt. Aus der Ernestinischen Linie sind nur noch 3 Stück Schreckenberger der Söhne Johann Friedrichs I. (1547–1552) und aus der zweiten Regierung Johann Friedrichs I. (1552–1554) nur ein Schreckenberger in den Schatzfunden vertreten. Die Münzen von Kurfürst Moritz (1541/47–1553) aus der albertinischen Linie sind hingegen deutlicher häufiger: Groschen (2 Stück), $\frac{1}{4}$ Taler (21 Stück), $\frac{1}{2}$ Taler (1 Stück) und Taler (14 Stück).

Die Herzöge in Sachsen hatten sich nicht an der ersten Reichsmünzordnung beteiligt, und auch mit dem Inhalt der zweiten Reichsmünzordnung ergaben sich für sie Probleme.²³⁵ Der in der Ordnung festgelegte Wert für die sächsischen Guldengroschen betrug 68 Kreuzer und lag damit etwas unter dem der Guldiner zu 72 Kreuzer. Der sächsische Groschen war aber weiterhin erlaubt und hatte den Wert von 3 Kreuzern. Hier ergab sich eine Komplikation, denn der Guldengroschen galt in Sachsen 24 Groschen und wäre damit laut der Reichsmünzordnung 72 Kreuzer statt der festgelegten 68 Kreuzer wert gewesen. Vor allem nach der 3. Reichsmünzordnung wollte Ferdinand I. die Sachsen zu einem Beitritt drängen, aber auch hier war die Bewertung des Guldengroschens der Hauptkritikpunkt. Parallel zum 60-Kreuzer-Guldentaler der Reichsmünzordnung wäre der sächsische Guldengroschen nur 68 Kreuzer wert gewesen. Außerdem stießen sich die Herzöge an dem Umstand, dass Bild und Legende vom

²³⁵ HAUPT 1974, 108–109; 121–122.

Kaiser vorgeschrieben wurden.²³⁶ Erst im Jahr 1571 akzeptierte Sachsen die dritte Reichsmünzordnung und richtete im selben Jahr in Leipzig den ersten obersächsischen Probationstag aus.

Erst mit den Münzen von Kurfürst August (1553–1586) steigen die sächsischen Fundzahlen in Österreich. Es finden sich Groschen (284 Stück), Schreckenberger (4 Stück), ¼ Taler (21 Stück), ½ Taler (11 Stück) und eine besonders hohe Zahl an ganzen Talern (101 Stück) in den Schatzfunden – geschuldet ist das wohl auch der langen Prägezeit dieses Herrschers. Die letzte relevante Prägephase der sächsischen Münzen in den österreichischen Schatzfunden sind jene von Christian I. (1586–1591) mit Talern (15 Stück), Groschen (10 Stück) und einem ¼ Taler sowie die Gemeinschaftsprägung unter Christian II., Johann Georg I., August (1591–1611) mit Reichstalern (16 Stück) und Groschen (8 Stück). Aus Tirol gibt es vom Beginn des 17. Jahrhunderts zeitgenössische Berichte über das Einströmen sächsischer Taler. Vor allem die Taler der Jahrgänge 1583, 1595 und 1605 sollen in Wirklichkeit nur 34 bis 36 Kreuzer wert gewesen sein.²³⁷

Bereits in den 1550er Jahren begann eine Stagnation im sächsischen Silberbergbau, die in den 1570er Jahren zu einem deutlichen Rückgang der Silberproduktion führte. Die damit einhergehende Verteuerung des Silbers und der in den Reichsmünzverordnungen mit einem zu hohen Silbergehalt vorgeschriebenen kleinen Münzsorten führten zu wiederholtem Kleingeldmangel. Es bestanden nur die Möglichkeiten, entweder korrekt zu münzen und damit einen Verlust in Kauf zu nehmen, oder die Münzen unterwertig auszugeben. Die großen Sorten wurden eingeschmolzen und unterwertig in kleinen Sorten wieder ausgebracht. Auf diese Praxis hat Kurfürst August bereits 1576 auf dem Torgauer Landtag hingewiesen, aber die Entwicklung war auch in Sachsen nicht mehr aufzuhalten. Unter Christian II. wurde der Münzfuß für die kleineren Sorten zu einem geringeren Landesmünzfuß abgeändert.²³⁸

Stolberg

Der dritthäufigste Münzstand des Obersächsischen Raumes ist die Grafschaft Stolberg. Es ist nicht gänzlich geklärt, wann die Grafen von Stolberg das Münzrecht verliehen bekamen und wann tatsächlich mit der Prägung begonnen wurde. Mit Sicherheit ist von einem Beginn im 14. Jahrhundert auszugehen. Nach einer Zeit der Brakteaten und Denare folgten die ersten Groschen nach sächsischem Fuß im Jahr 1469 mit der Verleihung der sechsjährigen Berg- und

²³⁶ ARNOLD 2022, 98–115.

²³⁷ MOSER, TURSKY 1977, 224.

²³⁸ ARNOLD 2022, 115–120.

Münzfreiheit für die Stolberger Silberbergwerke, aus deren Edelmetall die Münzen geschlagen wurden.²³⁹ Aus dieser Frühzeit sind keine Münzen in österreichischen Schatzfunden bekannt.

Graf Botho III. erhielt 1534 von den sächsischen Kurfürsten das Recht, eigene Taler und Talerteilstücke prägen zu dürfen. Nach der Errichtung einer Münzstätte, 1544 in Wernigerode bzw. später in Stolberg, begann auch die Prägung grober Sorten. Die Produktion war anfänglich sehr gering und erreichte 1576 mit 80.000 Talern ihren Höhepunkt. Insgesamt befinden sich wenige Taler (3 Stück), ½ Taler (1 Stück), 1/21 Taler (1 Stück), 1/24 Taler (7 Stück) und 1/28 Taler (1 Stück) in den Schatzfunden. Die einzig bedeutende Geldmenge aus Stolberg sind die 3-Kreuzer (217 Stück) Ludwig Georgs (1572–1618), die in beträchtlicher Anzahl nach Österreich kamen.

5.1.12 Böhmisches-Mährisch-Schlesischer Raum

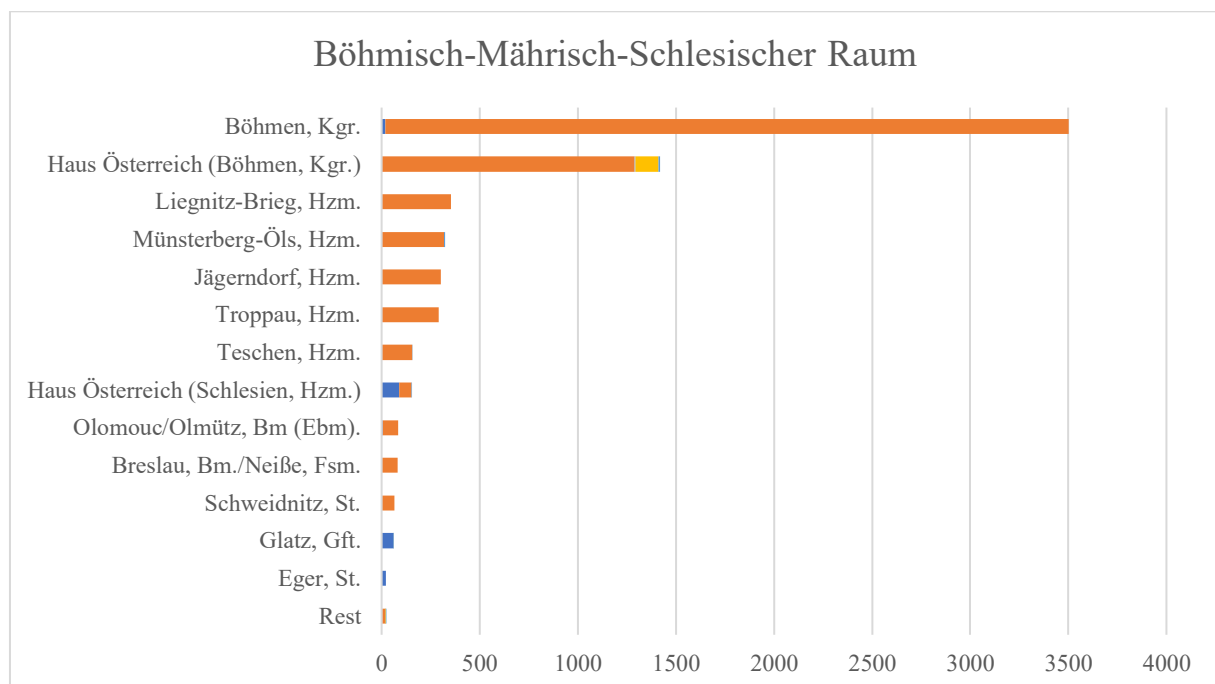


Abb. 25: Stückzahl und Nominalgruppenstruktur der Münzstände des Böhmisch-Mährisch-Schlesischen Raumes.

Gemessen an den Stückzahlen liegt der Böhmisch-Mährisch-Schlesische Raum mit insgesamt 6.843 Stück als Herkunftsgebiet für Fundmünzen in Österreich des 16. Jahrhunderts eher im mittleren Feld aller Herkunftsräume. Das ist insofern bemerkenswert, als die Habsburger die meiste Zeit hindurch die Kontrolle über die böhmische Ländergruppe ausübten. Der Großteil der Münzen stammt noch aus der Zeit des mittelalterlichen Königsreichs Böhmen (3.502

²³⁹ SCHULZ 2004, 9–17.

Stück), wobei hier die Zäsur zwischen dem Mittelalter und der Neuzeit mit dem Beginn der Regierung Ferdinands angesetzt wird. Unter habsburgischer Kontrolle stammen die meisten Münzen aus den böhmischen Münzstätten (1.418 Stück) und deutlich weniger aus Schlesien (153 Stück). Die kurzzeitige ständische Verwaltung zur Zeit des 30-jährigen Krieges fand hauptsächlich in der Periode der Kipperzeit statt, daher ist nur einer dieser fast wertlosen und daher kaum thesaurierten 3-Kreuzer in den Schatzfunden.

Zum Böhmisches-Mährisches-Schlesisches Raum zählen aber noch weitere Münzstände, die nicht unter der direkten Kontrolle der Wenzelskrone standen. Dazu gehören die in Schlesien gelegenen Herzogtümer Liegnitz-Brieg (354 Stück), Münsterberg-Öls (324 Stück), Jägerndorf (303 Stück), Troppau (292 Stück) und Teschen (158 Stück), die alle mit etwa der gleichen Anzahl an Münzen in den Schatzfunden vorkommen. Weiters sind hier noch das Bistum Olmütz (85 Stück) in Mähren, die Bischöfe von Breslau mit ihrem Fürstentum Neiße (82 Stück) und die Städte Schweidnitz (66 Stück) in Schlesien und Eger (22 Stück) in Böhmen zu nennen

Die schlesischen Münzstände waren in ihrer Münzprägung von den beiden angrenzenden Nominalsystemen beeinflusst, mit denen sie handelstechnisch in Kontakt standen. Im Norden und Osten dominierte das polnische und im Süden das böhmische bzw. das Reichsmünzwesen, dazu gesellte sich noch zusätzlich der sächsische Einfluss aus dem Westen. Es wurden daher Münzen geprägt, die polnische Typen imitierten und offensichtlich für den Export nach Polen bestimmt waren, denn sie liefen dort noch bis zum Ende des 17. Jahrhunderts um.²⁴⁰ Davon sind wenige Stücke in den österreichischen Schatzfunden vorhanden. Es wurden zu Beginn des 17. Jahrhunderts aber auch 3-Kreuzer in großem Stil hergestellt, die sehr häufig in den österreichischen Schatzfunden auftreten. Diese 3-Kreuzer (1.571 Stück) bilden nach den Prager Groschen (2.456 Stück) und den Weißpfennigen (1.480) den größten Anteil an Münzen des Böhmisches-Mährisches-Schlesisches Raumes. Sie wurden hauptsächlich 1605–1619, also bereits im Vorfeld der Kipperzeit geprägt. Interessanterweise sind die Stückzahlen dieser 3-Kreuzer bei allen genannten Münzständen sehr ähnlich.

Königreich Böhmen

Die für den Münzumlauf in Österreich relevante Münzgeschichte Böhmens begann unter Wenzel II. (1278–1305) im Jahr 1300 mit der Einführung der berühmten Prager Groschen.²⁴¹ Sie wurden mithilfe von italienischen Fachleuten nach dem Vorbild der französischen Tournosgroschen geschaffen, waren zwölf Pfennige wert und wurden ohne Unterbrechung bis

²⁴⁰ MIKOŁAJCZYK 1988, 37.

²⁴¹ POŠVÁŘ 1970, 41–73.

1547 geprägt. Sie stellten damit eine der wichtigsten und langlebigsten Münzarten Europas dar. Der Prager Groschen war an viele Nominalsysteme anpassungsfähig, da er leicht umzurechnen war, hatte eine praktikable Größe und erlangte dadurch große Beliebtheit. Der Aufschwung der Prägung hing direkt mit dem Kuttenberger Silberbergbau zusammen. Bereits unter Wenzel II. sollen ca. 1,650.000–1,770.000 Groschen jährlich geprägt worden sein. Aus der frühen Zeit des Prager Groschens sind in den österreichischen Funden des 16. Jahrhunderts nur wenige Exemplare nachweisbar: von Wenzel II. (4 Stück), Johann von Luxemburg (1310–1346) (1 Stück) und Wenzel III./IV. (1378–1419) (6 Stück).

In der Zeit der Hussitenwirren kam das Münzwesen in Böhmen fast zum Erliegen. Es wurden nur wenige Münzen produziert, daher finden sich in den Schatzfunden auch nur neun Schwarzpennige aus dieser Periode (1420–1436). Es ist auch jene Zeit, in der erstmals Prager Groschen in deutschen und teilweise in böhmischen Städten (Iglau, Brünn) gegengestempelt wurden. Mit dem Niedergang der Münzproduktion in Böhmen drangen auch vermehrt ausländische Münzen nach Böhmen, dazu gehören vor allem ungarische und österreichische Münzen (auch Schinderlinge), deren Verwendung aber bald verboten wurde. Davon ausgenommen war der Meißner Groschen.

Erst Georg von Poděbrad (1458–1471) hat die Prägung in Böhmen wieder in großem Umfang aufgenommen. Mit einer neuen Münzordnung vom 5. Juni 1469 verbesserte er den Feingehalt der Münzen und brachte neue Groschen, Pennige und Heller heraus. Aus seiner Regierungsperiode sind sechs Prager Groschen in den Schatzfunden bekannt.

Im österreichischen Umlauf aber ändert die zweite Blütephase des Kuttenberger Bergbaus und die damit einsetzende umfangreiche Münzproduktion unter Wladislaus II. (1471–1516) die Situation. Von diesem Herrscher sind nicht nur eine große Anzahl an Prager Groschen (2.140 Stück), sondern auch die 1470 eingeführten und ab 1483 geprägten Weißpennige (1.248 Stück) in den Schatzfunden vertreten. Sie hatten im Gegensatz zu den Schwarzpennigen (Hellern) einen Wert von 1/7 Groschen. Etwas weniger zahlreich sind die Prager Groschen (4 Stück) und Weißpennige (27 Stück) von Ludwig I. (1516–1526).

Zur selben Zeit prägten auch die Grafen von Schlick, Stefan I. (+1526), Burian, Hieronymus (II.), Matthias, Wolfgang, Heinrich (III.), Kaspar und Laurenz, die 1519 eine Münzstätte in Joachimstal begründet hatten, nachdem dort große Silbervorkommen gefunden worden waren. Ein offizielles Münzrecht hatten sie vom König nie erhalten, aber 1520 wurde ihnen vom böhmischen Landtag das Recht zugesprochen, im Namen Ludwigs I. zu prägen. In Joachimstal

entstanden neben „breiten Groschen“ (1 Stück) auch die berühmten Joachimstaler oder Talergroschen (1 Stück), aus denen der Name Taler hervorgehen sollte.

1520 gab es einen Vertrag zwischen den sächsischen Fürsten und den Grafen von Schlick. Mit der Zustimmung des böhmischen Königs und des Landtages in Prag prägten die Grafen Schlick das eigene Silber zu zewi Drittel in ganzen, halben und viertel Guldengroschen nach sächsischem Münzfuß aus. Das restliche Drittel des Metalls wurde zu Prager bzw. böhmischen Groschen verarbeitet. Die Kooperation zwischen den beiden Münzständen war insofern für beide vorteilhaft, als böhmische Groschen auch in Sachsen umliefen.²⁴²

Nach der Machtübernahme der Habsburger versuchten die Grafen ein eigenes Münzrecht zu erlangen, aber Ferdinand übertrug ihnen nur die Münzstätte mit einem Vertrag vom 13. September 1528, in dem fixiert wurde, dass sie in seinem Namen und von dem „von ihm bestimmten Schrot und Korn“ prägen mussten.²⁴³ Kurz darauf kam es mit dem Generalmandat vom 6. November 1528 zur Aufhebung des Vertrages und die Grafen waren fortan verpflichtet, das Silber aus ihren Bergwerken zu vorgegebenen Preisen an die Münzstätte abzuliefern, wobei man weiterhin nach dem bisherigen Münzfuß prägte.²⁴⁴

Ferdinand I.

Nachdem Ludwig I. 1526 gestorben war, wählten die böhmischen Stände Ferdinand I. zu ihrem König. Für den Geldumlauf bedeutete das ein Zusammenrücken der habsburgischen Erbländer mit Böhmen und Ungarn.²⁴⁵ Zwar waren die Länder der Wenzelskrone, Böhmen, Mähren und Schlesien, offiziell Teil des Heiligen Römischen Reiches, sie bildeten jedoch keinen eigenen Reichskreis. Joachimstal war unter Ferdinand die wichtigste Münzstätte in Böhmen. In den österreichischen Schatzfunden stammen von dort auch die meisten böhmischen Taler (10 Stück), Guldentaler (3 Stück), Halbtaler (3 Stück) und Vierteltaler (1 Stück). Ebenso dürfte die 2-Kreuzer-Produktion (59 Stück) in Joachimstal umfangreicher als in allen anderen Münzstätten gewesen sein. Im Gegensatz dazu stammt aber nur ein Prager Groschen aus dieser Münzstätte.

In Kuttenberg wurden nach dem Regierungsantritt Ferdinands weiterhin nur Groschen und kleine Nominalien geprägt, erst 1542 auch Taler, Halbtaler und Vierteltaler. Das spiegelt sich

²⁴² ARNOLD 2022, 58–59.

²⁴³ NEWALD 1883, 24–26.

²⁴⁴ NEWALD 1883, 26–27.

²⁴⁵ Allgemein zur Münzgeschichte Böhmens unter der Herrschaft der Habsburger: NEWALD 1883 – 1885 – DENK 2003 – PROBSZT 1983, 393–425.

in den Funden wider: Die Prager Groschen (263 Stück) und Weißpfennige (100 Stück) sind deutlich häufiger als die Taler (4 Stück) und Guldentaler (2 Stück). Die Münzstätte in Prag wurde von Ferdinand mit Resolution vom 27. Jänner 1540 neu errichtet und von Conrad Saurmann betrieben.²⁴⁶ Von ihr stammen hauptsächlich 2-Kreuzer (32 Stück) und Prager Groschen (17 Stück). Sehr selten sind ein 10-Kreuzer aus Prag und die wenigen Taler (2 Stück), Guldentaler (4 Stück) und Vierteltaler (1 Stück).

Die Situation in Schlesien bei Regierungsbeginn Ferdinands war kompliziert, denn bereits unter Ludwig hatten Ungarn und Schlesien ihre Prägestätigkeit aufeinander abgestimmt. In Schlesien waren die Münzstätten in Breslau und Schweidnitz 1523 an Conrad Saurman verpachtet worden, der dort nach ungarischem Münzfuß prägte. Maria von Ungarn erlaubte aber 1525 Conrad Saurman und Heinrichen von Witte in Schweidnitz Prägungen nach polnischem Münzfuß, was man nach NEWALD nur als „organisierte Falschmünzerei“ bezeichnen kann.²⁴⁷ Nach dem Tod ihres Gatten wurde Maria die Münzprägung als Witwendotation zugeschrieben (siehe Ungarn), aber die private Pacht von Schweidnitz und Breslau blieb bestehen. Erst nach Beschwerden wegen geringhaltiger Münzen durch die böhmischen Stände wurde die Münzherstellung in Schweidnitz im Jahr 1529 aufgegeben.²⁴⁸ Unter Ferdinand hatte die Münzstätte in Breslau mit der Konkurrenz durch andere schlesische Münzherren zu kämpfen. Breslau befand sich nicht im Einzugsgebiet eigener Bergwerke, daher war man auf den Kauf von Rohsilber am Markt angewiesen. Zudem drangen nach Schlesien polnische, brandenburgische und Liegnitzer Münzen ein, die 1546 verboten wurden, woraufhin man versuchte, vermehrt eigene kleinere Münzen zu prägen. Daher stammen aus Breslau auch einige Pfennige (89 Stück), Kreuzer (38 Stück), 2-Kreuzer (17 Stück) und Heller (1 Stück).

Interessant ist das Phänomen der auslaufenden Prager Groschen unter Ferdinand. Anhand der Fundzahlen in Österreich lässt sich feststellen, dass das Nominal bereits 1545 unter Druck gewesen sein muss (nur mehr 3 Stück in den Schatzfunden vorhanden). In den Jahren 1527–1529 wurden in Joachimstal „neue Groschen“ mit einem etwas leichteren Gewicht geprägt. In der Endphase des Prager Groschens wurden in Prag und Kuttenberg „leichte Prager Groschen“, und 1546–1548 in Breslau der „Schlesische Groschen“ ausgegeben. Diese Nominalien dürften nicht sehr erfolgreiche Versuche gewesen sein, denn bereits vor dem Ende der Regierungszeit Ferdinands wurde die Prägung eingestellt und auch unter den nachfolgenden Königen nicht mehr aufgenommen. In den österreichischen Funden sind keine der drei Münzarten Ferdinands

²⁴⁶ NEWALD 1883, 74 – 1883, 40–43.

²⁴⁷ NEWALD 1883, 34.

²⁴⁸ NEWALD 1883, 36.

vorhanden, was darauf hindeutet, dass dieses Phänomen vermutlich auf den Umlauf in Böhmen beschränkt war.²⁴⁹

Maximilian II.

Bereits 1562 wurde Maximilian II. zum König von Böhmen gekrönt.²⁵⁰ Nach dem Tod Ferdinands übernahm er dann auch die Regierung. Zum Zeitpunkt des Regierungsantrittes Maximilians waren drei Münzstätten in Böhmen – Prag, Kuttenberg und Joachimstal – sowie die Münzstätte Breslau in Schlesien in Betrieb. Prag musste nach dem Ausbruch der Pest 1568 geschlossen werden und wurde daraufhin nach Budweis verlegt. Als sich die Lage anschließend entspannte und der Betrieb 1572 in Prag wieder aufgenommen wurde, behielt man die Münzstätte in Budweis jedoch bei.²⁵¹

Die 3. Reichsmünzordnung wurde in Böhmen zwar 1561 bekannt gemacht, es wurde aber erst 1562 begonnen, danach zu prägen. Nach der Aufhebung der Reichsmünzordnung in den Erbländern durch den Erlass vom 17. März 1573 stellten im selben Jahr auch die böhmischen Länder einen Antrag darauf, der bewilligt wurde. Damit war die Abkoppelung des Reichsmünzwesens von dem der habsburgischen Territorien endgültig vollzogen. 1576 wurde eine neue Münzordnung erlassen, in der beschlossen wurde, dass der Feingehalt gleichbleiben, der Münzfuß des Talers aber etwas besser sein sollte als jener von 1524. Im Jahr 1576 übertrug Maximilian II. Hanns Harder das Amt des „Landesprobierers“ von Böhmen, wodurch dieser fortan für die korrekte Ausprägung zuständig war.

Aus den böhmischen Ländern unter Maximilian II. (insgesamt 776 Stück) kommen vor allem Klein- und Mittelsilbermünzen nach Österreich. Herausragend ist die Anzahl an 2-Kreuzern (647 Stück), die deutlich über derjenigen der 3-Kreuzer (2 Stück), Weißgroschen (8 Stück), Kreuzer (24 Stück) und Weißpfennige (67 Stück) liegt. Aber auch fast das gesamte weitere Spektrum an Nominalien fließt, wenn auch nur in geringer Zahl, nach Österreich: Taler (5 Stück), Guldentaler (15 Stück), halbe Reichsguldiner zu 30 Kreuzern (2 Stück), Vierteltaler (3 Stück), 10 Kreuzer (2 Stück) und Dukaten (1 Stück).

Rudolf II.

Nach der Gründung der Münzstätte in Budweis unter Maximilian waren nun unter Rudolf II. fünf Münzstätten (insgesamt 110 Stück) tätig: Prag, Kuttenberg, Joachimstal, Budweis und

²⁴⁹ Es kann aber nicht ausgeschlossen werden, dass die typologischen Unterschiede vielleicht nicht immer von den Münzbearbeitenden erkannt wurden.

²⁵⁰ NEWALD 1885, 34–56.

²⁵¹ SZAIVERT 1992.

Breslau. Währungspolitisch zu erwähnen war die Einführung des „Malý Groš“ (kleiner Groschen) am 4. Februar 1577, der in allen vier böhmischen Münzstätten, nicht jedoch in Breslau hergestellt wurde (3 Stück).²⁵²

Wie in Österreich lohnte sich auch in Böhmen in der Zeit Rudolfs die Prägung von Mittelsilbermünzen nicht mehr, weshalb die Herstellung von Klein- und Mittelnominalien zu Gunsten des Großsilbers zurückgefahren wurde. Das lässt sich auch anhand der Funde gut nachvollziehen. Die Weißpfennige (37 Stück), Weißgroschen (1 Stück und 5 Stück ungeklärt) Vierteltaler (3 Stück) und Halbtaler (1 Stück) sind relativ selten. Hingegen kommen die Taler (54 Stück) und Dukaten überdurchschnittlich oft vor.

Matthias

Matthias prägte nur in Prag, Kuttenberg und Joachimstal. Wohl auch aufgrund der mit acht Jahren vergleichsweise kurzen Regierungszeit des Königs sind nur wenige Münzen des Herrschers in den Funden nachweisbar (8 Stück). Bereits 1617 hatte der Taler in Prag einen Wert von 90 Kreuzern, weshalb auch verhältnismäßig viele Taler (2 Stück) und Halbtaler (1 Stück) in den Funden vertreten sind. Etwa gleich häufig sind die Weißgroschen (3 Stück).

Liegnitz-Brieg

Die ersten Münzen aus Liegnitz-Brieg in den Funden stammen von Friedrich II. (1505–1547). Der Herzog prägte nach polnischem Fuß und bevorzugte Nominalien, die für den Umlauf in Polen bestimmt waren. Er imitierte dabei die polnischen Münzbilder, weswegen der König von Polen sich bald darüber beschwerte. Es sind keine Dreigröschler Friedrichs, dafür aber 3-Kreuzer (7 Stück) in den österreichischen Schatzfunden vorhanden. Der Großteil der Münzen aus Liegnitz-Brieg stammt jedoch von Johann Christian und Georg Rudolf (1605–1621). Auch von ihnen sind nur 3-Kreuzer (338 Stück) in den Funden nachgewiesen. Wie an mehreren Probationstagen im Reich festgestellt, waren die Groschen eigentlich nur 2½ Kreuzer wert und wurden deshalb, gegen den Protest der Herzöge, verrufen.²⁵³

Münsterberg-Öls

Mit dem Privileg vom 17. März 1502 erlangten die Herzöge von Münsterberg-Öls das Recht, Goldmünzen herzustellen, was sie sogleich nutzten. Obwohl das Recht eigentlich nur auf

²⁵² NEWALD 1885, 91–122.

²⁵³ FRIEDENSBURG 1899, 121–127.

rheinische Goldgulden (2 Stück) beschränkt war, prägten sie auch ungarische Dukaten (5 Stück).

Erst unter Karl II. (1548–1617) setzte 1611 neben dem Gold auch die Prägung von Silbergeld ein, von Dukaten, Talern und 3-Kreuzern und später auch von Halb- und Vierteltalern.²⁵⁴ Nachgewiesen sind in den Funden wieder nur die 3-Kreuzer (304 Stück), diese dafür aber in großen Mengen.

Jägerndorf

Im Herzogtum Jägerndorf, das sich im Besitz der Hohenzollern befand, ist die Auswahl, welche Münzen nach Österreich gelangt sind und welche nicht, noch beschränkter. Obwohl die Münzprägung in Jägerndorf bereits 1557 begann, finden sich in den österreichischen Schatzfunden nur zwei Kreuzer von Georg Friedrich (1543–1603). Die weiteren Münzen in den Funden sind allesamt 3-Kreuzer (301 Stück) von Johann Georg (1606–1624). Die restlichen in Jägerndorf hergestellten Nominalien, Dukaten, Taler, Halbtaler, Vierteltaler, Dreigröschler und kupferne Dreier kommen nicht vor.²⁵⁵

Troppau

Am 28. Dezember 1613 belehnte Kaiser Matthias Karl von Liechtenstein (1614–1627) mit dem Herzogtum Troppau. Die Münzstätte pachteten die beiden Unternehmer Jsaias Jessensky (siehe Münzstätte Wien unter Matthias) und Stenzel Aichhäuser.²⁵⁶ Geprägt wurden dreifache, doppelte und einfache Dukaten, Taler und Halbtaler sowie Groschen. In den Funden sind wieder einzig die 3-Kreuzer (292 Stück) vorhanden. Bereits kurz nach Beginn der Prägung gab es Klagen über die Unterwertigkeit dieser Groschen. Eine offizielle Delegation von Sachverständigen überprüfte die Münzen und kam zu dem Schluss, dass sie zwar unterwertig waren, aber dennoch für den Umlauf zugelassen bleiben sollten.²⁵⁷

Teschen

Die Münzgeschichte des Herzogtums Teschen im 16. Jahrhundert ist wenig ruhmreich. Sie beginnt 1559 mit der Prägung von Dreigröschlern und Weißgroschen, welche die polnischen Äquivalente nachahmen sollten. Danach folgten weitere Imitationen von Münzen unterschiedlicher Münzstände und -herren, worüber es viele Beschwerden gab. In den

²⁵⁴ FRIEDENSBURG 1899, 152–155.

²⁵⁵ FRIEDENSBURG 1899, 208–214.

²⁵⁶ NEWALD 1885, 186–187.

²⁵⁷ FRIEDENSBURG 1899, 203–207.

österreichischen Schatzfunden sind nur die 3-Kreuzer (154 Stück) Adam Wenzels (1579–1617), die als deutlich unterwertig galten, nachgewiesen.²⁵⁸

Stadt Schweidnitz

Die Stadt Schweidnitz prägte Halbgroschen (65 Stück) nach dem Typ der polnischen Półgroszy von Sigismund I. Obwohl der polnische König diese, neben anderen Münzen Schlesiens, im Umlauf verbot, strömten die Schweidnitzer Münzen weiterhin mit Hilfe der Händler in den polnischen Raum und sind dort auch in den Schatzfunden nachgewiesen. Die Ablehnung der polnischen Könige lag aber nicht im Wert der Münzen begründet, denn die schlesischen Halbgroschen wurden auch nach dem Krakauer Münzfuß ausgeprägt und waren im Feingehalt nicht schlechter als die polnischen. Der Widerstand auf Seiten des polnischen Königs lag an der Nachahmung der polnischen Münzbilder und die mangelnde Kontrolle darüber.²⁵⁹

5.1.13 Ungarisch-Siebenbürgischer Raum

Im Ungarisch-Siebenbürgischen Raum wäre eine graphische Darstellung der Münzstände nicht hilfreich.²⁶⁰ Unter dem Begriff „Königreich Ungarn“ (411 Stück) wurden bei den erfassten Schatzfunden alle Münzen der mittelalterlichen Könige von Sigismund (1387–1437) bis Mathias I. Corvinus (1458–1490) sowie der neuzeitlichen – aber nicht habsburgischen – Könige bis Johann Zápolya (1526–1540) zusammengefasst. Das nach der Dreiteilung Ungarns entstandene Fürstentum Siebenbürgen (13 Stück) wird dabei gesondert behandelt. Die Habsburger wurden unter ihrem Übertitel „Haus Österreich“ und den jeweiligen Teilen der Krone, dem Königreich Ungarn (4892 Stück) und dem Fürstentum Siebenbürgen (17 Stück) verzeichnet. Eine Ausnahme bildet noch die Grafschaft Zrinyi, in der Nikolaus III. (+1534) kurz das Münzrecht ausübte.

So, wie im 16. Jahrhundert in Österreich noch die Prager Groschen aus dem böhmischen Königreich, liefen aus Ungarn die Goldgulden um. Der 1325 erstmals in Ungarn nach dem Vorbild des Florentiner Goldguldens ausgebrachte Goldgulden war eine der wichtigsten Handelsmünzen des Mittelalters. Dafür verantwortlich war vor allem die Tatsache, dass das Gewicht und der Feingehalt, im Gegensatz zum rheinischen Goldgulden, stets gleichblieb (Dukat). Hinzu kamen die unveränderten Münzbilder mit der Lilie und der Darstellung des Heiligen Johannes d. T. Die Goldgulden in den österreichischen Schatzfunden des 16.

²⁵⁸ FRIEDENSBURG 1899, 195–199.

²⁵⁹ MIKOŁAJCZYK 1988, 35–36.

²⁶⁰ Allgemein zur Münz- und Geldgeschichte Ungarns: MARTÓN 2012 – 2010 – PROBSZT 1983.

Jahrhunderts stammen von Sigismund (1387–1437) (15 Stück), Wladislaw I. (1440–1444) (1 Stück), Johannes Hunyadi (1446–1453) (1 Stück) und Ladislaus V. Posthumus (1453–1457) (10 Stück).

Von Mathias I. Corvinus (1458–1490) sind neben Goldgulden (26 Stück) auch erstmals die ca. ab dem Jahr 1000 existierenden Denare (58 Stück) und Halbdenare/Obole (2 Stück) sowie die ca. seit 1330 geprägten Groschen (2 Stück) in den Funden vorhanden. Die Situation änderte sich unter den beiden nachfolgenden Herrschern nicht: Von Wladislaw II. (1490–1516) stammen Goldgulden (16 Stück), Denare (53 Stück) und Obole (4 Stück), von Ludwig II. (1516–1526) Goldgulden (8 Stück), Groschen (13 Stück) und Denare (178 Stück). Unter Letzterem wurde 1521 ein neuer Münzfuß beschlossen und der Feingehalt der Silbermünzen um die Hälfte reduziert, wobei aber der Nominalwert beibehalten wurde. Weil niemand die schlechten Münzen annehmen wollte, war die Folge eine Krise des Münzwesens. 1525 wurde die Reform wieder rückgängig gemacht.²⁶¹

Gemäß den Erbverträgen von 1515 zwischen Maximilian I. und Wladislaw II. erlangte Ferdinand nach der Schlacht bei Mohács (1526) und dem Tod Ludwigs II. auch die Königswürde in Ungarn. Der größere Teil der Stände aber wählte Johann Zápolya (1526–1540), den Woiwoden von Siebenbürgen, zu ihrem rechtmäßigen Herrscher. Auch das osmanische Reich unterstützte ihn. In den Schatzfunden stammen nur wenige Goldgulden (7 Stück) und Denare (17 Stück) von Johann Zápolya.

Es folgte ein Bürgerkrieg (1527–1538), der aufgrund des militärischen Drucks der Osmanen mit dem Frieden von Großwardein beendet werden konnte, in dem Ferdinand Johann Zápolya die Königswürde zugestand, aber sich dabei auch dessen Nachfolge sicherte. Nach dem Tod Johann Zápolyas 1540 kam es daher zur Dreiteilung Ungarns: Die Habsburger erhielten den westlichen Teil Ungarns und die Königswürde, Johann II. Sigismund Zápolya (1556/59–1571) das Fürstentum Siebenbürgen und der Zentralraum, und damit der größte Teil des Landes, gelangte unter osmanische Herrschaft. Das Münzwesen in Ungarn war aber an Maria, die Gattin des 1526 gefallenen Königs als Witwendotation überschrieben.²⁶² Sie prägte zwar im Namen Ferdinands, die Einnahmen kamen aber nur ihr zugute. Mit dem Vertrag zwischen Ferdinand und Maria, der in Augsburg am 7. März 1548 geschlossen wurde, trat Maria Ferdinand für einen jährlichen Ausgleichsbetrag ihr Witwengut ab. Ferdinand verbot in der Folge die Ausfuhr von

²⁶¹ PROBSZT 1983, 390–392.

²⁶² NEWALD 1883, 34.

Gold und Silber aus dem Land und schrieb vor, dass die „sieben ungarischen Bergstädte“ ihr Metall ab sofort an die Münzstätten abliefern mussten.

Ferdinand prägte vor allem in Kremnitz (das unter der Kontrolle der niederösterreichischen Regierung stand), kurzzeitig in Hermannstadt sowie möglicherweise in Kostainica und in geringem Ausmaß in Kaschau und Neusohl. Bei allen Berechnungen der ungarischen Münzen Ferdinands muss man immer die 3.592 Denare des Schatzfundes von Fohregg (102149) im Hinterkopf behalten, dessen Münzen die Statistik hier deutlich verschieben. Nichtsdestoweniger waren die Denare (3.830 Stück mit Fohregg) auch in Österreich ein beliebtes Kleingeld, da sie sich gut in das etablierte System integrieren konnten. Ein ungarischer Denar war zwei Obole oder drei Wiener Pfennige wert, weshalb er in Österreich auch als „Dreier“ bezeichnet wurde und vor allem in den angrenzenden Ländern umlief.²⁶³ Mit einem Mandat vom 30. Mai 1556 kam es zu einem Vergleich zwischen Karl V. und Ferdinand, bei dem beschlossen wurde, dass in Ungarn und Böhmen erst ab dem Kreuzer aufwärts nach der Reichsmünzordnung geprägt werden musste; deswegen wurden die ungarischen Denare verboten. Die weiteren Verbote in den Jahren 1556, 1557 und 1563 zeigen aber, dass die Münzen aus dem Umlauf nicht mehr wegzudenken waren.

Im Jahr 1557 wurden in Ungarn neue schwere Groschen zu 8 bzw. leichte zu 4 Denaren eingeführt, doch in den Schatzfunden sind nur die kleinen Groschen zu 4 Denaren (15 Stück) nachgewiesen. Die wenigen restlichen Münzen sind Dukaten (18 Stück), Taler (2 Stück) und Halbtaler (1 Stück). Im Gegensatz zu Böhmen wurden in Ungarn, das kein Teil des Heiligen Römischen Reiches war, die Reichsmünzordnungen nie eingeführt.

Die Münzprägung von Maximilian II. war im Vergleich zu seinem Vorgänger unbedeutend.²⁶⁴ Die einzige Neuerung war die Errichtung der Münzstätte in Kaschau 1574, aber hier gab es Probleme bei der Beschaffung von Personal, da die Münzstätte so nah an der Grenze zum osmanischen Reich lag. In den österreichischen Schatzfunden kommen von Maximilian II. die bereits erwähnten Denare (159 Stück) vor, die vor allem mit den in den Türkenkriegen kämpfenden Söldnern nach Österreich gelangten. Es gab aber auch Privatpersonen, die die „Dreier“ nach Österreich schmuggelten und dort dann versuchten, diese „Leuten in Wirtshäusern anzudrehen“, weil die Denare im Silberwert zu dieser Zeit 2-3 Pfennige und nach Nominalwert 3 Pfennige wert waren. Im Jahr 1564 änderte Erzherzog Karl deshalb das bestehende Denarverbot in Innerösterreich. Es sollten „bald Valuationen, bald Zulassungen

²⁶³ PROBSZT 1924, 69–76.

²⁶⁴ NEWALD 1885, 56–63.

zum vollen Werte innerhalb eines gewissen Gebietes, bald Erneuerung des Verbotes, alles womöglich zeitlich und räumlich kombiniert und in folgedessen kompliziert“ folgen.²⁶⁵ Die restlichen Münzen von Maximilian II. aus Ungarn waren große Groschen zu 8 Denaren (1 Stück), Vierteltaler (2 Stück), Taler (2 Stück) und Dukaten (13 Stück).

Unter Rudolf II. kam es zu einem Rückgang der Silberproduktion wegen des Vordringens der Türken nach Westen. Auch in Ungarn wurden die Auswirkungen des Anstiegs der Talerbewertungen bemerkbar.²⁶⁶ Daher beantragten die sieben ungarischen Bergstädte (Schemnitz, Kremnitz, Neusohl, Bugganz, Königsberg, Libeten und Dilln) 1582, dass nur mehr Kleingeld ausgeprägt und die Talerprägung eingestellt werden sollte. Auch wenn dem Ansuchen nicht stattgegeben wurde, kam es daraufhin zu einer Reduktion des Raugewichtes und Feingehaltes der Taler und einer Verringerung des Schrots im Kleingeld. Im Jahr 1582 wurde, auch aufgrund der großen Distanz zwischen Kaschau und Kremnitz, eine neue Münzstätte in Nagybánya (Ungarische-Neustadt) errichtet. Aus der Zeit Rudolfs sind in den österreichischen Funden besonders viele Taler (33 Stück) und Denare (385 Stück) vorhanden. In deutlich geringerer Zahl kommen die Dukaten (13 Stück), Halbtaler (4 Stück), Vierteltaler (3 Stück), Groschen (1 Stück) und Obole (1 Stück) vor.

Matthias (1608/1612–1619) war der letzte Habsburger, dessen ungarische Münzen in den Schatzfunden vertreten sind. Dazu zählen, wie sonst auch, die häufigen Denare (367 Stück) und in deutlich geringerem Ausmaß die Taler (4 Stück), Halbtaler (3 Stück), Groschen (1 Stück) und Obole (2 Stück).

Die Münzen der Herrscher des siebenbürgischen Fürstentums sind in Österreich sehr selten und dürften nur zufällig ins Land gelangt sein. Die dreizehn Münzen teilen sich auf Johann II. Sigismund Zápolya (1556/59–1571) (5 Stück), Sigismund Bathori (1585–1602) (5 Stück), Stefan Bocskai (1604–1606) (1 Stück) und Gabriel Bathori (1608–1613) (2 Stück) auf.

Der am seltensten belegte Münzstand des Ungarischen Raumes in den österreichischen Schatzfunden ist die Grafschaft Zrinyi. Da die Grafen selbst Silberbergwerke besaßen, betrieben sie eine Münzstätte auf ihrer Burg Gvozdansko.²⁶⁷ Es finden sich in den Schatzfunden nur Denare (108 Stück) und wenige Groschen (2 Stück) von Nikolaus III. (+1534), der ein großer Unterstützer Ferdinands bei der Erlangung der ungarischen Königswürde war.

²⁶⁵ PROBSZT 1924, 70.

²⁶⁶ NEWALD 1885, 122–147.

²⁶⁷ MIRNIK 1992, 48–63.

5.1.14 Schweizerischer Raum

Der Schweizerische Raum grenzt mit Vorarlberg an das Gebiet des heutigen Österreich und stellt damit einen direkten Nachbarn dar. Da aber die Schatzfunde alle aus dem östlichen Österreich kommen, ist der direkte räumliche Bezug zwischen dem Großteil der Fundmünzen und den Herkunftsorten in der Schweiz nicht gegeben. Wie bereits anhand der Einzelfunde gezeigt, sind in den westlichen Teilen Österreichs (Tirol und Vorarlberg) die schweizerischen Münzen häufiger umgelaufen als im Osten. Es kann also davon ausgegangen werden, dass die schweizerischen Münzen in den Schatzfunden aus dem Westen Österreichs häufiger vorkamen als in den hier dokumentierten aus dem Osten.

Obwohl der Schweizerische Raum direkt an Österreich grenzt, waren die Schweizer Stände und Städte nicht Teil der Kreisverwaltung des Heiligen Römischen Reiches und damit auch währungspolitisch vom übrigen Reich getrennt. Bereits 1291 schlossen sich die Urkantone Uri, Schwyz und Unterwalden zum Bund der Eidgenossen zusammen, um dem Einfluss der Habsburger in Vorderösterreich entschieden begegnen zu können. 1353 traten dann auch die Kantone Luzern, Zürich, Zug, Glarus und Bern dem Bund bei, der bis 1481 Bestand hatte. Immer wieder versuchten die Habsburger, auch militärisch gegen die Urkantone vorzugehen, wie im Waldshuterkrieg 1468 und zuletzt im Schwabenkrieg 1499. Nach dem für die Stände erfolgreichen Ausgang des Schwabenkrieges erlangten die Eidgenossen und die ihnen zugewandten Städte weitestgehend politische Unabhängigkeit vom Reich. Trotzdem blieben die Eidgenossen bis 1648 Teil des Heiligen Römischen Reiches und schufen schlussendlich einen autonomen Staat.²⁶⁸

Vor allem die nördlichen und östlichen Regionen waren zwar wirtschaftlich eng mit dem Schwäbischen und Österreichischen Kreis verbunden, gingen aber bei der Münzprägung teilweise eigene Wege. Der Süden des Schweizerischen Raums war hingegen Norditalien zugewandt und der Westen grenzte an Frankreich. Obwohl es immer wieder Versuche gab, in Fragen der Geldpolitik ein gemeinsames Vorgehen der wichtigsten schweizerischen Münzstände zu erreichen, scheiterte das meist an den einzelnen Positionen und Interessen. So war die währungspolitische Struktur des Schweizerischen Raums zwar heterogen, es lassen sich aber auch münzstandübergreifende, gemeinsame Phänomene festmachen, die erklären, warum welche Münzen nach Österreich gelangt sein können.

²⁶⁸ WHALEY 2014, 43–44.

Insgesamt stammen 3.263 Münzen der Schatzfunde von schweizerischen Münzständen, von denen Zug (1.305 Stück), Schaffhausen (1.097 Stück) und Luzern (441 Stück) mehr als 87 % ausmachen. Deutlich seltener sind die Münzstände Zürich (140 Stück), St. Gallen (124 Stück), die Urkantone Uri/Schwyz/Unterwalden (55 Stück), das Bistum Chur (40 Stück) und Solothurn (13 Stück). Die restlichen 48 Münzen verteilen sich auf zwölf weitere Münzstände oder Münzstandkombinationen.

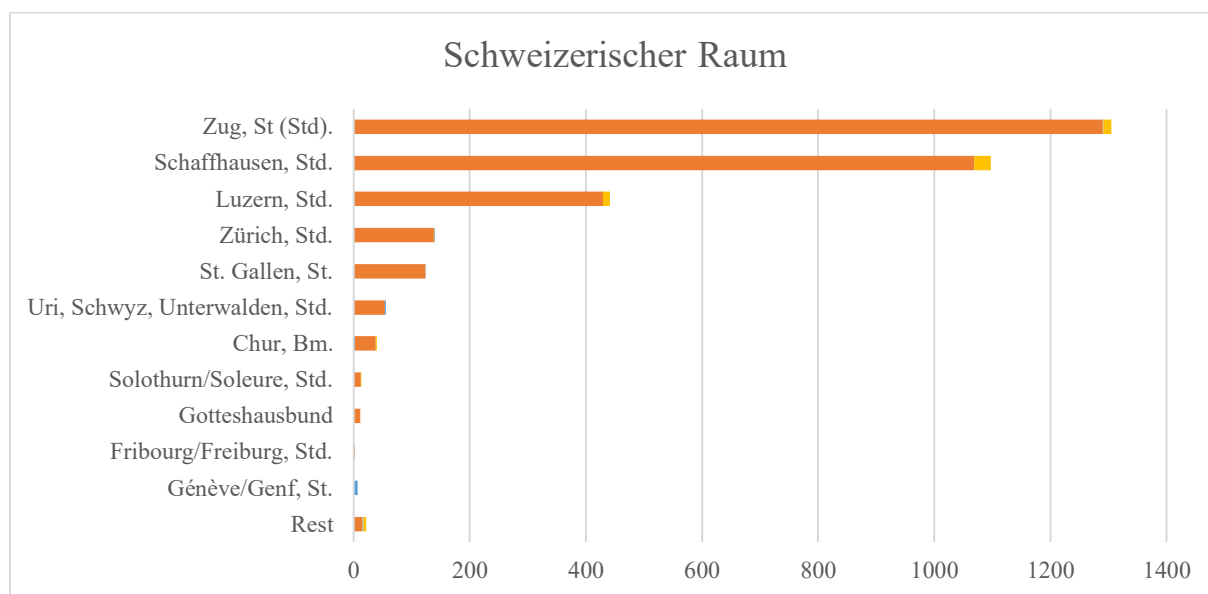


Abb. 26: Stückzahl und Nominalgruppenstruktur der Münzstände des Schweizerischen Raumes.

Der Schweizerische Raum war spätestens seit der Münzreform Sigismunds stark von der Kreuzerwährung beeinflusst und prägte deshalb auch Münzarten, die zum Teil in größeren Mengen nach Österreich strömten. Die „Etschkreuzer“, wie sie in den schriftlichen Quellen der Schweiz genannt wurden, imitierten das Vorbild der Tiroler Kreuzer. Die Schweizer Kreuzer der österreichischen Schatzfunde dürften aufgrund der Ähnlichkeit der Münzbilder gemeinsam mit den österreichischen umgelaufen sein. In den Schatzfunden befinden sich nur 44 mittelalterliche Zürcher Kreuzer aus der Zeit 1424–1487.

Die neuzeitlichen Kreuzer stammen aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, wobei die Stückzahl aus Luzern (43 Stück) mit Zürich vergleichbar ist, während aus St. Gallen deutlich weniger (8 Stück) zu finden sind. Die den Geldumlauf in der Schweiz am Ende des 16. Jahrhunderts dominierenden Kreuzer sind in den Funden in Österreich nicht nachweisbar.²⁶⁹

²⁶⁹ KÖRNER 1977, 44.

Quantitativ lassen sich die schweizerischen Münzen grob in zwei Phasen einteilen, in denen sie nach Österreich gelangten. Die erste Phase ist die Zeit der Batzenschwemme (1492–1533) mit insgesamt 52 Münzen. Der Rollbatzen oder Doppelplappart, der erstmals 1492 in Bern zu einem Wert von 16 Pfennigen oder 4 Tiroler Kreuzern geprägt wurde, entwickelte sich zum Vorbild für die nachfolgende Zeit. Aus dieser Frühphase des Batzens sind in den Funden nur wenige Exemplare vorhanden. Erst mit der Aufnahme der Batzen- und Halbbatzenprägung durch andere Schweizerische Stände am Beginn des neuen Jahrhunderts steigt der chronologische Graph der Fundmünzen aus der Schweiz (1500: Zürich (2 Stück) und St. Gallen (4 Stück), 1503: Luzern (1 Stück), 1510: Chur (13 Stück) und 5 Halbbatzen). In dieser Phase am stärksten vertreten ist Schaffhausen mit 25 Batzen und 18 Halbbatzen. Zudem begann Schaffhausen im Jahr 1514 als letzter der genannten Münzstände Batzen zu prägen.

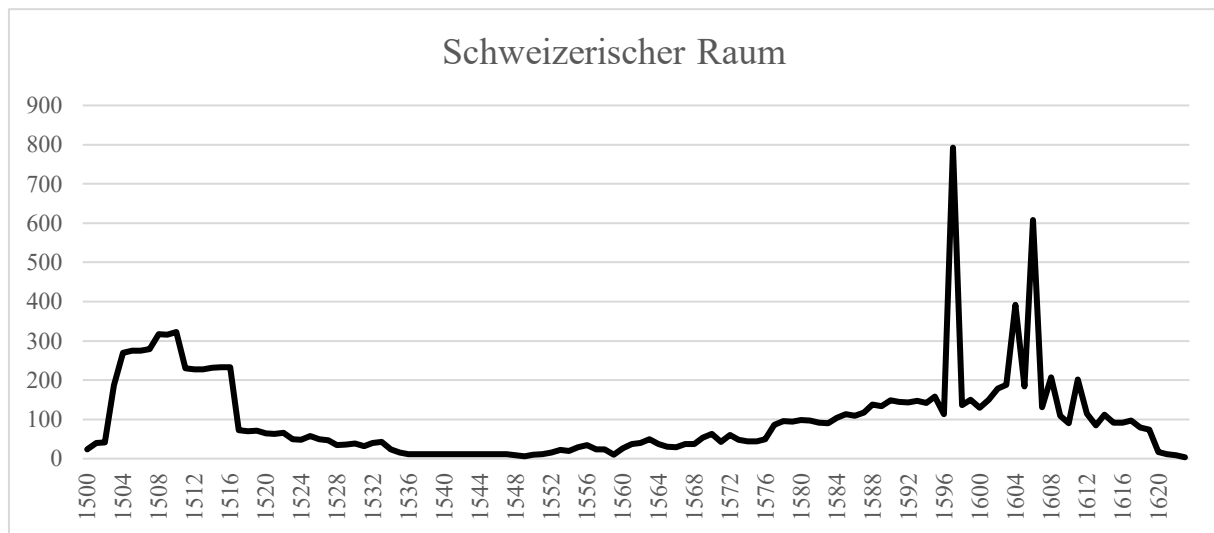


Abb. 27: Chronologie der Münzen des Schweizerischen Raumes.

Nun folgt in der Chronologie eine Tiefphase der Prägемengen. Dieser Umstand ist der Geschichte vieler schweizerischer Münzstände geschuldet, da einige von ihnen im zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts eine Prägepause einlegten: St. Gallen zwischen 1527 und 1563, die drei Urkantone zwischen 1528 und 1548, Solothurn von den 1530er Jahren bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts und Schaffhausen zwischen 1537 und 1547. Von den Münzstätten, die in dieser Zeit trotzdem tätig waren, ist bekannt, dass sie ihre Produktion deutlich reduzierten und nur sporadisch prägten. Das zeigt eines der größten Hindernisse für die schweizerischen Münzstände auf: Da in der Schweiz keine Silbervorkommen vorhanden waren, mussten die Münzherren das Metall zur Münzherstellung aus dem Ausland einkaufen. Mit einem gemeinsamen Vorgehen unter der Führung Zürichs versuchte man sich mithilfe von Zugeständnissen bei Währungsfragen dem Reich anzunähern, um die Silberlieferungen wieder

zu ermöglichen. Bei der Tagung in Baden 1561 zeigten sich die unterschiedlichen Interessen der einzelnen Münzstände. Bern, Freiburg und Solothurn wollten bei ihren eigenen Münzordnungen bleiben, Basel folgte als Mitglied des Rappenmünzbundes weiterhin der Rappenprägung und Schaffhausen wollte aufgrund seiner wirtschaftlichen Kontakte und der Nähe zum Schwäbischen Kreis weiterhin nach der 3. Reichsprägung münzen.²⁷⁰ Das zeigt die Zersplitterung der schweizerischen Münzstände in währungspolitischen Fragen.

Nachdem sich die Schweizer Kantone also größtenteils nicht an den Reichsmünzordnungen beteiligt hatten, sondern in Münzfragen ihren eigenen Weg gehen wollten, verhängte Ferdinand I. eine Sperre über die dringend benötigten Silberlieferungen. Zusätzlich wurden die Schweizer Münzen im Reich abgewertet, verrufen und teilweise auch verboten. Auch aus Frankreich kam kein Rohsilber mehr zu den schweizerischen Münzstätten. Den Münzständen blieb daher nichts anderes übrig, als grobe Sorten aufzukaufen, einzuschmelzen und in unterwertige Scheidemünzen umzuprägen, auch wenn sich die angrenzenden Münzstände (allen voran der Schwäbische Kreis) rasch beklagten. Das war möglich, weil durch die positive Handelsbilanz, französische und spanische Pensionen sowie die schweizerischen Söldner genug ausländisches Geld in den Kantonen umlief.²⁷¹

In dieser für die Münzprägung in der Schweiz schwierigen Situation rentierte sich die Betreibung der Münzstätten für die Städte selbst nicht mehr und war auch zu risikoreich. An ihre Stelle traten private Finanziers und Pächter, die in Form eines Verlagssystems Edelmetall aus unterschiedlichen Quellen einkauften, daraus Münzen herstellten und somit auf eigenes Risiko die neuen Münzen vertrieben. Es entwickelte sich daraus ein einträglicher Geschäftszweig, der mitunter in mehreren Münzstätten und von ganzen Familien betrieben wurde. Hier zu nennen sind Oswald Vogt in Baden, die Gutensohn in St. Gallen und Benedikt Stokar in Solothurn.²⁷² Die privaten Unternehmer erzielten ihren Gewinn dadurch, fremde Münzen einzuschmelzen und unterwertig wieder auszuprägen. Der Absatzmarkt für die in erster Linie für den Export hergestellten Münzen war das Ausland.²⁷³ In Österreich finden sich vor allem die 3-Kreuzer Groschen aus dieser Periode in den Schatzfunden (2.955 Stück). Dieses Phänomen der „Böhmischen“, wie sie in den Schriftquellen der Schweiz aufgrund ihres zum Prager Groschen ähnlichen Wertes auch genannt wurden, wurde bereits früher beobachtet.²⁷⁴ Anhand der drei häufigsten Herkunftsorte von 3-Kreuzern, Zug (1.288 Stück), Schaffhausen

²⁷⁰ WIELANDT 1959, 88.

²⁷¹ KÖRNER 1977, 46.

²⁷² WIELANDT 1966, 23.

²⁷³ KÖRNER 1977.

²⁷⁴ CERWENKA, ROTH 1972, 355.

(1.023 Stück) und Luzern (382 Stück), soll nun kurz umrissen werden, weshalb welche Münzen nach Österreich gelangten.

Zug

Obwohl Zug eigentlich kein eigenes Münzrecht hatte, begann es im Jahr 1564 zu prägen. Das Desiderat des Münzrechtes hatte aber keine weiteren Auswirkungen, denn die Münzen wurden rasch von den umliegenden Regionen akzeptiert.²⁷⁵ Aus der frühen Zeit unter dem Unternehmer Oswald Vogt (1565–1568) sind nur 9 Stück vorhanden, da die Prägung anfangs nur spärlich war und sich nach den Silberzulieferungen richtete. Von Vogt ist bekannt, dass er französische Testons oder andere grobe Sorten gezielt einkaufte und unterwertig umprägen ließ. Bereits früh begannen die Klagen über die schlechten Gepräge. Die Münzen wurden von Vogt vor allem im Reich vertrieben und gelangten hauptsächlich über den Schwäbischen Kreis nach Österreich.²⁷⁶ Von den berüchtigten unterwertigen Halbdicken (12-Kreuzer) aus Zug, die seit 1564 geprägt und anschließend auf Druck des Rates ihrer starken Unterwertigkeit wegen wieder zurückgezogen wurden²⁷⁷, ist nur ein Stück vorhanden.

Die häufigsten Groschen (1295 Stück) der Schweiz in österreichischen Funden sind jene aus Zug unter dem Münzmeister Georg Vogel (1597–1608). Dieser pachtete als Führer eines Konsortiums die Münzstätte ab dem Jahr 1597 für einen jährlichen Schlagschatz von 100 Kronen.²⁷⁸ Bald mehrten sich die Beschwerden durch deutsche Reichskreise, die beim Probieren von Zuger Münzen schlechte Ergebnisse erhielten. Auch die benachbarten Münzstände wie Zürich oder Basel erzielten ähnliche Ergebnisse. Der Wardein in Regensburg hielt beispielsweise 1604 fest, „daß sie durchaus falsch [waren], kein Silber gehalten“. Vor allem die unterwertigen Groschen flossen nicht nur über den Schwäbischen Kreis nach Österreich, sondern auch in den Mittelrheinischen Raum.²⁷⁹ Sie wurden unter die 3-Kreuzer der Reichsprägungen gemischt und so unbemerkt verbreitet. Obwohl die Prägung von Groschen bereits 1606 in der Zürcher Münzkonferenz generell verboten worden war, prägte Georg Vogel sie noch weiter bis zum Ende seiner Tätigkeit als Münzmeister im Jahr 1608.²⁸⁰

²⁷⁵ Allgemein zur Zuger Münz- und Geldgeschichte: WIELANDT 1966.

²⁷⁶ WIELANDT 1966, 29.

²⁷⁷ SCHÜTTENHELM 1987, 406 – WIELANDT 1966, 23.

²⁷⁸ WIELANDT 1966, 31.

²⁷⁹ ZÄCH 2018, 383.

²⁸⁰ WIELANDT 1966, 31–37.

Schaffhausen

Im Gegensatz zu Zug sind die Schaffhausener Münzen auch in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in den österreichischen Schatzfunden vertreten (25 Stück), da sich dieser Stand an der Batzenprägung beteiligte und sie erst 1533 einstellte. Danach beschränkte sich die Münzprägung vor allem auf Kleinmünzen, die sich aber nicht in den Funden nachweisen lassen.²⁸¹ Schaffhausen richtet sich (wie Appenzell, St. Gallen, Thurgau, Rheintal) nach der Prägung der Stadt Konstanz, zu der es enge wirtschaftliche Verbindungen pflegte. Als Konstanz daher 1535 dem Süddeutschen Münzverein beitrug, folgte Schaffhausen noch im selben Jahr. Diese enge Verbindung zum Schwäbischen Raum und mit dem großen Gebiet des Münzvereins (vom Oberrhein bis zum Inn) zeigt sich auch darin, dass die Münzen aus Schaffhausen dorthin flossen. Auch nach Westen orientierte sich die Stadt. Sie lag an der wichtigen Handelsstraße zwischen Nürnberg und Lyon und prägte daher sowohl Vierer (nach Straßburger Vorbild) als auch Kreuzer (nach Tiroler Vorbild). Ab 1550 begann Schaffhausen auch 3-Kreuzer zu prägen. Treibende Kraft dahinter war der einflussreiche Händler und Unternehmer Benedikt Stokar (1516–1579). Er organisierte nicht nur die Schaffhauser Prägung, sondern hatte auch die Münzstätten in Bern, Solothurn und Luzern gepachtet.²⁸² 1556 übernahm dann sein Vetter Jakob Stokar die Münzstätte in Schaffhausen, auch wenn Benedikt Stokar weiterhin Einfluss ausübte. In den Jahren danach wurden fremde Großnominalien in großem Stil eingeschmolzen und in unterwertige Sorten umgeprägt. Der 3-Kreuzer wurde jahrzehntelang in Massen hergestellt und ins Ausland exportiert, dort finden sich die Stücke in großen Mengen vor allem in Schwaben, in Franken und am Rhein. Unter dem neuen Pächter Wernher Zentgraf, der ein ähnlich großer Münzunternehmer war, brach anfangs aber die Prägung ein, da kein neues Silber angeliefert werden konnte. Der Unternehmer war jedoch gleichzeitig auch in Colmar, Breisach und Freiburg i. Br. tätig. Am Anfang der 1580er Jahre begann man nun, 3-Kreuzer in noch größerem Stil herzustellen. Die Prägung erreichte in diesen Jahren eine derart schlechte Qualität, dass sich viele Münzstände beschwerten und beispielsweise die Stadt Ulm die Münzen vollständig verbot. Nachdem der Sohn ebenfalls in das Geschäft eingetreten war, endete die Tätigkeit der Familie Zentgraf 1593 unrühmlich. Obwohl sie bis zum Ende große Mengen an unterwertigen Münzen herstellten, hatten sich hohe Schulden angesammelt, die sie nicht mehr begleichen konnten. Daher wurden sie zu lebenslanger Haft verurteilt und eingesperrt, jedoch aufgrund ihres hohen Alters frühzeitig entlassen und der Stadt verwiesen.²⁸³

²⁸¹ WIELANDT 1959, 65–68.

²⁸² WIELANDT 1959, 74–86.

²⁸³ WIELANDT 1959, 78–85.

In den österreichischen Schatzfunden sind die 3-Kreuzer aus Schaffhausen zahlreich vorhanden (1.023 Stück). Es zeigt sich auch bei diesem Münzstand, dass vor allem die Jahre mit umfangreichen Prägungen häufiger in den Schatzfunden vertreten sind. Auch von den Groschen mit dem Jahr 1611 des neuen Münzmeisters Haas, der umfangreiche Wechsel- und Prägegeschäfte führte, sind 103 Stück vorhanden.²⁸⁴

Luzern

Die Münzstätte in Luzern war ebenso wie die anderer schweizerischen Städte während der 3-Kreuzer Phase an Private verpachtet. Auch hier gab es zahlreiche Beschwerden über die schlechten Münzen, die zum Großteil aus groben Sorten im Ausland hergestellt wurden. In den Funden finden sich vor allem die Stücke aus der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert. In Luzern führte ein Vertrag zwischen der Stadt und Caspar Futter (der davor bereits in Chur gemünzt hatte) im Jahr 1597 zum Beginn einer umfangreichen Prägung. So wurden etwa im Jahr 1601 300.000, im Jahr 1602 dann schon 1.700.000, 1603 640.000 und im Jahr 1604 1.050.000 Stück 3-Kreuzer hergestellt.²⁸⁵ Diese Prägemengen stimmen mit den Funden in Österreich überein, da genau die Münzen aus diesen Jahren und den beiden darauffolgenden am häufigsten vorkommen. Insgesamt stammen 382 Groschen aus den österreichischen Schatzfunden aus Luzern.

Schon nach kurzer Zeit begannen die Klagen über die Münzen: Händler aus Lindau bezeichneten die 3-Kreuzer als „ein fule und falsche Müntz“. Nachdem auch Bern erheblichen Zweifel an der Richtigkeit der Münzen anmerkte, musste Caspar Futter dorthin reisen und gemeinsam mit den dort ansässigen Zuständigen die Münzen prüfen. Es stellte sich heraus, dass diese deutlich unterwertiger waren als im Pachtvertrag mit der Stadt vereinbart worden war. Der Münzmeister flüchtete daraufhin nach Italien zu Graf Agostino Spinola, der seinerseits in Tassarolo schweizerische Münzen unterwertig nachgeahmt hatte.²⁸⁶

In deutlich geringerer Anzahl sind schweizerische Großsilbernominalien in den österreichischen Schatzfunden vertreten. Insgesamt handelt es sich um 56 Dicken (1/3 Taler) verteilt auf die Münzstände Schaffhausen (28 Stück), Zug (13 Stück), Luzern (11 Stück), Uri (3 Stück) und Haldenstein (1 Stück).

Nur sehr selten treten in den Schatzfunden schweizerische Kleinmünzen zu Tage, so etwa nur 3 Pfennige. Ebenfalls selten sind, aufgrund des Silbermangels nicht verwunderlich,

²⁸⁴ WIELANDT 1959, 99–101.

²⁸⁵ WIELANDT 1969, 48.

²⁸⁶ WIELANDT 1969, 47–49.

schweizerische Talernominalien. Es sind jeweils nur ein Stück aus Luzern, Solothurn, Zug und Zürich nachgewiesen. Da es in der Schweiz auch keine Goldbergwerke gab, hatten die Münzstände auch keine bedeutende Goldprägung. Es mussten daher fremde Goldmünzen, meist rheinische Goldgulden, eingeschmolzen und umgeprägt werden. Das aufwändige Verfahren führte dazu, dass die wenigen Goldemissionen keinen tatsächlichen Einfluss auf den österreichischen Münzumlauf zu hatten. In den österreichischen Schatzfunden sind nur sieben Stück Écu pistolet aus Genf, ein Dukat der Urkantone und ebenfalls nur ein Goldgulden aus Zürich vorhanden.

5.1.15 Polnisch-Litauischer Raum

Der Polnisch-Litauische Raum besteht aus zwei großen Teilen: dem Königreich Polen (1.251 Stück)²⁸⁷ und dem Großfürstentum Litauen (91 Stück)²⁸⁸, die in dem in dieser Arbeit behandelten Untersuchungszeitraum in Personalunion verbunden waren. Die polnischen Könige prägten darüber hinaus noch in Städten der Region. Hier zu nennen sind Riga (103 Stück), Danzig (17 Stück), Elbing (3 Stück) und Posen (1 Stück). Von den preußischen Besitzungen des großen Feindes Polens, dem Deutschen Orden, sind nur zwei mittelalterliche Münzen vorhanden. Eine davon ist nicht restlos gesichert, aber vermutlich ein Halbbrakteat eines unbekannten Münzherrn, die zweite ist ein Schilling von Paul von Rusdorf (1422–1441). Ein weiterer Münzstand des Polnisch-Litauischen Raumes ist das Herzogtum Kurland und Semgallen, das eine nicht sehr umfangreiche Prägetätigkeit hatte²⁸⁹ und von dem nur ein unter Friedrich und Wilhelm Kettler (1596–1626) geprägter 3-Gröschler in den Schatzfunden vorhanden ist.

²⁸⁷ Allgemein zur Münzgeschichte Polens: MIKOŁAJCZYK 1988 – GUMOWSKI 1960.

²⁸⁸ Allgemein zur Münzgeschichte Litauens: GRIMALAUSKAITĖ, REMECAS 2020.

²⁸⁹ KRUGGEL, GERBAŠEVSKIS 2000, 91–98.

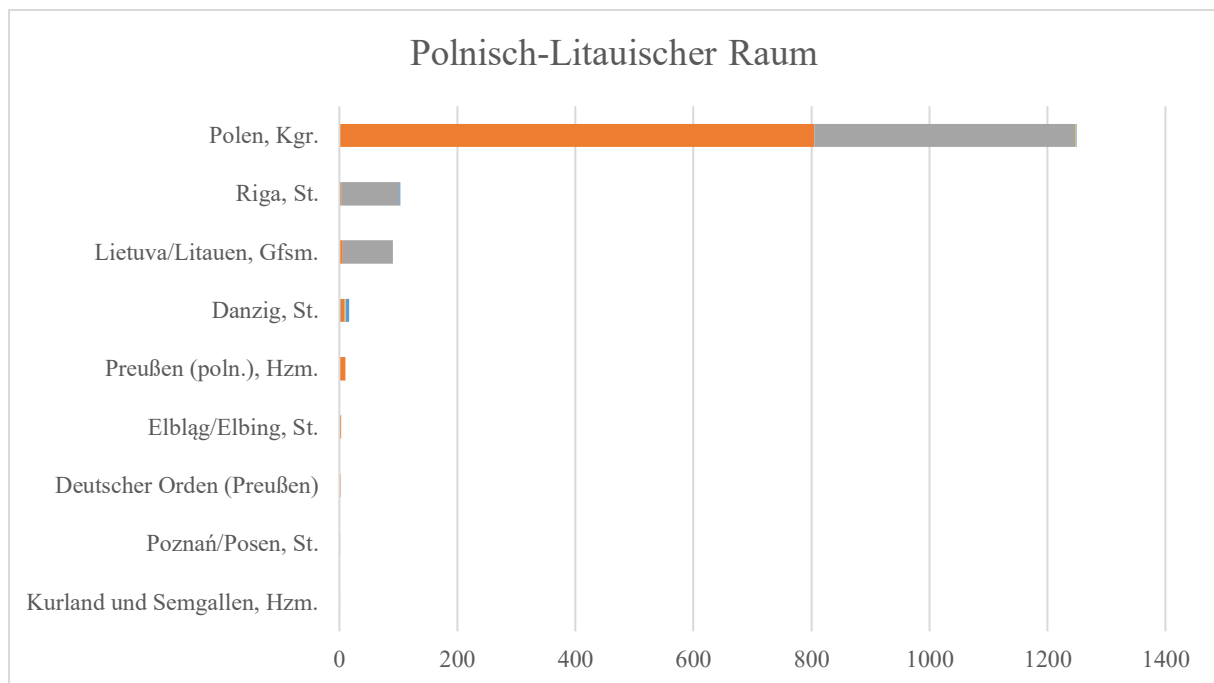


Abb. 28: Stückzahl und Nominalgruppenstruktur der Münzstände des Polnisch-Litauischen Raumes.

Die frühesten Münzen aus dem Polnischen Raum in den Schatzfunden sind die Halbgroschen (poln. *Polgrosze*) von Kasimir IV. Jagiello (1444–1492) aus der Münzstätte Krakau (26 Stück). Der *Polgrosz* war das Hauptnominal des polnischen Münzwesens in dieser Zeit. Es wurde aber bereits unter Kasimir IV. Jagiello der Silbergehalt in den Münzen verringert und der Geldwert dadurch gesenkt, da der Krieg mit dem Deutschen Orden für den König finanziell aufwändig war.²⁹⁰ Von den Prägungen Polnisch Preußens, das um die Mitte des 15. Jahrhunderts an Polen gelangte, sind in den österreichischen Funden keine Stücke vorhanden.

Auch unter den nachfolgenden polnischen Königen Johann Albrecht (1492–1501) (74 Stück), Alexander Jagiello (1501–1506) (86 Stück) und Sigismund I. (1506–1548) ist das Hauptnominal des polnischen Geldwesens, der Halb-Grosz, in den Schatzfunden vertreten. Am häufigsten sind die von Sigismund zwischen 1507 und 1511 geprägten *Polgrosze* (102 Stück).²⁹¹ In dieser Zeit organisierte Kaspar Ber die Krakauer Münzstätte, bis die Prägung nach vielen Klagen eingestellt wurde.²⁹² Ebenfalls aus der Regierungszeit Sigismunds stammen die ersten Grosze aus Polnisch Preußen (10 Stück, 1528–1538).

²⁹⁰ GUMOWSKI 1960, 29.

²⁹¹ MIKOŁAJCZYK 1988, 12.

²⁹² GUMOWSKI 1960, 34.

Nach der Münzreform Sigismunds (1526/28) wurden in Polen erstmals grobe Sorten ausgegeben. Von den Trojaki (3 Groschen) (8 Stück aus Polen und Danzig) und Szóstaki (6 Groschen, nicht vorhanden) dieses Herrschers sind nur wenige Stücke in den österreichischen Schatzfunden vertreten. Erwähnenswert ist noch ein Krakauer Dukat aus dem Jahr 1535.

Unter Sigismund II. August (1548–1572) hörte die Kronprägung kurzzeitig auf und der König prägte nur in Litauen und in den von ihm kontrollierten Städten. Nachdem die litauische Münzstätte Vilnius in den Jahren 1555–1562 verpachtet worden war (aus dieser Periode sind nur zwei Stück vorhanden), übernahm die königliche Verwaltung wieder die Kontrolle. Da Sigismund II. August aber dringend Geld für die Bezahlung seiner Söldner im Livländischen Krieg benötigte, wurden neue Nominalien ausgeprägt.²⁹³ In den österreichischen Schatzfunden ist der Czworak im Wert von 4 Groschen (42 Stück) dieser Periode verhältnismäßig häufig.



Abb. 29: Chronologie der Münzen des Polnisch-Litauischen Raumes.²⁹⁴

Mit der Umwandlung der Personalunion zwischen dem Königreich Polen und dem Großfürstentum Litauen in eine Realunion im Jahr 1569 (Union von Lublin) wurde auch die Basis für ein einheitliches Münzsystem gelegt. Stephan Batory (1575–1586) dehnte 1581 die polnische Münzgesetzgebung auf Riga aus, vereinigte damit nicht nur die Münzordnungen in seinem Reich und schuf so die Grundlage für den beginnenden Aufschwung des Münzwesens, sondern orientierte sich mit den Nominalien auch an der Reichsprägung. Die in den Funden in Österreich vorkommenden polnischen Grosze waren 2 Kreuzer wert und die etwas häufigeren Trojaki (3 Groschen) entsprachen dem Gegenwert von 6 Kreuzern.²⁹⁵

²⁹³ GUMOWSKI 1960, 37–39.

²⁹⁴ Zwischen 1422 und 1489 wurden 25,4 Münzen in der Grafik gekürzt.

²⁹⁵ MIKOŁAJCZYK 1988, 48–50.

Unter Sigismund III. (1587–1632) aus dem Geschlecht der Wasa setzte die umfangreichste Prägung Polens in der Neuzeit ein. Zu den bereits unter Stephan Batori neu eingerichteten Münzstätten Posen, Olkusz, Marienburg und Riga traten 1594-1598 noch weitere Prägestätten in Bromberg, Fraustadt, Lublin und Krakau hinzu. Damit stieg auch die Anzahl der Verpachtungen von Münzstätten an private Unternehmer, die oftmals aus dem Heiligen Römischen Reich stammten.²⁹⁶ Die Pächter mussten einen festgelegten Betrag von 20 Groschen pro Mark Silber abliefern, agierten aber in Fragen der Arbeitsorganisation in den Münzstätten, der Summe der ausgeprägten Münzen oder im Einkauf von Silber und Gold ohne Einschränkungen. Es wurden daraufhin meist keine Gold- oder Großsilbermünzen geprägt, sondern vornehmlich Trojaki (Dreigröschler) und Szelaği (Schillinge) sowie in geringerem Umfang auch Grosze (Groschen) und Denary (Pfennige). In den Jahren 1592 bis 1598 erreichte die polnische Trojak-Produktion einen quantitativen, jedoch nicht qualitativen Höhepunkt. Die meisten Münzstätten prägten die Trojaki deutlich unterwertig.²⁹⁷

Nach dem Beschluss der Warschauer Kommission 1604 wurden auch die Mittelsilbernominalien endgültig zu Scheidemünzen degradiert. Die Szóstaki (6 Groschen) und Trojaki (3 Groschen) wurden um 10 %, die Grosze um 18 % und die Schillinge um über 60 % entwertet. Bereits 1611 wurde in Krakau begonnen, ein neues Nominal im Wert von 1 ½ Groschen zu prägen. Der Półtorak (3 Pölker), zeigte auf einer Seite den Reichsapfel mit der Wertzahl 24 und auf der anderen das Wappen über der Wertzahl 3 und imitierte damit sowohl den norddeutschen 1/24 Taler als auch den süddeutschen Groschen zu 3 Kreuzern. Die Münze wurde in Massen ausgeprägt, dann ins Ausland gebracht und dort gegen Groschen des Heiligen Römischen Reiches umgetauscht. Wurde nun wieder begonnen, mit diesen guten Groschen in Polen Półtoraki einzukaufen, fing der Kreislauf von vorne an, bei dem aufgrund des Wechselverhältnisses ein umfangreicher Gewinn möglich war.²⁹⁸

Ein weiteres Nominal, das 1615 erstmals geprägt wurde, war der Krucierz (3 Kreuzer), der im Wert dem Półtorak gleich war. Der Krucierz imitierte im Gegensatz zu diesem nur die 3-Kreuzer der habsburgischen Münzstätten und war daher vor allem für den Handel mit Schlesien gedacht. In Folge der Kipperzeit rutschten die polnischen Nominalien im Wert endgültig ab,

²⁹⁶ MIKOŁAJCZYK 1988, 50–61.

²⁹⁷ In dieser Zeit wurde der Münzfuß in den Münzstätten „angehoben“: zuerst 82 11/16 aus einer Mark, dann 84 Stück. Tatsächlich dürfte die Ausprägung bis zu 86-87 Stück Trojaki aus einer Mark betragen haben.

²⁹⁸ MIKOŁAJCZYK 1988, 59–64.

davon zeugen die Münzordnungen Sigismunds III. Mit der Einführung des leichten Talers 1620 erfasste die Abwertung auch die groben Sorten.²⁹⁹

Das Edelmetall, mit dem die polnischen Münzen geprägt wurden, kam zum Großteil nicht aus dem Handel über die Ostseeküste, sondern aus dem Süden und Südwesten. Die habsburgischen Minen in Ungarn, Böhmen, Schlesien und Österreich und die sächsischen Bergwerke lieferten das nötige Edelmetall.³⁰⁰ Welche Wege das Edelmetall in Form ausgeprägter polnischer Münzen wieder zurück in den Österreichischen Raum genommen hat, lässt sich nicht gänzlich klären. Da polnisches Geld im ungarischen Geldverkehr stark vertreten war, ist ein Teil des Geldes sicherlich aus dem Osten nach Österreich geströmt.³⁰¹ Der Kleingeldmangel in Ungarn, die politische Teilung des Königreiches und der rege Handel mit Polen führten dazu, dass das polnische Geld in großen Mengen nach Ungarn gelangte, dort gegen gute ungarische Münzen gewechselt wurde und diese dann wieder zum Ummünzen nach Polen gebracht wurden. Die Grosze, Pólgrosze und Póltoraki füllten zwar die klaffende Lücke des Kleingeldmangels in Ungarn, die unterwertigen Münzen führten aber trotzdem zu Klagen über den Mangel an Feingehalt.³⁰² Gemeinsam mit böhmischen Münzen könnten die polnischen Münzen dann nach Österreich gelangt sein.

²⁹⁹ MIKOŁAJCZYK 1988, 64.

³⁰⁰ MIKOŁAJCZYK 1988, 34–35.

³⁰¹ KOCH 1969b, 90.

³⁰² GEDAI 1985, 49–50 – NEWALD 1885, 62.

5.1.16 Italienischer Raum

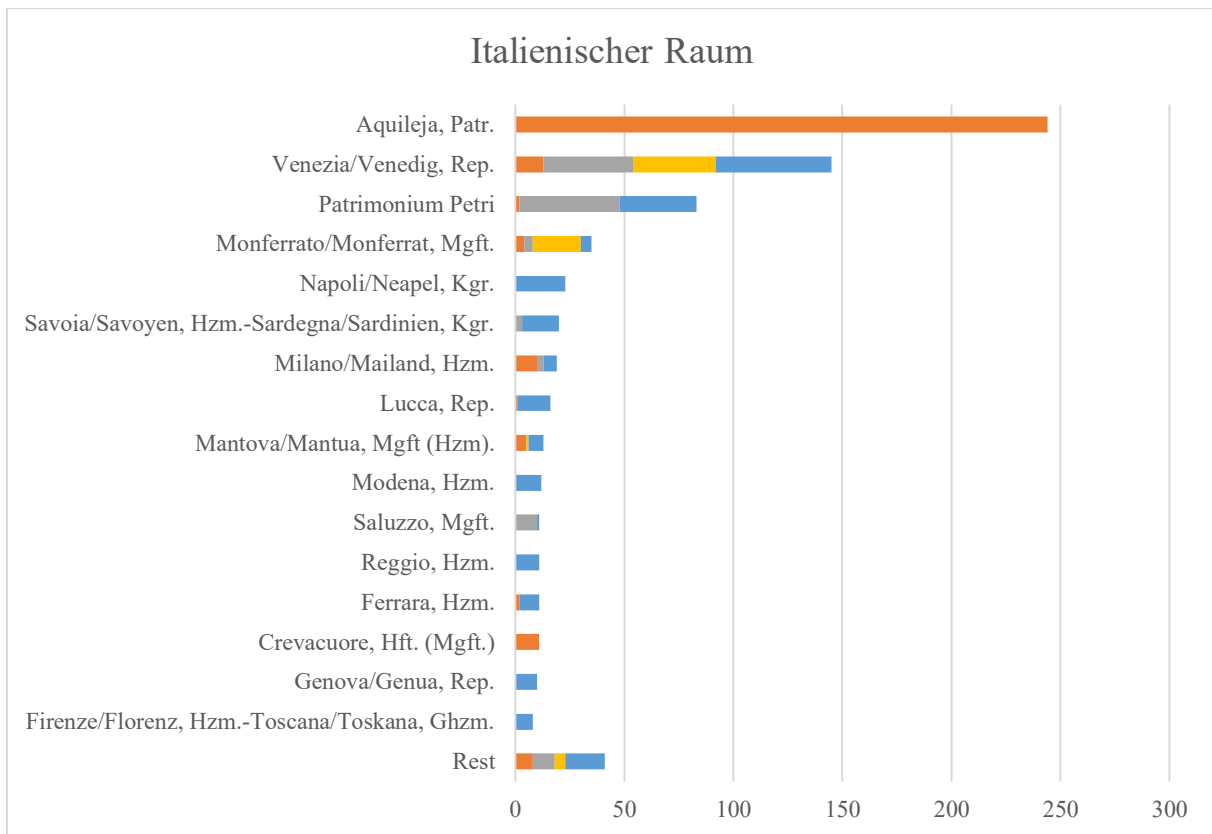


Abb. 30: Stückzahl und Nominalgruppenstruktur der Münzstände des Italienischen Raumes.

Der heterogenste Raum des gesamten Herkunftsspektrums der österreichischen Schatzfunde ist der Italienische. Es stammen insgesamt 715 Münzen von 33 Münzständen in Italien. Diese vergleichsweise geringe Zahl ist insofern bemerkenswert, als Italien ja nicht nur an Österreich grenzte, sondern auch in den Mandaten immer wieder Klagen über die „welschen“ Münzen dokumentiert sind. Jedenfalls zeigt sich hier das West-Ost Gefälle der Schatzfunde (siehe Kapitel „Schatzfunde“). Das lässt sich anhand der Fundmünzen des Bundeslands Steiermark erkennen. Insgesamt wurden in der Steiermark 5,22 % aller Fundmünzen getätigt, aber 27,13 % davon stammen aus dem Italienischen Raum. Es ist davon auszugehen, dass in den näher an Italien liegenden Gebieten Österreichs mehr italienische Münzen umgelaufen sind.

Drei Münzstände des Italienischen Raumes heben sich in Stückzahlen von den anderen ab und sollen näher thematisiert werden. Die mittelalterlichen Münzen der Patriarchen in Aquileia (244 Stück) sowie die Gepräge der Republik Venedig (147 Stück) und des Patrimonium Petri (83 Stück), also des Herrschaftsgebietes der Päpste, machen zusammen 66 % aller italienischen Fundmünzen in den österreichischen Schatzfunden aus. Noch zu erwähnen sind die Münzen der Markgrafschaft Montferrat (35 Stück), der Königreichs Neapel (23 Stück) und des

Herzogtums Savoyen (20 Stück). Alle anderen italienischen Münzstände treten nur mit einer Menge von unter 20 Stück in den österreichischen Schatzfunden auf. Hier zu erwähnen sind ein paar Stücke, die Imitationen von Reichsmünzen waren. Dazu zählt beispielsweise ein 3 Soldi-Stück von Scipio Gonzaga (1613–1670) aus dem Fürstentum Pomponesco e Bozzolo, das sich typologisch an die süddeutschen 3 Kreuzer anlehnt, diese im Wert jedoch deutlich unterläuft. Ein weiteres Beispiel ist ein 1/6 Tallero zu 12 Soldi von Cesare Gonzaga (1557–1575) aus der Grafschaft Guastalla. Am häufigsten sind die bereits erwähnten Kreuzerimitationen aus Crevacuore vertreten, die von der Familie Fieschi im 15. und 16. Jahrhundert hergestellt worden sind.

Aquileia

Der nach Stückzahlen häufigste Prägestand des Italienischen Raumes ist Aquileia, wobei es sich hier ausschließlich um Soldi bzw. Denare handelt (beide Begriffe dafür sind in historischen Quellen belegt). Bereits seit der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts prägten die Patriachen von Aquileia Denare, deren Münzbild sich aber immer wieder veränderte. Von Giovanni di Moravia (1387–1394) (2 Stück) und Antonio I. Gaetani (1395–1402) (3 Stück) sind nur wenige Exemplare in den Schatzfunden dokumentiert. Deutlich mehr stammen von den beiden jüngeren Patriarchen Antonio II. Panciera (1402–1411) (144 Stück) und Lodovico II. di Teck (1412–1437) (95 Stück). Im Jahr 1420 wurde die Herstellung der Denare eingestellt. Wie bereits nachgewiesen werden konnte, strömten die Denare im Mittelalter durch den Handel nach Ungarn und nach Österreich.³⁰³ Im 16. Jahrhundert dürfte in Österreich der angestiegene Viehtransport aus Ungarn eine zweite Welle an Denaren ausgelöst haben. Da die Agleier Soldi/Denari in etwa 3 Wiener Pfennige wert waren, sind sie wohl gemeinsam mit den ungarischen Denaren in Österreich umgelaufen.

Venedig

Venedig ist einer der wenigen Münzstände, bei denen die Nominalgruppen ungefähr gleich groß sind. Die Goldmünzen (53 Stück) sind etwa so häufig wie die Großsilbermünzen (38 Stück) und die Mittelsilbermünzen (41 Stück). Deutlich seltener sind hingegen die kleinen Mittelsilbermünzen (13 Stück). Die Münzen stammen von insgesamt 20 Dogen, wobei die meisten Stücke unter Andrea Gritti (1523–1538) geprägt wurden. Es handelt sich hierbei um 40 ganze und drei halbe Scudi d'oro und einen Ducato d'oro mit zwei Halbstücken.³⁰⁴ Auch aus

³⁰³ HARTNER 2017aa.

³⁰⁴ PAOLUCCI 1990, 58–59.

den Regierungsjahren der Dogen Pietro Lando (1539–1545)³⁰⁵ (9 Stück), Alvise I. Mocenigo (1570–1577)³⁰⁶ (11 Stück) und Nicolò da Ponte (1578–1585)³⁰⁷ (10 Stück) finden sich Belege in den österreichischen Funden.

Patrimonium Petri

Nach Aquileia und Venedig sind die Münzen aus den Territorien des Heiligen Stuhls am häufigsten in den österreichischen Schatzfunden des 16. Jahrhunderts vertreten. Es handelt sich zum einen um Goldmünzen, und zwar um die traditionellen, allerdings im Wert herabgesetzten Sorten des Ducato d'oro (1 Stück) und des Fiorino di camera (1 Stück) sowie den neu eingeführten Scudo d'oro (32 Stück) nach spanischem und französischem Vorbild.³⁰⁸ Die meisten Scudi d'oro stammen von Paul III. (1534–1549) (18 Stück) und Clemens VII. (1523–1534) (6 Stück).

Ein weiteres päpstliches Nominal, das in den Schatzfunden vorkommt, ist der Bianco (46 Stück). Er war eine große Mittelsilbermünze, die in ihrem Wert dem französischen Franc entsprach.³⁰⁹ Die meisten Stücke stammen von Paul III. (21 Stück), Pius IV. (1559–1565) (10 Stück) und Pius V. (1566–1572) (7 Stück).

5.1.17 Französischer Raum

Im 16. Jahrhundert gelangten fast keine französischen Münzen in die österreichischen Schatzfunde. Nur das französische Goldgeld, vornehmlich der Écu d'or (5 Stück), überwand aufgrund der transnationalen Verbreitung des Metalls die große räumliche Distanz. Aber auch bei der auf Goldmünzen beschränkten Betrachtung der Stückzahlen ist der Anteil der französischen Prägungen verschwindend gering. Eine Ausnahme ist der Schatzfund von Werfen (100952), auf dessen Zusammensetzung später eingegangen wird. Zwei der Écus stammen aus der unter päpstlicher Kontrolle stehenden Grafschaft Venaissin in der Zeit von Pius IV. (1559–1565).

³⁰⁵ PAOLUCCI 1990, 60.

³⁰⁶ PAOLUCCI 1990, 68.

³⁰⁷ PAOLUCCI 1990, 70–72.

³⁰⁸ TOFFANIN 2018, 18–19.

³⁰⁹ SCHRÖTTER 1970, 74.

5.1.18 Niederländischer Raum

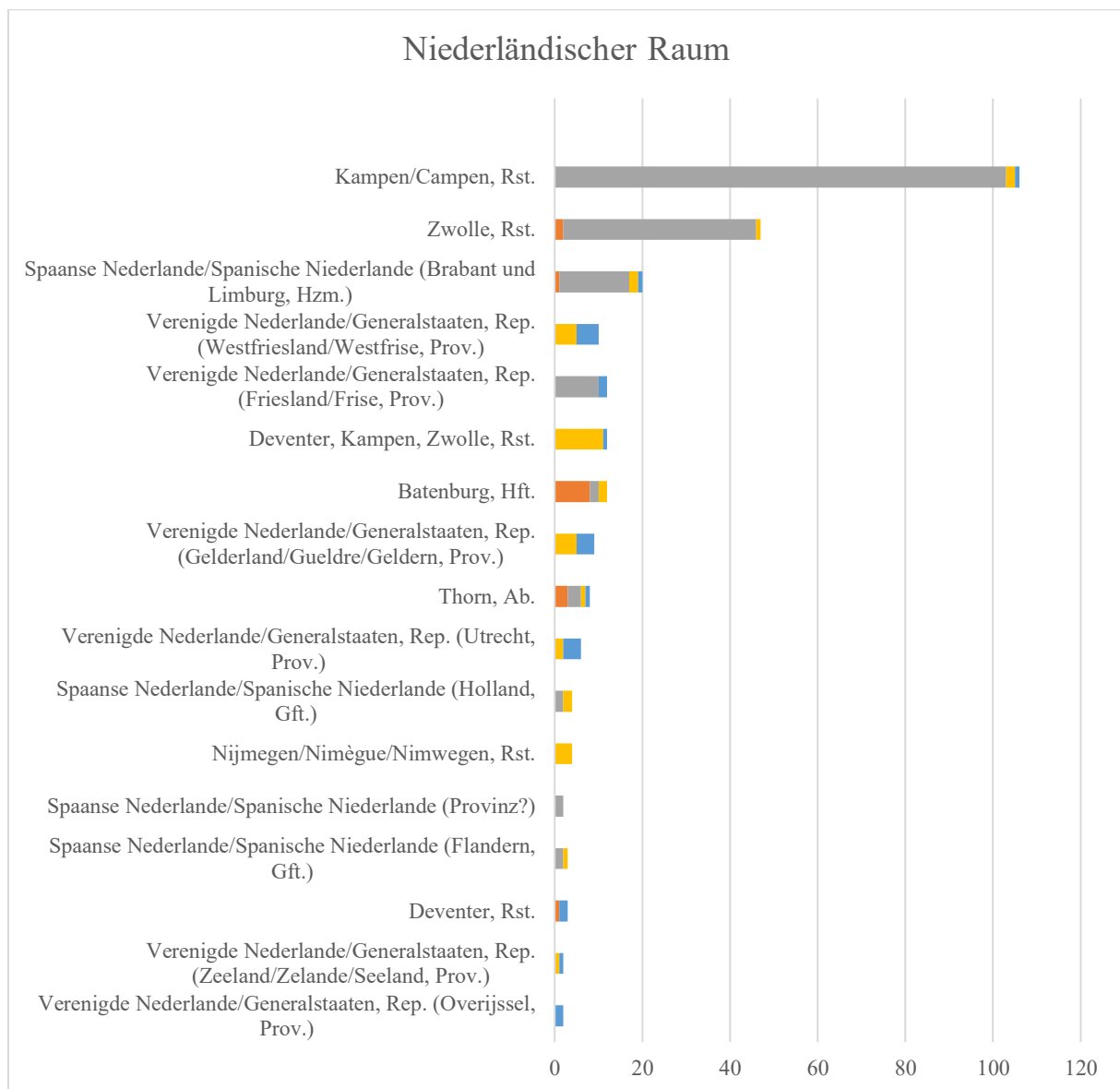


Abb. 31: Stückzahl und Nominalgruppenstruktur der Münzstände des Niederländischen Raumes.

In politischer Hinsicht besonders eng mit dem Österreichischen Raum verbunden war der Niederländische Raum, der mit insgesamt 272 Fundmünzen in den österreichischen Schatzfunden vertreten ist. Nach der Heirat Maximilians I. mit Maria 1477, der Erbin Burgunds aus dem Haus Valois, begann der langandauernde Konflikt zwischen den Habsburgern und Frankreich um die Erbfolge in Burgund. Der Erbfolgekrieg endete 1493 mit der endgültigen Herrschaft der Habsburger über die Niederlande. Nachdem Philipp, Sohn Marias und Maximilians, mit der spanischen Infantin Johanna verheiratete worden war, begründeten die beiden die spanische Linie der Habsburger. Der Sohn der beiden, Karl V., trat 1516 dann

sowohl sein spanisches als auch sein burgundisches Erbe an.³¹⁰ 1548 reformierte Karl schließlich den Burgundischen Kreis, der aus 17 Provinzen bestand, wovon aber nicht in jeder gemünzt wurde. Bei der Erfassung der Daten wurde, nach dem Vorbild des Österreichischen Raumes, unter dem Sammelbegriff der „Spanischen Niederlande“ (insgesamt 30 Münzen) die einzelnen Herrschaften, in denen die Münzen hergestellt wurden, unterschieden. Am häufigsten vertreten ist das Herzogtum Brabant und Limburg (20 Stück), danach folgen die Grafschaften Holland (4 Stück) und Flandern (3 Stück), es war jedoch nicht immer möglich, die Münzen einem Territorium zuzuweisen (3 Stück).

Nach der Abdankung Karls V. entluden sich die religiösen und politischen Differenzen und führten zum niederländischen Aufstand. Als sich die nördlichen Provinzen in der Union von Utrecht 1579, als Antwort auf die Union von Arras der habsburgtreuen Südpervenzen, zusammengeschlossen hatten, folgte bereits 1581 die Abspaltung der Republik der Vereinigten Niederlande und schlussendlich der lange niederländische Unabhängigkeitskrieg. Die Münzen der Vereinigten Niederlande und ihrer Provinzen wurden, genauso wie die der spanischen Provinzen, in dieser Arbeit separat erfasst. Führend in den Schatzfunden sind die Münzen aus den Provinzen Westfriesland (12 Stück) und Friesland (12 Stück). Die weiteren Provinzen Gelderland (9 Stück), Utrecht (6 Stück), Zeeland (2 Stück), Overijssel (2 Stück) und Holland (1 Stück) sind sehr selten vorhanden. In erster Linie gelangten die Dukaten (19 Stück) und wenige Arendschellinge (10 Stück) der Vereinigten Niederlande in den österreichischen Raum.

Der Niederländische Raum umfasst zwar in erster Linie den Burgundischen Kreis, zu ihm gehören aber auch die eigentlich zum Niederrheinisch-Westfälischen Kreis zählenden, aber in den Niederlanden gelegenen Städte Kampen (106 Stück), Zwolle (47 Stück) und Deventer (3 Stück) sowie das Erzbistum Cambrai (2 Stück). Deventer bekam 1486 von Kaiser Friedrich III. das Recht für die Goldmünzprägung. Das Recht auf Silberprägung hatte die Stadt sich davor schon unrechtmäßig angeeignet. Kampen folgte 1425 mit der Ausprägung von städtischen Münzen, Zwolle erst 1488.³¹¹ Bereits im Jahr 1479 schlossen die Städte Deventer, Kampen und Groningen einen Münzvertrag, der zum Vorbild für jenen des Jahres 1488 wurde. Da nun auch die Stadt Zwolle teilnahm, waren alle wichtigen Städte der Provinz Overijssel daran beteiligt. Sie prägten nach einem einheitlichen Münzfuß und stimmten sich bei den Münzbildern ab.³¹² Auch wenn der Vertrag nur ein Jahr hielt, setzte sich die Kooperation der Städte im 16. Jahrhundert doch fort. 1534 einigten sie sich, dass ein gemeinsamer Münzmeister in Deventer

³¹⁰ WINKELBAUER 2016, 188–192.

³¹¹ WIEL 1994, 3.

³¹² GELDER 2002, 63–66.

(bis 1583) eine einheitliche Münze schlagen sollte. Mit der Eroberung Deventers durch spanische Truppen endete die gemeinsame Währung.

Über die Prägung der niederländischen Städte gab es immer wieder Klagen. Sie sollen in übermäßigen Mengen Kleingeld produziert haben, das auch teilweise im Reich verboten wurde. In Zwolle erhielt der Münzmeister Arend van Romondt 1594 die Erlaubnis, ganze und halbe Schillinge sowie ganze und halbe Stuiver auszuprägen.³¹³ Fast alle Münzen der drei Städte in den Schatzfunden sind jene Arendschellinge aus der Zeit der Kaiser Rudolf II. und Mathias. Diese mit zu geringem Silbergehalt geprägten Münzen wurden zwar in den Niederlanden verboten, dürften aber in großen Mengen produziert worden und dann in das Reich geströmt sein. Berichte für das vermehrte Eindringen von „niederländischen Achteltalern“, womit wohl die Arendschellinge gemeint waren, finden sich bereits 1605 in Tirol.³¹⁴

5.1.19 Spanisch-Portugiesischer Raum

In dieser Arbeit werden unter dem Spanischen Raum die Königreiche Portugal und Spanien verstanden, wobei Spanien nochmals in die jeweiligen Landesteile unterteilt wurde. Generell gelangten von der iberischen Halbinsel fast nur Goldmünzen nach Österreich. Hier muss auf die Dominanz der großen Gold-Schatzfunde von Scheifling (100524, 112 Stück) und Wien Meidling (103058, 16 Stück) hingewiesen werden, die zusammen 98 % aller Münzen aus Portugal und Spanien enthielten. Die Nominalien hatten dort, wo sich allerlei unterschiedliche Goldmünzen aus Europa sammelten, wenig Bedeutung.

Fast alle Münzen aus dem Königreich Portugal stammen von João/Johann III. (1521–1557) und sind Cruzados de Ouro im Wert von 400 (20 Stück), lediglich ein Exemplar zu 500 Reais stammt aus der Zeit des Sebastião/Sebastian (1557–1578)). Aus dem Königreich Spanien sind aus der Zeit der Vereinigung Kastiliens und Aragons durch die Hochzeit Isabellas und Ferdinands (1474/79–1504) 2-Excellentes (9 Stück), 4-Excellentes (1 Stück) und ein Doppel-Ducado in den österreichischen Schatzfunden vorhanden. Der vierfache Excellence stellt mit einem ungefähren Raugewicht von 14 Gramm Gold die wertvollste aller Fundmünzen Österreichs im Berichtszeitraum dar. Die einzigen Silbermünzen aus Spanien sind je ein doppelter und ein einfacher Real der eben genannten Herrscher. Die meisten Münzen stammen aus der Regierungszeit Karls I. und Johannas (1516–1555), wobei es sich ausschließlich um

³¹³ WIEL 1994, 4–5.

³¹⁴ MOSER, TURSKY 1977, 223.

Escudos (80 Stück) handelt. Die jüngsten spanischen Münzen sind 6 doppelte und ein einfacher Escudo Philipps II. (1556–1598).

5.1.20 Osmanisches Reich

Auch wenn das Osmanische Reich räumlich nicht weit von den österreichischen Gebieten entfernt lag, so sind die Fundmünzen der osmanischen Sultane dennoch sehr selten. Abgesehen von dem bereits behandelten Schatzfund von Leiding/Pitten (102258) mit 64 Akchen, befinden sich nur 17 weitere osmanische Münzen in den Schatzfunden. Hinzuweisen ist hier auf die zeitliche Distanz zwischen dem Leidinger Fund und den restlichen Prägungen. Der Schatzfund von Leiding schließt mit dem Jahr 1529, also zu einer Zeit, in der sich ein osmanisches Heer in Österreich aufhielt. Alle anderen Fundmünzen kommen aus Schatzfunden mit Schlussmünzen zwischen 1574 und 1614 und stammen damit aus Zeiten, in denen sich der Konflikt zwischen dem Osmanischen Reich und den Habsburgern vor allem auf den ungarischen Teil der habsburgischen Besitzungen verlagerte. Das bedeutet, dass die Münzen tatsächlich über den Handel und nicht über direkte kriegerische Handlungen in die Funde gelangt sein dürften.

Diesen Umstand kann man auch anhand der veränderten Nominalstruktur ablesen: 15 der 17 Münzen sind Altin, also osmanische Goldmünzen, die auch als Bestandteile größerer Goldschätze auftreten können. Der Altin war mit dem Münzfuß des venezianischen Zecchino ausgeprägt worden und lief daher sicherlich als Dukat um. Die zwei „Ausreißer“ sind ein Akche aus dem Schatzfund von Meidling (103058) und ein Dirhem aus Poysdorf (100324).

5.1.21 Skandinavischer Raum

Sehr selten im österreichischen Geldumlauf sind skandinavische Münzen. Die zwei bekannten Exemplare sind ein 2-Skilling 1563 aus Dänemark unter Fredrik II. (1559–1588) im Schatzfund von Ober-Strahlbach (101825) und ein Halfriksdaler 1573 aus Schweden unter Johan III. (1568–1592) im Schatzfund von Teufelhof (100177). Da es sich bei Ersterem um einen großen Schatzfund mit vielen ausländischen Münzen handelt, ist davon auszugehen, dass diese „exotische“ Münze wohl zufällig hineingelangt ist. Beim Schatzfund von Teufelhof ist das nicht der Fall. Die 62 Fundmünzen bilden ein komplett atypisches Fundspektrum aus altem und neuem Geld, in dem auch Nominalien aller Gruppen gemischt auftreten. Aufgrund der frühen Auffindung 1861 und des Fehlens weiterer Angaben (es handelt sich hier um einen „eingesendeten Fund“ ohne weitere Informationen), kann davon ausgegangen werden, dass er

vielleicht ursprünglich viel größer war oder Münzen ohne Fundprovenienz hinzugefügt worden waren.

5.1.22 Südosteuropäischer Raum

Die einzige Münze des Südosteuropäischen Raumes in den österreichischen Schatzfunden ist ein Artiluk (3 Groschen) der Republik Ragusa/Dubrovnik. Wie später ausgeführt wird, handelt es sich hier um eine Nachahmung des polnischen Nominals Trojak, das in dem Raum, in dem der Artiluk geprägt wurde, in großen Mengen umlief.

5.1.23 Russischer Raum

Auch aus dem Russischen Raum stammt nur eine Münze in den österreichischen Schatzfunden. Es handelt sich hierbei um eine Kopeke aus der Münzstätte Moskau des russischen Zaren Ivan IV. Vasilevič (1533–1584). 1534 wurde im Russischen Reich durch Elena Glinskaja, die Mutter des Herrschers, eine Währungsreform durchgeführt, bei der die Kopeke als Kleinmünze aus Silber eingeführt wurde. Diese ist nach dem Münzbild mit dem Reiter mit einem Speer („kopje“ russ.: Spieß oder Speer) benannt.³¹⁵

Weshalb das Stück, das zwischen 1533 und 1547 produziert wurde, in den Schatzfund von Mistelbach a. d. Zaya (100572) gelangte, lässt sich nicht mehr eruieren, zumal die ovale Form der Münzen und das Münzbild mit keiner inländischen Münze verwechselt werden konnte. Die Münze könnte entweder gemeinsam mit dem Danziger Trojak (3 Groschen) oder mit dem siebenbürgisch-ungarischen Groschen des Schatzfundes in das Land gekommen sein.

³¹⁵ KAIM 1979, 109–114.

5.2 NOMINALSTRUKTUR

5.2.1 Übersicht und Methodik

Nach einer Übersicht über den Münzumlauf im Österreich des 16. Jahrhunderts aus einer geografischen Perspektive wird nun versucht, die Fundmünzen nach Nominalien und Münzarten zu analysieren. Bei der Materialaufnahme wurde eine Vielzahl an Namen für Nominalien erfasst, die dann im Zuge des Abgleichs der Tabelle mit den Münzsystemen der unterschiedlichen Räume auf 266 reduziert wurden. Dabei ist die Entscheidung nicht immer leichtgefallen, welche Nominalien vereinheitlicht werden sollten und welche nicht. Da eine Überprüfung nach Schrot und Korn jedes einzelnen Nominals innerhalb eines Münzstandes nicht möglich war, wurde versucht, die historisch möglichst korrekte Ansprache zu wählen. So ist etwa der halbe Reichstaler des Heiligen Römischen Reiches meist genauso viel wert wie der niederländische halve Rijksdaalder, oder der Halbgroschen meist so viel wie der polnische Półgrosz. Eine genaue Untersuchung war jedoch nicht möglich, daher wurde der Name des jeweiligen Nominals in der landesüblichen Sprache gewählt, ganz nach dem Vorbild des Repertoriums der Neuzeit.

Um die hohe Zahl an Nominalien in sinnvolle Einheiten zu teilen, wurden fünf Kategorien geschaffen: Die Kleinsilbernominale (Heller, Pfennig, 2-Pfennig, etc.) bilden die niedrigsten Werte des Nominalspektrums und beinhalten das Kleingeld des täglichen Bedarfs. Nach der Anzahl ist diese Gruppe mit 35.955 Münzen die zweithäufigste. Die zweite Gruppe, die der mittleren Nominalien, wurde in dieser Arbeit in zwei weitere Untergruppen geteilt, da sonst die Spanne der Werte zu groß gewesen wäre.³¹⁶ Die Gruppe „Mittelsilber klein“ weist mit insgesamt 61.673 Stücken den größten Umfang auf. Sie umfasst die so genannten „Handmünzen“, also ebenfalls Münzen des alltäglichen Gebrauchs.³¹⁷ Hier sind alle Nominalien von 3-Pfennigen aufwärts bis zu 4 Kreuzern zusammengefasst, das heißt alle Kreuzer-, Batzen- Groschen- und Schilling-Nominalien.

Die dritte Gruppe versammelt die restlichen Mittelnominalien. Sie beinhaltet Münzen vom 6-Kreuzer aufwärts bis zu den Adlerschillingen und 12-Kreuzern und besteht aus insgesamt 2.621 Münzen. Die vierte Gruppe enthält die Großsilbernominale, das heißt die Dicken/Testone, Talerteilstücke (Viertel- und Halbtaler) und die unterschiedlichen Talernominalien, die

³¹⁶ SCHÜTTENHELM fasst die mittleren Nominalien zusammen, aber da er sie sowieso nach ihren Wertanteilen rechnet fällt das bei ihm weniger ins Gewicht.

³¹⁷ FURRER 1995, 86.

während und nach der Zeit der Reichsmünzordnungen entstanden (insgesamt 1247 Stück). Die letzte Gruppe lässt sich sehr einfach von den vier übrigen abgrenzen, denn sie beinhaltet nur Münzen aus Gold. Das Goldgeld, bestehend aus Dukaten, Goldgulden und den verwandten Nominalien aus ganz Europa samt ihren Vielfachen, ist mit 1.499 Stück mengenmäßig die vorletzte Gruppe. In 167 Fällen war es aufgrund der mangelnden Quellenlage nicht möglich, die Münzen einer Gruppe zuzuteilen. Diese sind in den Tabellen mit einem Fragezeichen markiert.

Nominalgruppe	Anzahl
Kleinsilber	35959
Mittelsilber klein	61669
Mittelsilber groß	2621
Großsilber	1247
Gold	1499
?	167

Abb. 32: Die fünf Nominalgruppen und ihre Anzahl an Münzen.

Wie bereits erwähnt, haben die drei Werke, die ebenfalls eine große Menge an Münzfunden des 16. Jahrhunderts aufarbeiteten und analysierten, ihre Auswertung nicht auf die Stückzahl, sondern größtenteils auf das Wertverhältnis der Nominalien aufgebaut. CHERWENKA/ROTH, EICHHORN und SCHÜTTENHELM haben all die in den Funden vorkommenden Nominalien in Pfennige umgerechnet. CERWENKA und ROTH nutzten dafür den österreichischen Pfennig³¹⁸, EICHHORN einen nicht näher definierten Pfennig und SCHÜTTENHELM den Württembergisch-badischen Pfennig³¹⁹. Im Zuge dieser Studie war es aus arbeitsökonomischen Gründen nicht möglich, die Nominalien umzurechnen, daher wird größtenteils mit Mengenangaben gearbeitet und nur an bestimmten Stellen annähernde Wertverhältnisse angegeben.

Die bedeutendsten Nominalien der fünf zuvor vorgestellten Gruppen sollen im Folgenden analysiert, ihre Geschichte – falls erforderlich – kurz thematisiert und ihre Stellung sowie Bedeutung im Geldumlauf Österreichs bewertet werden. Vor allem bei materialstarken und für den Umlauf besonders relevanten Nominalien wird zusätzlich die Herkunftsstruktur in die Analyse einbezogen.

³¹⁸ CERWENKA, ROTH 1972, 22.

³¹⁹ SCHÜTTENHELM 1987, 135.

Um die Bedeutung der Nominalgruppen für die Schatzfunde besser erfassen zu können, werden am Ende jedes Kapitels zusätzlich zwei Grafiken abgebildet, von denen die erste den relativen Anteil der jeweiligen Nominalgruppen nach Schlussmünzjahren zeigt. Unabhängig von der Größe der Schatzfunde bzw. der Anzahl der Münzen soll hier mithilfe eines Punktdiagramms die innere Zusammensetzung der Schatzfunde nach Nominalgruppen dargestellt werden. Die zweite Grafik verbindet die bereits besprochene Thematik zur Umlauf-Produktionsseite der Münzen und ihrer tatsächlichen Umlaufszeit, da Münzen oft lange vor ihrem Erscheinen in Schatzfunden produziert wurden. Daher wurden in den Grafiken mehrere Informationen einander gegenübergestellt und somit vergleichbar gemacht. Der erste Graph zeigt die chronologische Entwicklung der Münzproduktion nach Stückzahlen. Der zweite Balken stellt den zehnjährigen Jahresdurchschnitt der Münzen in den Schatzfunden (nach Schlussmünzjahren) dar. Diese Darstellung gleicht Extremwerte aus, die etwa durch Fundhäufungen oder Perioden ohne Schatzfunde entstehen können. Ergänzend dazu werden horizontale Balken dargestellt, die die beiden ersten Graphen relativieren. Sie zeigen den relativen Anteil jedes einzelnen Schatzfundes an der Gesamtsumme der jeweiligen Nominalgruppe (nach Schlussmünzjahren).

5.2.2 Kleinsilber

Das Kleinsilber, das heißt die kleinsten Nominalien waren im 16. Jahrhundert noch von großer Bedeutung, da sie die Grundlage für eine bereits weitgehend monetarisierte Gesellschaft bildeten. Sie lassen sich daher in vielen Schatzfunden nachweisen. Generell kann man die Kleinstnominalien in zwei chronologisch aufeinander folgende Phasen datieren: Erstens das Geld, das aus dem ausgehenden Mittelalter stammt und spätestens ab der umfangreichen Prägung des ersten Drittel des 16. Jahrhundert als „Altgeld“ anzusehen ist. Auch wenn es sicherlich zu einzelnen Verwechslungen mit jüngeren Münzen kam, wurden die Münzen nur mehr nach ihrem Silberwert gehandelt, lagen also außerhalb des historischen Kurssystems.³²⁰ Die zweite Gruppe sind die auch im 16. Jahrhundert geprägten Hälblinge, Pfennige und 2-Pfennige, die als Scheidemünzen die untersten Glieder der neuzeitlichen Nominalkette darstellen. Insgesamt umfasst die Kategorie „Kleinmünzen“ in den Schatzfunden des 16. Jahrhunderts 32 Nominalien mit einer Anzahl von 37.485 Münzen.

³²⁰ Als Beispiel für „Altgeld“ können die beiden mittelalterlichen Brakteaten in den Schatzfunden gelten, die sich auch schon in ihrer Form deutlich von neuzeitlichen Münzen abgehoben haben müssen: Ein Brakteat aus Luzern im Schatzfund von Steinbach (100445) und ein ½ Brakteat des Deutschen Ordens aus dem Schatzfund von Zaingrub (102104).

Das kleinste Nominal in den Schatzfunden ist der Heller, das Halbstück des Pfennigs, der mit 829 Stück nur eine geringe Bedeutung im Geldumlauf gespielt haben dürfte. Der Großteil (88 %) der Hälblinge stammt aus Salzburg und ein weiterer nennenswerter Teil aus der Reichsstadt Nürnberg (6 %). Die restlichen Stücke teilen sich hauptsächlich auf den Bayrischen, Schwäbischen und Fränkischen Raum auf. Bis auf ein Stück Heller aus Frauenmünster bei Zürich stammen alle sechs Hälblinge aus dem Österreichischen Raum. Ein weiteres Nominal, das einen halben Pfennig wert war und in den Funden vertreten ist, ist der aus dem Schweizerischen Raum stammende Rappen. Das Nominal, das der Namensträger für den wichtigen Münzbund war (vgl. Kapitel Schwäbischer Raum), ist in den Funden nur mit zwei Stücken vertreten: Einmal ein Rappen der Stadt Freiburg im Breisgau (mit Adlerkopf) und einmal ein Rappen oder Heller aus der Stadt Zug.³²¹

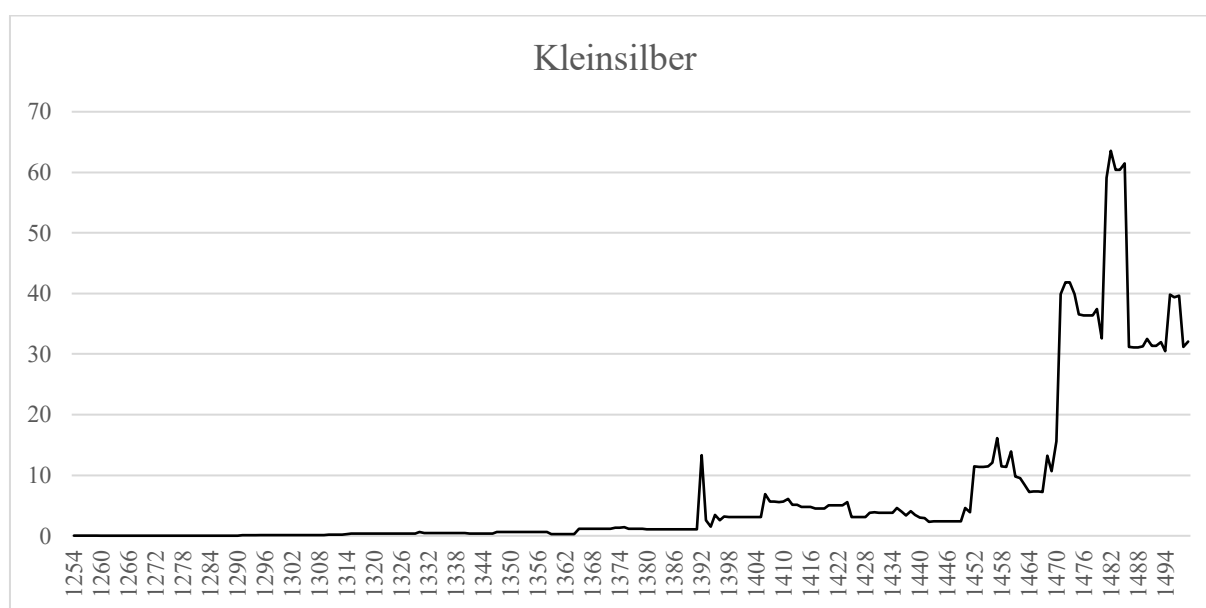


Abb. 33: Chronologie der mittelalterlichen Kleinsilbernominalien.

Das nächsthöhere Nominal im Wertverhältnis ist der Pfennig, der – wenig verwunderlich – mit 14.246 Stück nach Anzahl eine der am häufigsten vertretenen Münzarten ist. Unter dieser Bezeichnung wurden alle regional unterschiedlichen Pfennige zusammengefasst, auch wenn die Münzen von insgesamt 61 unterscheidbaren Münzständen kommen.³²² Aus dem Österreichischen Raum sind insgesamt 8.465 Pfennige gefunden worden, das heißt 59,4 % der umgelaufenen Pfennige stammen aus dem Inland. Die frühesten Pfennige aus Österreich in den

³²¹ SCHRÖTTER 1970, 546–547.

³²² Angemerkt soll hier noch einmal werden, dass „mittelalterliche“ und „neuzeitliche“ Münzstände, wenn dies für die Analyse von Bedeutung war, in der Ansprache getrennt wurden. Das betrifft zum Beispiel das Herzogtum Österreich (bis 1453), dann als Erzherzogtum Österreich bezeichnet und seit der Neuzeit gemäß den Grunddaten in die einzelnen Herrschaftsteile des Haus Österreichs aufgeteilt (Österreich ob der Enns, Österreich unter der Enns, etc.).

Schatzfunden sind von Albrecht I. (1282–1298).³²³ Die häufigsten mittelalterlichen Pfennige des österreichischen Raumes sind unter Friedrich V. (III.) (1424–1493)³²⁴ (138 Stück) und Ladislaus Posthumus (1452–1457) geprägt worden.

In der Neuzeit ist das Erzherzogtum Österreich ob der Enns mit der Münzstätte Linz das häufigste Herkunftsgebiet von Pfennigen. Diese Dominanz mit 3.049 Stück ist auch kein regionales oder zeitlich abgegrenztes Phänomen, denn die Münzen kommen in hohen Stückzahlen in 33 Schatzfunden aller Zeitstellungen vor. Nach der Stückzahl folgt dann das Herzogtum Kärnten (2.181 Stück), dessen Pfennige zum größten Teil von Maximilian I. und Ferdinand I. (zusammen 2.032 Stück) stammen. Deutlicher weniger Kärntner Pfennige sind von Erzherzog Karl (1564–1590) (98 Stück) und Ferdinand II. (1592/1619–1637) (51 Stück) dokumentiert. Das dritthäufigste Herkunftsland der Pfennige aus dem Österreichischen Raum ist das Erzherzogtum Österreich unter der Enns mit 1.512 Stück aus den Münzstätten Wien und Wiener Neustadt, wobei auch hier Maximilian I. und Ferdinand I. die meisten Pfennige geprägt haben. Die seltenen Pfennige von Rudolf II. sind nicht nachweisbar.³²⁵ In den Stückzahlen von der Münzstätte Wien nicht weit entfernt ist das Herzogtum Steiermark mit der Münzstätte Graz, wobei wieder Ferdinand I. mit 1.118 Stück am häufigsten und Erzherzog Karl (22 Stück) sowie Ferdinand II. (97 Stück) in deutlich geringerem Ausmaß nachgewiesen sind.

³²³ Da die mittelalterlichen Stücke nicht der Fokus dieser Arbeit sind und weil auch bei mittelalterlichen Münzen anderer Münzstände die Rekonstruktion sehr arbeitsintensiv gewesen bzw. der Informationsgewinn für das 16. Jahrhundert nicht groß gewesen wäre, wurde manchen früheren Stücken nicht näher nachgegangen, sondern die Datierungen und Münzherren nach den vorliegenden Publikationen und Quellen übernommen.

³²⁴ CERWENKA, ROTH 1972, 321.

³²⁵ HAHN 2016, 61.

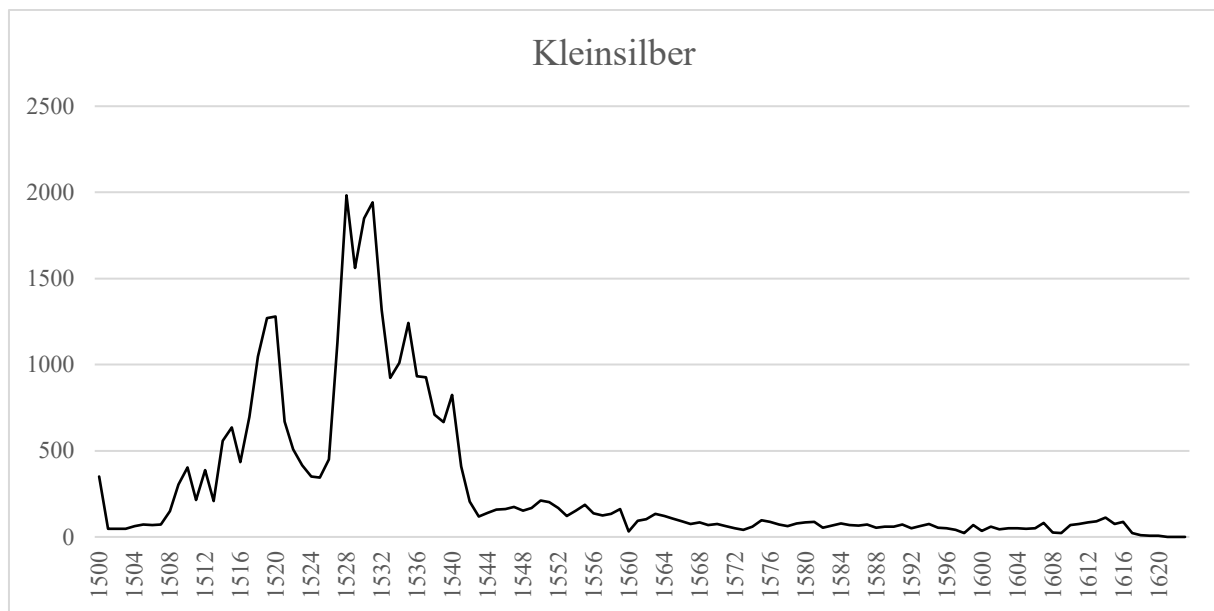


Abb. 34: Chronologie der neuzeitlichen Kleinsilbernominalien 1500-1623.

Bei den Pfennigen aus dem Ausland ist zu beobachten, dass die räumlich näher liegenden Gebiete deutlich höhere Fundzahlen aufweisen. Ganz klar ragt der Bayrische Raum (5.392 Stück) mit den beiden Münzständen Salzburg (3.030 Stück) und Passau (2.161 Stück) aus der Gruppe der fremden Münzstände hervor. In Passau war es vor allem der Administrator Ernst von Bayern (1517–1540), dessen Pfennige (1.667 Stück) in den Schatzfunden prominent vertreten sind. In Salzburg hat der gleiche Münzherr wohl deutlich weniger geprägt (59 Stück), dort stammt der Großteil von Leonhard von Keutschach (1495–1519) (2.111 Stück). Die restlichen Exemplare teilen sich mit jeweils nur wenigen Stücken auf mehrere Herrschaften auf. Hier zu nennen sind noch die beiden mittelalterlichen Herzogtümer Bayern-Landshut und Bayern-München mit zusammen 119 Stück.

Die restlichen Exemplare aus dem Ausland teilen sich auf drei weitere Regionen auf. Ebenfalls räumlich nahe liegend ist der Böhmisches-Mährisch-Schlesische Raum mit 172 Stück Pfennigen. Sie stammen aus der Grafschaft Glatz (58 Stück) unter Ulrich von Hardegg (1501–1522) und aus der Stadt Eger (21 Stück), aber zum Großteil aus der Münzstätte Breslau unter Ferdinand I. in den Jahren 1540–1541 (93 Stück). Diese dürften über den böhmisch-österreichischen Handel in das Untersuchungsgebiet gelangt sein, da sie nur in Funden in Nieder- und Oberösterreich auftreten.

Aus dem Schwäbischer Raum (90 Stück) sind vor allem die 29 Pfennige von Eberhard IV. von Epstein-Königstein (1503–1535) aus der Reichmünzstätte Nördlingen und 32 Stück unterschiedlicher Münzherren in Oettingen zu nennen. Als Reste des mittelalterlichen Münzumlaufes kann man die 26 Pfennige der Augsburger Gemeinschaftsprägung des Bischofs

und der Reichstadt bezeichnen. Aus dem Fränkischen Raum sind 80 Pfennige bekannt, 33 Stück aus der Reichsstadt Nürnberg und aus der Grafschaft Henneberg unter Wilhelm VI. (1480/92–1559) 23 Stück.

Die Liste der 61 unterscheidbaren Münzstände, von denen Pfennige in den Schatzfunden nachweisbar sind, ist natürlich länger. Vereinzelte Stücke kommen aus dem Mittelrheinisch-Hessischen, Niedersächsischen, Obersächsischen und Schweizerischen Raum, jedoch sind diese aufgrund ihrer geringen Zahl statistisch nicht von Bedeutung.

Manchmal wurden in den Fundpublikationen mittelalterliche Pfennigarten terminologisch unterschieden oder mit historischen Namen bezeichnet, wie „denarius“ oder „nummus“. Bei Bezeichnungen wie beispielsweise Löwenpfennige (9 Stück), Pfennige nach fränkischer Art (Sternleinspfennig, 3 Stück), Böckler (4 Stück), Kleinspfennig (6 Stück) oder Schinderlinge (2 Stück), die eine zeitliche und geographische Zuteilung ermöglichen, wurde diese bei der Aufnahme der Funde übernommen. Auch wurden Pfennig-Bezeichnungen nicht verändert, wenn diese einen besonders hohen oder niedrigen Wert im Verhältnis zu den Österreichischen Pfennigen darstellten. Insgesamt haben aber die Pfennige mit speziellen Nominalbezeichnungen aufgrund ihrer geringen Zahl keine signifikante Relevanz in den Funden.

Ein weiteres Kleinominal aus dem Österreichischen Raum, das sechsmal in den Funden vorkommt, ist der Quadrans (Vierer) von Erzherzog Ferdinand (1564–1595). Dieses 1/5 Kreuzer-Stück war nach der Münzordnung vom 20. Oktober 1584, sowohl ein vierfacher Rappenheller und als auch vier frühere Berner (Veroneser) wert.³²⁶ Auch wenn das Nominal in zwei Schatzfunden in Niederösterreich (Oberneustift 101265, Hainburg an der Donau 100642) vorkommt, orientiert es sich in Gewicht und Feingehalt nach dem vorderösterreichischen Währungsraum.

Das neben den Pfennigen und 2-Pfennigen am häufigsten vorkommende Nominal sind die ungarischen Denare (5.240 Stück). Abgesehen von wenigen Exemplaren aus Danzig (2 Stück) und Posen (1 Stück), ein Zeichen für die enge Verbindung zwischen den beiden Währungsräumen Polen und Ungarn, sowie 54 Stück aus Wien unter Ferdinand I., sind alle restlichen Denare aus dem Ungarisch-Siebenbürgischen Raum (4.756 Stück). Auch hier sind die habsburgischen Herrscher durchgehend die Münzherren mit den höchsten Stückzahlen: Ferdinand I. (3.830 Stück), Maximilian II. (159 Stück), Rudolf II. (385 Stück), Matthias (367

³²⁶ HAHN 2016, 82.

Stück) und Ferdinand II. (nur 3 Stück). Selbst die ungarischen Könige vor der habsburgischen Machtübernahme (zusammen 289 Stück) kommen nicht annähernd auf diese Fundzahlen. Das liegt zum großen Teil an dem Schatzfund von Fohregg (102149), der mit einer Schlussmünze von 1533 genau 3.592 Denare von Ferdinand I. enthält (insgesamt 68 % aller gefundenen Denare). Das Halbstück der ungarischen Denare, Obol genannt, ist genauso wenig wie die Halbstücke der österreichischen Pfennige von Bedeutung. Insgesamt sind 9 Stück Obole in den Schatzfunden vertreten, davon sechs Stück aus der mittelalterlichen Phase und drei weitere aus dem 17. Jahrhundert.

Ein Nominal, das höchstwahrscheinlich gemeinsam mit den Ungarischen Denaren über den Rinderexport nach Österreich gekommen sein könnte, ist der Soldo/Denaro aus dem Patriachat Aquileia.³²⁷ Von den Patriarchen Giovanni di Moravia (1387–1394) bis Lodovico II. di Teck (1412–1437) sind insgesamt 244 Münzen in den Schatzfunden vorhanden.

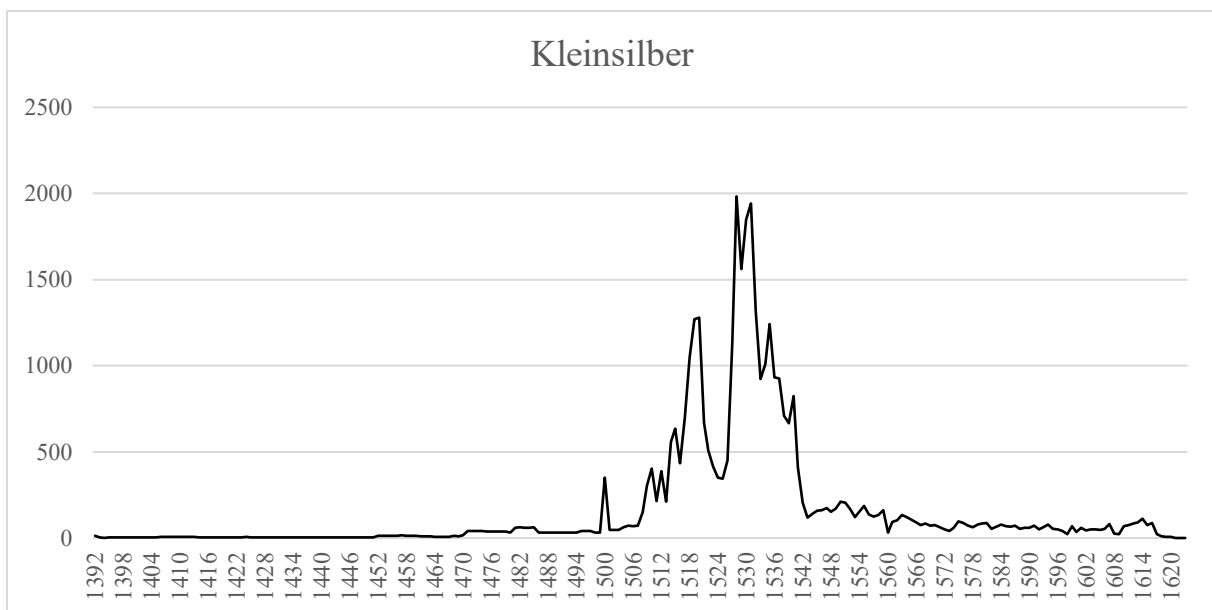


Abb. 35: Gesamtchronologie der Kleinsilbernominalien.³²⁸

Aus dem Böhmischem Raum sind im 16. Jahrhundert noch Schwarzpennige, vorwiegend aus dem Mittelalter, nachweisbar. Neun Stück davon stammen aus der auch monetär krisenreichen Zeit der Hussitenperiode und zwei von Vladislav/Wladislaus II. (1471–1516). Obwohl die Schwarzpennige auch unter späteren Münzherren geprägt wurden, findet sich nur ein Stück von Ferdinand I. in den Schatzfunden. Das könnte darauf hinweisen, dass diese kleinen, unterwertigen Münzen in kleineren Mengen nur für den regionalen Umlauf geprägt worden sein

³²⁷ HARTNER 2017a, 74.

³²⁸ Um das Erscheinungsbild der Grafik nicht unnötig zu verzerren, wurden 57 Stück Münzen aus der Zeit von 1253-1391 nicht dargestellt.

dürften oder sie aufgrund ihrer geringwertigen Inhalts und kupferhaltigen Aussehens nicht thesauriert wurden.

Ähnlich wie bei dem Verhältnis zwischen Hellern und Pfennigen sind die böhmischen Weißpfennige im Gegensatz zu den Schwarzpfennigen in den Funden viel zahlreicher. Die 1.480 Stücke der Münzherrn Vladislav/Wladislaus II. (1471–1516) (1.248 Stück), Ludvik/Ludwig I. (1516–1526) (27 Stück), Ferdinand I. (1521–1564) (101 Stück), Maximilian II. (1564–1576) (67 Stück) und Rudolf II. (1576–1612) (37 Stück) zeigen, dass die Menge der produzierten Weißpfennige auch nach der Übernahme der Habsburger weiterhin, jedoch in deutlich kleineren Mengen hergestellt wurden und gemeinsam mit den älteren Stücken hauptsächlich nach Niederösterreich (Grenzregion zu Böhmen) strömten.

Die geographisch am weitesten entfernt geprägten Kleinsilbermünzen in den Schatzfunden sind die 65 Stück osmanischer Akches (aqça: weißlich). Die erste türkische Münze überhaupt war die einzige Silbermünze im Raum des Balkan und daher von großer Bedeutung für Steuerabrechnungen und Soldbezahlungen.³²⁹ Auch aufgrund ihrer von anderen Münzarten isolierten Auffindung im Schatzfund von Leiding/Pitten (102258) und dem Mangel an anderen osmanischen Münzen in den Schatzfunden dürfte die Münzen sonst in Österreich nicht umgelaufen sein.

Das wertmäßig höchste Nominal der Kleinmünzen waren die 2-Pfennige. Im Gegensatz zum Südwestdeutschen Raum sind in Österreich die Zweier in den Schatzfunden sehr häufig.³³⁰ Mit insgesamt 15.203 Stück ist das Nominal nach Stückzahlen das häufigste, von denen aber 95 % der 2-Pfennige aus dem benachbarten Ausland kommen. Salzburg ist mit 13.667 Stück die alles dominierende Herkunftsregion³³¹ und alle restlichen 784 Stücke aus dem Ausland stammen aus dem Bistum Passau unter Ernst von Bayern, der persönlich in Geschäfte um das Montanwesen beteiligt war. Nur 5 % der 2-Pfennige kommen aus den inländischen habsburgischen Münzstätten: Allen voran steht die Münzstätte Wien (619 Stück), dahinter folgen nach Stückzahlen die Münzstätte Graz (103 Stück) und weit abgeschlagen die Münzstätten Klagenfurt (27 Stück) und Linz (2 Stück). Zeitlich lassen sich zwei Hochphasen der inländischen 2-Pfennig Prägung unter Ferdinand I. (523 Stück) und dann noch einmal unter Ferdinand II. (122 Stück) festzustellen.

³²⁹ SCHAENDLINGER 1973, 57–58.

³³⁰ SCHÜTTENHELM 1987, 431.

³³¹ Das Phänomen der 2-Pfennige aus Salzburg wird im Kapitel zum Erzbistum Salzburg ausführlich behandelt.

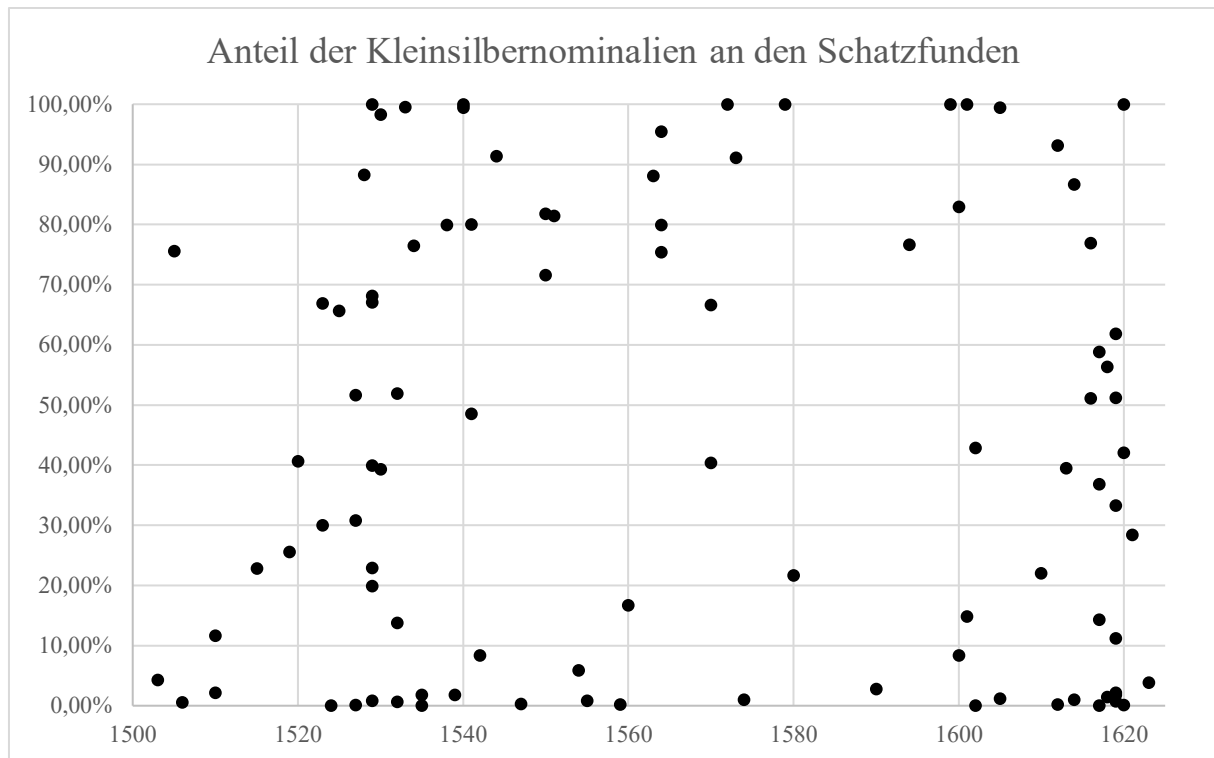


Abb. 36: Relativer Anteil der Kleinsilbernominalien an den Schatzfunden nach Schlussmünzen.

In der Grafik zum relativen Anteil der Kleinsilbernominalien lässt sich erkennen, dass die Nominalgruppe keine wirkliche Tendenz zu nominal-einheitlichen Funden besitzt. Das heißt, die Nominalien kommen sowohl in Schatzfunden in nur kleinen Anteilen, aber auch in Funden vor, die zu 100 % aus Kleinsilber bestehen. Aufgrund der hohen Zahl an Münzen lässt sich in der Grafik auch klar die historische Verteilung der Funde entlang der bereits ausgeführten zwei bzw. drei Fundhorizonte beobachten. Es können aber keine Zeiten festgestellt werden, in denen bevorzugt Kleinsilber gehortet wurde. Neben den Schatzfundhorizonten sind keine Gewichtungen in der Streuung der Punkte erkennbar. Das heißt, Kleinsilbernominalien sind das ganze 16. Jahrhundert hindurch zu ganz unterschiedlichen Anteilen Bestandteile der Schatzfunde.

Bei keiner anderen Nominalgruppe wie bei derjenigen des Kleinsilbers sind die Fundmünzhorizonte so deutlich sichtbar. Das Kleingeld deckt alle Zeiten im 16. Jahrhundert ab, in denen Schatzfunde verborgen wurden, was zum Teil natürlich an der hohen Stückzahl der Nominalgruppen liegt. Das zeigt aber auch, dass das Kleingeld in jeder Periode in den Schatzfunden vertreten war und die Klagen über wiederholten Kleingeldmangel im 16. Jahrhundert in den Schatzfunden nicht wirklich nachvollziehbar sind. Das dürfte vielleicht daran liegen, dass die Klagen oftmals von der Arbeitgeberseite geäußert wurden und weniger

von der Empfängerseite. Auf Seiten der ländlichen Bevölkerung dürfte in Österreich kein großer Kleingeldmangel geherrscht haben.

Die Beschwerden über den Kleingeldmangel im zweiten Drittel des 16. Jahrhunderts in Südwestdeutschland sind zahlreich belegt.³³² Mit den Vorgaben der 2. und 3. Reichsmünzordnung 1551 und 1559 wurde versucht, auf das Problem einzugehen und man erlaubte die Ausprägung der Scheidemünzen nach Bedarf als „Landmünzen“. Das bewirkte aber, dass die Kleinsilbernominalien und damit das Geld des täglichen Bedarfs nach lokalen und leichteren Münzfüßen ausgegeben werden durfte.³³³ Die gewinnorientierte Kleinmünzproduktion geschah durch Einschmelzen grober Sorten und einer unterwertigen Ausprägung mit expliziten Mehrwertabsichten. Als „Klagen wegen Überschwemmung des Landes mit Kleinmünzen“ aufkamen, versuchte man mit Verboten dagegen vorzugehen, diese halfen aber nichts. Auch in den Funden in Südwestdeutschland lässt sich diese Entwicklung feststellen.³³⁴

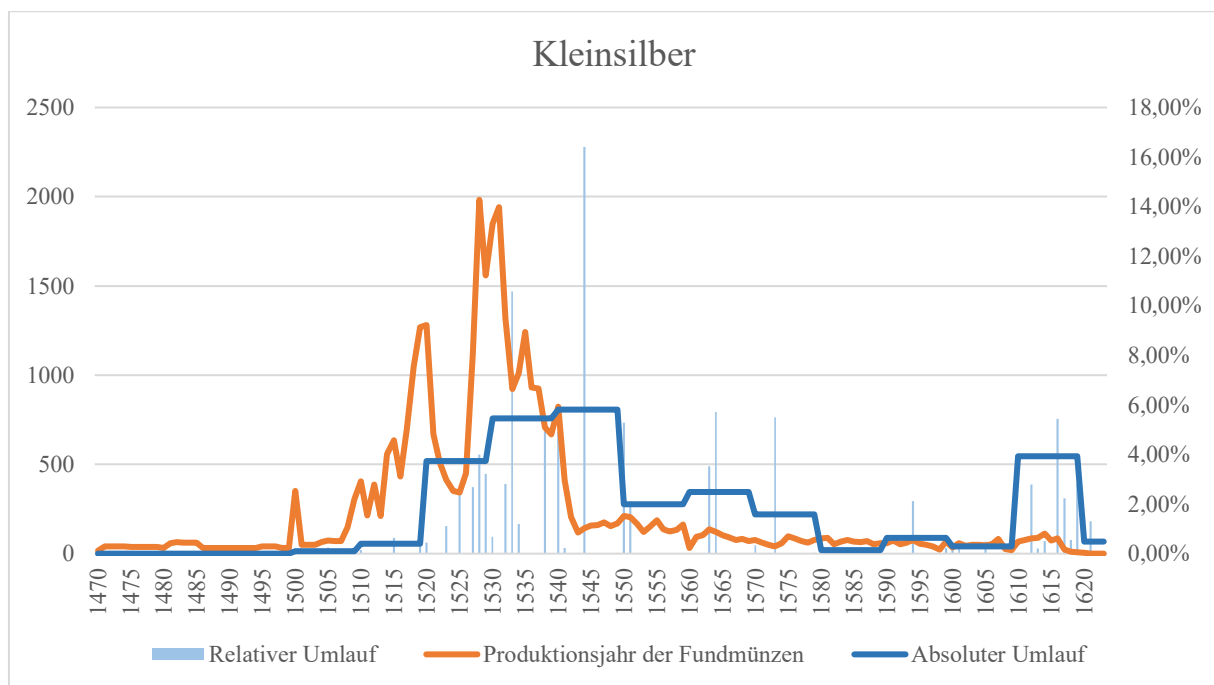


Abb. 37: Vergleich zwischen dem Umlauf und der Produktion der Kleinsilbermünzen.

In Österreich ist das Phänomen nicht greifbar. Zwar wurden auch hier unterwertige Kleinmünzen produziert, aber diese gelangten nur sehr selten in die Schatzfunde. Im Vergleich zwischen dem (produktions-)chronologischen Graphen des Kleingeldes und der Grafik des

³³² SCHÜTTENHELM 1987, 430.

³³³ CHRISTMANN 2002, 207.

³³⁴ SCHÜTTENHELM 1987, 431.

relativen Anteils der Kleinsilbernominalien in den Schatzfunden lässt sich keine Korrelation feststellen. Nachdem die Produktion 1542 einbricht, bleiben die Kleinnominalien trotzdem weiterhin im Geldumlauf und sind zum Teil bis zum Ende des Untersuchungszeitraums in großen Anteilen in den Schatzfunden vertreten.

Das wichtigste Phänomen auf der Produktionsseite der Fundmünzen ist eben jener Einbruch der Stückzahlen im Jahr 1542, der sich auf den Anstieg des Talerwertes zurückführen lässt (siehe Großsilber). Vergleicht man die Chronologie der Produktionsjahre der Kleinsilbermünzen und den zehnjährigen Durchschnitt der Anzahl in den Funden, lässt sich erkennen, dass – leicht verzögert um zehn Jahre – auch die durchschnittliche Menge an Kleinmünzen in den Schatzfunden zurückgeht. In den 1580er Jahren ist deutlich der Tiefpunkt des Umlaufs erkennbar und am Beginn des 17. Jahrhunderts wieder ein Hoch, obwohl die Produktion weiterhin fast gegen null geht. Hier muss natürlich der Anstieg der Funde des in der Zeit stattgefundenen Münzfundhorizonts miteingerechnet werden. Trotzdem kann mit der Gegenüberstellung bewiesen werden, dass die in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts produzierten Kleinmünzen noch bis zur Kipperzeit im Umlauf waren, obwohl die Produktion der neuen Stücke in den Funden nicht abgebildet ist.

Widerlegt kann hier werden, dass am Beginn des 16. Jahrhunderts noch Schatzfunde mit vornehmlich mittelalterlichen Pfennigen und großen Stückzahlen existiert haben.³³⁵ Die Batzenzeit dürfte für den Kleingeldumlauf eine klar ersichtliche und einschneidende Zäsur bedeutet haben, in deren Verlauf die mittelalterlichen Münzen rasch eingeschmolzen wurden und daraufhin nicht mehr in bedeutenden Mengen umliefen. Von der Entwicklung ausgenommen sind aber die Kreuzer, wie im folgenden Kapitel gezeigt werden soll.

5.2.3 Mittelsilber klein

Die Kategorie der kleinen Mittelsilbernominalien ist mit Abstand die umfangreichste und vielfältigste des ganzen Nominalspektrums. Insgesamt 114 Nominalien und 61.673 Stücke konnten dokumentiert werden. Wie bereits bei den Kleinnominalien können auch bei dieser Kategorie nicht alle Nominalien und Herkunftsregionen erwähnt werden, daher liegt der Fokus auf den mengenmäßig am stärksten vertretenen Gruppen. Diese Vorgehensweise ist insofern sinnvoll, als es eine Konzentration vieler Stücke auf wenige Nominalien gibt. Insgesamt beinhalten die sechs häufigsten Nominalien (Kreuzer, 3-Kreuzer, 2-Kreuzer, Batzen, Halbbatzen, Prager Groschen) rund 92 % aller Fundmünzen der kleinen Mittelsilbernominalien.

³³⁵ CERWENKA, ROTH 1972, 29–30.

Es gibt aber Sorten, die zwar im Verhältnis der Gesamtsumme nur sehr wenig ausmachen, aber die sich an die dominierenden Kreuzernominalien (zum Beispiel die Kreuzerimitationen aus Crevacuore) angliedern und deren Herkunft verschiedenartig ist. Um die große Menge an Sorten und Münzständen etwas übersichtlicher zu machen, ist es sinnvoll, die kleinen Mittelsilbernominale in fünf grobe Unterkategorien einzuteilen. Die niedrigste Stufe sind Nominalien, die weniger als einen Kreuzer ausmachen, aber größer als 2-Pfennige sind (hauptsächlich Dreier und Vierer). Eine Stufe höher steht der Kreuzer mit seinen unterschiedlichen Imitationen. Danach folgen nach Wert aufsteigend die Halbgroschen, die Halbbatzen (oder 2-Kreuzer), der Groschen und als höchste Unterkategorie der Batzen (4 Kreuzer).



Abb. 38: Chronologie der kleinen Mittelsilbermünzen.³³⁶

Der Dreier war, wie die alternative Bezeichnung „Dreipfenniggröschlein“ schon ausdrückt, 3 Pfennige wert. Es finden sich Dreier aus zwei vollkommen unterschiedlichen Regionen und Zeiten in den Funden. Gemäß dem Münzvertrag im Jahr 1501 zwischen sieben schwäbischen Städten (Ulm, Überlingen, Ravensburg, Memmingen, Kempten, Isny, Leutkirch) sind Gemeinschaftsprägungen der Städte Ulm, Überlingen und Ravensburg bzw. Ulm und Überlingen vorhanden.³³⁷ Alle fünf vorhandenen Stücke der Jahre 1501 und 1502 wurden in der gemeinsamen Münzstätte in Ulm hergestellt. Die zweite Art der Dreier ist jene der

³³⁶ 346 Münzen von 1274–1444 sind nicht in der Grafik dargestellt.

³³⁷ HÄBERLE 1935, 64–66.

sächsischen Währung. Sie wurde zuerst in Kursachen im Jahr 1530 eingeführt und dann auch in Niedersachsen, Franken und Bayern geprägt und teilweise auch als „Fünfheller“ nachgeahmt.³³⁸ Aus dieser Phase der Dreier sind 4 Stücke aus Kursachsen, aus Brandenburg, Joachim II. (1535–1571) und drei Nachprägungen aus Franken in den Funden bekannt. Der Dreier, der als Gegenmodell zum süddeutschen und österreichischen Kreuzer gedacht war, ist somit nicht wirklich in den österreichischen Währungsraum eingedrungen und stellte keine Konkurrenz zum Kreuzer dar.³³⁹

„Vierer“ ist ein Name für drei verschiedene Münzarten aus dem Heiligen Römischen Reich und der Schweiz. Die erste Art ist ein Vierer aus Straßburg, der um 1490 eingeführt wurde. Er bildet als Stück zu 4 Deniers und gleichzeitig als Halbbatzen bzw. 2-Kreuzer die Brücke zwischen dem französischen und dem süddeutschen bzw. schweizerischen Währungsraum.³⁴⁰ Da die Münzen noch bis 1682 weitergeprägt wurden und eine nähere Datierung nicht durchgeführt werden konnte, verlängern die 123 Stück die Darstellung der chronologischen Grafiken um 60 Jahre über den Untersuchungszeitraum hinaus. Es ist aber davon auszugehen, dass diese Münzen bis zur Kipperzeit in die Schatzfunde gelangt sind.

Die zweite Münzart mit dem Namen „Vierer“ sind die 2-Rappen Stücke aus der Schweiz, die erstmals 1462 von der Stadt Basel, ursprünglich als Zwischenstufe zwischen Plappart und Rappen (1 Vierer = 2 Rappen = 4 Stäbler), geprägt wurden. Mit dem Jahr 1498 wurden dann die Vierer und Doppelvierer (4 Rappen und im Wert eines ½ Batzens) für alle Mitglieder des Rappenmünzbundes (1403) verpflichtend.³⁴¹ Aus der Stadt Basel sind in den Funden beide Nominalien vertreten: Vierer (10 Stück) und Doppelvierer (3 Stück). Aus den übrigen Schweizer Städten des Rappenmünzbundes sind hingegen nur wenige Exemplare bekannt: Colmar (3 Stück), Freiburg im Breisgau (2 Stück) und Breisach (1 Stück).

Die dritte Art des Vierers ist jene aus Tirol zu vier Berner Stücken (Berner = Denaro nach Veroneser Art), die erstmals unter Heinrich, dem Sohn Meinhards II. von Tirol, um 1334 geprägt wurde. Der Vierer wurde auch als Quadrans bezeichnet und war 1/5 Kreuzer wert. Aufgrund der hohen Herstellungskosten des Nominals war der Vierer unterwertig und daher eine Scheidemünze.³⁴² Aus der frühen Zeit sind keine Münzen nachweisbar: Erst ab Friedrich IV. (1406–1439) (12 Stück) steigen die Zahlen, bis sie unter Erzherzog Sigismund (171 Stück)

³³⁸ KAHNT 2005, 103.

³³⁹ SCHÜTTENHELM 1987, 434–437.

³⁴⁰ KAHNT 2005, 509 (um 1490 1,38 Raugewicht und 0,84 Feingewicht).

³⁴¹ KAHNT 2005, 377.

³⁴² HAHN 2016, 20.

in den Münzstätten Meran und Hall und unter Maximilian I. (168 Stück) nur in Hall besonders häufig hergestellt wurden. Gleichzeitig prägte man den Vierer auch in Görz unter Johannes (1454–1462) (8 Stück), Leonhard (1462–1500) (249 Stück) und Maximilian I. (501 Stück), wobei generell die Görzer Stücke in den Funden häufiger sind als die Tiroler.

Kreuzer

Nach den 2-Pfennigen ist der Kreuzer in den österreichischen Funden des 16. Jahrhunderts das zweithäufigste Nominal, denn er wurde in der Zeit Sigismunds und Maximilians I. in unglaublichen Mengen geprägt und flutete anschließend den gesamten süddeutschen Raum. Erstmals ausgegeben wurden die Kreuzer von Meinhard II. von Görz im Jahr 1274 in der Münzstätte Meran. Die damals im Silberanteil vollwertige Münze war 20 Berner wert.³⁴³ Aus dieser Frühphase der Kreuzer dürften die meisten Stücke entweder eingeschmolzen oder anders aus dem Umlauf genommen worden sein, da nur ein Exemplar in den Schatzfunden des 16. Jahrhunderts nachweisbar ist. Nach der Einführung im 13. Jahrhundert wurde die Kreuzerprägung von vielen anderen Münzstätten übernommen, die gemeinsam mit den Massen an Tiroler Kreuzern den Siegeszug dieses Nominals bewirkten. Die in den Quellen als „Etschkreuzer“ bezeichneten Münzen wurden daher zu einer der wichtigsten Handelsmünzen des späten 15. und 16. Jahrhunderts und hatten in Österreich beinahe eine Monopolstellung im Umlauf.

Ab der Mitte des 16. Jahrhunderts ist in der chronologischen Grafik (Abb. 38) ein rasanter Anstieg der Münzmenge von Null auf etwa 300 Stück jährlich ersichtlich. Dieser Anstieg ist auf die Ausprägung des Tiroler Silbers unter Sigismund zurückzuführen. Der Erzherzog prägte zuerst in Meran und ab 1477, nach der Übersiedlung der Münzstätte, in Hall. Nicht immer war in den Fundpublikationen nachvollziehbar, aus welcher Münzstätte die Fundmünzen stammten, daher wurde bei Funden, bei denen zum Beispiel nur eine der beiden Münzstätten angeführt war, die Angabe auf „Meran oder Hall“ geändert. Der Grund dafür liegt darin, dass in den meisten Fällen die Arbeiten zur Typologie und der daraus folgenden Münzstättenzuweisung der Tiroler Kreuzer noch nicht erschienen waren und somit die Entscheidung der jeweiligen Autoren zwischen Meran und Hall nicht nachvollziehbar war. Bei den sicher einer Münzstätte zugewiesenen Exemplaren sind in den Schatzfunden die Meraner Gepräge (136 Stück) deutlich seltener vertreten als die Haller (660 Stück). Das Verhältnis der Fundzahlen dürfte auf die allgemeinen Prägemenen zurückzuführen sein, denn nach Verlegung der Münzstätte von

³⁴³ Allgemein zu Kreuzer: SCHÜTTENHELM 1987, 437–441 – RIZZOLLI 1991, 103–109.

Meran nach Hall kam es zu einem explosiven Anstieg der Prägung (1477–1487 über 10 Millionen Kreuzer). Keiner der beiden Münzstätten zuweisbar waren 10.585 Münzen; insgesamt sind also 11.381 Kreuzer Sigismunds in den Schatzfunden des 16. Jahrhunderts vertreten. Maximilian I. nahm nach 1502 die Kreuzerherstellung wieder auf und löste damit die zweite große Welle an Kreuzern aus (1502–1519 14 Millionen Kreuzer).³⁴⁴ Dieser Umstand spiegelt sich auch in den Schatzfunden wider. Von Maximilian I. stammen 2.035 Stück Kreuzer (14,4 % aller Kreuzer), aber die Summe erreicht bei weitem nicht mehr die Stückzahlen der Kreuzer Sigismunds (77,6 % aller Kreuzer). Auch unter den folgenden Herrschern bis Rudolf II. ist die Kreuzerprägung nicht mehr mit jener des 15. Jahrhunderts vergleichbar. Nur wenige Exemplare stammen von Ferdinand I. (28 Stück), Erzherzog Ferdinand (1564–1595) (138 Stück) und Rudolf II. (17 Stück).

Parallel zu den Tiroler Prägungen produzierten auch die Grafen von Görz Kreuzer in beachtlichen Mengen. Die Münzen von Leonhard (1454–1500) aus der Münzstätte Lienz (414 Stück) sind in den Schatzfunden mit jenen aus Tirol vergesellschaftet, daher werden die Zeitgenossen nicht wirklich zwischen den beiden Prägeständen unterschieden haben. Maximilian prägte nach der Übernahme des Landes weiterhin Görzer Kreuzer (79 Stück), aber die Pragemengen dürften nicht mehr so hoch wie davor gewesen sein.

Seit Friedrich V. (III.) (1424–1493) wurden die Kreuzer auch in anderen Teilen des heutigen Österreich geprägt. Die beiden Münzstätten Wien (149 Stück) und Graz (159 Stück) halten sich dabei mengenmäßig die Waage. Da Maximilian in Wien keine Kreuzer produziert hat, wurde dort die Kreuzerprägung erst wieder unter Ferdinand I. aufgenommen (16 Stück), ebenso in der neu errichteten Münzstätte Linz (7 Stück). Allgemein lässt sich feststellen, dass in den folgenden Jahrzehnten die Münzstätten im Westen des heutigen Österreich im Verhältnis deutlich weniger Kreuzer geprägt haben als davor. Auch die Kreuzer aus den böhmischen und schlesischen Münzstätten hatten keinen nennenswerten Einfluss auf den Kreuzerumlauf in Österreich: Ferdinand I. (1521–1564) Breslau (38 Stück); Maximilian II. (1564–1576) Prag und Budweis (zusammen 17 Stück), Breslau (7 Stück).

Auch außerhalb des Österreichischen Raumes wurden Kreuzer geprägt, jedoch in viel kleineren Mengen und daher liefen diese auch in deutlich geringeren Stückzahlen um. Die Kreuzer aus dem Schweizerischen Raum (117 Stück) stammen hauptsächlich aus dem 15. und beginnenden 16. Jahrhundert: Zürich (44 Stück), Luzern (43 Stück), Uri, Schwyz, Unterwalden (Münzstätte

³⁴⁴ SCHÜTTENHELM 1987, 437–438.

Bellinzona 13 Stück), Stadt St. Gallen (8 Stück). Aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts stammen Kreuzer aus Bayern unter Albrecht V. (1550–1579) (5 Stück), aus dem Fränkischen Raum bzw. hauptsächlich aus der Markgrafschaft Brandenburg-Ansbach I und -Bayreuth I unter Georg Friedrich (1543–1603) (11 Stück) und aus dem Schwäbischen Raum (32 Stück), hier vor allem aus der Reichstadt Konstanz (20 Stück) und in geringerem Ausmaß aus Kempten, Augsburg und Rottweil (jeweils 3 Stück). Ein besonders umfangreiches Kontingent an ausländischen Kreuzern steuerte die Reichsstadt Straßburg (79 Stück) bei. Diese fanden mit einem Kurs von 2 Deniers sowohl im süddeutschen als auch im französischen Währungsraum Verwendung.

Von den „Tirolini“ genannten italienischen Imitationen der Kreuzer sind nur jene der Herrschaft Crevacuore in den Schatzfunden überliefert (11 Stück). Es handelt sich um anonyme Prägungen der Familie Fieschi bzw. des Ferrero Fieschi im 15. und 16. Jahrhundert. Von anderen mittelalterlichen Münzständen wie beispielsweise Dezana oder Messerano sind keine Objekte vorhanden.

Es gab auch Kreuzerimitationen aus weiter nördlich gelegenen Münzständen, von denen aber nur wenige Stücke in den Funden vorhanden sind. Ein Beispiel sind die bereits erwähnten Körtlinge nach Kreuzerart der Stadt Herford gemeinsam mit der Äbtissin Anna von Limburg (1520–1565), aufgrund deren unterwertiger Ausprägung der Äbtissin schlussendlich das Münzrecht entzogen wurde.³⁴⁵ Weitere norddeutsche Münzstände, die Kreuzer imitierten, sind Minden, Rheda, Hannover, Münden, Hildesheim, Goslar, Hameln, Blankenburg, Mecklenburg, von denen aber nur ein Mattier (1/2 Mariengroschen = 1/72 Taler) aus Hildesheim (1 Stück) und Kreuzer aus Goslar (2 Stück) in den Schatzfunden vorliegen.³⁴⁶

Halbgroschen

Für den Geldumlauf in Österreich waren die Halbgroschen von geringer Bedeutung, da sie auch von den Habsburgern nicht selbst ausgeprägt wurden. Alle hier als Halbgroschen zusammengefassten Nominalien machen gerade einmal 392 Stück aus. Der größte Teil davon sind die polnischen Pólgrosze (289 Stück), die von Kazimierz Jagiellończyk/Kasimir IV. Jagiello (1444–1492) bis Zygmunt/Sigismund I. (1506–1548) in den Funden vorkommen. Der Großteil fällt auf den auch am längsten regierenden König Sigismund I. (103 Stück), der unter seinem Namen in Riga auch Szelaği (Schillinge) (4 Stück) schlagen ließ. Zu den polnischen

³⁴⁵ BERGHAUS 1971, 16–18.

³⁴⁶ BERGHAUS 1971, 18.

Halbgroschen sind auch jene des zweithäufigsten Münzstandes, der Stadt Schweidnitz (65 Stück), zu zählen.

Ein kleiner Teil der Halbgroschen stammt aus dem nördlichen Teil des Niedersächsischen Raumes. Die als „Sechslinge“ (6 Pfennige) bezeichneten Billonmünzen der Städte Lübeck (1 Stück), Hamburg (2 Stück), Lüneburg (2 Stück), Rostock (3 Stück) und Wismar (6 Stück) wurden seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts geprägt und entsprachen bis zur Kipperzeit 1/64 Taler.³⁴⁷

Ebenfalls nur kleine Mengen an Halbgroschen stammen aus Lothringen unter Karl III. (1545/55–1608) (14 Stück) und Heinrich II. (1608–1624) (1 Stück). Ein Nominal, das zwar auch den Namen Halbgroschen trug, aber einen Wert von 8 Pfennigen hatte, wurde unter Friedrich V. (III.) (1424–1493) in der Münzstätte Graz (4 Stück) geprägt.

Halbbatzen

Schillinge (223 Stück) spielten im Umlauf in Österreich keine relevante Rolle. Dieses Nominal, das weniger leicht in den Kreuzerwährungsraum integrierbar war als der Halbbatzen, endete schließlich eher als Münze für einen regionalen Umlauf in Schwaben und in Teilen der Schweiz, bis er nach der 3. Reichsmünzordnung (1559) größtenteils durch den 2-Kreuzer ersetzt wurde.³⁴⁸ Es finden sich aber ein paar wenige Schillinge in den österreichischen Schatzfunden, die aus der Stadt Konstanz (189 Stück), aus der Gemeinschaftsprägung von Ulm, Überlingen und Ravensburg (11 Stück) sowie aus Baden (Stammhaus) (1 Stück) stammen.

Ein Nominal, das ebenfalls nur für den regionalen Umlauf geprägt wurde, ist der Albus (Weißpfennig) des Rheinischen Raumes.³⁴⁹ Zehn ganze und ein halber Albus aus dem Erzbistum Köln in den österreichischen Funden zeugen davon.

Die Halbbatzen zählen zu einer der häufigsten Münzen im Geldumlauf des 16. Jahrhunderts in Österreich (17.654 Stück, 29 % der Mittelsilbernominalien klein) und gliederten sich mit ihrem Wert von 2 Kreuzern perfekt in die Nominalkette des Süddeutschen Raumes ein. Die Periode der Halbbatzen teilt sich in zwei Abschnitte: Den „alten Halbbatzen“ bis zum Verbot der Batzen 1535 und die der „neuen Halbbatzen“ ab der 3. Reichsmünzordnung, die in den Quellen ebenfalls als Habbatzen bezeichnete wurden. Aus Gründen der besseren Unterscheidbarkeit der

³⁴⁷ KAHNT 2005, 436 – LIEB 2018, 326.

³⁴⁸ SCHÜTTENHELM 1987, 444–446.

³⁴⁹ KAHNT 2005, 18–19.

beiden Perioden wird in dieser Arbeit das eigentlich gleichlautende Nominal terminologisch getrennt und die „Alten“ als Halbbatzen die „Neuen“ dagegen als 2-Kreuzer bezeichnet.

Aus der ersten Phase der Halbbatzen kommen insgesamt 5.017 Stück aus 21 Münzständen in den Funden vor. Durch die landesherrlichen Münzordnungen der beiden süddeutschen Länder Bayern (1506) und Österreich (1510/11) wurden die Halbbatzen zu einem der wichtigsten Nominalien erhoben. Dem schlossen sich andere Münzstände an und begannen selbst große Mengen zu prägen, was zu einer regelrechten „Schwemme“ an Halbbatzen auch über den Süddeutschen Raum hinaus führte. Bereits vor der Einführung der Halbbatzen wurden Nominalien im annähernd selben Wert ausgegeben. Beispiele dafür sind die bereits in diesem Kapitel behandelten Konstanzer Schillinge von 1498 und die Doppelvierer des Rappenmünzbundes (siehe Vierer).

Den größten Anteil an Halbbatzen in den österreichischen Funden hat jener Münzstand, der auch als erster dieses Nominal geprägt hat, nämlich das Herzogtum Bayern (1.555 Stück). Die Spitze des Jahres 1506 im chronologischen Graphen der Gesamtfundzahlen ist auf diese Prägung zurückzuführen, da die Stempel mit der Jahreszahl 1506 bis zum Jahr 1520 immobilisiert weiterverwendet wurden.³⁵⁰ Das bedeutet, dass die 1.256 Stücke mit der Jahreszahl 1506 korrekterweise auf den Zeitraum der 15 Prägejahre aufgeteilt werden müssten. So ist auch der scheinbare Einbruch bei der Produktion der Halbbatzen nach dem Jahr 1506 erklärbar. Aus den Jahren zwischen 1506 und 1520 finden sich nur wenige bayrische Halbbatzen mit nicht immobilisierten Jahreszahlen (102 Stück) in den Schatzfunden und aus dem letzten Jahr der Prägung 1525 noch einmal etwas mehr Exemplare (128 Stück).

Für den Umlauf in Österreich ebenfalls wichtig und ebenso aus dem Bayrischen Raum stammend sind die Halbbatzen aus der Reichstadt Regensburg (236 Stück) und jene aus Salzburg (385 Stück). Beachtlich ist die letzte Zahl auch deshalb, weil im Erzbistum diese Münzsorte erst spät und über eine nur kurze Zeitdauer hinweg (1526–1534) geprägt wurde.

Aus dem Österreichischen Raum stammen etwas mehr als 28 % aller Halbkreuzer, das heißt, in etwa zwei Drittel der in Österreich umgelaufenen Halbbatzen kamen aus dem Ausland. Die häufigste inländische Münzstätte für Halbbatzen war Wien (926 Stück),³⁵¹ gefolgt von St. Veit (494 Stück). In beiden Münzstätten enden die Halbbatzen während des Interregnums.

³⁵⁰ SCHÜTTENHELM 1987, 234.

³⁵¹ SCHÜTTENHELM führt die Münzstätte Hall als Prägeort für die meisten österreichischen Halbbatzen an, merkt aber gleichzeitig an, dass es ungesichert ist, ob die Münzen tatsächlich aus Hall stammten. Da es aber nun

Die übrigen Halbbatzen kamen aus dem Schwäbischer Raum (1.321 Stück) nach Österreich. Eine besonders umfangreiche Produktion an Halbbatzen hatte die Reichsstadt Kempten, die kurz nach dem Beginn der Halbbatzenproduktion in Österreich im Jahr 1511 ansetzte. Insgesamt sind 1.042 Stück aus Kempten in den Funden vorhanden, von denen etwa die Hälfte aus den ersten fünf Jahren der Prägung stammt. Neben Kempten nahmen auch die Reichsmünzstätten Augsburg und Nördlingen (gemeinsam 167 Stück) eifrig an der Halbbatzenprägung teil, etwas weniger hingegen die Reichsstädte Augsburg (15 Stück) und Isny (36 Stück) sowie die Grafschaft Oettingen (61 Stück). Noch zu erwähnen sind die wenigen schweizerischen Halbbatzen (27 Stück), von denen jene aus Schaffhausen, das sich ja an der süddeutschen Batzenprägung beteiligte, den Großteil ausmachen (18 Stück). Solothurn (2 Stück) und Zürich (1 Stück) sind mit nur einem bzw. zwei Stücken in den Funden vertreten, zugleich aber die einzigen, die zwischen den beiden Prägephasen (1535–1559) der Halbbatzen diese Sorte prägten.

Mit dem Verbot der Batzen im Jahr 1535 endete, wie erwähnt, auch die erste Phase der Halbbatzenproduktion, die Münzen blieben jedoch in Österreich weiterhin im Umlauf. Bis zum Ende des Untersuchungszeitraumes 1623 sind die frühen Halbbatzen, teilweise sogar in größeren Stückzahlen, in den Schatzfunden vorhanden.

Da der Halbbatzen mit seinem Wert von 2 Kreuzern ideal in die Nominalienabstufungen des Kreuzersystems passte, wurde er in der 3. Reichsmünzordnung wieder – dieses Mal als Reichsmünze – eingeführt.³⁵² Jedoch verlagerte sich nun der Schwerpunkt der Produktion von Bayern, Österreich und Schwaben hin zu den Oberrheinischen und Mittelrheinischen Münzständen. So haben beispielsweise das Bistum und die Stadt Worms sowie die Grafschaft Solms zusammen in nur wenigen Jahren ca. 6,3 Millionen Halbbatzen geprägt.³⁵³ Die höheren Pragemengen der zweiten Phase des Halbbatzen spiegeln sich auch in den Funden wider. Insgesamt sind im österreichischen Fundmaterial der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts 12.634 2-Kreuzer-Münzen nachgewiesen und verursachen damit den Großteil des Anstiegs der kleinen Mittelsilbermünzen nach der Reichsmünzordnung 1559 (siehe Abb. 38).

Wie bereits erwähnt, verlagert sich der Schwerpunkt auf den Mittelrheinischen Raum (8.708 Stück). Hier am stärksten vertreten sind die Pfälzer Linien (Veldenz 2.315 Stück, Simmern 1.542 Stück, Zweibrücken 637 Stück) und die Grafschaft Solms-Lich (1039 Stück). Aber auch

gesichert ist, dass in Hall unter Maximilian I. keine Halbbatzen produziert wurden, werden wohl die „Haller Halbbatzen“ der Südwestdeutschen Funde eigentlich Wiener Stücke sein. SCHÜTTENHELM 1987, 748.

³⁵² CHRISTMANN 2002, 205.

³⁵³ SCHÜTTENHELM 1987, 450.

Friedberg in der Wetterau (687 Stück), Nassau-Weilburg und Saarbrücken (539 Stück), das Bistum Worms (471 Stück), Waldeck (403 Stück), Hanau Lichtenberg (381 Stück) und Nassau-Idstein und Wiesbaden (252 Stück) haben Anteil an der großen Menge an 2-Kreuzern. Aus dem Oberrheinisch-Elsass-Lothringischen Raum sind 2-Kreuzer aus Straßburg (873 Stück), Colmar (182 Stück) und Mömpelgard/Montbéliard (88 Stück) in den Funden vorhanden.

In den Herrschaftsgebieten der Habsburger sind deutlich weniger 2-Kreuzer geprägt worden und daher auch in den Funden nicht so häufig. Im Österreichischen Raum sind die Objekte aus Wien (433 Stück) in etwa je zur Hälfte unter den beiden Herrschern Ferdinand I. und Maximilian II. entstanden. Nach der Teilung der habsburgischen Länder unter den drei Söhnen Ferdinands I. haben diese in ihren Münzstätten Halbbatzen in größerem Umfang geprägt. Die von Erzherzog Karl in der Steiermark geprägten Stücke sind genauso häufig wie jene von Erzherzog Ferdinand in Tirol (beide 113 Stück). Die geringste Bedeutung unter den österreichischen Münzstätten in den Funden hat die Münzstätte Klagenfurt mit nur 44 Stück. In Böhmen prägten Ferdinand I. und etwas mehr auch Maximilian II. (749 Stück) 2-Kreuzer und in Schlesien nur Ferdinand I. (17 Stück).

Die restlichen 2-Kreuzer Stücke kommen größtenteils aus den bereits in der ersten Halbbatzenphase tätigen Regionen, allen voran dem Schwäbische Raum (639 Stück aus 10 Münzständen), dem Bayrische Raum (415 Stück) und schließlich dem Schweizerischen Raum (14 Stück). Aus dem Fränkischen Raum sind nur 2-Kreuzer von Georg Friedrich (1543-1603) von Brandenburg-Ansbach und -Bayreuth (146 Stück) in den Schatzfunden vorhanden.

Bis zur Kipperzeit verschlechterten sich die 2-Kreuzer zunehmend. Die Prägung der meisten Münzstände endete 1595/96, aber die Münzen blieben noch länger im Umlauf. SCHÜTTENHELM weist darauf hin, dass die Halbbatzen und 2-Kreuzer im Vergleich zu den ganzen Batzen insgesamt eine längere Umlaufzeit hatten, da die Einschmelzung und Umprägung der Münzen sich aufgrund des verringerten Silbergehaltes finanziell nicht ausgezahlt habe.³⁵⁴

Ein Nominal, das fälschlicherweise als 2-Kreuzer umgelaufen sein könnte, sind die 3-Schillinge des Kölner Raumes. Herzog Wilhelm V. (1539–1592) von Jülich-Berg und Kleve-Mark (105 Stück) ließ zwischen 1577 und 1579 in Rodenkirchen 3-Schilling-Stücke prägen. Auf einer Seite der Münze war der Reichsadler abgebildet, daher wird das Nominal wohl als 2-Kreuzer-Stück umgelaufen sind, obwohl es in Wirklichkeit nur 1 ½ Kreuzer wert war.³⁵⁵ Die

³⁵⁴ SCHÜTTENHELM 1987, 450–451.

³⁵⁵ NOSS 1929, 251.

angrenzende Stadt Köln hat in den gleichen Jahren ebenfalls 3-Schilling-Stücke geprägt, doch sind die Münzen nicht so häufig in den Funden (25 Stück) vertreten.³⁵⁶

Groschen

Als Groschen galten ab dem Mittelalter alle Nominalien, die ein Vielfaches von Pfennigen wert waren. Dieser Umstand führte, wie bereits ausgeführt, zu erheblichen Schwierigkeiten bei der Aufnahme der österreichischen Schatzfunde. Von den Stücken, die im 16. Jahrhundert ausgegeben wurden, versteht man im Allgemeinen als Groschen die 3-Kreuzer-Münzen.³⁵⁷ Alle weiteren Groschennominalien (1/24 Taler, Zinsgroschen, Grosz, Póltorak, Krucierz, Mariengroschen, Weißgroschen, Breitgroschen, Pegione, etc.) werden in dieser Ausführung nur behandelt, wenn sie für den Umlauf in Österreich zahlenmäßig von Bedeutung waren.

Von den aus dem Mittelalter stammenden „alten Groschen“ sind im 16. Jahrhundert noch zwei Sorten vorhanden und zum Teil auch weiterhin geprägt worden. Einer davon ist der aus Böhmen stammende Prager Groschen. Der Umlauf der böhmischen Groschen in Österreich wurde bereits, sowohl für das Mittelalter als auch für die Neuzeit, mehrfach untersucht.³⁵⁸ Sie kommen in den Funden des 16. Jahrhunderts noch immer in einer beachtlichen Zahl von 2.456 Stück vor. Auch wenn die Prägung im Jahr 1547 eingestellt wurde, sind die Münzen etwas über den Untersuchungszeitraum dieser Arbeit hinaus in Verwendung. Der Großteil der Münzen stammt noch von Vladislav/Wladislaus II. (1471–1516) (2.140 Stück), deutlich weniger hingegen aus der Zeit Ferdinands I. (294 Stück). Nur ein Exemplar ist aus der gemeinschaftlichen Münzstätte der Grafen von Schlick in Joachimstal bekannt. Die andere Groschenmünze, die im Mittelalter von großer Bedeutung für Österreich war, der Mailänder Grosso oder Pegione, ist in den Schatzfunden des 16. Jahrhunderts mit nur mehr sieben Stück vertreten, spielte also keine entscheidende Rolle mehr.

Mit dem Ende der Batzenprägung drangen zunehmend sächsische Groschen in das Land ein und man versuchte daher mit einem neuen Nominal, diesem Umstand zu begegnen.³⁵⁹ Ab dem Jahr 1534 prägte daher Ferdinand I. erstmals die Groschen zu 3-Kreuzern in Linz und Wien. Das Nominal wird in den habsburgischen Besitzungen bis in die Kipperzeit hergestellt. Mit der 2. Reichsmünzordnung wurden die 3-Kreuzer dann auch im restlichen Reich offiziell zu einer Reichsmünze erhoben.

³⁵⁶ WEILER 1982, 78.

³⁵⁷ CERWENKA, ROTH 1972, 326.

³⁵⁸ HARTNER 2017b – EMMERIG 2009 – 2010 PROBSZT 1983, 328–329.

³⁵⁹ CERWENKA, ROTH 1972, 347.

In den österreichischen Funden ist die Herkunft der 3-Kreuzer-Münzen sehr vielfältig. Von den insgesamt 14.046 dokumentierten Stücken stammen 30 % aus dem Mittelrheinisch-Hessischen Raum (4.200 Stück), etwa 22 % aus dem Österreichischen Raum (3.097 Stück), 21 % aus dem Schweizerischen Raum (2.955 Stück), 11 % aus dem Böhmisches-Mährisch-Schlesischen Raum (1.588 Stück), 7 % aus dem Oberrheinisch-Elsass-Lothringischen Raum (1.027 Stück) und insgesamt 8 % aus vier weiteren Gebieten. Im Dunstkreis der 3-Kreuzer kamen auch die Krucierz und Półgrosz genannten Groschensorten des Königreichs Polen unter Sigismund III. (53 Stück) nach Österreich. Ebenfalls zu der Gruppe an ausländischen Groschen zu zählen sind die Semisses aus Straßburg (43 Stück), die auch 3-Kreuzer oder $\frac{1}{2}$ Assis wert waren.

Zu der Gruppe der Groschen gehören auch die berühmten sächsischen Exemplare. Nachdem der Meißner Groschen 1382 in Anlehnung an den böhmischen Groschen in der Markgrafschaft Meißen eingeführt worden war, kam es im Laufe des 14. Jahrhunderts zu einer stetigen Verschlechterung dieses Nominals. Im Jahr der Erstprägung 1382 hatte der Groschen 2,52 Gramm Feinsilber bzw. gingen 15 Stück auf den Rheinischen Gulden und im Jahr 1405 waren es nur mehr 0,75 Gramm Feinsilber bzw. gingen nun 48 Stück auf den Rheinischen Gulden. Nachdem Sachsen zum Kurfürstentum erhoben worden war und sich das Münzbild geändert hatte, wurde nur mehr von „Sächsischen Groschen“ gesprochen. Diese unterlagen aber in den folgenden Jahren wiederum einer Verschlechterung, weshalb zur Stützung des Münzsystems immer wieder besonders hochwertige Groschen ausgegeben wurden, die nach ihren typischen Münzbildern benannt wurden: Helmgroschen, Schildgroschen, Turnosgroschen, Horngroschen, Spitzgroschen, Bartgroschen. Davon wurden vor allem die Zinsgroschen oder Schreckenberger/Engelgroschen auch in der Neuzeit geprägt.

Der Schreckenberger oder Engelgroschen wurde 1498 erstmals geprägt und dabei die Silbervorkommen des Schreckenberges vermünzt. Der andere Name für das Nominal rührt von dem schildhaltenden Engel als Münzbild. War der Engelgroschen anfänglich noch $\frac{1}{7}$ Goldgulden (=3 Zinsgroschen) wert, wurde er unter Kurfürst August 1558 auf $\frac{1}{6}$ Goldgulden (=3 $\frac{1}{3}$ Groschen) gesenkt. Die Prägung des Nominals dauerte in Kursachsen und Thüringen bis 1571, wurde aber später wieder aufgenommen und entwickelte sich in der Kipperzeit zu einem der häufigsten Kippennominalien mit zwei Wertstufen zu 12 und 24 Kreuzern (auch Drei- bzw. Sechsbätzner genannt).³⁶⁰ Die Produktion der Zinsgroschen (auch Muth-/Mittelgroschen) begann 1496, sie waren 12 Pfennige wert und wurden nach ihrer Verwendung bei der

³⁶⁰ SCHRÖTTER 1970, 607.

Bezahlung von Zinsen oder Schurfgeldern (Mutungen) im Bergbau benannt.³⁶¹ Später bekamen auch die 1/24 Taler-Groschen aus Sachsen eine gewisse Bedeutung für den Geldumlauf in Österreich.

Batzen

Die in Bern im Jahr 1492 erstmals als „Rollbatzen“ ausgeprägten 4-Kreuzer-Stücke passten ideal in die bereits davor durch die Tiroler Kreuzer beeinflussten Münzsysteme und breiteten sich dadurch sehr rasch und mit hohen Prägezahlen aus. Die Batzen sind gemeinsam mit ihren Halbstücken das häufigste Mittelsilbernominal der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts im Süddeutschen Raum. Kurz nach der Einführung in Bern begannen 1499 Konstanz und 1500 Salzburg, Zürich und St. Gallen Batzen zu prägen.³⁶² In Österreich setzte die Batzenprägung unter Maximilian I. 1510 in Wien und 1515 in St. Veit ein. Die so genannte „Batzenschwemme“ war deswegen so erfolgreich, weil mit dem Batzen eine Lücke im Nominalsystem geschlossen werden konnte. Die Münzen waren sowohl Geld des täglichen Umlaufs, aber auch für den überregionalen Handel (15 Batzen = ein rheinischer Goldgulden) geeignet. Wenig Freude mit der neuen Münzsorte hatten viele Münzherren, die mit Abwertungen und Verboten dagegen vorgingen, was aber nicht wirklich Einfluss auf den Umlauf hatte.³⁶³ Dass der Batzen sich aber trotz der Versuche, ihn zu verbieten, durchsetzte, sieht man auch daran, dass er die alten Groschennominalien relativ rasch vertrieb. In Österreich wurden in den Schatzfunden insgesamt 6.633 Stück Batzen gefunden. Das entspricht etwa 11 % des Mittelsilberumlaufs des gesamten 16. Jahrhunderts.

Die Batzen stammen hauptsächlich aus vier Regionen, vor allem aus dem Bayrischen Raum (3.552 Stück) mit dem Erzbistum Salzburg unter Leonhard von Keutschach (1495–1519) (1.949 Stück) und Passau unter Ernst von Bayern (1517–1540) (887 Stück). Ebenfalls hohe Fundzahlen weisen die bayrischen Münzstände Pfalz-Neuburg (384 Stück), Leuchtenberg (101 Stück) und die Stadt Regensburg (124 Stück) auf. Auch ein Zentrum der Batzenprägung war der Schwäbische Raum (2754 Stück) mit den Reichsmünzstätten Augsburg und Nördlingen (zusammen 747 Stück) sowie dem Bistum (366 Stück) und der Stadt Konstanz (343 Stück), der Stadt Isny (475 Stück) und dem Fürstentum Oettingen (612 Stück).

Im Verhältnis zu den bayrischen und schwäbischen Batzen sind die der österreichischen Münzstätten nur sehr selten in den Schatzfunden vertreten. Unter Maximilian I. wurden sie in

³⁶¹ ARNOLD 2022, 40 – SCHRÖTTER 1970, 757.

³⁶² GEIGER 1972, 145–146.

³⁶³ GEIGER 1972, 148–149.

St. Veit (177 Stück) und in Wien (3 Stück) geprägt. Ebenfalls relativ selten sind auch die Batzen des Fränkischen Raumes, von dem fast alle aus der Markgrafschaft Brandenburg-Ansbach und Brandenburg -Bayreuth unter Georg (1527–1536) stammen (89 Stück). Aus dem Schweizerischen Raum, dem Geburtsort des Batzens, sind sechs Stücke in den Funden. So wie bei den Halbbatzen ist Schaffhausen (25 Stück) deutlich häufiger vertreten als alle restlichen schweizerischen Münzstände (Chur, St. Gallen, Zürich, Solothurn, Luzern). Eine vernachlässigbare Zahl an Batzen kam aus dem Oberrheinisch-Elsass-Lothringischen und dem Mittelrheinisch-Hessischen Raum.

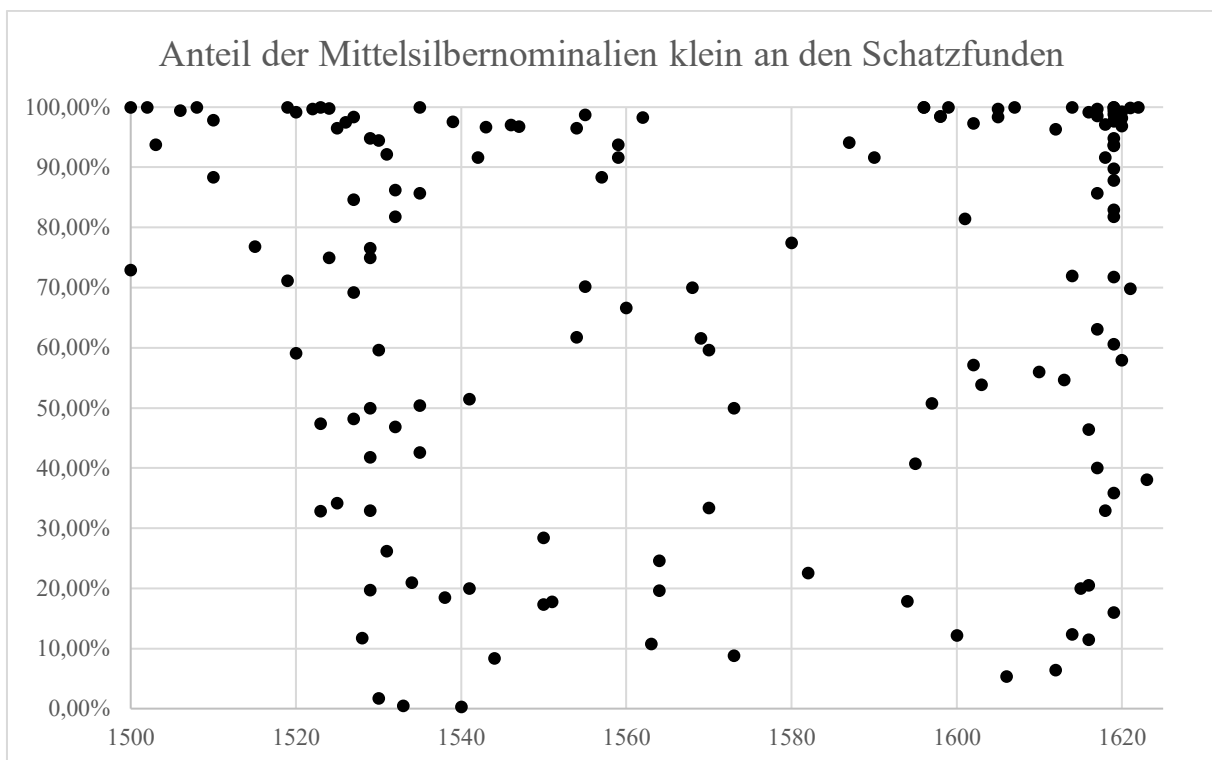


Abb. 39: Relativer Anteil der kleinen Mittelsilbernominalien an den Schatzfunden nach Schlussmünzen.

Die Anteile der kleinen Mittelsilbernominalien an den Schatzfunden bilden, ebenso wie die Anteile der Kleinsilbernominalien, wegen ihrer schieren Zahl von 61.673 Münzen die beiden Fundmünzhorizonte ab. Hingegen ist ein bedeutender Unterschied zu den kleineren Nominalien bei deren Fund-Anteilen klar ersichtlich: Die kleinen Mittelnominalien kommen meist in großen Anteilen in den Schatzfunden vor und nur wenige Funde beinhalten weniger als 20 % an kleinen Mittelsilbermünzen. Am häufigsten sind die reinen oder zumindest fast reinen Mittelnominalfunde, denn 41 % aller Funde mit kleinen Mittelsilbermünzen haben einen Anteil von über 90 % der Nominalgruppe. Vor allem während des Fundmünzhorizontes kurz vor der Kipperzeit ist die Konzentration um die 100 %- Marke am markantesten ersichtlich.

In der Abbildung zur Chronologie der Produktionsjahre der kleinen Mittelsilbernominalien, ist die große Menge an Kreuzern Sigismunds in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts klar erkennbar. Zusätzlich bilden die Görzer Kreuzer Leonhards und Friedrichs noch einmal ein Maximum, bis der Graph am Ende des 15. Jahrhunderts einbricht. Mit der Batzenprägung mit den immobilisierten Jahreszahlen 1500 in Salzburg und 1506 in Bayern steigt der Graph wieder nach oben und bleibt bis in die 20er Jahre relativ kontinuierlich bei durchschnittlich 600 Münzen pro Jahr, erst dann geht er wieder nach unten. Ein einmaliger Ausschlag des Graphen ist im Jahr 1535 feststellbar, das sind durchwegs die 3-Kreuzer Ferdinands. In dieselbe Zeit wie der radikale Rückgang (1542) der Kleinsilbermünzen fällt auch das größte Tief in der Produktion von kleinen Mittelsilbernominalien. Der Unterschied zu den Kleinsilbernominalien besteht aber darin, dass bereits früher die Produktion der Batzen zurückgefahren worden war und der Schnitt daher in der Grafik nicht so scharf ist. Im Österreichischen Raum geschah das in den Jahren 1522/23, im Bayrischen und Schwäbischen Raum war die Entwicklung eine ähnliche. Dort ist zuerst ein Tief der Batzenproduktion in den Jahren 1525/28 feststellbar und dann 1532/33 noch einmal ein Hoch.

Ab der Mitte des 16. Jahrhunderts ist eine kontinuierliche Zunahme der Prägmenge bemerkbar, die um die Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert und dann noch einmal um ca. 1610 wieder nach unten geht. Es handelt sich hierbei hauptsächlich um 2- und 3-Kreuzer sowie verwandte Münzarten. Deren Einbruch ist ein Zeichen für die anrollende Kipperzeit, in der es sich nicht mehr auszahlte, diese Nominalien zu prägen, oder die Münzen bereits so unterwertig waren, dass sie nicht thesauriert wurden. Mit dem Beginn der Kipperzeit erreicht der Graph klarerweise den Null-Punkt.

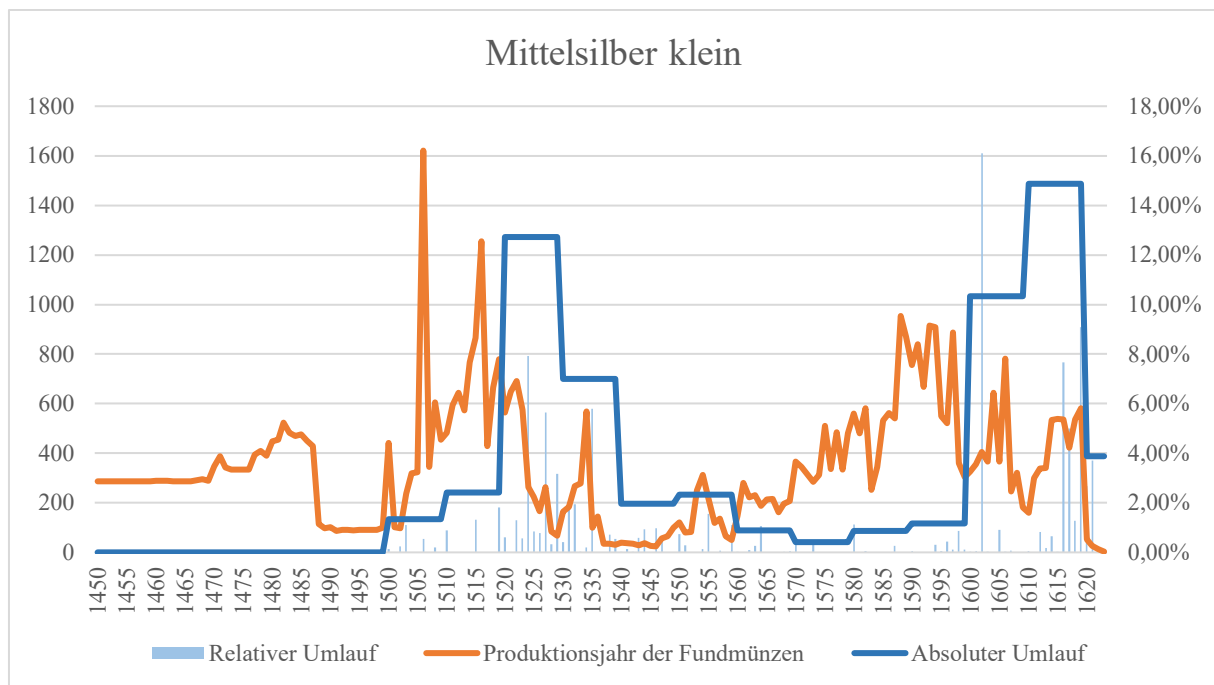


Abb. 40: Vergleich zwischen dem Umlauf und der Produktion der kleinen Mittelsilbermünzen.

Auch bei der zehnjährigen Durchschnittsmenge an kleinen Mittelsilbermünzen zeigen sich die beiden Fundmünzhorizonte deutlich. Nach einem Tief in den ersten beiden Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts steigen die Fundzahlen, bis sie in den 1520er und 1530er Jahren ca. 1300 und ca. 700 Stück jährlich ausmachen. Bis zur Jahrhundertwende bleiben die Funde kleiner Mittelsilbermünzen bei unter 200 Stück jährlich. In den folgenden zwei Jahrhunderten erreichen sie wieder ein Niveau, das ungefähr dem des ersten Fundmünzhorizontes entspricht.

Der Vergleich zwischen der Produktionsseite und der Umlaufseite der Schatzfunde in Bezug auf das kleine Mittelsilber zeigt, dass die beiden Graphen etwa um 10–20 Jahre voneinander versetzt sind. Oder anders ausgedrückt: Nach einem Produktionsanstieg dauert es etwa so lange, bis die Menge an Münzen in den Schatzfunden vorkommt. Und genauso dauert es 10–20 Jahre, bis sich das Abflauen der produzierten Münzmenge in einem Rückgang des Umlaufs bemerkbar macht. Beim ersten Fundmünzhorizont ist das deutlicher ersichtlich, da die Ansparzeit geringer ist als beim zweiten. Der Großteil der Münzen des Horizontes am Beginn des 17. Jahrhunderts stammt aus einer 40-jährigen Phase, in der der Produktionsgraph immer deutlich über dem Umlaufgraphen stand. Von der ganzen versetzten Entwicklung ausgenommen sind die Kreuzer des Mittelalters, die hauptsächlich Teil des ersten Fundmünzhorizontes sind.³⁶⁴

³⁶⁴ Eine Möglichkeit, hier weitere Erkenntnisse zu erlangen, wäre eine Untersuchung des Kreuzerumlaufs im 15. Jahrhundert. Es wird wohl so sein, dass sich das Umlaufverhalten der Kreuzer durch die Batzenprägungen gewandelt hat bzw. überlappen sich der Kreuzer- und Batzenumlauf am Beginn des 16. Jahrhunderts.

5.2.4 Mittelsilber groß

Die Gruppen der Klein- und Großsilbernominale liegen innerhalb einer Spanne ihres niedrigsten Wertes (Heller und Taler) und ihrem maximalen Vierfachen (2-Pfennig und Doppeltaler). Im Gegensatz dazu ist die Nominalgruppe der Mittelnominale ausgedehnter, da zwischen dem kleinsten und größten Nominal der zwölfwache Wert zu rechnen ist.³⁶⁵ Um den Abstand zwischen den Nominalen in einer Kategorie nicht zu weit zu fassen und damit die Vergleichbarkeit zu erschweren, wurde sie – wie erwähnt – zweigeteilt: Einmal in jenen der kleineren Münzarten, vom Kreuzer bis zum Batzen (4-Kreuzer), und dann in den der größeren, ungefähr vom 6-Kreuzer bis zum 12-Kreuzer. In dieser Definition umfasst diese Unterkategorie „Mittelsilber groß“ 45 Nominalen und eine Gesamtanzahl von 2.621 Münzen.

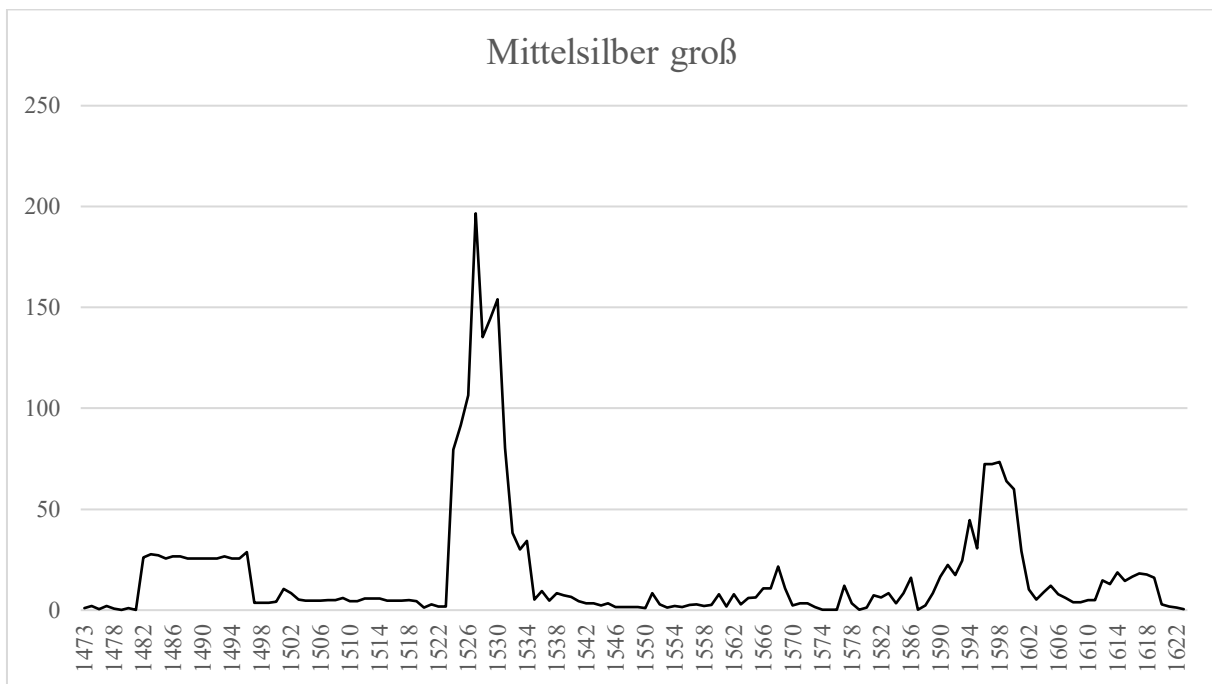


Abb. 41: Chronologie der großen Mittelsilbernominale.³⁶⁶

Der 6-Kreuzer, auch „Sechser“ genannt, ist eine vorwiegend inländische Münzsorte, die 1482 unter Sigismund in Tirol eingeführt wurde (insgesamt 921 Stück). Aus der Frühzeit der Tiroler Sechserprägung unter Sigismund (377 Stück) und Maximilian (74 Stück) stammen auch die meisten Sechser der Schatzfunde. Im Süddeutschen Münzvertrag 1535 und in der zweiten Reichsmünzordnung ist das Nominal ebenfalls enthalten, daher hat auch Ferdinand I. zusätzlich zu Hall (316 Stück) in Wien (82 Stück), Linz (1 Stück), Graz (38 Stück), Klagenfurt (8 Stück) und Graz für Krain (3 Stück) 6-Kreuzer prägen lassen. Aus der Münzstätte Wien sind auch elf

³⁶⁵ CERWENKA, ROTH 1972, 327.

³⁶⁶ Nicht in der Grafik abgebildet wurden 1,2 Münzen aus den Jahren 1624–1638.

Sechser in Klippenform bekannt, die als Notgeld während der Türkenbelagerung ausgegeben wurden. Ein paar wenige 6-Kreuzer kommen noch aus Oettingen (5 Stück) und aus Brandenburg-Ansbach und Brandenburg-Bayreuth mit der Münzstätte Schwabach (3 Stück). Spätestens mit dem Ende der Batzen- und dem Beginn der Groschenprägung 1534 wurde auch die Produktion der 6-Kreuzer eingestellt. Obwohl die Sechser in den Schatzfunden vereinzelt bis zum Ende des Untersuchungszeitraumes vorkommen, konzentrieren sich doch 89 % aller Sechser in Funden mit Schlussmünzen aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Es ist wohl davon auszugehen, dass diese Münzen relativ rasch eingeschmolzen und in unterwertige Sorten umgeprägt wurden.

Das nächsthöhere Nominal war der Zehner (504 Stück), der vorerst in der ersten Reichsmünzordnung 1524 als 1/10 Guldiner und dann in den zwei weiteren Reichsmünzordnungen als 10-Kreuzer bezeichnet und zur Reichsmünze erhoben wurde.³⁶⁷ Aus der ersten Phase der Zehner ca. 1512–1534 stammen die meisten Stücke aus dem Bayrischen Raum und hiervon aus der Reichstadt Regensburg (128 Stück) und dem Erzbistum Salzburg (133 Stück). Aus der Zeit nach der 2. Reichsmünzordnung sind keine Zehner in den Schatzfunden vertreten, da ihr Münzfuß zu schwer bemessen war und niemand danach prägte. Erst nach der 3. Reichsmünzordnung begann Ferdinand in seinen österreichischen (Klagenfurt 4 Stück, Hall oder Mühlau 14 Stück) und böhmischen (insgesamt 3 Stück) Münzstätten Zehner zu prägen, stellte die Produktion jedoch 1573 endgültig ein. Aus dieser Phase stammen fast alle Münzen in den Schatzfunden aus den habsburgischen Prägestätten, Ausnahmen bilden nur ein Stück aus Bayern und zwei aus Augsburg. Es wird den 10-Kreuzern angesichts ihrer im Vergleich mit anderen Nominalien auffallenden Seltenheit in den Funden jedenfalls keine tragende Rolle im Geldumlauf zuzuordnen sein.

Ebenso wie der Zehner war der um zwei Kreuzer höhere „Zwölfer“ kein in den Schatzfunden weit verbreitetes Nominal. Der 12-Kreuzer, auch „Pfundner“ genannt, wurde wie sein Halbstück, der Sechser, erstmals unter Sigismund 1482 in Tirol geprägt. Durch die Münzordnung 1535 verbreitete er sich im Süddeutschen Raum und wurde mittels der 2. Reichsmünzordnung zur Reichsmünze erklärt. Von der anscheinend recht umfangreichen Prägung unter Sigismund ist nur ein Stück in den Schatzfunden vorhanden. Die restlichen inländischen 12-Kreuzer stammen von Ferdinand I. (141 Stück) aus allen österreichischen Münzstätten, von denen Linz (27 Stück) und Wien (76 Stück) mit Abstand die häufigsten sind. Die einzigen ausländischen Zwölfer stammen aus der Reichstadt Frankfurt am Main und der

³⁶⁷ SCHÜTTENHELM 1987, 468–470.

Grafschaft Solms-Lich (je ein Stück) und gehören in die bereits veränderten Währungsverhältnisse vor der Kipperzeit.

Zu den ausschließlich aus dem Ausland kommenden großen Mittelsilbermünzen zählt die Gruppe der Arendschellinge (183 Stück). Diese nach dem Reichsadler auf der Vorderseite benannte Münze wurde erstmals von Kaiser Karl V. 1536 in den Niederlanden im Wert von 4 Stübern (Stuiver oder Patards) geprägt und daraufhin auch von anderen Münzständen des Niederländischen und Niederrheinisch-Westfälischer Raumes ausgegeben. Es gibt für das Nominal viele Bezeichnungen, neben Arendschelling findet sich Malschiling, Escalin, Vlieger, Blamüser oder Adlerschilling. Die frühen Vlieger Karls V. aus den unterschiedlichen Provinzen der Spanische Niederlande sind mit insgesamt 19 Stück in den Funden vertreten. In weit höheren Stückzahlen kommen die Arendschellinge aber in den Funden in der Zeit ab 1586 vor, als man diese Münzsorte von 4 auf 6 Stüber aufwertete. Aus den Spanischen Niederlanden der Zeit von Albert und Isabella (1598–1621) ist nur ein Escalin bekannt, dagegen sind die häufigsten Herkunftsorte der Arendschellinge die Reichstädte Kampen (102 Stück) und Zwolle (44 Stück). In etwas geringerer Zahl in den Funden vertreten sind die Arendschellinge der Vereinigten Niederlande (10 Stück) und der Grafschaften Ostfriesland (16 Stück) und Oldenburg (10 Stück).

Die häufigste aus dem Ausland kommende große Mittelsilbermünze ist der polnische Trojak (3 Groschen) (547 Stück). Das unter Sigismund I. (1506–1548) erstmals geprägte Dreigroschenstück verschlechterte sich so wie die anderen polnischen Münzen während der Regierungszeit Sigismunds III. (1587–1632), vorerst in geringerem Ausmaß und ab 1600 dann verstärkt.³⁶⁸ In den Funden sind daher vor allem die Stücke der späten Zeit vertreten. Nur acht Stücke stammen von Sigismund I., 48 Stücke von Stephan Batory und alle restlichen Exemplare aus der Zeit Sigismunds III. (492 Stück).

Aus dem Polnisch-Litauischen Raum sind neben den Trojaki weitere große Mittelsilberstücke nach Österreich gelangt. Es finden sich in den Schatzfunden auch Czworaki (4 Groschen) (42 Stück) des Sigismund II. August aus dem Großfürstentum Litauen, und schließlich ist mit den Szóstaki (6 Groschen) das ganze Groschenspektrum des polnischen Raumes vertreten. Von den Doppelstücken des Trojak stammt der Großteil aus der Regierungszeit Sigismunds III. (37 Stück). Nur jeweils ein Exemplar aus den Regierungszeiten Sigismund II. August (1548–1572) und Stephan Batory (1575–1586) gelangte aus Litauen in die österreichischen Funde.

³⁶⁸ SCHRÖTTER 1970, 162.

An die polnischen Trojaki angelehnt waren die Dreigröschler (3 Groschen) (8 Stück) weiterer Münzstände, in denen die beliebte Münze umlief und an deren Produktion man sich daher beteiligte. Aus Teschen und dem brandenburgischen Herzogtum Preußen sind jeweils zwei Exemplare, aus dem nördlich von Litauen gelegenen Herzogtum Kurland und Semgallen nur eines und aus Siebenbürgen drei Stücke vorhanden. Darüber hinaus ist im österreichischen Fundmaterial noch ein Exemplar eines Artiluk, der Imitation des polnischen Trojak durch die Republik Ragusa, dokumentiert. Der Name stammt aus dem Türkischen und bedeutet „Sechser“, da der Artiluk sechs Para wert war.³⁶⁹ Auch wenn die Summe dieser Dreigröschler nicht hoch ist, muss ihre Anzahl statistisch zu den polnischen Trojaki hinzugezählt werden.

Die Anteile von großen Mittelsilbermünzen in den Schatzfunden des 16. Jahrhunderts sind allgemein sehr gering und liegen meist unter 10 % der Gesamtmengen. Die Münzen bilden damit niemals den Kern von Schatzfunden oder erreichen nach Nominalwert eine relevante Menge. Die großen Mittelsilbermünzen sind daher eher als „Beiwerk“ in den Schatzfunden zu verstehen. Das liegt wohl auch daran, dass sie im Vergleich mit den kleinen Mittelsilbermünzen nie in einem ebenso großen Umfang produziert wurden. Viel wichtiger ist aber, dass sie anscheinend Nominalwerte hatten, die sich für weite Teile des Handels nicht eigneten. Der alltägliche Bedarf an Kleingeld wurde einerseits mit Pfennignominalien bis zu einfachen Kreuzern und andererseits mit 2- bis 4-Kreuzer-Münzen gedeckt. Die 6- bis 12-Kreuzer dürften hierfür zu schwer und zu wertvoll gewesen sein.

³⁶⁹ SCHRÖTTER 1970, 38.

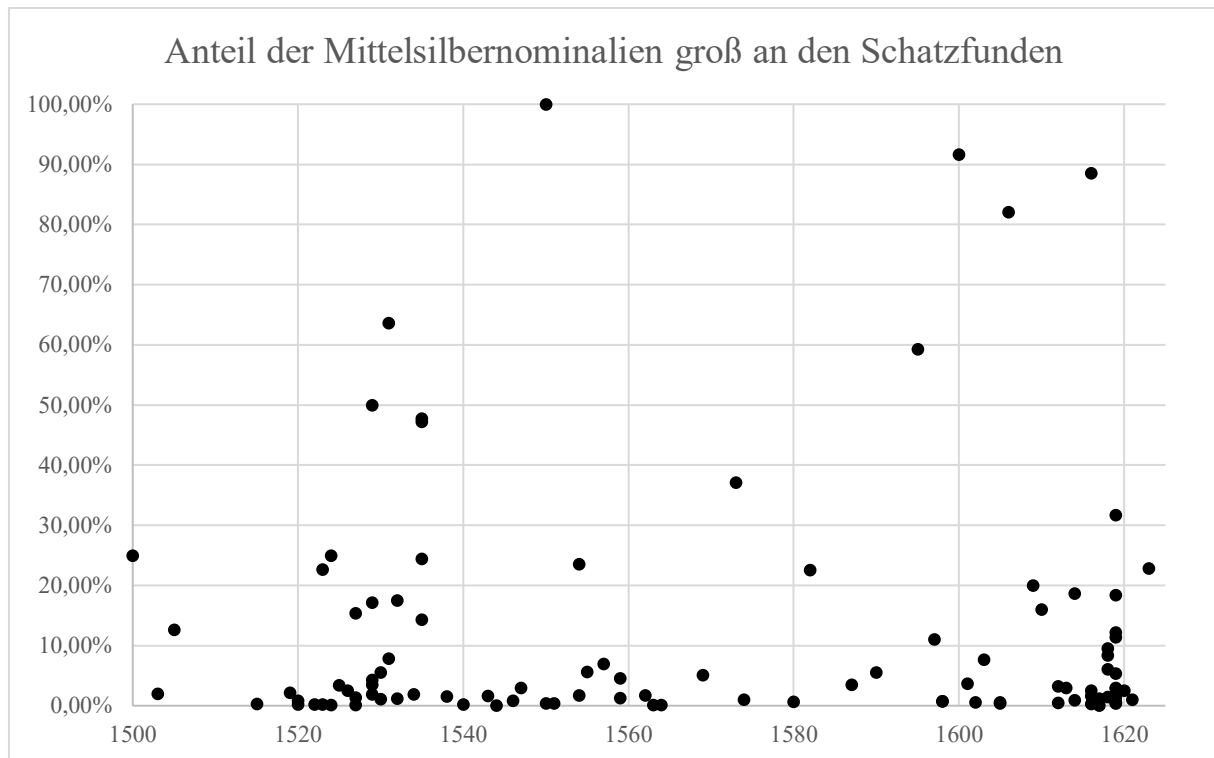


Abb. 42: Relativer Anteil der großen Mittelsilbernominalien an den Schatzfunden nach Schlussmünzen.

Um diese Vermutung zu untermauern und die Nominalien generell etwas in Relation zu setzen, soll hier kurz die Preis- und Lohngeschichte herangezogen werden. Ein Maurergeselle im Stift Klosterneuburg in den Sommern 1500–1530, der zusätzlich verköstigt wurde, verdiente pro Tag ca. 6–7 Kreuzer. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts (1562–1600) verdiente er zu denselben Bedingungen ca. 11–12 Kreuzer täglich.³⁷⁰ Für die Arbeitgebenden war es aber sicher billiger, die Arbeitskräfte in Scheidemünzen zu bezahlen. Die Arbeitnehmenden benötigten ihrerseits niedrigere Nominalien, da sie mit ihrem Lohn ihre täglichen Ausgaben decken mussten. Wären sie mit 6- und 12-Kreuzern bezahlt worden, hätten die Arbeitnehmenden die großen Münzen schon bei der ersten Verwendung einwechseln müssen.

Wie sieht aber nun die Preisgestaltung im Österreich des 16. Jahrhunderts aus? Für ein Pfund Rindfleisch zahlte man etwa 1 ½ Kreuzer und für die gleiche Menge Schweinefleisch 2 Kreuzer.³⁷¹ Die ausführlichste Liste an Preisen sind in den Abrechnungen des Wiener Bürgerspitals festgehalten. Dort kostete ein Landmetzen³⁷² Semmelmehl im Zeitraum 1530–

³⁷⁰ PRIBRAM 1938, 516–517.

³⁷¹ PRIBRAM 1938, 780.

³⁷² Das Gewicht eines niederösterreichischen Landmetzen lässt sich nicht gänzlich klären, da erst ab dem 18. Jahrhundert das Gewicht nachgewiesen ist (ca. 46 kg). Dazu PRIBRAM 1938, 85–91 – 1938, 573–574.

1540 23,48 Kreuzer und 1570–1580 bereits 155,9 Kreuzer.³⁷³ Oder in denselben Zeiträumen ein Stück Ochse 179 Kreuzer und 282 Kreuzer, hundert Stück Eier 15 Kreuzer und 33,3 Kreuzer sowie ein Klafter Brennholz (Weichholz) 33,7 Kreuzer und 61,1 Kreuzer.³⁷⁴ Die großen Mittelsilbernominalien dürften hier eine gewisse Lückenfunktion innegehabt haben. Sie waren zu schwer für den alltäglichen Zahlungsverkehr, aber zu leicht, um für größere Handelstransaktionen genutzt zu werden.

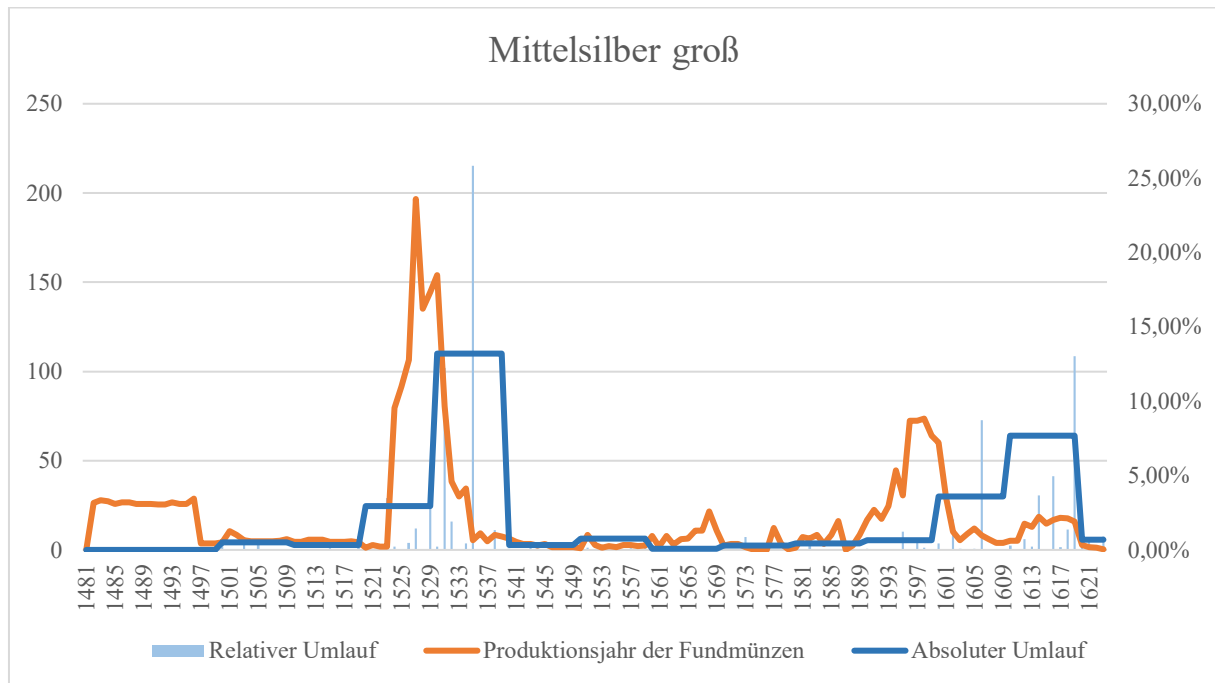


Abb. 43: Vergleich zwischen dem Umlauf und der Produktion der großen Mittelsilbermünzen.

Die chronologische Entwicklung der großen Mittelsilbermünzen, die statistisch sichtbar ist, begann mit den 6-Kreuzern Sigismunds der Jahre 1482–1496. Danach folgte eine ca. 30-jährige Pause mit nur wenigen Münzen, bis dasselbe Nominal von Ferdinand erneut geprägt wurde (1524–1530). In derselben Zeit, vom Ende der 1520er bis zum Anfang der 1530er Jahre, wurden auch die 10- und 12-Kreuzer des Österreichischen, Bayrischen und Schwäbischen Raumes geprägt. Sie machen gemeinsam mit den 6-Kreuzern im Produktionsgraphen die höchste Erhebung aus. Aber genauso wie die kleineren Nominalien verschwinden die großen Mittelsilbermünzen mit dem Anstieg des Talerpreises und werden auch kaum mehr ausgeprägt. Das Silber wurde zur Talerproduktion genutzt und die Mittel- und Kleinsilbernominalien von dem Großsilber verdrängt.

³⁷³ PRIBRAM 1938, 800.

³⁷⁴ PRIBRAM 1938, 580–587.

Erst am Ende der 1580er Jahre ist wieder ein Aufwärtstrend der Mittelsilbernominalien festzustellen. Die polnischen Trojaki, zuerst in kleineren Mengen von Stephan Batory und dann viel umfangreicher von Sigismund III. geprägt, lassen den Produktionsgraphen auf ca. 75 Münzen jährlich ansteigen. Hinzu kommen noch die Adlerschillinge oder Arendschellinge, die in den Funden mit zwischen ca. 1590 und 1612 geprägten Exemplaren vertreten sind. Mit dem Ende des 16. Jahrhunderts bricht die Produktion der großen Mittelsilbermünzen endgültig ein und erlangt bis zur Kipperzeit, abgesehen von den Arendschellinge, keine Relevanz mehr.

Vergleicht man nun die Chronologien der Produktion und des Umlaufes zeigt sich auch hier ein ähnliches Bild wie bei den kleinen Mittelsilbernominalien. Die 6-Kreuzer Sigismunds laufen anscheinend gemeinsam mit den 6-Kreuzern Ferdinands um und sind daher von der allgemeinen Entwicklung ausgenommen. Bei den übrigen Münzen ist wieder eine Versetzung von Produktions- und Umlaufkurve feststellbar, die aber hier ca. 5–10 Jahre beträgt, also einen etwas kürzeren Abstand aufweist als das kleinere Pendant.

Zusammenfassend lässt sich somit feststellen, dass die großen Mittelsilbermünzen sowohl mit ihren geringen Produktionsmengen als auch ihren geringen Anteilen an den Schatzfunden kein maßgeblicher Teil des Geldumlaufes waren. Sie sind zwar in kleinen Mengen Teil vieler Schatzfunde, aber eine bevorzugte Thesaurierung von großen Mittelsilbermünzen kann zu keiner Zeit des 16. Jahrhunderts festgestellt werden.

5.2.5 Großsilber

Die Kategorie der Großsilbermünzen umfasst alle Silbernominalien ab dem Mocenigo und dem $\frac{1}{4}$ Taler aufwärts und bildet damit die Spitze des Silbergeldumlaufes in der Nominalkette. Insgesamt konnten in den Funden 36 Nominalien unterschieden werden, die zusammen eine Summe von 1.247 Münzen ausmachen. Auch wenn die Produktion von Großsilbermünzen bereits vor dem Untersuchungszeitraum mit den Prägungen Sigismunds von Tirol beginnt, erlangt das Großsilber erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts für den Umlauf eine statistisch messbare Bedeutung.

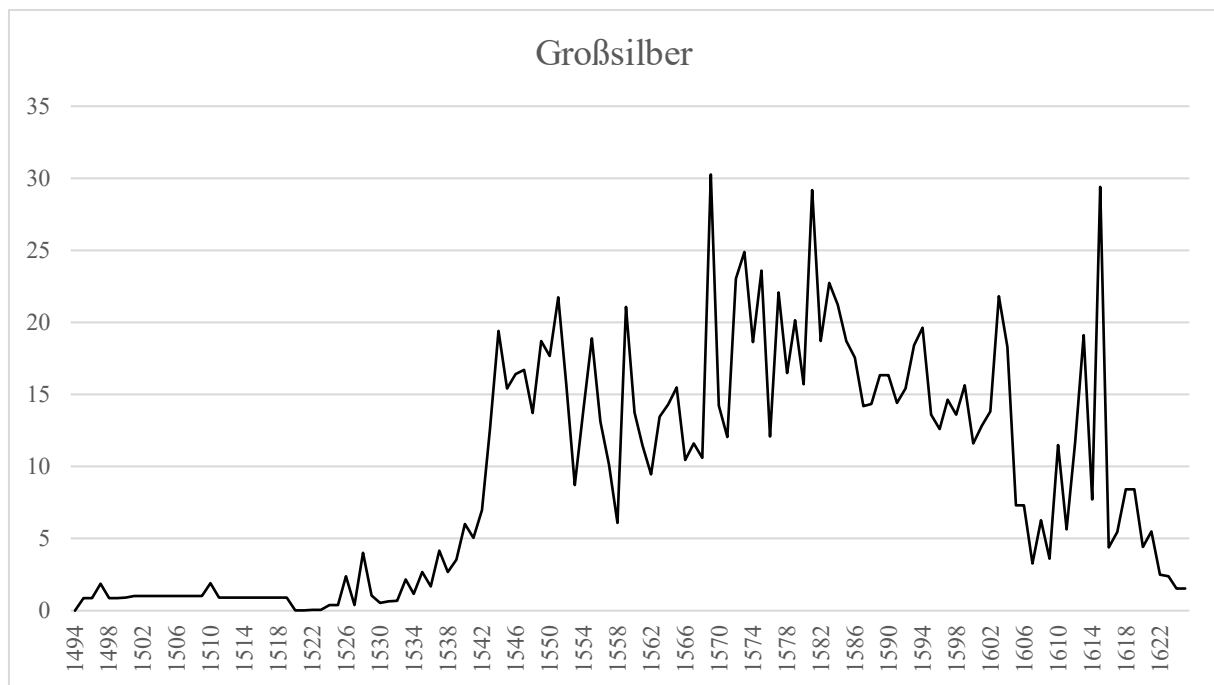


Abb. 44: Chronologie der Großsilbernominalien nach Produktionsjahr.³⁷⁵

Die venezianische Silbermünze des Mocenigo, dessen Name auf den Dogen Pietro Mocenigo (1474–1476) zurückgeht, wurde erstmals 1474 in Venedig geprägt.³⁷⁶ Er hatte einen Wert von 20 Soldi oder einer Lira. Bis zum Jahr 1575 gaben auch Mantua und Modena diese Münzsorte aus, aber in den österreichischen Funden sind, abgesehen von einem Stück aus Mantua von Federico/Friedrich II. Gonzaga (1519–1540), nur venezianische Stücke aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts enthalten. Sie enden mit dem Dogen Pietro Lando (1539–1545).³⁷⁷ Nach der Stückzahl dominiert klar der Doge Andrea Gritti (1523–1538), auf den mit 17 Exemplaren fast 81 % aller Münzen zurückgehen (insgesamt 21 Stück). Die Mocenighi kamen aber nicht sofort in den Münzumschlag, sondern erst gleichzeitig mit anderen Großsilbermünzen. Sie sind alle nur in Schatzfunden mit Schlussmünzen zwischen 1543 und 1623 vorhanden.

Das Viertelstück des Talers hat im Münzumschlag in Österreich eine nur eine sehr geringe Rolle gespielt. Obwohl der Vierteltaler bereits vor 1524 unter den Namen Ortstaler oder Örtler ausgeprägt wurde, gab es erst in der ersten Reichsmünzordnung den Versuch, das Nominal im ganzen Reich einheitlich auszuprägen.³⁷⁸ Es beteiligten sich aber nur wenige Münzherren daran und dieser Umstand zeichnet sich auch in den Funden in Österreich ab. Aus dieser Phase finden sich Stücke beider sächsischen Linien (48 Stück) und der Reichsstadt Kempten (4 Stück), sowie

³⁷⁵ Einige wenige Datierungen laufen über das Ende des Untersuchungszeitraumes 1623 hinaus (9,49 Münzen), werden aber in der Grafik nicht mehr dargestellt, um das Bild nicht zu verzerren.

³⁷⁶ KLÜTZ 2011, 227.

³⁷⁷ SCHRÖTTER 1970, 396.

³⁷⁸ SCHÜTTENHELM 1987, 473–475.

aus dem Inland jeweils ein Stück von Ferdinand I. aus den Münzstätten Joachimstal (1531–1558), Hall (1546–1556) und Prag (1558). Obwohl mit dem Augsburger Reichstag 1566 der Wert des Vierteltalers mit 17 Kreuzern fixiert worden war, änderte sich an der geringen Menge an Fundmünzen nichts. Insgesamt wurden von Vierteltalern, die nach der 3. Reichsmünzordnung entstanden, 41 Stücke in den Schatzfunden dokumentiert.

Der Testone (1/3 Taler) hat seinen Namen von der Darstellung der Fürstenporträts auf der Münze (ital. testa: Kopf). Erstmals geprägt wurde das Nominal 1472/74 in Norditalien und danach, vor allem von Münzständen der Schweiz und Süddeutschlands, unter dem Namen Dicken oder Dritteltaler vielfach nachgeahmt. Auch in Frankreich (ab 1513) und Lothringen wurden Testons geprägt, wobei nur lothringische Testons aus dem Beginn des 17. Jahrhunderts (6 Stück) in den Funden vorkommen.³⁷⁹ Aus allen hier genannten Regionen und Zeiten sind Testons oder Dicken in den Schatzfunden vorhanden. Bei den italienischen Münzstätten hat Montferrato (22 Stück) die höchste Verbreitung und Correggio und Messerano spielen nur eine Nebenrolle (je 1 Stück). Viel häufiger als die italienischen Stücke sind die jüngeren Schweizer Nachahmungen aus Schaffhausen (28 Stück), Zug (13 Stück) und Luzern (11 Stück), die als 12-Kreuzer in einem anderen währungsgeschichtlichen Kontext zu sehen sind.

Der Name Testone (auch „Dicker Pfennig“) wurde auch für Münzen aus der Grafschaft Hanau-Lichtenberg am Beginn des 17. Jahrhunderts verwendet. Obwohl man diese Landmünzen zu sechs Batzen (1/4 Taler) bereits im Jahr 1613 verboten hatte, wurden sie bis in die Kipperzeit weitergeprägt, aber so wie alle anderen Nominalien in dieser Zeit im Wert stark reduziert.³⁸⁰ Von den Kipperstücken wurden verständlicherweise keine Exemplare gehortet, aber aus den Jahren 1608–1613, als der Feingehalt der Stücke noch etwas höher war, befinden sich 7 Exemplare in den Schatzfunden.

Obwohl bereits Sigismund von Tirol in Hall Halbguldiner prägen ließ, waren diese Stücke so wie die Ganzstücke wohl eher für repräsentative Zwecke gedacht als für die tägliche Verwendung, jedenfalls finden wir solche frühen Münzen dieses Nominals nicht in den Funden. Die ersten Halbtaler in den Schatzfunden stammen von Ferdinand I. aus Joachimstal (1527–1558, 2 Stück) und von Johann Friedrich I. und Georg (1534–1539) aus Annaberg des Jahres 1535. Insgesamt ist den Halbtaler-Nominalien keine große Bedeutung für den Umlauf zuzuschreiben, denn die 67 gefundenen Stücke sind statistisch kaum relevant. Obwohl das

³⁷⁹ Vgl. hier die Rolle der Testons aus Lothringen für den Süddeutschen Raum. SCHÜTTENHELM 1987, 477 – KLÜTZ 2011, 362.

³⁸⁰ KAHNT 2005, 484.

Nominal Teil aller drei Reichsmünzordnungen und des Ausburger Reichstages 1566 war, dürfte es wenig ausgeprägt und umgelaufen sein. Der Großteil der Stücke stammt von Prägeständen, die eigenes Silber aus den Bergwerken ausprägen konnten. Hierzu zählen Böhmen (8 Stück), Ungarn (9 Stück) sowie Münzstände aus dem Obersächsischen Raum (16 Stück). Aus der Münzstätte Hall sind hingegen nur 4 Stücke vorhanden und diese auch erst aus Funden der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Mehrere Stücke aus dem Ausland zeugen aber von der überregionalen Bedeutung des Großgeldes und den weiten Distanzen, die es zurücklegen konnte. Hier zu erwähnen ist ein Halfriksdaler aus dem Königreich Schweden unter Johan/Johann III. (1568–1592), der gemeinsam mit anderen Mittel-, Groß- und Goldnominalien aus dem Inland und dem Ausland im Schatzfund von Teufelhof (100177) gefunden wurde. Ebenfalls von weiter her kommen zwei halve Rijksdaalder aus den Niederlanden. Aus etwas geringerer Entfernung gelangten auch 6 venezianische Halbscudi (4 Lire, 80 Soldi) des Dogen Nicolò da Ponte (1578–1585) nach Österreich.

Das hochwertigste Großsilbernominal, der Taler, ist auch die mit Abstand am meisten umgelaufene Großsilbermünze des 16. Jahrhunderts. Wie bereits bei den Halbtalern erwähnt, prägte Sigismund von Tirol ab dem Jahr 1486 als erster das Silber-Äquivalent zum Ungarischen Goldgulden. Aus dieser Zeit sind jedoch keine Guldiner in den Funden nachgewiesen. Das liegt wohl auch daran, dass die Münzen einen repräsentativen Charakter hatten und nicht für den Umlauf bestimmt waren. Der früheste Taler ist ein Königsguldiner von Maximilian I. aus der Münzstätte Hall aus den Jahren 1500–1508.³⁸¹ Ebenfalls aus dieser Frühzeit stammt ein Taler der Grafen von Schlick (Stefan I., Burian, Hieronymus (II.), Matthias, Wolfgang, Heinrich (III.), Kaspar, Laurenz) aus Joachimstal in dem Jahr 1527.

Obwohl die hier untersuchten Schatzfunde in Österreich gefunden wurden, waren es nicht die österreichischen Münzstätten, wie etwa Hall, die am Beginn der Talerprägung den Großteil der Taler ausmachten, sondern die silberreichen Münzstätten Böhmens und Sachsens (Niedersächsischer Raum 29 Stück und Obersächsischer Raum 185 Stück). Im Gegensatz zu den Silberminen in Tirol, deren Ausbeute ab dem Jahr 1520 immer rückläufig war, erlebte die Silberförderung in Joachimstal und den Sächsischen Bergwerken einen großen Aufschwung.³⁸² Erst 1542 begann unter Ferdinand I. die eigentliche Talerprägung in Österreich, davor waren es ober- und niedersächsische Taler, die den Geldumlauf prägten. Aus der Zeit kurz nach dem Beginn der Prägung in Österreich sind auch Taler des Schwäbischen Raumes in den Funden

³⁸¹ Zur Zeit der Publikation von Cerwenka und Roth war der Fund von Egelsee (100053) noch nicht bekannt. Vgl. CERWENKA, ROTH 1972, 328.

³⁸² SCHÜTTENHELM 1987, 479–480.

vorhanden. Vertreten sind hier die Reichsstädte Kaufbeuern (5 Stück) und Kempten (6 Stück), die Grafschaft Oettingen (8 Stück) und die Reichsmünzstätte Augsburg unter Ludwig II. von Stolberg (1535–1574) (5 Stück). Bei den Schwäbischen Münzherren ist hier die Ablöse der Batzen- durch die Talerprägung klar ersichtlich.³⁸³ Im Jahr 1550 beginnt auch die Talerprägung in Salzburg, die in den Funden bis zum Ende des Untersuchungszeitraumes vorhanden ist (63 Stücke). Aus dem restlichen Bayrischen Raum sind nur zehn weitere Münzen bekannt. Hervorzuheben sind hier vier Taler der Reichstadt Donauwörth aus den Jahren 1544–1546.

Insgesamt stammen 362 Stück und damit 39 % aller Talerstücke (von insgesamt 930 Stück) aus dem Österreichischen Raum. Bei den österreichischen Münzstätten ist eindeutig Tirol mit Hall bzw. Mühlau (276 Stück) das häufigste Herkunftsland, danach folgen mit großem Abstand Wien (62 Stück), Klagenfurt (13 Stück) und Linz (9 Stück). Die Taler aus der Münzstätte Ensisheim (Vorderösterreich) gelangten nur mit wenigen Exemplaren (15 Stück) nach Österreich. Bei den habsburgischen Herrschaften außerhalb Österreichs liegt Böhmen (103 Stück) ebenfalls weit vor dem Ungarischen Raum (41 Stück), wo besonders unter Rudolf II. viel geprägt worden sein muss.

Während der Phase der Reichsmünzordnungen wechselte der Taler immer wieder seinen Namen bzw. wurden neue Bezeichnungen eingeführt, damit die im Wert unterschiedlichen Talernominalien auseinandergehalten werden konnten: Guldiner zu 21 Groschen (1. Reichsmünzordnung 1524), Guldiner zu 72 Kreuzern (2. Reichsmünzordnung 1551), Reichsguldiner zu 60 Kreuzern (3. Reichsmünzordnung 1559) und schlussendlich die Einführung des Talers, des sogenannten Reichstalers, als Hauptreichsmünze beim Augsburger Reichstag 1566.

Mit dem Niedergang der mitteleuropäischen Edelmetallgewinnung und dem langsamen Einströmen des südamerikanischen Silbers über die Niederlande gelangten auch immer mehr Daalder und Rijksdaalder in die österreichischen Schatzfunde. Aus dem Niederländischen Raum (39 Stück) stammen die Stücke aus den Reichstädten Nijmegen sowie Deventer, Kampen und Zwolle, aus der Herrschaft Batenburg und der Grafschaft Hoorn. Die in den Jahren 1568–1570 geprägten Münzen der Spanischen Niederlande (3 Stück) schließen sich hier ebenso an wie die nach 1584 entstandenen Taler aus den unterschiedlichen Provinzen der Vereinigten Niederlande (13 Stück).

³⁸³ SCHÜTTENHELM 1987, 485–486.

Keine Rolle als Herkunftsregion der Taler spielen der Schweizerische Raum (je ein Stück aus Luzern, Solothurn, Zug und Zürich) und der Polnische Raum. Aus Letzterem sind nur zwei Münzen, ein Belagerungstaler von Danzig aus dem Jahr 1577 und einer von Stephan Batory (1575–1586) aus Olkusz, bekannt.

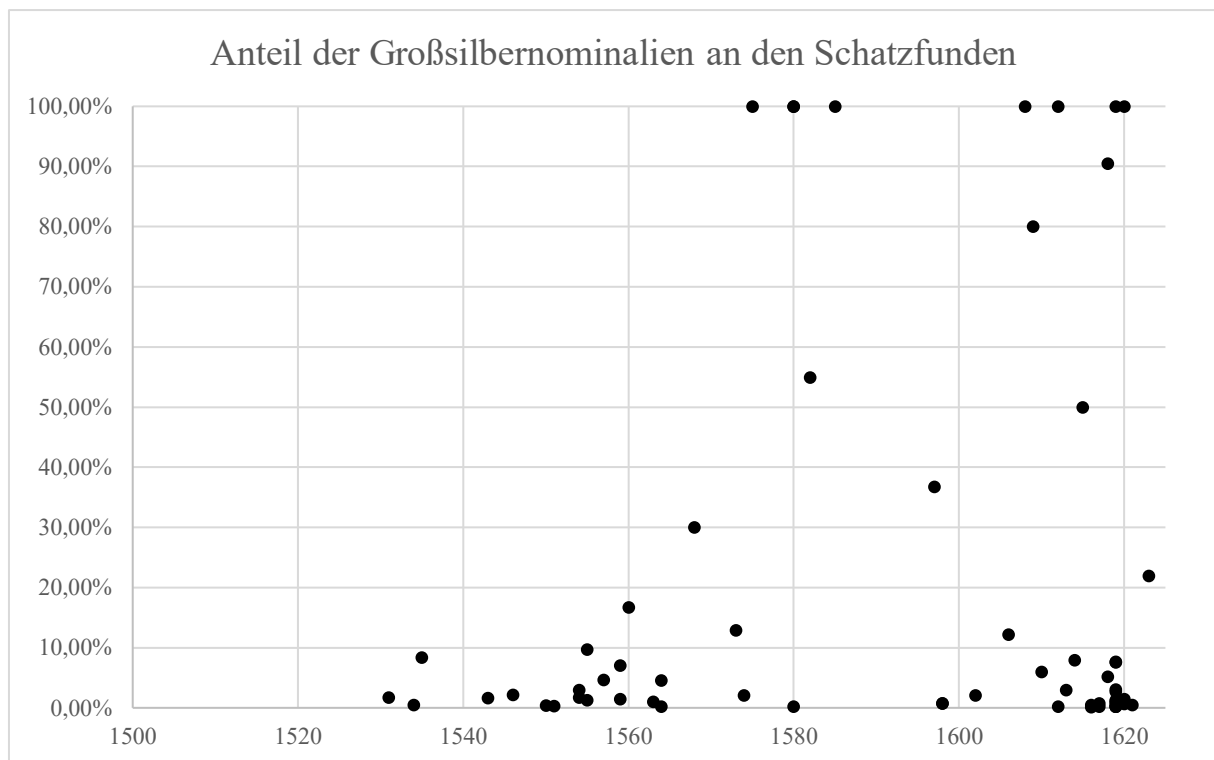


Abb. 45: Relativer Anteil der Großsilbernominalien an den Schatzfunden nach Schlussmünzen.

Die Geschichte der Großsilbernominalien im 16. Jahrhundert war maßgeblich von der Silberproduktion abhängig, da die groben Sorten nicht so leicht eingeschmolzen und wieder ausgeprägt werden konnten. Auch wenn einige Münzherren Großsilbernominalien ausgaben, konnten sich eine längerfristige Herstellung der gewichtigen Gepräge nur wenige leisten, vor allem die Münzstände mit eigenen Silberbergwerken.³⁸⁴ Auch hatte der Silberpreis bei Großsilbermünzen eine größere Relevanz, da bei der Produktion größere Materialmengen benötigt wurden und sich Verlust oder Gewinn dementsprechend vervielfachen konnten.

Trotz der 1486 begonnenen Prägung von Guldinern und Guldengroschen in Österreich und wenig später auch in Sachsen und Böhmen, ist der Produktionsgraph der Großsilbermünzen bis ca. 1535 fast auf Nullniveau. Die frühesten Großsilbermünzen im Umlauf sind sächsische und dann auch schwäbische Taler und Talerteilstücke. Aber gleichzeitig mit dem Einbruch der Klein- und Mittelsilbernominalien steigt die Kurve 1542 rasant nach oben. Es ist ein plötzlicher

³⁸⁴ SCHÜTTENHELM 1987, 472.

Anstieg der Großsilbernominalien-Produktion erkennbar und die Gründe dafür liegen in der Talerbewertung.

Mit der Münzordnung von 1524 wurde ein fixer (Nenn-)Talerwert von 60 Kreuzern festgeschrieben, jedoch erfolgte vor allem 1535–1538 ein stetiger Anstieg der tatsächlichen Talerbewertungen und eine Verteuerung des Silbers. Im Jahr 1533 war der Taler 65 Kreuzer, 1539 67 Kreuzer und 1542 in der höchsten Phase bis zu 70 Kreuzer wert. Bereits auf dem Augsburger Münztag 1539 gab es Klagen über den hohen Wert der Taler, der damals zwischen 68 und 70 Kreuzern lag. In Österreich hatte man deswegen 1527 die Prägung von Kreuzern, 1537 die von 3-Kreuzern und 1541 die von 6- und 12-Kreuzern eingestellt, aber stattdessen wurde 1542, als der Talerkurs bei 68 Kreuzern stand, begonnen, zum ersten Mal Taler für den Geldumlauf auszuprägen. Die Herstellung der kleinen und mittleren Nominalien zahlten sich nicht mehr aus, da niemand den gestiegenen Realwert der Münzen zahlen konnte. Einem Gutachten des Wiener Münzmeisters vom Dezember 1541 ist zu entnehmen, dass in demselben Jahr auf zehn 6-Kreuzer-Stücke ein Aufgeld von 8 Kreuzern zu zahlen gewesen sei. Das bedeutet, dass die Bewertung der 6- und 12-Kreuzer genau die gleiche war wie die des Talers (68 statt 60 Kreuzer). Bei annähernd gleichbleibenden Herstellungskosten pro Münze war es daher viel attraktiver, Großsilbernominalien auszubringen als kleinere Münzen. Mit der Talerausprägung 1542 endete das starre System von 1524, das den Preis des Talers festgeschrieben hatte. Von nun an gab es gleitende Preise der Taler und die kleineren Nominalien passten sich dem Talerwert und damit dem aktuellen Silberpreis an.³⁸⁵

Von der Veränderung der Situation am Beginn der 1540er Jahre zeugen auch historische Berichte. Am Münztag 1539 beklagten sich die süddeutschen Gesandten, dass „Sechser, Plapparte, Batzen und Halbbatzen sofort in Silbergulden umgemünzt werden“.³⁸⁶ Das bedeutet, dass der Einbruch der Prägezahlen der Klein- und Mittelsilbermünzen eine direkte Folge des Anstiegs der Großsilbermünzen war. Es zahlte sich also nicht nur nicht mehr aus, kleinere Nominalien zu prägen, es wurden sogar die Münzen der letzten Jahre eingeschmolzen und zu Großsilbermünzen umgeprägt.

³⁸⁵ PRIBRAM 1938, 34–35.

³⁸⁶ SCHÜTTENHELM 1987, 485–486.

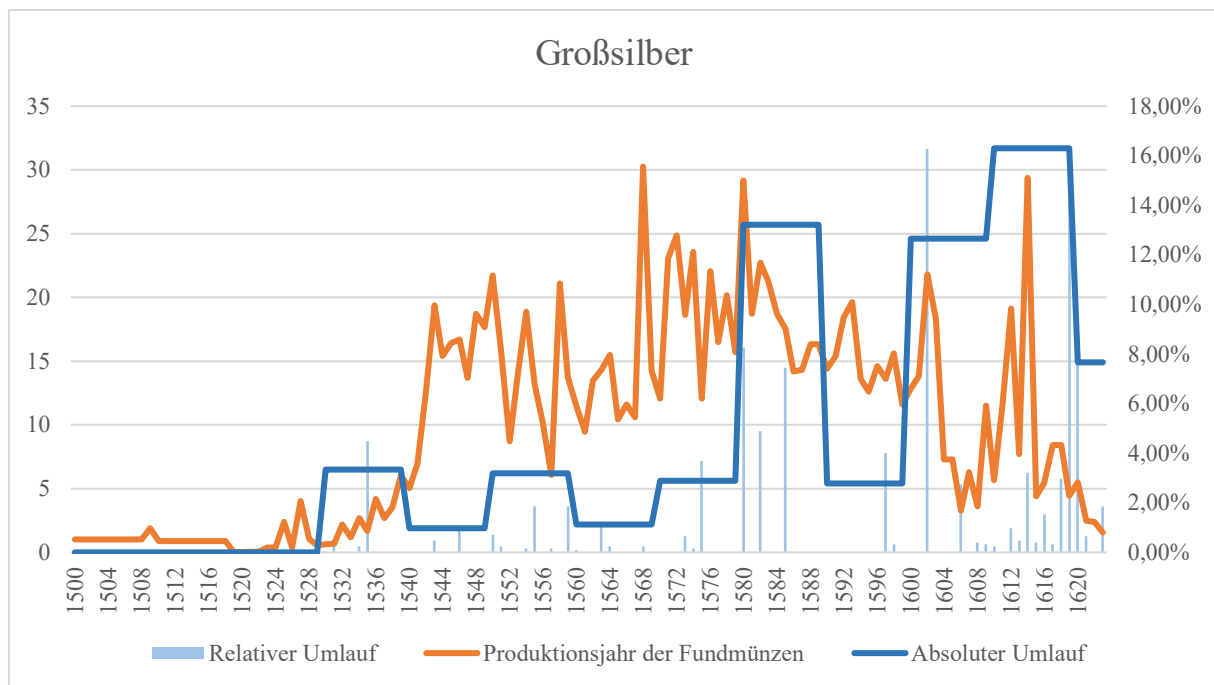


Abb. 50: Vergleich zwischen dem Umlauf und der Produktion der Großsilbermünzen.

Nachdem ab 1542, wie der Graph zeigt, die Produktion des Großsilbers für ungefähr vierzig Jahre konstant bei ca. 15 Münzen pro Jahr geblieben war, setzte Anfang der 1580er Jahre ein Abwärtstrend ein, der, abgesehen von einem kurzen Hoch im Jahr 1602 aufgrund von zwölf Talern Rudolfs II., stetig nach unten wies. Parallel dazu ging, wie bereits mehrfach hervorgehoben, der Silberabbau in den mitteleuropäischen Bergwerken zurück und bewirkte eine Reduktion der europäischen Edelmetallproduktion. Dem entgegengewirkt haben mit Sicherheit die Hilfszahlungen wegen der Türkenkriege am Ende des 16. Jahrhunderts. Damals und auch noch später gelangte das Silber aus Übersee, in erster Linie in Form von Barren oder spanischen Münzen, in die europäischen Münzstätten und wurde dort umgeprägt. In der Chronologie der Produktion von Großsilbermünzen ist 1614 nochmals ein Hoch mit bis zu 30 Stück ersichtlich. Darin bilden sich die erwähnten Dicken aus Luzern und Zug ab.

Im Vergleich zwischen den Anteilen der kleinen und mittleren Nominalien an den Schatzfunden und jenem der Großsilbernominalien lassen sich markante Differenzen feststellen. Da die Produktion der Großsilbernominalien in Österreich erst im Jahr 1542 begann, ist der erste Fundmünzhorizont des 16. Jahrhunderts (1520er und 30er Jahre) nicht ersichtlich. Erst am Ende der 1540er und am Anfang der 1550er Jahre ist ein leichter Anstieg des Großsilberanteils in den Schatzfunden nachweisbar. In dieser Phase ist aber die Anzahl an größeren Münzen im Verhältnis zu den restlichen Nominalgruppen in den Schatzfunden nur sehr gering und bleibt meist unter der 10 %-Marke. Unter Berücksichtigung des Wertverhältnisses würde die Statistik

selbstverständlich erheblich anders ausfallen, denn dann wäre der Wertanteil der Großsilbernominalien signifikant höher (siehe Exkurs Salzburg).

Ab den 1570er Jahren treten erstmals reine Großsilberfunde auf, wenn auch in geringer Zahl. In dieser Periode bis circa 1605 sind wenige Schatzfunde mit Großsilbermünzen vorhanden, was aber auch am generellen Fehlen von Schatzfunden in dieser Zeit liegt. Mit dem Anstieg der Fundmünzen zur Zeit des zweiten Fundmünzhorizonts nimmt auch die Zahl der Schatzfunde mit Großsilbernominalien zu. Auch hier zeigt sich, dass die meisten Funde einen nur verhältnismäßig geringen Großsilberanteil von bis zu 10 % beinhalten. Wenige Funde sind aber, wie dies kurz davor der Fall war, sortenrein (100 %). Interessant zu beobachten ist, dass zwischen den wenigen sortenreinen Großsilberhorten und den vielen Schatzfunden mit geringen Großsilberanteilen keine Funde in der Statistik sichtbar sind, die ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Groß- und Kleingeld aufweisen. Dies ist ein Phänomen, das bereits bei den großen Mittelsilbernominalien, wenn auch in etwas abgeschwächter Form zu bemerken war. Im gesamten 16. Jahrhundert sind es nur fünf Schatzfunde, deren Großsilberanteile zwischen 20 und 80 % liegen. Das heißt, dass Großsilbermünzen zwar häufig mit anderen Nominalien vergesellschaftet wurden, aber jeweils nur in geringer Anzahl. Bei den reinen Großsilberfunden handelt es sich meist um kleine Komplexe, bei denen der Klein- und Mittelsilberbestand komplett fehlt.

Das Großsilber ist für einen Vergleich zwischen Umlauf und Produktion insofern interessant, da es als einzige Nominalgruppe erst im 16. Jahrhundert entsteht und die sonst feststellbaren „Nachwehen“ des Mittelalters hier nicht vorhanden sein können. Wie bereits angedeutet, ändert sich mit dem Beginn der Talerproduktion im Jahr 1542 an der Großsilbermenge in den Schatzfunden nur wenig. Das bedeutet, dass es etwa 30 Jahre gedauert hat, bis das Großsilber im Geldumlauf ankam.³⁸⁷ Ab dem Anfang der 1580er Jahre des 16. Jahrhunderts bis zur Kipperzeit lassen sich Großsilbermünzen nachweisen, wenn Schatzfunde vorhanden waren.

5.2.6 Gold

Bei der Analyse der Goldmünzen aus den Schatzfunden ist besondere Vorsicht geboten. Insgesamt finden sich 39 Nominalien und 1.499 Münzen in den Schatzfunden, die Goldmünzen

³⁸⁷ Die anfängliche Gleichförmigkeit des Umlaufs trotz des Anstiegs der Produktion muss hier aber etwas abgeschwächt werden. In der Grafik mit der Schlussmünze von 1535 wurden die 41 Taler (Ferdinand I. in Wien) des Schatzfundes von Oberweiden (102099) dargestellt, aber die Taler wurden 1542-1555 geprägt, daher muss die Deponierung/Schlussmünze etwas später gewesen sein. Das heißt, es ist von einem leichten Anstieg der Fundzahlen nach dem Beginn der Prägung auszugehen.

liegen somit nach Stückzahlen etwas über dem Großsilber (1.247 Stück). Jedoch kann hier der Schein trügen, denn die Goldmünzen stammen zum Großteil aus wenigen materialreichen und teilweise reinen Goldschätzen, deren einzelne Auffindungen dadurch einen hohen Stellenwert einnehmen. Bei Neuentdeckungen könnte sich die Struktur der Goldmünzen wieder verändern. Hier zu nennen ist der Schatzfund aus Egelsee (100053), der als gemischter Fund 30 Gold und 326 Silber Münzen enthält und 1531 abschließt. Ein anderes Beispiel für einen gemischten Fund, bei dem die Auswahl an Gold- und Silbermünzen sicherlich nicht den tatsächlichen Umlauf in Österreich widerspiegelt und der dahingehend auch bereits ausführlich diskutiert wurde, ist der Schatzfund von Werfen (100952).³⁸⁸ Bei den französischen Goldmünzen soll noch einmal darauf eingegangen werden. Aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts sind auch reine Goldfunde bekannt. Dazu zählen der Fund von Wien/Meidling mit 98 Münzen (103058, Schlussmünze 1574), der Fund von Scheifling mit 414 Münzen (100524, Schlussmünzen 1590) und der von Mörbisch am See mit 31 Münzen (100873 Schlussmünze 1614).

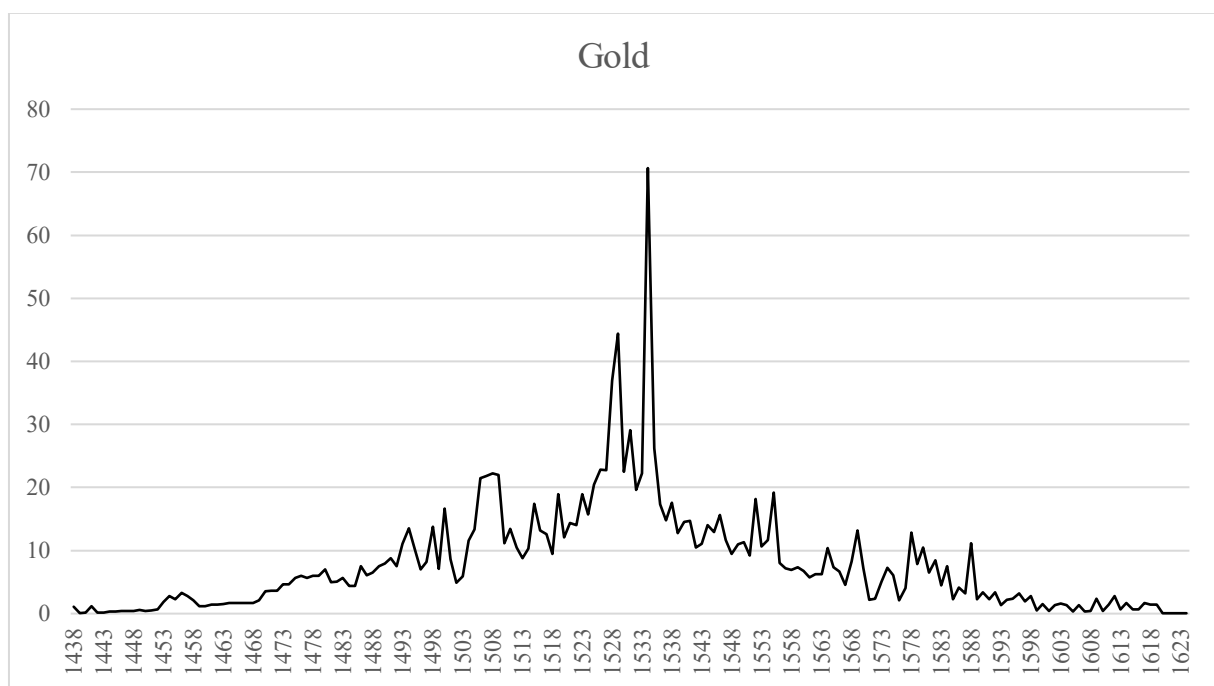


Abb. 56: Chronologie der Goldnominalien.³⁸⁹

Das Goldgeld fungierte, dank der äußerst begrenzten Ressource Gold, als überregionale Handelsmünze und internationales Zahlungsmittel für den Großhandel. Daher finden sich in den Schatzfunden auch Exemplare aus (fast) allen Teilen Europas, die über eine Münzprägung verfügten. Die spätmittelalterliche europäische Goldmünzproduktion begann bekanntlich mit

³⁸⁸ Siehe Exkurs „Salzburg“.

³⁸⁹ 16,6 Münzen vor 1438 nicht mehr dargestellt, um den Graphen nicht zu verzerren.

der Einführung des Fiorino d'oro (Goldgulden) in Florenz im Jahr 1252. Im Gegensatz zum kurz später (1284) in Venedig als Gegenstück ausgegebenen Zecchino (Dukaten) verschlechterte sich der Goldgulden aber zunehmend. Der Dukat blieb hingegen in Gewicht und Feingehalt annähernd gleich.

Die Beschaffung von Gold zur Prägung von Münzen war in Mitteleuropa schwierig, denn die meisten Münzstände des Heiligen Römischen Reiches hatten, von wenigen Ausnahmen abgesehen, keine eigenen Goldvorkommen. Das führte dazu, dass fremde Goldmünzen, vorwiegend ungarische Dukaten, eingeschmolzen und unterwertig wieder ausgeprägt wurden.

Im Spätmittelalter spielten im Heiligen Römischen Reich die Goldgulden des Rheinischen Münzvereins als Währungsleitmünzen eine bedeutende Rolle und wurden von allen Bevölkerungsschichten verwendet.³⁹⁰ Zwischen der Gründung des Vereins durch die vier Kurfürstentümer Köln, Trier, Mainz und Pfalz bis zum Auslaufen im Jahr 1537 waren deren Goldgulden hauptsächlich für das Sinken des Goldguldenskurses gegenüber dem ungarischen Dukat verantwortlich. In den Schatzfunden in Österreich kommen die Goldgulden von Köln (16 Stück), Mainz (20 Stück), Pfalz (7 Stück) und Trier (1 Stück) hauptsächlich bis zum Jahr 1535 vor (Schlussmünze des Schatzfundes von Werfen, dort 77 % aller rheinischen Goldgulden) und danach nur vereinzelt bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts.

Ein weiterer Münzstand, dessen Goldgulden aus dem 15. und frühen 16. Jahrhundert in den Funden vertreten sind, ist die Markgrafschaft Brandenburg-Ansbach und Brandenburg-Bayreuth (143 Goldgulden, 1 Dukat). Jedoch sei auch hier erwähnt, dass davon 81 % aus dem Schatzfund von Werfen stammen. Das erhöhte Fundaufkommen ist wenig verwunderlich, da die Markgrafen eine umfangreiche Prägung betrieben, die auf der Ausbeutung der Goldvorkommen in Goldkronach (im Fichtelgebirge) und der Umprägung rheinischer Goldgulden basierte.³⁹¹ Ebenfalls stark vertreten sind die Goldgulden der Jahre 1496–1535 aus der Reichsstadt Nürnberg (84 Stück), von denen abermals 93 % aus dem Schatzfund von Werfen stammen.

Seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts ist eine Abnahme der Guldenmenge und ein langsames Verdrängen des Goldguldens durch den Dukat feststellbar.³⁹² Im Österreichischen Raum wurde bereits unter Sigismund mit Hilfe des Schwazer Silbers Gold eingekauft und in der Münzstätte Hall daraus Goldgulden geprägt. In den Funden sind elf Stück von Erzherzog

³⁹⁰ SCHÜTTENHELM 1987, 488–489.

³⁹¹ SCHÜTTENHELM 1987, 494.

³⁹² SCHÜTTENHELM 1987, 489–490.

Sigismund bis Erzherzog Ferdinand aus Tirol vertreten, wohingegen nur ein Stück aus der Münzstätte Wien bekannt ist. Bei der Dukatenprägung war die Münzstätte Klagenfurt (28 Stück) die aktivste Goldprägestätte des Österreichischen Raumes, da das Herzogtum Kärnten selbst über Bergwerke zur Goldgewinnung verfügte. Die Münzstätten Wien (11 Stück), Graz (1 Stück) und Hall (3 Stück) liegen in Stückzahlen bei den Dukaten weit dahinter.

Zusätzlich zu den österreichischen Goldmünzen strömen mit dem Beginn des 16. Jahrhunderts immer mehr fremde Goldgulden und Dukaten von europäischen Münzständen mit reichen Goldvorkommen oder aus Bergwerken in den Kolonien aus Übersee in das Land. Bereits seit dem Mittelalter und das ganze 16. Jahrhundert hindurch sind in den Funden mittelalterliche Goldgulden (Dukaten) aus Ungarn vertreten. Die in Gewicht und Feingehalt an den Florentiner Goldgulden angelehnten Münzen dürften lange umgelaufen sein, da sich von den mittelalterlichen Exemplaren, die von 1325 bis zu Wladislaus II. (1490–1516) geprägt wurden, noch 84 Stücke in den Funden vertreten sind.³⁹³ Unter der Herrschaft der Habsburger sind von Ferdinand I. bis Rudolf II. insgesamt 44 Dukaten vorhanden.

Deutlich mehr ausländische Goldmünzen kommen aus dem Italienischen Raum nach Österreich. Insgesamt 230 Münzen von 24 Münzständen sind nachgewiesen. Die italienischen Zecchini/Ducati verteilen sich genauso wie die Scudi d'oro (insgesamt 203 Stück) auf mehrere Münzstände: erstere auf Venedig (6 Stück), Patrimonium Petri (2 Stück), Siena (1 Stück), Mantua (1 Stück), Königreich Neapel (1 Stück); letztere auf Venedig (41 Stück), Patrimonium Petri (32 Stück), Königreich Neapel unter Karl V. (22 Stück) und Herzogtum Savoyen unter Emanuele Filiberto (1553–1580) (16 Stück). Ebenfalls aus dem Italienischen Raum stammen die beiden goldenen Halbstücke: halbe Ducati aus Venedig (2 Stück) und halbe Scudi d'oro aus der Markgrafschaft Massa di Lunigiana (1 Stück) und ebenfalls aus Venedig (4 Stück).

Neben den östlichen (Ungarn) und den südlichen Herkunftsregionen (Italien) sind auch Exemplare aus dem westlichen Europa vorhanden. Eine weitere Region, aus der eine beachtliche Zahl an Goldmünzen nach Österreich kam, ist der spanische und portugiesische Raum. Insgesamt stammen 98 Escudos und mehrfache Excellentes aus dem sowohl familiär als auch politisch mit Österreich eng verbundenen Königreich beider Spanien. Aus Portugal sind 30 Stück Cruzados (Kreuzdukaten) von João/Johann III. (1521–1557) und ein Exemplar von Sebastião/Sebastian (1557–1578) zu 500 Reais vorhanden.

³⁹³ POHL 1974, 17 – GYÖNGYÖSSY 2005.

Ein besonderer Fall sind die französischen Écus au porc-épic, Écus au soleil und Écus d'or à la croisette, die in den Fundpublikationen manchmal nicht weiter spezifiziert und ungenauer Weise als „Écu d'or“ bezeichnet wurden. Da 99 % (378 Stück) der insgesamt 383 Exemplare aus dem Schatzfund von Werfen stammen, kann den französischen Goldmünzen keine tragende Rolle im Münzumschlag des Österreichischen Raumes zugedacht werden. Eine Ursache, weshalb die Urheber des Schatzfundes eine solch große Menge an französischen Münzen in das Land brachten, kann sein, dass die französischen Münzen hier nicht so bekannt waren und daher beschnitten leichter in den Umlauf gebracht werden konnten.

Die wohl am weitesten entfernt hergestellten Goldmünzen sind jene des Osmanischen Reiches. Die Prägung der als Altin (altin: Gold) bezeichneten Goldmünzen begann erst am Ende des 15. Jahrhunderts, davor wurden vor allem fremde Goldwährungen, wie beispielsweise die venezianischen Zecchini, verwendet, deren Standard man auch übernahm.³⁹⁴ Die insgesamt 15 Stück in 5 Schatzfunden zeugen im Gegensatz zu den so gut wie nicht vorhandenen osmanischen Silbermünzen von der Kompatibilität des Nominals im Goldgeldumlauf. Verborgen wurden sie aber vor allem am Ende des 16. Jahrhunderts als Teil großer Goldschätze. Hervorzuheben hier ist der Schatzfund von Mörbisch am See mit 31 Münzen (100873 Schlussmünze 1614), der unter anderem osmanische Altin enthält.

Die mehrfachen Goldnominalien machen zusammen 3,5 % (52 Stück) aller Goldmünzen aus und dürften im Umlauf nur eine geringe Rolle gespielt haben. Die Voraussetzungen für so schwere Goldmünzen hatten nur Münzstände mit Möglichkeiten für ausreichender Edelmetallbeschaffung. Aus dem österreichischen Raum sind keine mehrfachen Goldmünzen in den Funden nachgewiesen (da keine produziert wurden), aber die größte Menge an Doppeldukaten stammt von einem nicht weit entfernten Münzstand. Aus Salzburg sind aus der Zeit von Johann Jakob Khuen von Belasi (1560–1586) 31 Stück vorhanden. Die restlichen Mehrfachen stammen aus Spanien in Form von 2-Escudos (6 Stück), 2-Ducados (1 Stück), 2-Excellentes (9 Stück) und 4-Excellentes (1 Stück). Ebenso gemeinsam mit anderen einfachen Goldmünzen dürften die beiden Doppien aus Genova und Milano nach Österreich gekommen sein.

³⁹⁴ SCHAENDLINGER 1973, 59.

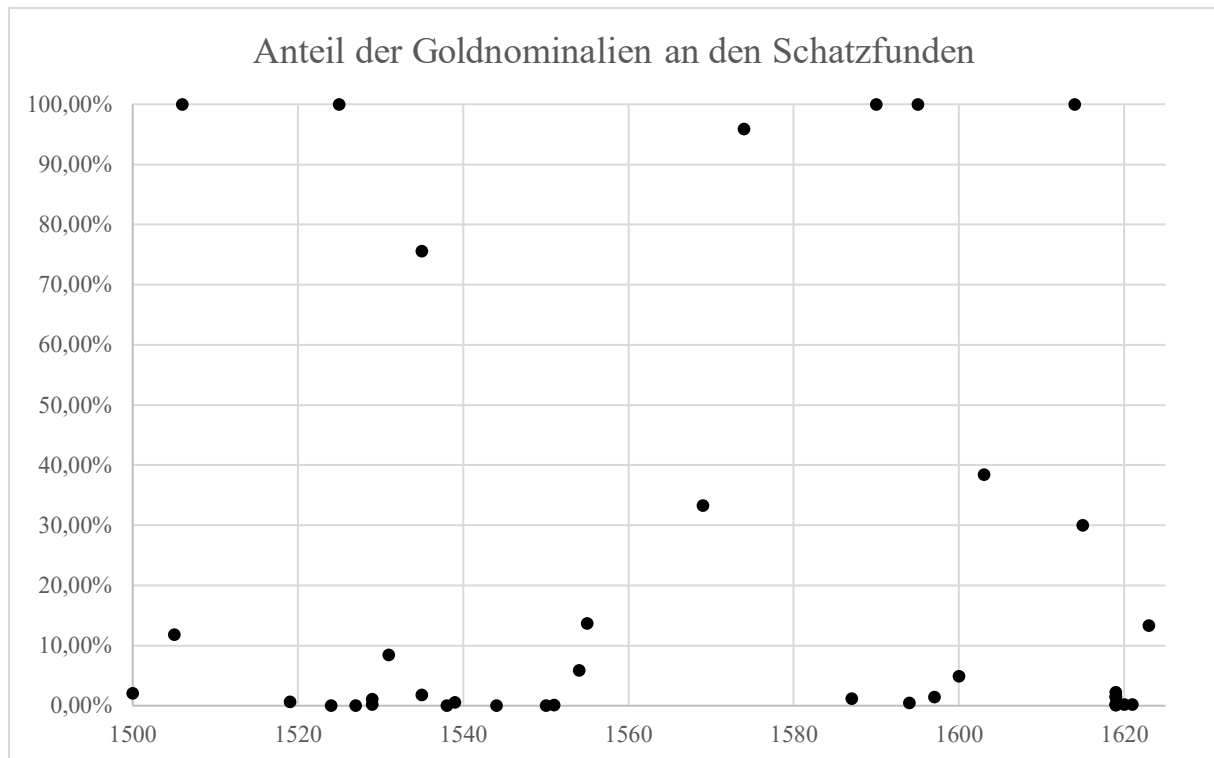


Abb. 57: Relativer Anteil der kleinen Goldnominalien an den Schatzfunden nach Schlussmünzen.

Die Verteilung des Anteils von Goldmünzen in Schatzfunden ähnelt sehr stark derjenigen der Großsilbernominalien. Im Großteil der Schatzfunde waren Goldmünzen ein Zusatz von nur wenigen Stücken und hatten einen Anteil von weniger als 10 %. Auf der anderen Seite der Skala gibt es aber auch Schatzfunde, die nur aus Goldmünzen bestehen und daher einen Goldanteil von 100 % aufweisen. Dazwischen liegen nur sehr wenige Schatzfunde. Ein Beispiel für das „Mittelfeld“ in der Verteilung der Anteile ist der Schatzfund von Bruck an der Leitha (100633, 1569) von dem ein Drittel der Münzen (13 von 39) aus Gold bestehen.

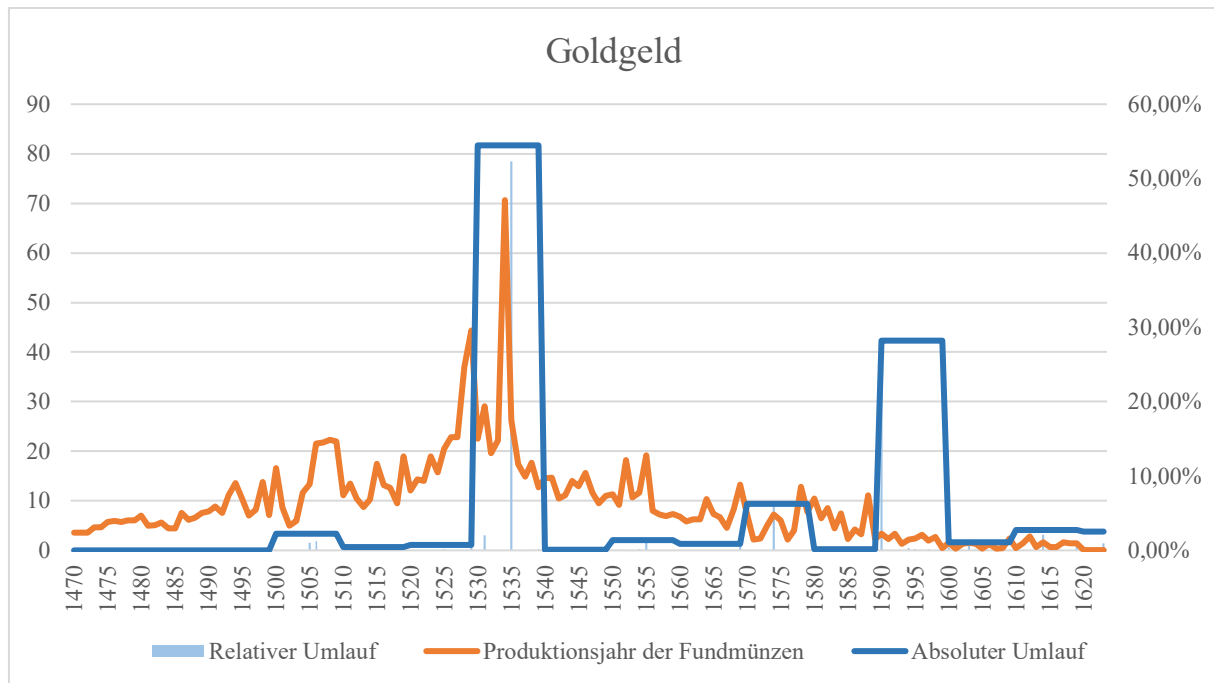


Abb. 58: Vergleich zwischen dem Umlauf und der Produktion der Goldmünzen.

Die Chronologie der Produktion der in Österreich gefunden Goldmünzen ist genauso wie der des Goldumlaufs für allgemeine Entwicklungen wenig aussagekräftig. Der Grund dahinter liegt, wie bereits erwähnt, in den großen Goldschatzfunden, die wegen der allgemeinen Seltenheit von Goldmünzen das Bild komplett verzerren. Das ist der Schatzfund von Werfen (100952), der von Meidling (103058) und der von Scheifling (100524). Es muss klar sein, dass beide Graphen weder die Menge an produzierten Goldmünzen im 16. Jahrhundert noch die des Umlaufs abbilden. Die größte Erhebung des Produktionsgraphen bildet die je 27 Goldgulden aus Nürnberg und Brandenburg-Ansbach mit der Jahreszahl 1534 im Schatzfund von Werfen ab.

Das Goldgeld war allgemein anderen Kriterien unterworfen als alle restlichen Nominalien. Die Münzen standen gleichsam außerhalb des normalen Geldumlaufs, denn die Goldstücke wurden immer abgewogen und geprüft, da selbst geringste Gewichtsunterschiede große Auswirkungen auf den Wert der Münze haben konnten.³⁹⁵ Das heißt, dass das Alter der Münzen, ihr Nominalwert und ihre Herkunft weniger Relevanz hatten als bei den anderen Nominalgruppen. Außerdem war die Nutzerschaft des Goldgeldes weitgehend auf die oberen sozialen Schichten begrenzt und somit hatte das Goldgeld auch ein anderes Zirkulationsverhalten als kleinere Nominalien.

³⁹⁵ PROBSZT 1924, 28.

5.3 ZEITSTRUKTUR: GESAMTCHRONOLOGIE

Nach der Herkunftsstruktur (Ort) und der Nominalstruktur (Wert) der Fundmünzen soll am Ende die Zeitebene im Fokus stehen. Die Zeitstruktur der Schatzfunde des 16. Jahrhunderts umfasst, wie bereits in den vorherigen Abschnitten vorweggenommen, grundsätzlich zwei Perspektiven: Die der leichter zu fassenden Produktions(-zeit) und die der etwas schwieriger zu beschreibenden Umlaufs(-zeit). Im Folgenden sollen diese zwei Perspektiven erneut auf das gesamte Fundmaterial angewendet werden.

5.3.1 Produktionszeit

Werden die chronologischen Graphen aller Schatzfunde übereinandergelegt und die Stückzahlen summiert, so erhält man eine „Gesamtchronologie“ der Produktionsjahre des Geldumlaufs; das heißt, eine Summe der Zeitstruktur aller Schatzfunde. Diese ist insofern vorteilhaft, da die Strukturen der einzelnen Schatzfunde dabei ausgeglichen und die Konjunkturen der Münzproduktion sichtbar werden. Ebenso werden monetäre Veränderungen, die das Verschwinden von Münzen aus dem Geldumlauf bewirkt haben könnten, abgeschwächt.³⁹⁶

Bei der Erstellung der Gesamtchronologie wurde genauso wie in den graphischen Darstellungen davor auf die Methode von VONDROVEC zurückgegriffen, das heißt jede Münze repräsentiert auf dem Balken dieselbe Länge, unabhängig von Herkunft oder Nominal.³⁹⁷ Im Allgemeinen wird hier aber zwischen den datierten Münzen (rot) und den undatierten (blau) unterschieden. Bei den Münzen ohne genaue Jahresangabe wurde ihre Anzahl auf die Jahre der möglichen Entstehungsspanne verteilt. Hier zeigt sich ein interessantes Bild, denn mit den Batzen und Pfennigen aus Salzburg im Jahr 1500 sind erstmals Münzen in größeren Mengen einem Jahr zuweisbar. Auch die nächsten sieben Jahre danach sind fast keine Münzen mit Jahresangaben in den Schatzfunden. Das nächste Hoch sind die Bayrischen Halbbatzen von 1506. Erst ab 1508 ist das Phänomen der Münzen mit Jahresangaben wirklich greifbar. Da sowohl die Salzburger Münzen von 1500 als auch die bayrischen von 1506 immobilisierte Jahreszahlen waren, können sie als eine Übergangsform zwischen den Münzen des Mittelalters ohne Jahresangabe und jenen der Neuzeit mit Jahresangabe verstanden werden.

³⁹⁶ Hier sei auf das methodische Problem mit den Fundmünzhorizonten und der Chronologie der Schatzfunde hinzuweisen, das mittels einer Analyse der Einzelmünzen behoben werden konnte. Siehe Kapitel „Einzelmünzen“

³⁹⁷ VONDROVEC 2005, 181–182.

Die Chronologie der Münzen ohne Jahresangabe beginnt ca. 1508 mit jährlich 500 Stück, sinkt dann stetig bis zum Jahr 1542 auf ein Niveau von jährlich 100 Stück und bleibt danach unverändert bis zum Beginn der Kipperzeit. Dazwischen liegt noch eine kurze dreijährige Phase (1518–1520) einer erhöhten Prägetätigkeit, denn in dieser Zeit wurden die häufigen Pfennige von Ernst von Bayern (1517–1540) in Passau geprägt.

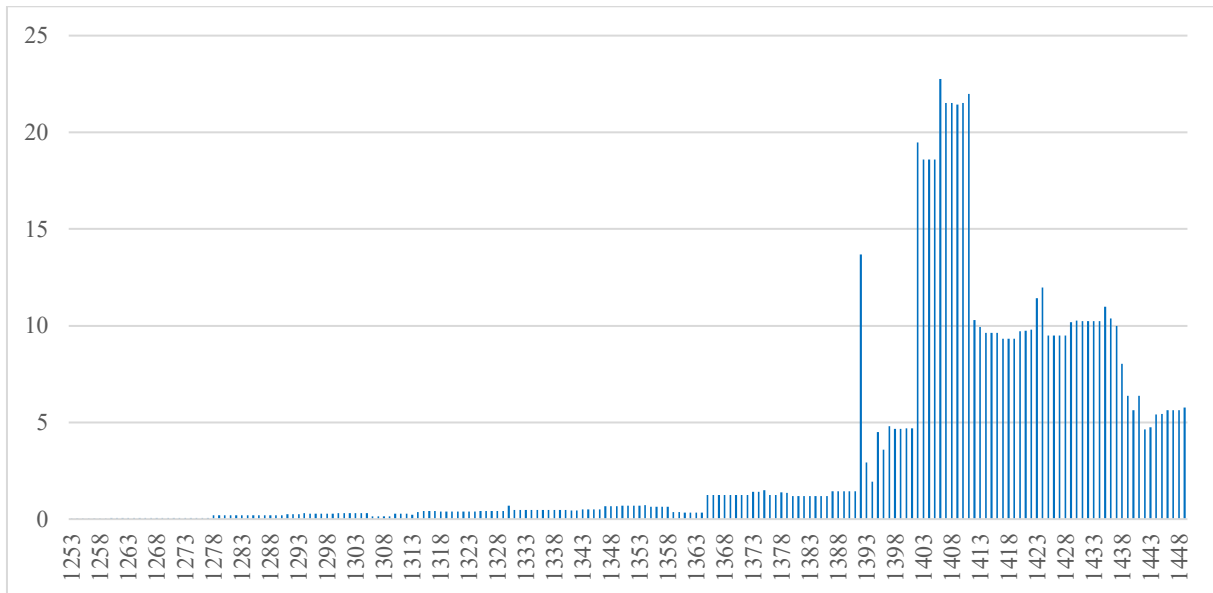


Abb. 59: Gesamtchronologie der Fundmünzen in den Schatzfunden zwischen den Jahren 1253-1449.

Die Gesamtchronologie des Umlaufs im 16. Jahrhundert beginnt mit den mittelalterlichen „Altmünzen“ in den Schatzfunden. Bis zum Ende des 14. Jahrhunderts sind die Zahlen sehr gering und übersteigen nie das Niveau von 2 Münzen jährlich. Eine geringe Abweichung stellen 11 Pfennige des Herzogtums Bayern-München unter Johann II. aus dem Jahr 1392 dar. Erst mit den Soldi/Denari aus Aquileia (1402–1411) steigen die Balken über einen Wert von 20 Stück jährlich und sinken danach wieder bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts auf 10 Stück jährlich ab. Trotzdem ist die Anzahl der Münzen bis 1449 mit 656 Exemplaren nur sehr gering.

Erst im Jahr 1450 steigt mit dem Beginn der Kreuzerprägung die Münzmenge sprunghaft auf 300 Stück jährlich an. Das Volumen an Münzen wächst bis zum Ende der Münzprägung Sigismunds 1487 leicht an. Die Spitze mit 582 Münzen befindet sich im Jahr 1482 mit den zusätzlichen Wiener und Grazer Kreuzern Friedrich V. (III.) und den Münzen Leonhards aus Lienz. Nach dem Prägehoch folgt eine Phase (1488–1499) mit nur sehr wenigen Münzen.

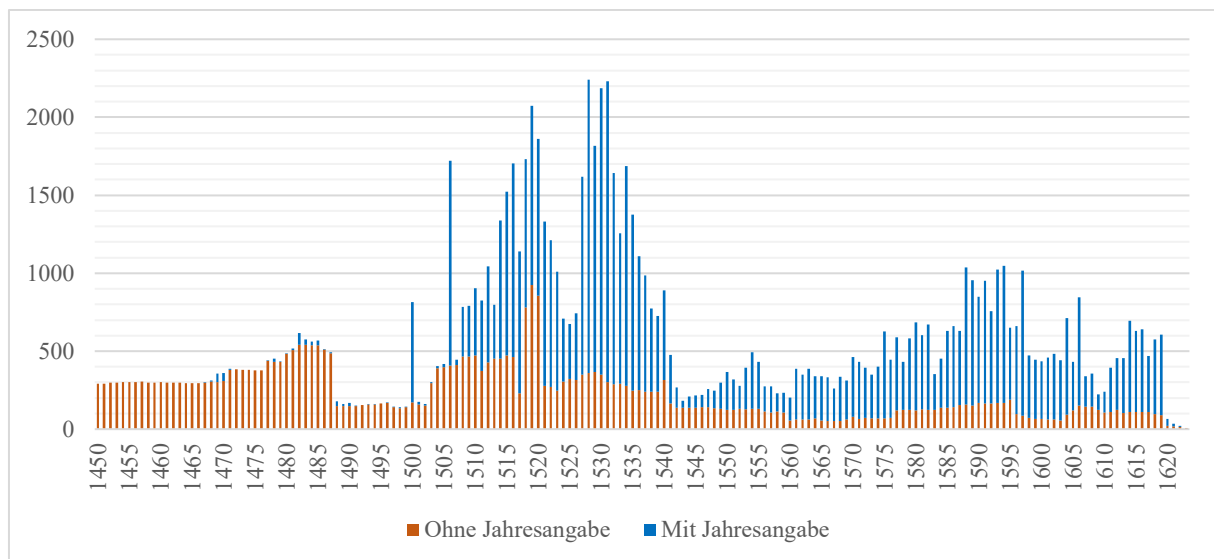


Abb. 60: Gesamtchronologie der Fundmünzen in den Schatzfunden. Vergleich zwischen den Münzen mit und ohne Jahresangaben (1450–1623).

Wie bereits thematisiert, sind die immobilisierten Münzen des Jahres 1500 aus Salzburg und 1506 aus Bayern sehr deutlich als herausragende Balken ersichtlich. In den folgenden Jahren ist ein kontinuierlicher Anstieg der Werte erkennbar. Im Jahr 1512 übersteigt die Summe der Münzen erstmals die Schwelle von 1000 Stück und das Hoch erreicht sie 1519 mit 2.074 Münzen. Dann kommt es wieder zu einem Rückgang der Prägungen in den Jahren 1524–1526. Das könnte mit den Bauernkriegen zusammenhängen, die weite Teile des süddeutschen und österreichischen Raumes betrafen. Vielleicht konnten die Münzherren deswegen keine größeren Mengen ausprägen. In den folgenden zehn Jahren liegt die umfangreichste Phase des ganzen 16. Jahrhunderts (max. 1531: 2.230 Stück), aber seit 1534 sinken die Summen pro Jahr wieder, bis sie 1542 fast den Nullstand erreichen. Die Ursachen für das Phänomen wurde bereits an mehreren Stellen eingehend diskutiert (Siehe „Großsilbernominalien“).

Ab den 1550er Jahren ist wieder eine Zunahme der Münzmengen feststellbar, wenn auch auf einem niedrigeren Niveau von weniger als 500 Münzen pro Jahr. Verantwortlich dafür sind die 3-Kreuzer diverser Münzstände. Bereits 1534, im Jahr der Einführung der 3-Kreuzer in Österreich, finden sich Exemplare dieses Nominals in den Schatzfunden, aber auch ihre Zahl tendiert mit dem allgemeinen Rückgang der Klein- und Mittelnominalien in den 1540er Jahren gegen null. Erst in den 1550er Jahren bilden die 3-Kreuzer erneut den Großteil der in dieser Zeit produzierten Münzen, bis sie in den 1560er Jahren wieder weniger werden. Ihre zahlenmäßig größte Blütezeit beginnt 1593 und endet mit der Kipperzeit. Es handelt sich dabei um die große Menge an unterwertigen Münzen unterschiedlicher Münzstände. Gemeinsam bilden der 3-Kreuzer und sein kleiner Bruder, der 2-Kreuzer, die beide erst nach der 3.

Reichsmünzordnung einsetzen, nach Stückzahlen das Fundament des Münzumlaufs in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Österreich. Die Phase der umfangreichsten Ausprägung der 2-Kreuzer liegt ca. in den Jahren 1588–1594 und das jüngste Exemplar stammt aus dem Jahr 1597. Parallel mit dem Rückgang der 2-Kreuzer steigt die Produktion der 3-Kreuzer wieder an. Es zeigt sich, dass es hier zu einem Wechsel in der Herstellung der beiden Münzarten gekommen ist. Die Gesamtchronologie bildet zwischen 1542 und 1623 hauptsächlich die Entwicklung dieser beiden Nominalien ab. Nach Stückzahlen steigt die Masse an Münzen von 1542 bis 1597 kontinuierlich an und sinkt danach bis zum Beginn der Kipperzeit ab, worauf sie 1621 (mit 33 Stück) komplett einbricht. In der Endphase vor der Kipperzeit sind noch die Jahre 1604 und 1606 hervorzuheben. In diesen Jahren dürfte in allen Herkunftsregionen eine große Zahl an 3-Kreuzern hergestellt worden sein.

Es zeigt sich, dass in den Jahren vor und nach den Reichsmünzordnungen 1524, 1551 und 1559 keine besonderen Zäsuren in der Produktionskurve feststellbar sind. Es ist zwar ein Rückgang der Prägezahlen nach 1524 zu beobachten; da aber die erste Reichsmünzordnung nur von sehr wenigen Münzständen befolgt wurde, ist dieser Rückgang eher auf die Bauernkriege als auf das Münzgesetz zurückzuführen. Auch nach der 2. und 3. Reichsmünzordnung ist kein besonderer Anstieg oder Rückgang der Prägungen feststellbar. Was aber großen Einfluss auf die Münzproduktion und den Einbruch der Stückzahlen 1542 bewirkte, waren die Schwankungen des Silberpreises.

5.3.2 Umlaufszeit

Nach der Chronologie der Produktionsseite der Münzen in den österreichischen Schatzfunden des 16. Jahrhunderts soll nun versucht werden, den Umlauf näher zu charakterisieren. Unter der Zeitstruktur des Münzumlaufs soll hier die tatsächliche Verwendung bzw. Nutzung der einzelnen Münzen als Zahlungsmittel zu einem bestimmten Zeitpunkt verstanden werden. Als Näherungswert des Umlaufdatums der Fundmünzen dienen die Schlussmünzen der einzelnen Schatzfunde. Es soll davon ausgegangen werden, dass die Münzen eines Schatzfundes im Jahr der Schlussmünze oder kurz danach genutzt worden sind. Diese Annahme bleibt aber immer ungesichert, da es sich nie gänzlich klären lässt, ob die Münzen eines Schatzfundes über einen längeren Zeitraum angespart worden waren oder kurzfristig dem Geldumlauf entnommen wurden.

Generell können Schatzfunde in zwei Kategorien eingeteilt werden: Bei Neubarschaften gelangen die Münzen gleich nach der Produktion in den Schatzfund, während Altbarschaften

vor allem lange umgelaufene Münzen beinhalten, die schon lange vorher produziert worden sind.³⁹⁸ Es kann auch der Fall sein, dass ein Schatzfund über mehrere Generationen angespart wurde und sich daher mehrere Phasen der Hortung feststellen lassen. In der Praxis ist es aber äußerst schwierig, hier für das 16. Jahrhundert einigermaßen gesicherte Aussagen zu treffen. Der Selektionsprozess, warum manche Münzen Bestandteil eines Fundes sind und andere nicht, ist genauso individuell wie die Herkunfts-, Nominal- und Zeitstruktur der Schatzfunde selbst. Hierbei muss aber immer die Anzahl an Münzen pro Schatzfund im Auge behalten werden.

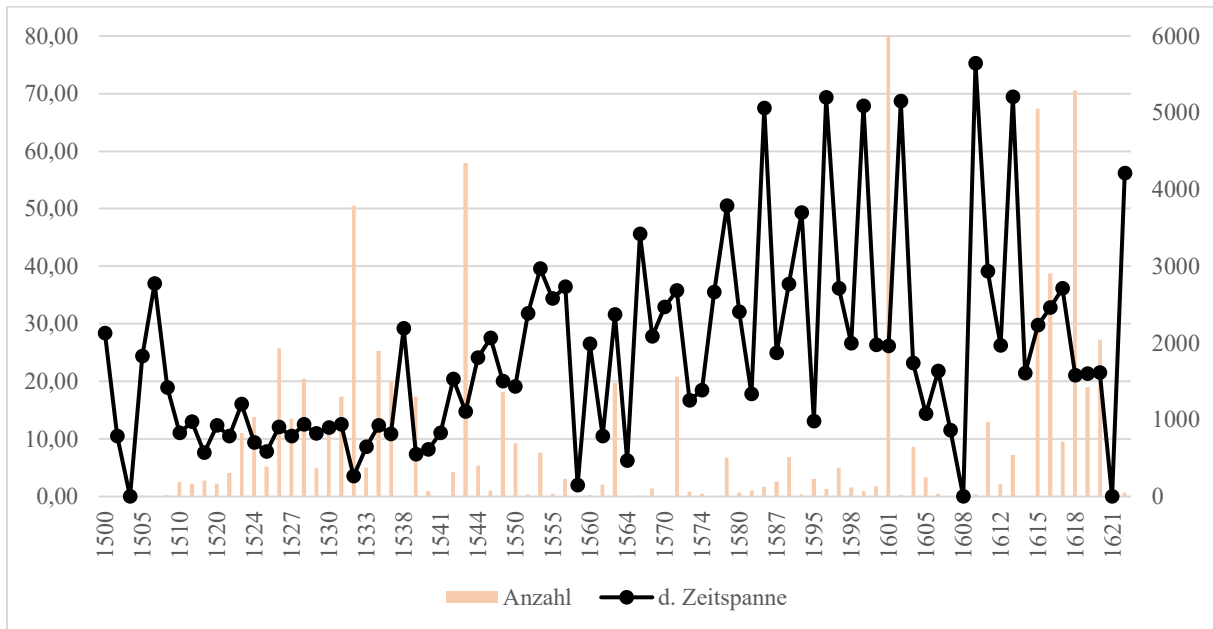


Abb. 61: Das durchschnittliche Alter der Münzen in den Schatzfunden nach Schlussmünzen. Zur Orientierung im Hintergrund die Anzahl der gefundenen Münzen pro Schlussmünzjahr (Untergrub ist abgekürzt).

Die angeführte chronologische Grafik zeigt das durchschnittliche Alter der Münzen in den Jahren, in denen Schatzfunde mit datierten Schlussmünzen nachgewiesen sind. Dabei wurde die durchschnittliche Zeitspanne der einzelnen Münzen zum Schlussmünzjahr berechnet. Dahinter liegen Balken mit den absoluten Stückzahlen in den Schatzfunden pro Jahr. Das ist nötig, da in Jahren, in denen nur wenige Schatzfunde und Münzen verborgen wurden, die Statistik verzerrt sein kann. Ebenso ist es nötig hier darauf hinzuweisen, dass für die Grafik nur Münzen, die sich auf ein Jahr datieren lassen, verwendet wurden.³⁹⁹

³⁹⁸ EICHORN 1973, 195–196 – SCHÜTTENHELM 1987, 156–160.

³⁹⁹ Es wäre zwar möglich, auch immer einen Mittelwert der Prägespannen zu errechnen, aber das wurde aus Kapazitätsgründen in dieser Arbeit nicht durchgeführt.

Es ist ersichtlich, dass das durchschnittliche Alter der Münzen des ersten Fundmünzhorizontes (1524–1532) bei etwa 10 Jahren liegt. Das ist insofern nachvollziehbar, als die Datierungen auf Münzen erst 1500 begonnen haben und 1508 die Anzahl datierter Stücke deutlich gestiegen ist. Interessant ist aber, dass das Alter der Münzen im ersten Fundmünzhorizont sehr nahe beieinanderliegt und sich keine „Ausreißer“ feststellen lassen, bei denen zum Beispiel die Münzen sofort nach der Herstellung in die Schatzfunde kamen.

Ab der Mitte der 30er Jahre ist ein Anstieg des Durchschnittsalters in den Schatzfunden feststellbar, aber auch die Spannen zwischen dem Maximum und dem Minimum an Jahren vergrößern sich. Es gibt sowohl Schatzfunde, deren Münzen ein durchschnittliches Alter von weniger als 10 Jahren aufweisen, aber auch solche bei denen es bei 70 Jahren liegt. Die Differenzen zwischen den einzelnen Schlussmünzjahren nehmen bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts immer weiter zu, wobei eine generelle Veralterung der Münzen in den Schatzfunden feststellbar ist. In den Jahren des zweiten Fundmünzhorizontes (1621–1635), bei dem in den Schlussmünzjahren deutlich mehr Münzen zu verzeichnen sind, sinkt das durchschnittliche Alter der Münzen auf 30 und 20 Jahre. Auch hier verhält es sich so, wie beim ersten Fundmünzhorizont zu beobachten, dass die Angaben zum durchschnittlichen Alter der Münzen sehr eng beieinanderliegen. Hier zeigt es sich, dass das Bild umso einheitlicher wird, je mehr Münzen als Grundlage für die Messung des Durchschnittsalters der Münzen herangezogen wurden. Das ist ein Umstand, der im Gesetz der großen Zahlen festgeschrieben ist.

Es konnte bisher gezeigt werden, dass die Münzen in den Schatzfunden teilweise durchschnittlich 70 Jahre alt sein konnten. Nun stellt sich zwangsläufig die Frage, wie die Struktur der Umlaufszeit in den einzelnen Schlussmünzjahren tatsächlich zusammengesetzt ist. Dafür wurde der Untersuchungszeitraum von 1500 bis 1623 in 14 Gruppen geteilt, das heißt, die Zeitspanne in Zehnjahresschritten unterteilt und zusätzlich alle Münzen aus dem Mittelalter in einer Gruppe gesammelt. Nun wurden alle Münzen innerhalb eines Schlussmünzjahres zusammengefasst; daraufhin wurde berechnet, in welchem Schlussmünzjahr die Münzen in welchen Zeitabschnitt produziert worden sind. Auch hier muss angemerkt werden, dass in der Neuzeit (ab 1500) nur die Münzen mit Jahreszahlen verzeichnet werden konnten. Viel wichtiger war es aber, das Auslaufen der mittelalterlichen Münzen in den Schatzfunden des 16. Jahrhunderts fassen zu können. Daher wurden auch die vielen mittelalterlichen Stücke, die in eine Zeitspanne datieren, unter der Kategorie „MA“ zusammengefasst. Der Einwand, dass bei der Darstellung in Zehnjahresschritten nicht nach monetären Phasen unterschieden wurde, ist

insofern vernachlässigbar, da diese, wie bereits erläutert, nur wenig Einfluss auf den Geldumlauf hatten.

Das Resultat ist eine etwas bunte Grafik, in der auf der X-Achse die Jahre der Schlussmünzen verzeichnet werden und die Y-Achse den relativen Anteil der jeweiligen chronologischen Gruppen bzw. Zeitabschnitte abbildet. Klar erkennbar (schwarz) sind die mittelalterlichen Münzen, die bis ca. 1520 zwischen 80 und 90 % des Geldumlaufes ausmachen, dann mit dem Jahr 1525 auf unter 10 % fallen und bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts ungefähr auf diesem Niveau bleiben. Interessant ist, dass es auch in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts Schlussmünzjahre gibt, bei denen der Anteil der mittelalterlichen Münzen bei 50-60 % liegt. Das rasche Zurückgehen der mittelalterlichen Münzen am Anfang der 20er Jahre erfolgt zu Gunsten der Münzen der 1520er und 1530er Jahre. Während des ersten Fundmünzhorizontes ist der Umlauf weitestgehend homogen. Abgesehen von den schwankenden mittelalterlichen Anteilen sinkt der Anteil der Stücke aus den 1510er und 1520er Jahren jährlich in einem ähnlichen Ausmaß. Trotzdem verschwinden die Münzen nie, denn die Münzen der 1520er und 30er Jahre bleiben teilweise bis zur Kipperzeit im Umlauf. Das heißt, dass man tendenziell die Münzen, je älter sie wurden, desto eher aussortierte. EICHHORN berechnete die „globale Verlustrate“ für die Fundmünzen in Franken des 16. Jahrhunderts mit 6 %.

Nach dem Ende des ersten Fundmünzhorizontes ändert sich das Bild der Zeitstruktur des Münzumlaufs. Das homogene Abnehmen der Zeitabschnitte (je älter die Münzen wurden) löst sich auf und es ist in den folgenden Schlussmünzjahren keine Gesetzmäßigkeit festzustellen. Die Schatzfunde weisen ganz unterschiedliche Zeitstrukturen auf. Manche Komplexe bestehen nur aus wenigen Zeitabschnitten und manche beinhalten alle davor liegenden Zeitgruppen. Manche Schatzfunde bestehen aus jungen bzw. kürzlich hergestellten Münzen und manche aus vielen mittelalterlichen Geprägen. Dieses Phänomen ist bis zum Beginn der Kipperzeit feststellbar. In der Zeit des zweiten Fundmünzhorizontes stabilisiert sich das Bild der Zeitstruktur wieder etwas. Ab 1616 besteht die Summe der Schatzfunde zwar noch immer aus Münzen aller Zeitgruppen, aber es sind homogenere Anteile feststellbar. Etwa 20 % der Münzen stammen aus dem Zeitraum bis 1570, 60 % der Münzen aus den Jahren 1571–1590 und 20 % aus den Jahren ab 1591 bis zur Kipperzeit. Aber auch hier ist ein stetiges Verdrängen der älteren Münzen zu bemerken.

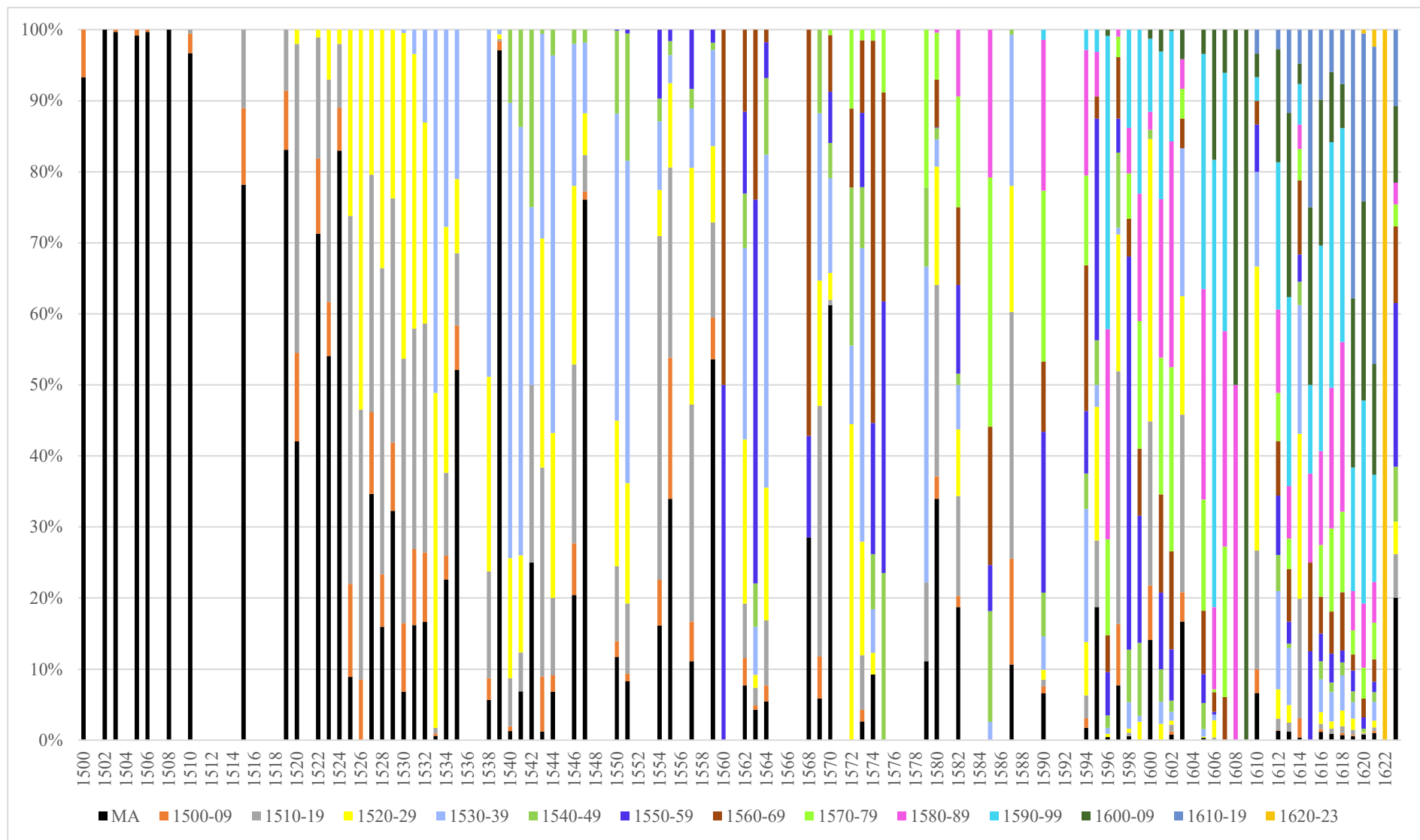


Abb. 62: Anteile der Zeitabschnitte (10 Jahre) in den Schatzfunden nach Schlussmünzen.

6 EXKURS: DER FALL SALZBURG

6.1 INLÄNDISCHES ODER AUSLÄNDISCHES GELD?

Wie bereits gezeigt wurde, streuen die in den Funden auftretenden Münzstände in ihrer Quantität sehr breit. Von manchen sind nur wenige Exemplare vorhanden, aber es gibt auch Herkunftsgebiete mit einer hohen Fundrelevanz. Der zahlenmäßig herausragendste Münzstand ist das Erzbistum Salzburg mit 20.149 Münzen, das entspricht mehr als einem Fünftel des gesamten Fundaufkommens und mehr als 31 % aller ausländischen Münzen. Die Münzen aus Salzburg sind nicht nur zahlreich, sie finden sich auch in 72 % aller Schatzfunde und streuen damit wie keine andere Herkunftsregion über den Hauptteil der Schatzfunde. Aufgrund des zahlenmäßigen Überhangs an salzburgischen Münzen vor allem in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in den österreichischen Funden sollen diese Prägungen im Folgenden näher betrachtet werden.⁴⁰⁰

Salzburg bildete mit den anderen bayrischen Gebieten, allen voran dem Herzogtum Bayern, den Bayrischen Reichskreis und ist somit eigentlich währungspolitisch von den habsburgischen Besitzungen des österreichischen Reichskreises zu trennen. Geographisch ist das ehemalige Erzbistum hingegen heute ein Bundesland der Republik Österreich und somit stellen der Raum und seine Schatzfunde einen Teil dieser Untersuchung dar. Zwischen der historischen und der aktuellen politischen Landkarte tut sich daher ein methodisches Hindernis auf, dessen Überwindung jedoch keine große Anstrengung benötigt: Sind die Münzen des Erzbistums Salzburg inländisches oder ausländisches Geld?

Politisch sind die Münzen klarerweise ausländisches Geld, da die Münzstätte Salzburg dem Erzbischof von Salzburg, dem Münzherrn des Erzbistums, unterstellt war und nicht unter direkter Kontrolle der habsburgischen Herrscher in den österreichischen Ländern stand. Da jedoch Salzburg, und damit der Großteil des Herrschaftsgebietes der Erzbischöfe, heute ein Teil Österreichs ist, könnte man argumentieren, dass zumindest die Münzen, die im Gebiet des ehemaligen Erzbistums Salzburg, heute Teil der Republik Österreich, gefunden wurden, inländisches Geld darstellten. Aber aus dem Bundesland Salzburg ist nur ein Fund bekannt: Der Schatzfund aus Werfen (100952) aus dem Jahr 1969.

⁴⁰⁰ Am Beispiel Salzburg sollen hier auch tiefere methodische Möglichkeiten gezeigt werden, die ebenfalls an anderen Münzstände Anwendung finden hätten können, aber aus arbeitsökonomischen Gründen nicht durchgeführt wurden.

Nicht nur stellt dieser Schatzfund einen in der inneren Zusammensetzung unvergleichlichen Fund dar, auch die Umstände, die zur Hortung der Münzen geführt haben, sind bisher für das 16. Jahrhundert einzigartig in Österreich.⁴⁰¹ Insgesamt wurden bei Grabungen im Hof der Hauptschule der Marktgemeinde 771 Gold- und 249 Silbermünzen mit einer Schlussmünze aus dem Jahr 1535 gefunden. Aufbewahrt waren diese in einem von Steinplatten umgebenen Gefäß und Holzreste zeugten wohl von einer bereits vermoderten Kiste. Allein das Verhältnis zwischen Gold- und Silbermünzen ist außergewöhnlich, aber die Nominalien und die Herkunft der Münzen sind noch untypischer: Die Silbermünzen sind durchwegs 10-Kreuzer Stücke. Das Nominal ist in anderen Schatzfunden nicht häufig vertreten. Insgesamt finden sich 504 Zehner in den Schatzfunden des 16. Jahrhunderts, das heißt, dass etwas weniger als die Hälfte aller 10-Kreuzer aus dem Schatzfund von Werfen stammt.

Der Großteil der Goldmünzen, nämlich circa 45 % (348 Stück), stammen aus Frankreich und sind durchwegs Écus au soleil und Écus au porc-épic der französischen Könige Louis XI. (1461–1483), Charles VIII. (1483–1498), Louis XII. (1498–1515) und François I. (1515–1547). Französische Münzen sind in den Schatzfunden des 16. Jahrhunderts sehr selten: Insgesamt sind neben den Münzen aus Werfen nur sechs Münzen aus drei Schatzfunden (103058, 100524, 103557) nachweisbar. Auch hier handelt es sich, bis auf eine Ausnahme, einen nicht vollständig klärbaren Fall eines „Pfennigs“ aus dem Jahr 1570 mit unbekannter Münzstätte, um Écus d’or ähnlicher Zeitstellungen. Der Rest der Goldmünzen des Schatzfundes von Werfen setzt sich aus Goldgulden, vorwiegend aus dem Süddeutschen Raum mit einem Schwerpunkt auf Brandenburg-Ansbach und der Reichsstadt Nürnberg, sowie Scudi d’oro aus norditalienischen Münzstätten zusammen.

Aus Salzburg stammen im Schatzfund von Werfen 66 Münzen. Diese bestehen aus acht Goldgulden des Erzbischofs Leonhard von Keutschach (1495–1519) und 58 Stück 10-Kreuzer des Matthäus Lang von Wellenburg (1519–1540). Das bedeutet, dass der Anteil an inländischen Münzen des Schatzfundes nur 6,4 % beträgt, jedoch ist diese Zahl vor allem auf die Deponierungsumstände zurückzuführen. Wie JUNGWIRTH und KOCH angemerkt haben, sind die Ränder aller Münzen beschnitten; im Fundmaterial befanden sich zudem mehrere Haufen an Abschnitten und Befeilungsresten.⁴⁰² Diese Überreste von Münzen sind so zahlreich und anhand ihrer Form auch nicht mit den Münzen des Schatzfundes vergleichbar, dass davon ausgegangen werden kann, hier könnte es sich um die Reste der Machenschaften eines

⁴⁰¹ JUNGWIRTH, KOCH 1974, 7.

⁴⁰² JUNGWIRTH, KOCH 1974, 9–10.

„Münzverbrechers“ oder einer Gruppe von Personen gehandelt haben, der bzw. die die damals illegale Praktik des Saigerns umfangreich betrieben haben könnte. Die Ränder der Münzen sind noch dazu kantig und weisen Spuren von Beschneidungen auf, es ist daher zu vermuten, dass die Verberger die Münzen unter ungewollten Umständen verbergen mussten, um ihre Tätigkeit nach dem Ausgraben des Schatzes wieder aufzunehmen. Dazu dürfte es nicht mehr gekommen sein.

Dieser Umstand erklärt auch die außergewöhnliche Zusammensetzung des Schatzfundes. Die in Österreich wenig bekannten und in geringen Mengen umgelaufenen französischen Münzen dürften ein ziemlich erfolgreiches Mittel für die illegalen Machenschaften gewesen sein.⁴⁰³ Aufgrund der Beschneidung zu leicht gewordene Münzen waren in Österreich nicht Teil des regulären Geldumlaufs. Die Stücke aus Werfen dürften wohl direkt aus dem Ausland nach Salzburg geschmuggelt worden sein, um sie dann dort zu beschneiden und zu befeilen. In welcher Region die Münzen daraufhin in den Umlauf gebracht werden sollten, lässt sich nicht mehr feststellen.

Der einzige Schatzfund aus dem Bundesland Salzburg ist somit ein Spezialfall und kann nicht als Norm für den Geldumlauf in der Region betrachtet werden. Aufgrund des Mangels an weiteren Schatzfunden in diesem Bundesland bedeutet das aber auch, dass die Münzen des Münzstandes Salzburg, die in dieser Arbeit aufgenommenen wurden, als ausländisches Geld zu bezeichnen sind.

6.2 CHRONOLOGIE SALZBURG

Es finden sich einige wenige Salzburger Münzen des Mittelalters in den Schatzfunden des 16. Jahrhunderts. Sie dürften keine aktuelle Währungsfunktion mehr gehabt haben, sondern nur mehr aufgrund ihres Silberwertes von Bedeutung gewesen sein. Die älteste Münze aus Salzburg ist ein Pfennig von Konrad IV. von Fohnsdorf (1291–1312) aus dem Schatzfund von Hinterstoder (100025). Im selben Schatzfund findet sich auch ein Pfennig von Johann II. von Reisberg (1429–1441), von dem in weiteren drei Schatzfunden⁴⁰⁴ insgesamt acht Pfennige vertreten sind. Die jüngsten Münzen des Mittelalters aus Salzburg sind zwei Pfennige des Sigismund I. von Volkersdorf (1452–1461) im Schatzfund von Freienberg (101467). Die geringe Zahl von zwölf mittelalterlichen Pfennigen aus Salzburg ist wohl auf die schwache

⁴⁰³ JUNGWIRTH, KOCH 1974, 10.

⁴⁰⁴ Mürfelndorf (100875), Freienberg (101467), Jaunstein (100110).

Ausprägung der Erzbischöfe in jener Epoche zurückzuführen.⁴⁰⁵ In den Jahren von circa 1460 bis 1500 dürfte die Münzstätte nicht in Verwendung gewesen sein.⁴⁰⁶

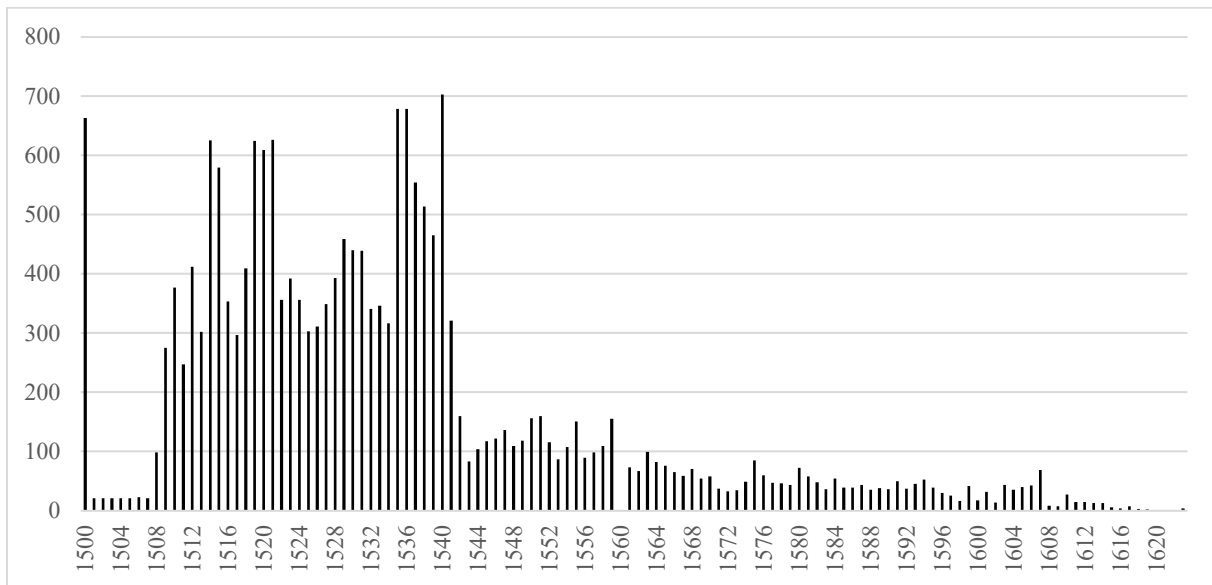


Abb. 63: Die Chronologie aller Salzburger Münzen in den Schatzfunden zwischen 1500 und 1623.

Erst mit dem Jahr 1500 setzt unter dem Erzbischof Leonhard von Keutschach (1495–1519) eine umfangreiche Prägung von Dukaten, Goldgulden, Batzen, Pfennigen und Hellern ein, die auch in den Schatzfunden nachweisbar ist.⁴⁰⁷ Insgesamt finden sich genau 642 Münzen mit der Jahreszahl 1500 in den Schatzfunden.⁴⁰⁸ Davon sind 329 Stück Batzen, sieben Stück Goldgulden und die restlichen Exemplare Pfennige. Nach dieser außergewöhnlich starken Prägung des Jahres 1500 ist in der Grafik zur Chronologie der Salzburger Münzen eine sehr geringe Prägung ersichtlich. Diese beiden zu beobachtenden Merkmale sind jedoch abschwächend zu bewerten, da die Münzen mit der Jahreszahl 1500, wie bereits ausgeführt, immobilisiert wohl bis in den Juli 1508 weitergeprägt worden sind. Die Anzahl der Stempel, beispielsweise bei den Batzen⁴⁰⁹, dürfte sehr groß gewesen sein, wie sich auch anhand der Funde nachweisen lässt. Nur in sehr geringer Anzahl in den Funden enthalten sind die Heller (19 Stück) des gleichen Jahres, die ebenfalls immobilisiert ausgeprägt worden sind.⁴¹⁰ Bisher nicht dokumentiert sind die nur kurze Zeit geprägten Pfennige der Salzburger Erzbischöfe aus

⁴⁰⁵ ZELLER 1883, 9.

⁴⁰⁶ SCHÜTTENHELM 1987, 246.

⁴⁰⁷ PROBSZT 1983, 549.

⁴⁰⁸ In der Grafik zur Chronologie der Salzburger Münzen sind die undatierten und nicht lesbaren Münzen eingerechnet, daher besteht eine Differenz zwischen den hier erwähnten 642 Münzen und dem Wert von 663,54 Münzen in der Grafik.

⁴⁰⁹ ZÖTTL 2008, 278.

⁴¹⁰ ZÖTTL 2008, 278.

der Münzstätte Friesach aus den Jahren 1505 und 1506, bis die Münzstätte im Jahr darauf geschlossen wurde.⁴¹¹

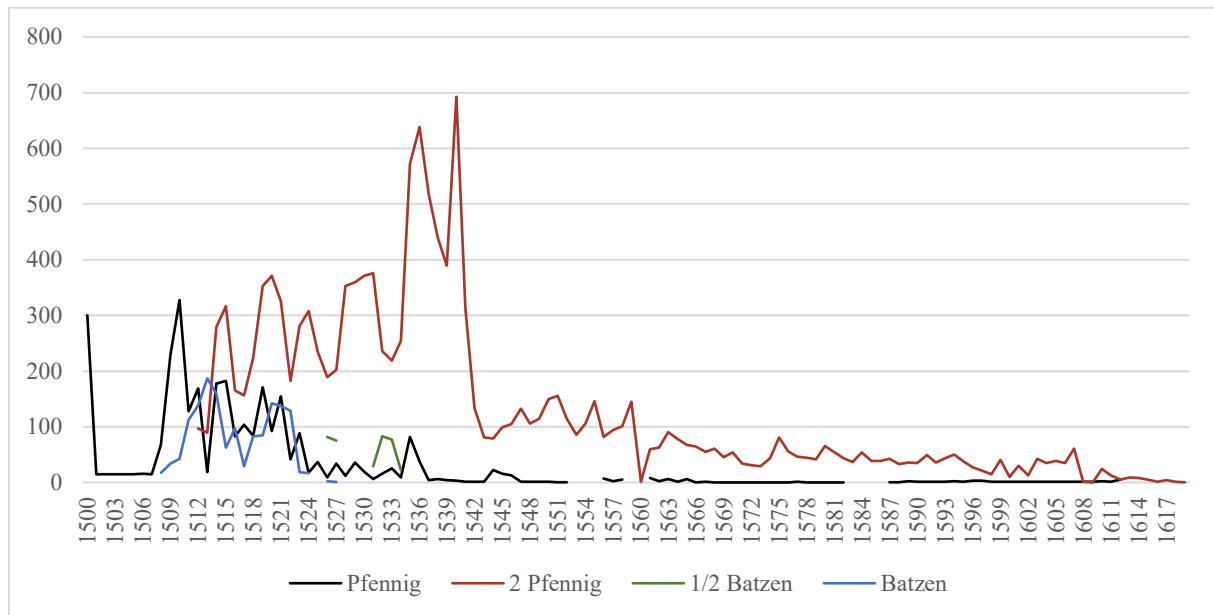


Abb. 64: Die häufigsten Klein- und Mittel-Nominalien (Pfennig, 2-Pfennig, $\frac{1}{2}$ Batzen, Batzen) des Münzstandes Salzburg.

Nachdem anfänglich vor allem Salzburger Pfennige und Batzen in den Schatzfunden zu finden sind, ändert sich das mit dem Jahr 1512 und der Einführung des 2-Pfennig-Nominals. Diese Münzsorte dürfte in Salzburg in ungeheuren Mengen produziert worden sein, da diese Münzen in 35 % aller Schatzfunde nachweisbar sind. Es ist ein Übergang von Pfennigen zu 2-Pfennigen in den 1510er und 1520er Jahren des 16. Jahrhunderts zu beobachten. Die Pfennige werden immer weniger, wohingegen die 2-Pfennige bis zur Mitte des Jahrhunderts immer weiter zunehmen, bis im Jahr 1543 die Produktion einbricht oder die Münzen aus diesem Jahr nicht mehr wirklich Teil des Geldumlaufs in Österreich sind. Zwar ist ein leichter Aufwärtstrend hin zum Ende der 1550er Jahre feststellbar, jedoch bricht die Kurve mit dem Jahr 1560 ein, da in diesem Jahr die 2-Pfennige mit der Jahreszahl 1559 immobilisiert weitergeprägt wurden.

Ebenfalls im Jahr 1512 wurde zusätzlich mit der Prägung der 10-Kreuzer begonnen, jedoch sind die Münzen dieses Nominals von Leonhard von Keutschach in den Funden sehr selten. Nur jeweils ein Exemplar aus den drei Jahren, in denen überhaupt Zehner geprägt wurden, lässt sich in zwei Schatzfunden nachweisen (Egelsee 100053, Wien 100294). Unter dem nächsten Erzbischof Matthäus Lang von Wellenburg dürfte eine umfangreichere Prägung stattgefunden haben, da die restlichen 130 Stück sich vor allem auf die Jahre 1525–1530 verteilen. Hier sei

⁴¹¹ ZÖTTL 2008, 280.

noch einmal auf den Schatzfund von Werfen hingewiesen, der mit der Schlussmünze des Jahres 1535 nur 10-Kreuzer von Matthäus Lang von Wellenburg beinhaltet, und auch mit 58 Stück das Bild etwas verzerrt. Dass aber die 10-Kreuzer von Leonhard von Keutschach wohl länger im Umlauf gewesen sind, beweist der Schatzfund von Egelsee (100053) mit einer Schlussmünze von 1531, bei dem Stücke dieses Nominals von beiden Erzbischöfen enthalten sind.

Der Erzbischof Leonhard von Keutschach hat im Jahr 1513 Guldiner und Teilstücke mit seinem Portrait ausbringen lassen.⁴¹² Diese sind in den Funden nicht nachweisbar und dürften wohl eher zu repräsentativen Zwecken als für einen umfangreichen Geldumlauf geprägt worden sein.⁴¹³

Im Jahr 1519 folgte nach dem Tod von Leonhard von Keutschach der ehemalige Koadjutor Kardinal Matthäus Lang von Wellenburg (1519–1540) als Erzbischof von Salzburg. Kurz danach, im Jahr 1523, kam es zum „Lateinischen Krieg“, einer Auseinandersetzung zwischen den Bürgern Salzburgs und dem Erzbischof um die Begleichung von außerordentlichen Steuern für die Ausgaben des Erzbischofs bei der Kaiserkrönung Karls V.⁴¹⁴ Der Konflikt endete mit einer Niederlage der Bürgerschaft und der Aberkennung all ihrer Privilegien und Rechte. Zu jener Zeit kommt es auch zu einem Einbruch der Münzen in den Funden in Österreich. Es ist wohl davon auszugehen, dass die Münzstätte in solch politisch unsicheren Zeiten weniger geprägt hat und daher auch später dementsprechend weniger Münzen nach Österreich geströmt sind.

Die politische Situation in Salzburg entspannte sich auch in den folgenden Jahren nicht.⁴¹⁵ Der Bergbau war seit dem Mittelalter eine der wichtigsten Einnahmequellen der Salzburger Erzbischöfe. Gewonnen wurden Edelmetalle aus den reichen Vorkommen der Hohen Tauern, im Rauriser oder im Gasteiner Tal, die dann entweder zur Produktion von Münzen herangezogen oder als Rohprodukt weitergehandelt wurden.⁴¹⁶ Auch die Salzgewinnung, vor allem aus Hallein (Dürrenberg), war ein wichtiger Teil der Salzburger Montanindustrie. Seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts kam es zu einem Aufschwung und einer Blütezeit des Bergbaus. Unter Matthäus Lang von Wellenburg wurde in Verbindung damit eine Waldordnung erlassen, die mit weiteren Gründen (Vorgehen des Erzbischofs gegen evangelische Untertanen,

⁴¹² ZÖTTL 2008, 280.

⁴¹³ ZÖTTL 2008, 284.

⁴¹⁴ ZÖTTL 2008, 282.

⁴¹⁵ Allgemein zur wirtschaftlichen und sozialen Situation Salzburgs im 15. und 16. Jahrhundert: ORTNER 1981, 11–28.

⁴¹⁶ ORTNER 1981, 30.

Steuerlast, Aberkennung von Rechten und Freiheiten, etc.) den Auslöser für einen Aufstand der Bauernschaft bildeten. Anführer des Aufstandes waren die Knappen und Bergbauunternehmer, die nach mehreren militärischen Siegen gegen die Stadt Salzburg zogen. Dort belagerten sie gemeinsam mit der Bürgerschaft die Festung Hohensalzburg, bis es im August zu einem Vertrag zwischen den Aufständischen und dem Erzbischof kam und der Aufstand beendet wurde. Im Jahr darauf kam es erneut zu Aufständen der Bauern und Bergleute, die jedoch nach anfänglichen Erfolgen im Oktober blutig niedergeschlagen wurden.

Das Resultat der Aufstände war nicht nur die Bestrafung der Aufständischen, sondern bedeutete auch finanzielle Nöte, denn die Kriegsschäden schätzte man auf etwa 300.000 Gulden. Salzburg selbst hatte kein ausreichendes eigenes Heer und war daher auf Unterstützung bei der Niederschlagung des Aufstandes angewiesen. Nach dem Ende des Aufstandes forderten die ausländischen Mächte, allen voran Ferdinand I. und der Bayernherzog, einen Tribut für ihr Eingreifen in den Krieg.⁴¹⁷ All diese Umstände führten zu finanziellen Schwierigkeiten des Erzbischofs, die er mit außerordentlichen Steuern auszugleichen versuchte. Die politische und wirtschaftliche Situation während des Bauernkrieges 1525 und 1526 lassen sich auch in den Fundmünzen des Münzstandes Salzburg erkennen. In den Jahren zwischen 1525 und circa bis 1535 ist die Menge der Münzen deutlich geringer. Trotz alledem dürfte der Erzbischof in den Jahren der Krise die Münzstätte weiterhin in Betrieb gehabt haben, um Münzen für den Umlauf zu prägen.

Von 1500 bis zum Jahr 1527 prägen die Salzburger Erzbischöfe Batzen und bis zum Jahr 1534 Halbbatzen. Zu beobachten ist, dass, wie bereits erwähnt, die Batzen von den Anfängen ihrer Prägung bis etwa 1522 deutlich häufiger auftreten als danach. Wie in der Grafik ersichtlich, kommt es zu einer stetigen Abnahme der Batzenprägung bis zu ihrer Einstellung. Die Halbbatzen sind in deutlich geringerer Zahl in den Funden verborgen worden und man kann davon ausgehen, dass sie auch in kleineren Mengen produziert wurden. Insgesamt sind 1.824 Batzen und 368 Halbbatzen aus Salzburg in den Funden vertreten. Mit dem Münzvertrag vom 1. Februar 1535 zwischen Bayern, Augsburg und Ulm, dem später auch Salzburg beitrug, wurde die Produktion der 10-Kreuzer, Batzen und Halbbatzen offiziell eingestellt, aber der Umlauf dieser Sorten nicht verboten.⁴¹⁸ Zwar befand sich der größere Teil (64 %) dieser Salzburger Münzen in Schatzfunden mit Schlussmünzen vor 1535, jedoch liefen die Münzen noch deutlich

⁴¹⁷ ORTNER 1981, 21.

⁴¹⁸ ZÖTTL 2008, 285.

länger um, denn 36 % der Münzen stammen aus Schatzfunden mit Schlussmünzen zwischen 1535 und 1623.

Im Jahr 1540 starb Matthäus Lang von Wellenburg und Ernst von Bayern (1540–1554), der Sohn des Herzogs Albrecht IV. von Bayern, wurde neuer Erzbischof. Da dieser selbst an den Montangeschäften des Erzbistums beteiligt war, kam es unter ihm und seinem Nachfolger Michael von Kuenburg (1554–1560) zu einer weiterhin intensiven Ausbeute der Bergwerke. Bei einer erhöhten Förderung von Edelmetallen würde man nun eigentlich von einer höheren Prägetätigkeit der Erzbischöfe ausgehen, jedoch ist dieser Trend im Fundaufkommen in Österreich nicht nachweisbar. Vielmehr ist das Gegenteil der Fall: Kurz nach dem Jahr 1540, das die höchste Ausprägung (ca. 703 Münzen) des gesamten Salzburger Materials aufzuweisen hat, bricht die chronologische Kurve ein. Im folgenden Jahr ist die Anzahl an Münzen, die in den Schatzfunden auftreten, nicht einmal mehr die Hälfte von davor und sinkt danach weiter. Im Jahr 1543 erreicht die Prägung einen Tiefstand mit nur circa 83 Münzen. Zwar geht der Trend während der folgenden fünf Jahre wieder leicht nach oben, jedoch steht die Prägung in keinem Verhältnis zur jener der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Bis zum Ende des Untersuchungszeitraumes dieser Arbeit bleibt die Anzahl pro Jahr meist unter 50 Stück.

Dieser drastische Rückgang an Münzen aus Salzburg ist in erster Linie auf die 2-Pfennig-Stücke zurückzuführen, obwohl dieses Nominal in den meisten folgenden Jahren weitergeprägt wurde.⁴¹⁹ Die monetären Gründe dahinter wurden bereits ausführlich erklärt (siehe Großsilbernominalien). Für Salzburg kommen aber noch andere Ursachen für diese Entwicklung in Frage. Es kam ab den 60er Jahren des 16. Jahrhunderts zu einem stetigen Rückgang des Bergbaus in ganz Europa und so auch im Salzburger Raum, vor allem deshalb, weil die gesteigerten Kosten den Ertrag nicht mehr ausgleichen konnten.⁴²⁰ Eine weitere Ursache ist vielleicht in den Veränderungen im Handel zwischen Salzburg und den habsburgischen Gebieten zu suchen. Salzburg war ein wichtiger Handelspartner der angrenzenden Regionen.⁴²¹ Nach Bayern und nach Österreich wurden Edelmetalle, Salz, Leder, Tuchprodukte, Vieh und Holz exportiert, auch weiter nach Süden, vor allem nach Venedig. Von dort bezog man Metalle, Wein, Honig, Gewürze und Südfrüchte.⁴²² Die Salzburger Münzen wurden unmittelbar nach der Herstellung aus frisch gewonnenem Metall zur Bezahlung von

⁴¹⁹ Nicht geprägt wurde im Jahr 1544 und 1560 (immobilisiert mit der Jahreszahl 1559). In der Grafik werden natürlich trotzdem Münzen dargestellt, da Stücke mit nicht lesbarer Jahreszahl über die ausgelassenen Jahre hinweg gerechnet sind.

⁴²⁰ LUDWIG, GRUBER 1987, 299–349.

⁴²¹ DOPSCH 1981, 759–761.

⁴²² ORTNER 1981, 29.

Lebensmitteln und anderen Importen aus Österreich wiederum für den Edelmetallbergbau genutzt.⁴²³ Zwischen den Habsburgern unter Ferdinand I. und Salzburg kam es zu einem Handelskonflikt, der mit einem Zoll-Mandat vom 4. August 1554 begann. Ferdinand versuchte mit einer Erhöhung der Maut in Gmünd in Kärnten den Handel über die österreichischen Länder umzuleiten. Der Konflikt, in dessen Verlauf Mautordnungen erlassen und teilweise wieder zurückgenommen wurden, dauerte fast die gesamte zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts an. Diese Störung des Warenflusses müsste eigentlich einen Rückgang in den aus Salzburg stammenden Fundmünzen zu Folge gehabt haben, jedoch beinhalten die Schatzfunde mit Schlussmünzen aus den Jahren 1544–1623 insgesamt 79 % aller Salzburger 2-Pfennig Stücke (1500–1544 sind es nur 21 %). Das heißt, dass in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts aufgrund der steigenden Fundzahlen sogar verstärkt Salzburger Münzen nach Österreich gekommen sein müssen und dort jedenfalls weiterhin umliefen. Der Handelskonflikt hatte also zumindest auf das Einströmen des Kleingeldes aus Salzburg in die angrenzenden österreichischen Länder keinen nennenswerten Einfluss.

Da die 2-Pfennige nachweisbar in den Jahren nach 1542 geprägt worden sind, bleibt letztendlich zu vermuten, dass in Salzburg die Produktion der Zweier drastisch reduziert worden sein muss. Im schon genannten Münzverein vom 1. Februar 1535, dem Salzburg kurze Zeit später beitrug, ist festgehalten, dass die Ausprägung von Pfennigen und Zweiern nur mehr auf ein Viertel der gesamten Prägmenge begrenzt werden solle.⁴²⁴ Aber dieser Grund wird für die Zurücknahme der Zweierproduktion höchstwahrscheinlich nicht ausschlagend gewesen sein. Viel eher ist die Ursache in der bereits ausgeführten Tatsache zu sehen, dass es sich aufgrund des Silberwertes und des Talerkurses finanziell nicht mehr auszahlte, Kleinsilbernominalien herzustellen (siehe Kapitel Großsilbernominalien). Nichtsdestoweniger hatte das Einstellen der Produktion der 2-Pfennige keinen erkennbaren Einfluss auf ihren Umlauf in Österreich. Bis zum Ende des Untersuchungszeitraums liefen die Salzburger Zweier in beträchtlichen Mengen um.

⁴²³ GRUBER, LUDWIG 1980, 32.

⁴²⁴ PROBSZT 1983, 550 – KELLNER 1997, 57.

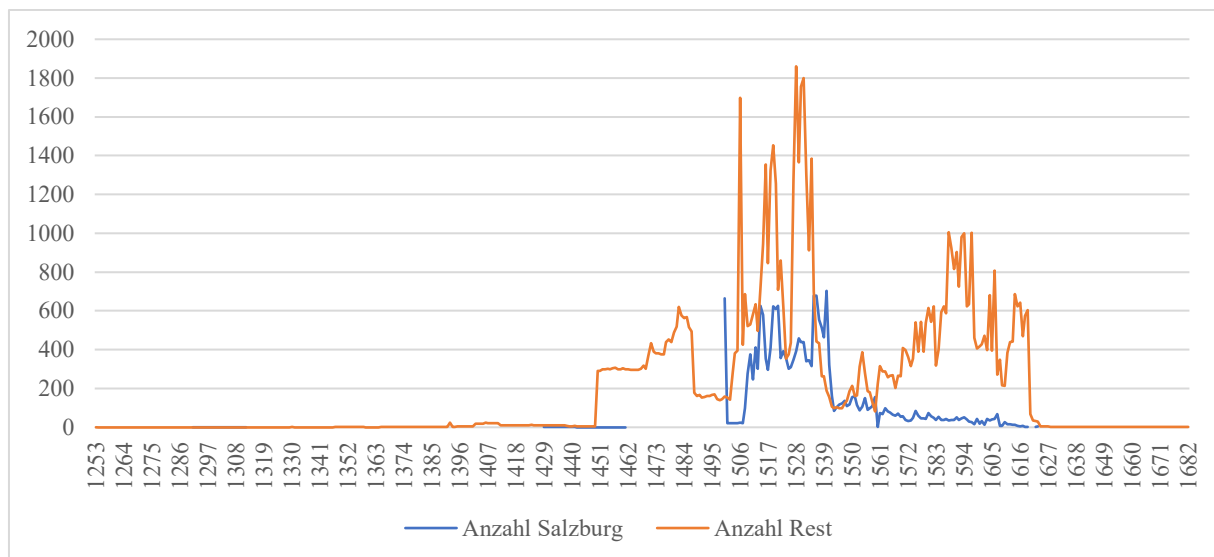


Abb. 65: Chronologie des Münzstandes Salzburg im Vergleich mit der Chronologie der restlichen Münzstände.

Wie bereits erwähnt ist in der Chronologie aller Fundmünzen ein großer Unterschied zwischen der ersten und der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erkennbar. Nach einem Einbruch der Fundmünzen am Beginn der 1540er Jahre ist auch weiterhin eine deutlich geringere Anzahl an Münzen bis zum Ende des Untersuchungszeitraumes feststellbar.

Der große Unterschied der Salzburger Chronologie zu jener der restlichen Münzstände betrifft die Zeit nach dem großen Einbruch der Prägung in den 1540er Jahren. Im Gegensatz zur allgemeinen Entwicklung, dass nach dem Tiefstand die Anzahl der in den Schatzfunden enthaltenen Prägungen bis etwa 1600 wieder deutlich steigt, reduziert sich der Zustrom aus der Salzburger Münzstätte immer weiter und erreicht nie wieder ein im Verhältnis zur Gesamtmenge signifikantes Volumen. In schriftlichen Quellen ist erst ein deutlicher Rückgang der Produktion nach dem Jahr 1579 nachgewiesen. Helmut ZÖTTL vermutet als Grund dahinter die stärkere politische Rolle des zukünftigen Erzbischofs Georg von Kuenburg, der nach dem Schlaganfall von Johann Jakob von Kuen-Belasy de facto die politische Macht im Erzbistum innehatte und wenig Interesse an der Münzprägung zeigte.⁴²⁵ Dieser Umstand dürfte insofern mehr Einfluss gehabt haben als in der Zeit davor, weil die Münzstätte seit etwa 1572 nicht mehr verpachtet war, sondern von den Erzbischöfen selbst betrieben wurde.

Der Hauptgrund liegt aber im Schwenk zur Produktion von Großsilbernominalien. Etwas zeitlich versetzt mit der Einstellung der Halbbatzenprägung im Jahr 1535 und der Reduktion der Zweier- und Pfennigprägung 1542 beginnen die ersten Taler mit den Jahreszahlen 1550 in

⁴²⁵ ZÖTTL 2008, 293.

den Funden aufzutreten. Salzburg hat sich nach dem Beitritt zum Süddeutschen Münzverein generell eher der Großmünzprägung zugewandt.⁴²⁶ Insgesamt finden sich 66 Taler- und Gulden nominalien aus dem Erzbistum in den österreichischen Schatzfunden. Das sind 87 % aller Großsilbermünzen aus dem Bayrischen Raum.

6.3 DAS GROßSILBER-/GOLDGELD UND DIE NOMINALIENVERTEILUNG

Bisher wurden die Salzburger Münzen rein nach absoluten Stückzahlen gerechnet und die Wertverhältnisse nicht berücksichtigt. Das führt unweigerlich zu einer Überrepräsentation der kleineren Nominalien im Verhältnis zu den Großsilber- und Goldnominalien. Als exemplarisch herausgegriffener Münzstand bietet sich daher das Erzbistum Salzburg für eine genauere Untersuchung der Nominalienstruktur der Fundmünzen an. Dabei soll in Hinblick auf die Wertverhältnisse der einzelnen Sorten die Zusammensetzung der Salzburger Münzen differenzierter betrachtet werden.

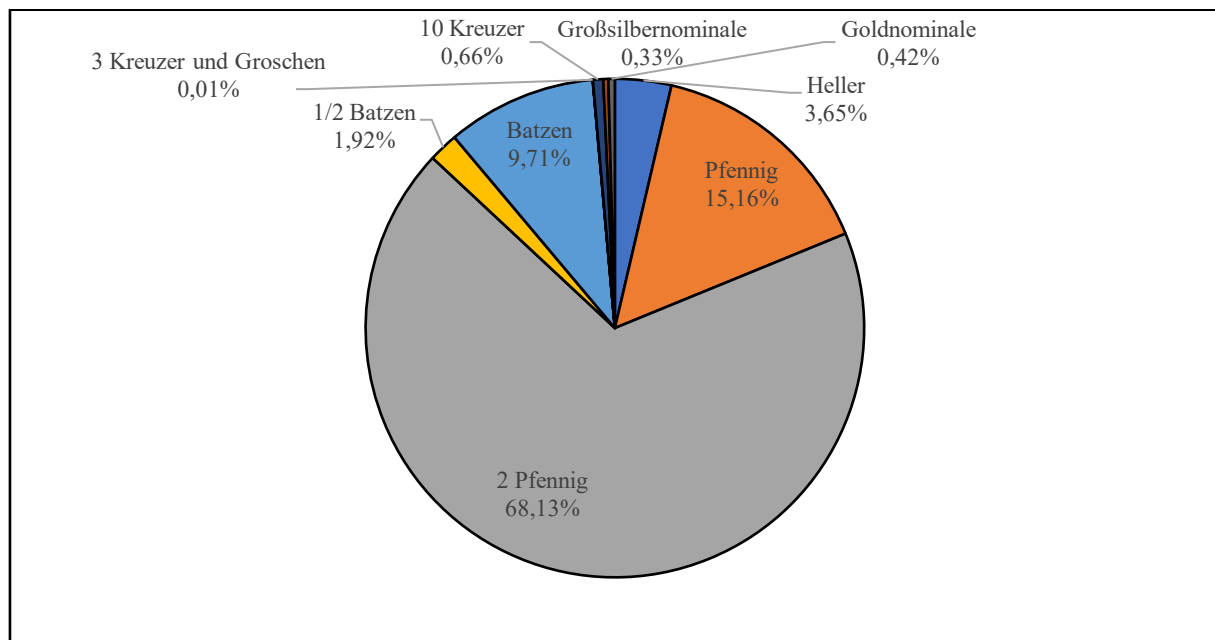


Abb. 66: Die Anteile der Nominalien des Erzbistums Salzburg in Stückzahlen.

Die enorm hohe Zahl an Münzen aus dem Erzbistum Salzburg ist auf die Verteilung der Nominalien zurückzuführen. Fast 70 % der Anzahl an salzburgischen Münzen sind Zweier, 15 % sind Pfennige, und nur 10 bzw. 2 % Batzen und ½ Batzen. Die 84 Exemplare an

⁴²⁶ SCHÜTTENHELM 1987, 231.

Goldnominalien, nämlich Doppeldukaten, Dukaten und Goldgulden, sind in der Grafik nur unter 1 %. Würde man diese Rechnung jedoch nicht nach Stückzahl, sondern nach Nennwert rechnen, würde die Verteilung vollkommen anders aussehen.

Ziel ist nun eine annähernde Umrechnung der Stückzahl hin zu Wertverhältnissen in Pfennigen wie bei CERWENKA und ROTH, wobei bei der Kalkulation von den kleinsten Nominalien bis zu den Größten vorgegangen wird. Heller, Pfennige und 2-Pfennige lassen sich entsprechend leicht umrechnen. Die ½ Batzen und Batzen waren 2 Kreuzer und 4 Kreuzer wert. Das entspricht, bei einem Kreuzerwert von 4 Pfennigen, genau 8 und 16 Pfennigen. Die 3 Kreuzer bzw. Groschen sind dann mit 12 zu multiplizieren und die 10 Kreuzer sind dann mit dem Faktor 40 zu rechnen. Das heißt die Klein- und Mittelnominalien haben zusammen einen Wert von 49.854,5 Pfennigen.

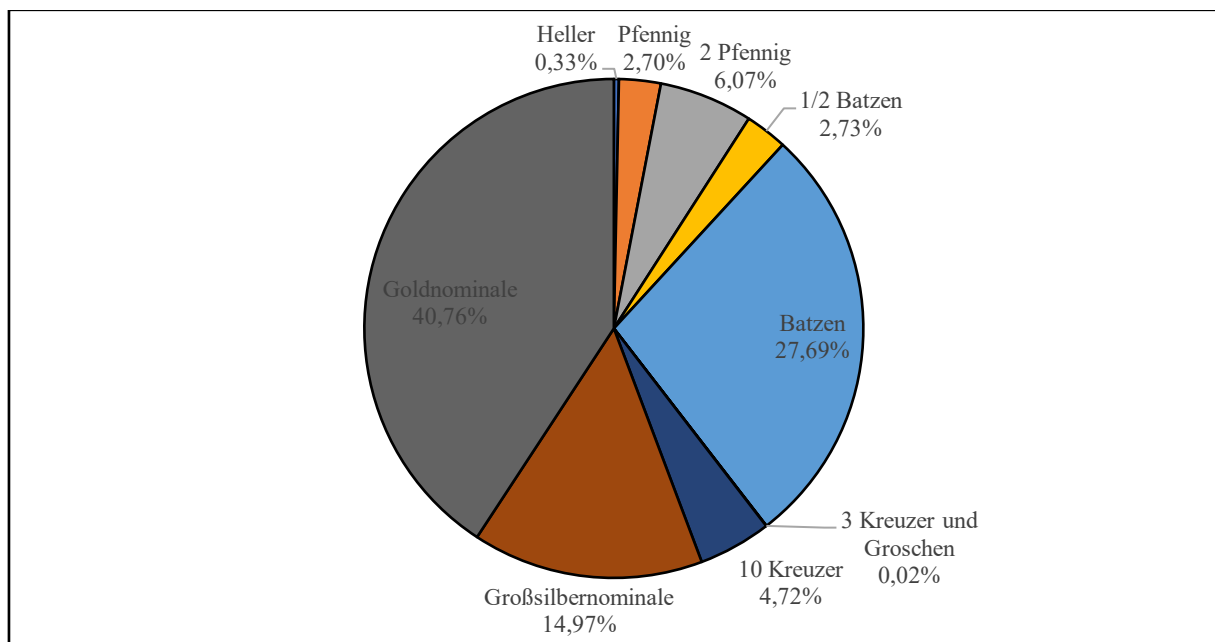


Abb. 67: Die Anteile der Nominalien des Erzbistums Salzburg in Wertanteilen.

Bei den Großsilber- und Goldnominalien ist die Umrechnung etwas komplizierter: Die elf (schweren) Guldiner in den Schatzfunden waren gemäß der 2. Reichsmünzordnung von 1551 pro Stück 72 Kreuzer wert. Die halben Guldiner demnach die Hälfte. Nach der 3. Reichsmünzordnung 1559 wurden in Salzburg wieder Reichguldiner zu 60 Kreuzern ausgeprägt, von denen insgesamt 27 Exemplare und ein Halbstück in den Funden vertreten sind. Aus der letzten Periode sind 25 Stück vorhanden, die nach dem Augsburger Reichsabschied 1566 und der Einführung des Reichstalers 68 Kreuzer wert waren. Bei den Goldnominalien kann nur ein annähernder Richtungswert angenommen werden, weil der Kurs der Goldmünzen an den Goldpreis gekoppelt und daher Schwankungen unterworfen war. Für den Goldgulden

wird der Kurswert zur Zeit der 1. Reichsmünzordnung 1524 mit 60 Kreuzern, für die Dukaten der Einfachheit halber der Wert nach der 3. Reichsmünzordnung mit 104 Kreuzern und für die Doppeldukaten der zweifache Wert angenommen. Nach den Rechnungen hier sind die in den Schatzfunden vorkommenden Salzburger Großsilbernominalien zusammen 16.856 Pfennige und die Goldmünzen zusammen 45.904 Pfennige wert.

Gold	84
2 Dukaten	31
Dukat	42
Goldgulden	11
Großsilber	66
1/2 Guldiner	2
1/2 Reichsguldiner (=30 Kreuzer)	1
Guldiner	11
Reichsgulden	27
Reichstaler	25
Gesamtergebnis	150

Abb. 68: Übersicht über die Stückzahlen des Salzburger Großsilbers und Goldes.

Bei der Gegenüberstellung der zwei Diagramme, einmal nach Stückzahl und dann nach Wertanteilen, ist wenig überraschend zu sehen, dass mit zunehmender Wertigkeit der Nominalien deren Anteil in der zweiten Grafik überproportional steigt, im Fall der Goldnominalien von 0,42 auf 40,76 %. Dementsprechend sinken die Wertanteile der Kleinnominalien gegenüber den Stückzahlen, beispielsweise im Fall der 2-Pfennige von 68,13 auf 6,07 %. Die mittleren Nominalien bleiben annähernd gleich und ändern ihren relativen Anteil an dem Fundmaterial um nur ein paar Prozentpunkte.

Auch wenn die Gegenüberstellung der zwei Diagramme die Verzerrung der Nominalien nach Stückzahlen eindrucklich zeigt, so ist es doch wichtig, dieses Bild zu relativieren. Aus statistischen Gründen ist es besonders bei hohen Nominalien leicht möglich, dass einzelne Funde mit einem großen Anteil an hochwertigen Stücken die Statistik verzerren, da mitunter wenige Stücke einen großen Einfluss haben. Bei den Goldnominalien aus Salzburg ist es der Schatzfund von Scheifling (100524), der mit 22 Doppeldukaten, 32 einfachen Dukaten und einem Goldgulden fast 70 % des gesamten Goldnominalienwertes des Erzbistums in den

Fundmünzen umfasst (insgesamt 414 Goldmünzen im Schatzfund). Daher wird die Chronologie der Nominalien des Münzstandes Salzburg von diesem Schatzfund auch maßgeblich beeinflusst. Der Schatzfund von Scheifling endet mit einem Dukaten Erzherzog Karls (1564–1590) aus der Münzstätte Klagenfurt des Jahres 1590. Betrachtet man nun den chronologischen Graphen, könnte man davon ausgehen, dass die Salzburger Erzbischöfe zuerst Goldgulden, dann Dukaten und parallel ab den 1560er Jahren auch Doppeldukaten geprägt haben. Es ist jedoch so, dass bereits unter Leonhard von Keutschach einfache und mehrfache Dukaten ausgeprägt wurden, aber von diesen ist nur ein Dukat aus dem Jahr 1512 in Scheifling vertreten. Weiters ist eine Zunahme an Prägungen von Dukaten und Doppeldukaten nach der dritten Reichsmünzordnung feststellbar. Das ist wenig verwunderlich, war Salzburg doch einer der wenigen Münzstände, die aufgrund ausreichender eigener Goldvorkommen Dukaten nach dem Münzfuß der Reichsmünzordnung geprägt hat.⁴²⁷ Das Einbrechen des Graphen in der Mitte der 1580er Jahre ist wohl eher der Schlussmünze vom Schatzfund von Scheifling (100524) 1590 geschuldet, als den tatsächlichen Prägungen der Erzbischöfe.

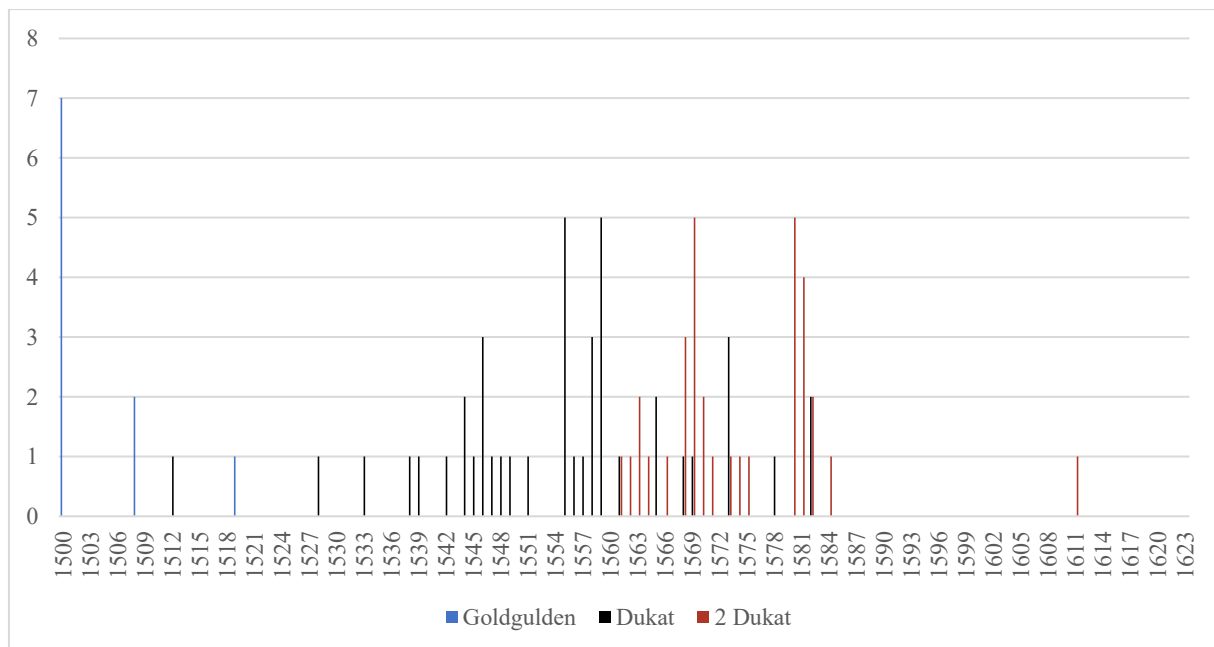


Abb. 69: Die Anzahl der Salzburger Gold-Nominalien (Goldgulden, Dukaten und Doppeldukaten) in ihrer Chronologie.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass – wie hier am Beispiel der Salzburger Nominalien gezeigt – sowohl die Rechnung mit Stückzahlen als auch jene mit Wertverhältnissen Verzerrungsfaktoren haben kann. Bei Stückzahlrechnungen sind davon die kleinen Nominalien

⁴²⁷ SCHÜTTENHELM 1987, 498.

betroffen und bei Rechnungen mit Wertverhältnissen kann es sein, dass einzelne hochwertige Münzen und besonders werthaltige Schatzfunde überproportional mehr Gewicht bekommen. Je nach Fragestellung und Perspektive ist es daher nötig, eine Rechnungsart allein oder einen Vergleich beider einfließen zu lassen.

7 CONCLUSIO

Ziel dieser Arbeit war es, durch die Erfassung einer möglichst großen Anzahl an Fundmünzen ein möglichst vollständiges Bild des Münzumlaufes in Österreich im 16. Jahrhundert zu erhalten. Der Einblick in den Münzumlauf blieb aber dennoch eingeschränkt, wie beispielsweise bei der Urheberschaft der Schatzfunde gezeigt werden konnte.

Die meisten Besitzenden der Münzen stammten aus einer bäuerlichen Schicht oder waren zumindest Teil des Umfelds einer agrarisch geprägten Wirtschaft. Das ist insofern nicht verwunderlich, da sich die Bauernschaft ab dem Spätmittelalter stärker in das Handels- und Verkehrsgeschehen in Österreich eingeschaltet hat.⁴²⁸ Nichtsdestoweniger sind zumindest kleine und mittlere Händler als Urheber nicht auszuschließen. Einen Teil des Geldumlaufs, der vor allem von Großhändlern genutzt wurde, bildeten die bargeldlosen Transaktionen, die sich am Beginn der Frühen Neuzeit immer rascher ausbreiteten. Wechsel oder andere nichtmonetäre Transaktionsmöglichkeiten waren nicht von Änderungen des Münzwesens abhängig. Auch das in allen Gesellschaftsschichten verbreitete Kreditwesen konnte in unsicheren geldpolitischen Situationen, wie beispielsweise bei Geldknappheit, eine willkommene Alternative darstellen.⁴²⁹ Der Münzumlauf ist somit nur einer von mehreren Bestandteilen des gesamten Geldumlaufs.

Je mehr Quellenmaterial an Funden und Münzen vorliegt, desto deutlicher zeigt sich, dass der Münzumlauf des 16. Jahrhunderts in Österreich sehr vielfältig war. Auch wenn sich Schatzfunde in ihren inneren Strukturen mitunter stark unterscheiden, können trotzdem allgemeine Merkmale beobachtet werden. Die Chronologie der Produktion der umgelaufenen Münzen kann generell in vier Abschnitte geteilt werden: Der Erste umfasst die Zeit der Batzenwährung bis etwa 1535, also dem Verdrängen der mittelalterlichen Pfennige und Groschen zugunsten der halben und ganzen Batzen. Danach folgte eine Art Zwischenphase bis zum Jahr 1542, die den Süddeutschen Münzverein beinhaltet und von den habsburgischen 3-Kreuzern bestimmt wird. Mit dem Beginn der Großsilberproduktion in Österreich und dem reichsweiten Rückgang der Klein- und Mittelsilbermünzen beginnt der dritte Abschnitt. Er wird nach Stückzahlen dominiert von den 2- und 3-Kreuzern, deren Zahl bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts immer weiter ansteigt. Die vierte und letzte Phase ist die Kipper- und Wipperzeit (1620–1623). Weil die Inflation in ihrer Hochzeit nur wenige Jahre dauerte und sich aber die Anzeichen dafür schon länger bemerkbar gemacht hatten, stellt die Kipperzeit für den Münzumlauf einen Spezialfall dar, da die Münzen aus dieser Zeit in fast keinem Schatzfund

⁴²⁸ BRUCKMÜLLER 2014, 91.

⁴²⁹ RÖSSNER 2012, 75–77.

vorkommen. Die Reichsmünzordnungen des 16. Jahrhunderts hatten hingegen keinen statistisch messbaren Einfluss auf den Geldumlauf.

Das inländische Geld der Schatzfunde, also die Münzen, die innerhalb des Österreichischen Raumes hergestellt wurden, war stark davon abhängig, welche Nominalien in welchen Mengen produziert wurden. Zusätzlich flossen auch inländische Münzen ins Ausland ab, wenn zum Beispiel aufgrund einer negativen Handelsbilanz ein wirtschaftliches Ungleichgewicht bestand. Generell ist der tatsächliche Münzumlauf viel schwerer zu fassen als die Produktionsseite der gefundenen Münzen. Viele Faktoren, wie Münzfundhorizonte, Verbergungskontexte oder forschungsgeschichtliche Hintergründe, können das Bild verzerren. Es lassen sich etwa keine so klaren chronologischen Trennungen feststellen, wie bei der Produktionsseite der Münzen. Der Geldumlauf war ein dynamisches System, das sich den Gegebenheiten und den sozioökonomischen Situationen rasch anpassen konnte. Festzustellen ist nur, dass die Strukturen der Fundmünzen im Laufe des 16. Jahrhunderts immer komplexer wurden. Die Ursache dafür liegt größtenteils in der Zunahme an ausländischen Münzen, die nach Österreich strömten. Das erschwerte eine Kontrolle des Münzumlaufes und machte es für breite Teile der Bevölkerung unmöglich, das Angebot an Münzen und Nominalien überblicken zu können.

Es wurden in der Arbeit bisher viele Gründe für die Zunahme an ausländischen Münzen im österreichischen Münzumlauf des 16. Jahrhunderts genannt, aber die wichtigsten sollen hier noch einmal zusammengefasst werden. Kleine Mengen an fremden Münzen konnten natürlich auch durch Zufall in die Schatzfunde gelangt sein, aber meist sind bewusste Selektionen der Fremdmünzen klar nachvollziehbar. Das heißt, dass hinter dem Großteil des fremden Geldes Auswahlkriterien stehen, die ein Einströmen der Münzen in den österreichischen Geldumlauf des 16. Jahrhundert befördert haben.

Im Spätmittelalter liefen die österreichischen Pfennige hauptsächlich regional um oder gelangten in angrenzende Regionen wie Böhmen oder Ungarn. Etwas weiter streuten beliebte Mehrpfennignominalien, wie der Prager oder der Meißner Groschen. Das überregionale Geld bzw. die Handelsmünzen über große Distanzen waren die Goldmünzen. Mit der Batzenzeit aber änderte sich die Situation der Mittelsilbermünzen. Da viele Münzstände des Schweizerischen und Süddeutschen Raumes dieselben Nominalien in der Kreuzerwährung prägten und die Münzen einen annähernd gleichen Wert hatten, verbreitete sich das Umlaufgebiet der Mittelsilbermünzen durch die Batzenwährung deutlich. Die großen Prägemenen der halben und ganzen Batzen bewirkten ein Übriges. Zusätzlich betrachteten wohlhabende Handelsstädte (wie beispielsweise Isny) die Herstellung der Münzen nun auch als lukrative

Einkommensquelle und prägten in Quantitäten, die den Geldbedarf der eigenen Währungsräume deutlich überstieg. Vielen Münzständen war am Beginn des 16. Jahrhunderts das Prägerecht verliehen worden. Das Silber für die Prägung kam vor allem aus den Tiroler Bergwerken. Eine „Nominalien-Verwandtschaft“ der geographischen Räume in Verbindung mit einer Vielzahl an reichen Prägeständen bewirkten somit eine Überflutung des Süddeutschen und auch des Österreichischen Raumes mit Batzen.

Dies zeigt einen Umstand, der in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts noch viel gravierender werden sollte, nämlich die Produktion von bestimmten Münzarten für den Export und nicht für den Umlauf im eigenen Währungsraum. Im österreichischen Geldumlauf sind das besonders die – bereits vielfach thematisierten – ausländischen 2- und 3-Kreuzer. Beispiele dafür lassen sich in großen Mengen finden. Eines davon sind die unterwertigen 2- und 3-Kreuzer der beiden Badener Linien. Die Münzen von Eduard Fortunat, Philipp II., Karl II. und Ernst Friedrich wurden vom Schwäbischen Kreis immer wieder kritisiert und finden sich in den südwestdeutschen Schatzfunden nur in geringen Mengen. Hingegen sind es in Österreich insgesamt 199 Stück 2- und 3-Kreuzer. Ein anderes Beispiel sind dieselben Nominalien der Münzherren von Solms-Lich, von denen auch durch zeitgenössische Berichte belegt ist, dass die Münzen unmittelbar nach der Produktion für den Export weiterverkauft wurden. Bei den 2-Kreuzern aus Pfalz-Veldenz (1572–1592) sind sogar zwei unterschiedliche Typen desselben Nominals identifizierbar, von denen der eine für den lokalen Umlauf und ein der andere, ein leichter, für den Export vorgesehen war. Es ist davon auszugehen, dass die 2- und 3-Kreuzer der Schwäbischen, Schweizerischen, Mittelrheinisch-Hessischen und Niederrheinisch-Westfälischen Räume in größeren Mengen direkt nach Österreich geschmuggelt und dann hier in Umlauf gebracht wurden.

Der Grund, warum die Münzen überhaupt nach Österreich gelangten, liegt in ihrer Unterwertigkeit. Die Münzherren oder die privaten Betreiber der Münzstätten konnten auf diese Weise schnell hohe Profite erzielen und es gab, da die exportierten Münzen nicht in ihrem eigenen Herrschaftsgebiet umliefen, von der dortigen Bevölkerung auch keinen Widerstand dagegen. Die Distanz zwischen dem Herstellungsort und dem Umlaufgebiet schützte – bis zu einem gewissen Grad – die Urheber der Münzen. Die Unterwertigkeit der Münzen förderte deren Ausbreitung, denn wie das Greshamsche Gesetz besagt, verdrängt das schlechte Geld immer das gute Geld. Durch die erhöhte Umlaufgeschwindigkeit der Klein- und Mittelsilbernominalien gegenüber den größeren Stücken wurde die Durchmischung des Münzspektrums noch einmal verstärkt.

Der Unterschied zwischen stark unterwertigen Münzen und Fälschungen ist nicht immer sicher feststellbar. Zwar wurde der Tatbestand der Falschmünzerei hart bestraft, teilweise sogar durch Verbrennen des Fälschers, aber die institutionalisierten Ausprägungen von unterwertigen Münzen hätten eigentlich genauso als Verbrechen geahndet werden müssen; trotzdem wurden nur in wenigen Fällen wirkliche Konsequenzen gezogen (Beispiel Herford). Es war daher ein Privileg der Münzherren, die Münzen unterwertig auszuprägen, um möglichst viel Profit daraus zu schlagen. Manche in den Schatzfunden enthaltenen Münzen befinden sich in einer Grauzone an der Grenze der Illegalität.

Ein Beispiel dafür ist eine Münze aus dem Schatzfund von Untergrub (101375). Es handelte sich hierbei um einen 12-Soldi aus Guastalla von Cesare Gonzaga (1557–1575), der mit seinem Münzbild einen 12-Kreuzer Ferdinands imitieren sollte. Zusätzlich begann die Legende der Münze mit dem Namen „Ferdinand“, da der Vater von Cesare Gonzaga den Namen Ferrante I trug. Hier ist eine klare Absicht zur Irreführung der Münznutzenden erkennbar.

Ein weiteres Beispiel sind die Halbschillinge der Stadt Bremen, die Halbbatzen imitierten, aber deutlich weniger wert waren als diese. Beim Probationsabschied des Oberrheinischen Kreises in Worms vom 4. Mai 1574 hieß es dazu: „Imgleichen sein Groschen fürbracht worden, welche die Stadt Bremen geschlagen, mit ihrem Wappen, ein Schlüssel, und andererseits der Reichsapfel, darin die Ziffer 2 gesetzt, der Umschrift und allerdings zugerichtet, als wenn´s ein halber Batzen (2 Kreuzer) wäre und so viel gelten sollte, da solche doch nicht mehr, dann 5/ [sic.] oder 5 Pfennige aufs höchste taxiert.“⁴³⁰ Auch hier war eine Irreführung beabsichtigt, die bereits von den Zeitgenossen als solche erkannt wurde.

Die Liste an solchen Beispielen ist lange: Manchmal wurden nur Teile der Münzbilder übernommen, wie beispielsweise bei den polnischen Póltoraki, bei denen die Wertzahl „24“ in einem Reichsapfel abgebildet war. Manchmal wurden auch irreführende Nominalangaben verwendet, wie beispielsweise bei den 3-Soldi aus Pomponesco e Bozzolo, deren Silberwert unter 3 Kreuzern lag. Man konnte dabei auch die unterschiedlichen Nominalsysteme ausnützen: Etwa bei Münzbildern nord- und mitteldeutscher Münzstände, bei denen am Revers der Doppeladler mit aufgelegtem Schild oder Reichsapfel mit Wertangabe abgebildet war. Hier war der Unterschied zwischen einem 1/12 Taler, einem 1/21 Taler oder einem 12-Kreuzer einfach nicht mehr erkennbar.⁴³¹ Als eindrucksvollstes Beispiel bleibt die Münze aus Guastalla, bei der

⁴³⁰ JUNGK 1875, 330.

⁴³¹ KLÜSSENDORF 2012, 85–86.

die Imitation so weit reicht, dass eine Abgrenzung zwischen Imitation und Fälschung nicht mehr so leicht zu ziehen ist.

Die habsburgischen Herrscher in Österreich standen den eindringenden Fremdmünzen weitestgehend machtlos gegenüber. Sie versuchten, mit Hilfe von Erlässen, Mandaten oder anderen Gesetzestexten die Situation in den Griff zu bekommen: „Die Bandbreite der Aussagen reicht dabei vom generellen Verbot einzelner Münztypen, der Warnung vor unterwertigen oder gefälschten Münzen, der Regulierung des Umlaufs, bis zur Bewertungen [sic!] fremder Münzen in der eigenen Währung sowie der Vorstellung neu geprägter Münztypen.“⁴³² Da die Mandate immer wieder erneuert wurden, ist wohl davon auszugehen, dass sie nicht den gewünschten Effekt hatten.

Aus einem Schreiben eines kaiserlichen Rates aus dem Jahr 1596 ist zu erfahren, wie der Import der fremden Münzen vorstattenging. Der Rat warf Händlern, die Salz aus den habsburgischen Gebieten nach Italien und in die Schweiz transportierten, vor, gleichzeitig gutes Geld aus dem Land zu schmuggeln und dann bei der Rückreise schlechte Münzen wieder zu importierten. Daher war es der Wunsch des Rates, dass „kein Packgüter noch Boten“ an der Grenze passieren dürfen, es sei denn sie weisen ein Schreiben der Obrigkeit vor, in dem versichert ist, dass sie keine verbotenen Münzen oder reines Gold und Silber mit sich führen. Betont wird in dem Schreiben auch die Notwendigkeit, gemeinsam mit dem Schwäbischen Kreis und dem Erzbistum Salzburg eine gemeinsame Front gegen die italienischen und schweizerischen Münzen zu bilden. Nur durch den Zusammenschluss der Regionen könnte ein wirklich wirksamer Widerstand gegen die Münzen garantiert werden.⁴³³ Hier zeigt sich die politische Dimension des unterwertigen Geldes. Nur durch ein gemeinsames Vorgehen vieler Territorialfürsten wäre es möglich gewesen, gegen den Import der Münzen etwas auszurichten. Aber da einige schwäbische Münzstände selbst an dem Handel mit den unterwertigen Münzen beteiligt waren, kann der Vorschlag des Rates nur als Wunschdenken betrachtet werden.

Auch der unter Rudolf II. in Hall tätige Münzmeister Ferdinand Löffler schrieb an die Kammer einen Bericht über die fremden 3-Kreuzer: Er schlug vor, „daß den Handelsleuten, die Wein und Salz kaufen, mit Gewalt vorgeschrieben werde, daß sie die heillosen Dreier, so sie nach Tirol bringen, in die Münze allhier zu Hall liefern müssen und für jede Mark Feinsilber 12 fl 13 kr in neuen tirolischen Dreiern empfangen; denn ein Verboten hilft nicht mehr, weil derzeit wenig gute Dreier im Lande vorhanden sind, welche ohne Beschwerung des gemeinen Mannes

⁴³² GREIF 2020, 369.

⁴³³ PROBSZT 1983, 548.

nicht leicht daraus gebracht werden können.“⁴³⁴ Die Händler, die die wichtigsten Exportgüter Tirols (Wein und Salz) einkauften, taten dies mit unterwertigen 3-Kreuzern. Sein Vorschlag wurde nicht angenommen, da die Kammer befürchtete, dass das gute inländische Geld sofort wieder ins Ausland abgeflossen wäre und sich die Situation dadurch nicht geändert hätte.

Die Idee von Umtauschaktionen der fremden Münzen wurde öfters vorgebracht, wie beispielsweise in einem „offenen Mandat“ vom 30. Dezember 1572 in Wien. Da in Österreich unter der Enns davor nur wenige Klein- und Mittelsilbermünzen produziert worden waren, verbreiteten „sich auf dem flachen Lande viele fremde geringhaltige Scheidemünzen“. Ziel war es daher, die ausländischen Sorten zu valvieren, dann die geringhaltigen Münzen zu verrufen und für den Umlauf zu verbieten. Um die Untertanen nicht zu schädigen, konnten die Münzen bis Jänner 1573 gegen gutes Geld umgetauscht werden, um das Silber dann für die Herstellung von guten Münzen in den habsburgischen Münzstätten zu verwenden. Dafür vorgesehen waren Wechselstuben in Wien, Wiener-Neustadt, St. Pölten, Eggenburg, Korneuburg, Retz, Krems Ybbs, Steyr, Linz und Freistadt. In Wien waren dafür 1000 Gulden vorgesehen und in den restlichen Städten 500 Gulden. Die Kosten musste die niederösterreichische Kammer übernehmen, aber der Kaiser verzichtete auf sein Recht auf den Schlagschatz bei der Produktion der neuen Münzen.⁴³⁵ Anhand der Schatzfunde ist ersichtlich, dass solche Umtauschaktionen keinen durchschlagenden Erfolg hatten. Wenn immer mehr fremde unterwertige Münzen ins Land strömten, zeigte sich, dass die Versuche der Prägeautoritäten, den Münzumlauf zu kontrollieren, an der sozioökonomische Realität abprallten.

Differenzen zwischen der Produktionsseite der Münzen und dem praktischen Umgang der Menschen damit, also dem tatsächlichen Umlauf, zeigen sich auch bei den Großsilbermünzen. Es ist bemerkenswert, wie wenige Großsilbermünzen im Vergleich zu niedrigeren Nominalien in den Schatzfunden des 16. Jahrhunderts vorhanden sind, obwohl in der Münzgeschichte immer wieder die besondere Bedeutung der Großsilbernominalien hervorgehoben wird. Das hängt auch damit zusammen, dass die Großsilbermünzen erst vierzig Jahre nach dem Beginn der massenhaften Prägung im Jahr 1542 in Österreich im Umlauf wirklich Relevanz bekamen. Philipp R. RÖSSNER hat für Sachsen – vor allem anhand von schriftlichen Quellen – ähnliche Beobachtungen angestellt. Das Großgeld spielt im Geldumlauf generell eine untergeordnete Rolle, denn die „geldwirtschaftlichen Bruchzonen“ zeigen sich beim Kleingeld.⁴³⁶ Gold- und Großsilbermünzen waren nur für einen kleinen Teil der Bevölkerung, vor allem für

⁴³⁴ MOSER, TURSKY 1986, 26.

⁴³⁵ NEWALD 1885, 9.

⁴³⁶ RÖSSNER 2012, 564.

Transaktionen von Fernhandelskaufleuten, relevant.⁴³⁷ Für Händler aber konnten die Großsilbermünzen auch gewinnbringend sein, da sie an der Verschlechterung des Geldes mitverdienen konnten. Wurde die Ware in Österreich gegen gute Reichsmünzen getauscht, konnten diese Stücke dann im Ausland für die Umschmelzung verkauft werden. Somit konnte manchmal ein höherer Gewinn als beim eigentlichen Warenverkauf erzielt werden.⁴³⁸ Der Anstieg der groben Sorten war eine logische Konsequenz daraus.

Wenn so viele ausländische Münzen unterwertig waren, warum sind sie dann so zahlreich in den Schatzfunden, wo man doch eigentlich versuchte, vornehmlich besserwertige Münzen zu thesaurieren? Das zeugt davon, dass die Bevölkerung die unterwertigen Münzen im Münzumsatz akzeptierte, da in manchen Phasen die Menge der unterwertigen Stücke die der vollwertigen bei weitem überstieg. Nicolaus COPERNICUS (1473-1543) schrieb 1519 in seinem berühmten Text *Monetae cudendae ratio*: „Es gibt zwar unzählige Plagen von denen Königreiche, Fürstentümer und Gemeinwesen immer wieder heimgesucht werden. Doch die schlimmsten sind meiner Meinung nach folgende vier: Krieg, Pest, Hungersnot und Münzentwertung. [...] Aber die vierte [Plage], welche die Münze betrifft, wird nur von wenigen sehr verständigen Leuten erkannt, weil sie die Gemeinwesen nicht in einem Ansturm und auf einmal, sondern erst nach und nach und gleichsam unmerklich zugrunde richtet.“⁴³⁹ Das wird von der Realität im österreichischen Münzumsatz genau bestätigt: Solange die Verschlechterung der Münzen von der Breite der Bevölkerung nicht erkannt wurde und sich die Wertminderung in einem gewissen Rahmen hielt, liefen die Münzen trotzdem um und wurden thesauriert. Und wenn die vergleichsmäßig geringe Unterwertigkeit doch erkannt wurde, verlangte man bei Zahlungen mit dem schlechten Geld einfach ein „Aufgeld“ (Agio), das die Differenz ausglich.⁴⁴⁰

Die schleichende Verschlechterung der Münzen wurde von zeitgenössischen Gelehrten immer wieder thematisiert. Nicht nur die Reformatoren des 16. Jahrhunderts kritisierten die Geldpolitik auf dem Rücken der einfachen Bevölkerung.⁴⁴¹ Die Entwicklungen des Münzwesens führten auch zur ersten ökonomischen Theorie überhaupt: Der Quantitätstheorie. Die heute überholte These besagt, dass die Zunahme des Metalls (und damit der Münzen) ein Steigen der Preise bewirkt. Damit wurde von zeitgenössischen Gelehrten wie Jean Bodin (1530–1596) oder Bernardo Davanzati (1529–1606) versucht, die ansteigenden Preise zu

⁴³⁷ SPUFFORD 1970, 30.

⁴³⁸ ROTH 1993, 88–89

⁴³⁹ GREITENS 2019, 158.

⁴⁴⁰ RÖSSNER 2012, 565.

⁴⁴¹ BUSCH 2020, 111–123.

erklären, ein Phänomen, das heute als „Preisrevolution des 16. Jahrhunderts“ verstanden wird.⁴⁴² Bereits im sächsischen Münzstreit wurde die Sorge vor einer „Übermünzung“ diskutiert, bei der eine erhöhte Ausprägung den Wert der Münzen reduziert und dies für die Münzherren eine Profitminderung bedeutet hätte.⁴⁴³

Erst in der Kipperzeit wurde die Minderwertigkeit der Münzen allgemein erkannt, mit der Folge, dass der Münzumlauf zusammenbrach und die Krise den gesamten Wirtschaftsablauf lahmlegte. Die generellen Probleme des Münzwesens, die ungelösten Fragen, die letztlich zur Kipperzeit führten, sowie die sozioökonomischen Ungleichgewichte traten jedoch bereits früher zutage. Die Strukturwandlungen der Schatzfunde ermöglichen es, diese Entwicklungen – vom Ende des mittelalterlichen Pfennig- und Groschenumlaufs hin zu einem vielfältigeren, neuzeitlichen Münzumlauf im Österreich des 16. Jahrhunderts – nachzuvollziehen.

Im 16. Jahrhundert war der Münzumlauf in Österreich geprägt von einer komplexen Struktur, die zeitlich von dem Ende des mittelalterlichen Groschen- und Pfennigumlaufs bis zur Inflationsperiode der Kipperzeit reichte. Anhand der Herkunfts-, Nominal- und Zeitstruktur von 174 Schatzfunden mit 103.298 Münzen und weiteren wenigen Einzelfunden soll in dieser Arbeit der Frage nachgegangen werden, warum und wann welche Münzen zwischen 1500 und 1623 in Österreich zirkulierten und welchen Einfluss die Entwicklungen im Münzwesen auf den Münzumlauf dieser Zeit hatten. Dafür wurden die Münzen bis zur Stückerbene in einer einheitlichen Form erfasst und vorwiegend mittels quantitativer Methoden ausgewertet. Anhand der drei Ebenen des Münzumlaufs war es möglich, einen Überblick über die Entwicklungen der relevanten Strukturaspekte des Geldes zu geben. Beispiele dafür sind die nachweisbaren Fundmünzhorizonte, die geographische Streuung der Funde, die Rolle des ausländischen Geldes, die unterschiedlichen Nominalwerte der Münzen, die Altersstruktur der einzelnen Schatzfunde sowie die Unterscheidung zwischen Produktion bzw. Umlauf der Münzen.

⁴⁴² GREITENS 2019, 180.

⁴⁴³ GREITENS 2019, 171.

8 LISTE DER SCHATZFUNDE

Der vorliegende Schatzfundkatalog ist eine Art Fundregest, bei dem die wichtigsten Informationen zu jedem Fund zusammenfasst sind.⁴⁴⁴ Es sind dies der Name des Fundortes und das Bundesland, das Auffindungsjahr, das Jahr der Schlussmünze⁴⁴⁵, die Anzahl der Münzen in der entsprechenden Fundpublikation und die Anzahl der Objekte nach der Aufnahme in die vorliegende Arbeit. Alle weiteren Informationen zum Auffindungskontext, zu der ursprünglichen Publikation, zu den Literaturziten, etc. sind aus Platzgründen nicht angegeben, sondern können auf Nachfrage in der Datenbank des Fundkatalogs Mittelalter/Neuzeit (FK/ING) eingesehen werden. Dafür ist jeder Fund mit einer so genannten „Erfassungsnummer“ versehen, die mit der Identifikationsnummer in der Datenbank identisch ist.

Auf das Verzeichnis der erfassten Schatzfunde erster Kategorie folgt die Liste der Funde zweiter Kategorie (siehe Kapitel Erfassung), das sind jene Schatzfunde, bei denen es aufgrund der Quellenlage nicht möglich war, alle wichtigen Informationen zu erfassen. Die Funde flossen daher auch nicht in die Analyse ein und sollen hier nur der Vollständigkeit halber angeführt werden.

⁴⁴⁴ Der Stückkatalog ist aufgrund seiner Größe hier nicht angefügt (ca. 21.000 Zeilen), kann aber auf Nachfrage vom Verfasser gerne zur Verfügung gestellt werden.

⁴⁴⁵ Das in der ursprünglichen Publikation genannte Schlussmünzjahr wurde ohne Korrekturen übernommen, auch wenn sich nach dem Abgleich mit dem Prägesystem andere Datierungen der Münzen ergaben. Da es sich bei der Differenz zwischen den beiden Schlussmünzen meist um nur wenige Jahre handelt, sind die Auswirkungen für die Statistik so gut wie irrelevant.

Lfnr.	Erfassungsnr.	Fundort	Bundesland	Wann entdeckt	Schlussmünzjahr	Anzahl Pub.	Anzahl neu
1	100293	Aichegg	Steiermark	1932	1532	154	154
2	100003	Aigen	Niederösterreich	1918-1945	1619	136	136
3	100513	Allhau	Burgenland	1938	1601	118	118
4	100012	Altenburg	Niederösterreich	1982	1528	1698	1698
5	102895	Arbesbach	Niederösterreich	1892	1603	26	26
6	100913	Asparn an der Zaya	Niederösterreich	1965	1622	5	5
7	100650	Außeraigen	Niederösterreich	1957	1605	178	178
8	103034	Bad Leonfelden	Oberösterreich	1990	1580	869	869
9	100211	Baumgarten	Burgenland	1927	1616	716	716
10	100004	Böheimkirchen	Niederösterreich	1983	1555	124	124
11	100896	Breitenbrunn am Neusiedlersee	Burgenland	1963	1619	346	344
12	100633	Bruck an der Leitha	Niederösterreich	1953	1569	39	39
13	100942	Bruck an der Leitha	Niederösterreich	1969	1614	3	3
14	101065	Busendorf	Niederösterreich	1966	1546	606	606
15	100885	Dietmannsdorf an der Wild	Niederösterreich	1945	1612	436	436
16	100567	Dörfl	Niederösterreich	1949	1520	123	123
17	103554	Ebersdorf	Niederösterreich	1908	1500	48	48
18	102948	Eckartsau	Niederösterreich	1911	1614	497	503
19	100053	Egelsee	Niederösterreich	1972	1531	356	355
20	100250	Egelsee	Niederösterreich	1930	1506	18	18
21	102856	Eggendorf im Thale	Niederösterreich	1884	1619	550	547
22	100915	Eichgraben	Niederösterreich	1965	1526	478	476
23	101220	Enzersdorf an der Fischa	Niederösterreich	1975	1535	3063	3063
24	102980	Enzersdorf im Thale	Niederösterreich	2014	1619	99	99
25	101735	Flacheneegg	Oberösterreich	1912	1555	1000	857
26	100932	Fohregg	Niederösterreich	1964	1550	2232	2269
27	102149	Fohregg	Niederösterreich	2009	1533	3987	3987
28	100960	Frauenhofen	Niederösterreich	1967	1612	1121	1121

29	101467	Freienberg	Steiermark	1967	1529	263	263
30	102894	Fürling	Oberösterreich	1891	1557	44	43
31	101738	Gasselsdorf	Steiermark	1866	1559	481	480
32	100540	Gerasdorf	Wien	1942	1605	244	245
33	102098	Gossam	Niederösterreich	1908	1539	335	335
34	102094	Gottsdorf	Niederösterreich	1914	1523	444	444
35	100644	Graz-Wetzelsdorf	Steiermark	1951	1613	205	205
36	101749	Greid=Thomasberg	Niederösterreich	1896	1506	333	333
37	103061	Grein	Oberösterreich	1896	1619	94	94
38	100326	Großmotten	Niederösterreich	1933	1620	38	38
39	101514	Großraßberg	Niederösterreich	1974	1529	116	132
40	101074	Gschaid	Steiermark	1966	1559	229	228
41	100568	Gulling	Niederösterreich	1948	1538	2313	2312
42	102103	Gumpoldskirchen	Niederösterreich	1908	1590	36	36
43	102101	Hackstock	Oberösterreich	1904	1563	1502	1502
44	100642	Hainburg an der Donau	Niederösterreich	1956	1621	1724	1727
45	100025	Hinterstoder	Oberösterreich	1971	1505	127	127
46	102506	Hohenberg	Niederösterreich	2000	1564	23	22
47	103557	Hörmanns bei Weitra	Niederösterreich	1951	1570	3	3
48	101236	Hüttendorf	Niederösterreich	1974	1617	7	7
49	100964	Imbach	Niederösterreich	1970	1597	141	136
50	100920	Jahrings	Niederösterreich	1962	1519	300	300
51	100110	Jaunstein	Kärnten	1974	1527	360	360
52	100968	Jeitendorf	Niederösterreich	1970	1515	1029	1029
53	101420	Kainach	Steiermark	1886	1532	117	116
54	100007	Kemetten	Burgenland	1983	1543	361	361
55	101306	Keneding	Oberösterreich	1977	1606	278	279
56	100447	Kindberg	Steiermark	1936	1579	9	9
57	100922	Kirchberg an der Pielach	Niederösterreich	1964	1525	1394	1386
58	101393	Kleinhadersdorf	Niederösterreich	1930	1612	11	11

59	102912	Kleinhadersdorf	Niederösterreich	1903	1619	50	18
60	100334	Klein-Pöchlarn	Niederösterreich	1925	1523	10	10
61	100444	Klosterneuburg	Niederösterreich	1936	1500	49	59
62	100209	Klosterneuburg	Niederösterreich	1928	1562	59	49
63	100251	Kohfidisch	Burgenland	1931	1525	29	29
64	102095	Kolm	Niederösterreich	1913	1529	1599	1600
65	102510	Kranichberg	Niederösterreich	1995	1620	23	22
66	101337	Kremsmünster	Oberösterreich	1977	1623	106	105
67	100951	Kreuzen	Oberösterreich	1969	1551	970	970
68	100924	Krumbach	Niederösterreich	1961	1620	100	101
69	102854	Krummnußbaum	Niederösterreich	1889	1596	54	54
70	100966	Laa an der Thaya	Niederösterreich	1970	1595	54	54
71	101042	Langenschönbichl	Niederösterreich	1972	1535	226	226
72	102258	Leiding	Niederösterreich	2006/2007	1529	64	64
73	102584	Linz	Oberösterreich	1939	1540	800	887
74	102882	Linz	Oberösterreich	1891	1599	78	64
75	101066	Maierhöfen	Niederösterreich	1966	1619	278	278
76	102178	Mannersdorf	Niederösterreich	1993	1554	58	58
77	100627	Mattersburg	Burgenland	1958	1527	2338	2337
78	100640	Matzleinsdorf	Niederösterreich	1955	1522	782	782
79	103661	Mautern an der Donau	Niederösterreich	1900/1950	1619	190	190
80	100573	Mistelbach a. d. Zaya	Niederösterreich	1949	1554	34	34
81	100572	Mistelbach a. d. Zaya	Niederösterreich	1948	1610	50	50
82	101392	Mödling	Niederösterreich	1930	1568	10	10
83	100873	Mörbisch am See	Burgenland	1953	1614	31	31
84	100875	Mürfeldndorf	Niederösterreich	1951	1544	6769	6730
85	101477	Muthmannsdorf	Niederösterreich	1970	1614	210	210
86	101450	Naarn im Machlande	Oberösterreich	1963	1502	139	139
87	102703	Neumühle	Oberösterreich	1970	1550	176	176
88	100296	Niederschleinz	Niederösterreich	1932	1619	171	169

89	101265	Oberneustift	Niederösterreich	1975	1617	1490	1582
90	101822	Oberrohrbach	Niederösterreich	1992	1508	117	118
91	101068	Oberstinkenbrunn	Niederösterreich	1966	1582	112	111
92	101825	Ober-Strahlbach	Niederösterreich	1908	1616	2954	2911
93	102099	Oberweiden	Niederösterreich	1927	1535	671	671
94	100062	Ollern	Niederösterreich	1984/1990	1564	1850	1963
95	102273	Orth an der Donau	Niederösterreich	2005	1530	364	364
96	102782	Perchtoldsdorf	Niederösterreich	2004	1535	21	21
97	101540	Pfaffstätten	Niederösterreich	1975	1524	4	4
98	100837	Pöchlarn	Niederösterreich	1960	1560	6	6
99	100324	Poysdorf	Niederösterreich	1933	1615	10	10
100	101110	Puch	Niederösterreich	1975	1617	143	141
101	100549	Puchberg	Niederösterreich	1945	1564	794	798
102	102231	Puchberg am Schneeberg	Niederösterreich	1991	1541	20	20
103	100236	Purbach	Burgenland	1930	1600	15	12
104	100208	Purbach	Burgenland	1928	1542	12	12
105	101915	Purbach am Neusiedlersee	Burgenland	2007	1607	38	37
106	103300	Purgstall	Niederösterreich	1992	1580	3	3
107	100448	Raasdorf	Niederösterreich	1936	1541	136	136
108	100174	Rannersdorf	Niederösterreich	1861	1587	183	170
109	101269	Rappolz	Niederösterreich	1950	1618	48	48
110	100210	Raschala	Niederösterreich	1928	1619	1205	1195
111	102271	Raschala	Niederösterreich	1904	1620	600	600
112	100254	Rastenberg	Niederösterreich	1930	1616	61	61
113	103684	Rauhenstein	Niederösterreich	2008	1570	302	302
114	100446	Rechnitz	Burgenland	1936	1529	116	117
115	100852	Regau	Oberösterreich	1957	1580	100	98
116	100067	Reibers	Niederösterreich	1984	1619	362	362
117	100988	Reichenbach	Niederösterreich	1937/1938	1609	5	5
118	103003	Reichenbach	Niederösterreich	1937/1938	1595	2	2

119	103002	Reichenbach	Niederösterreich	1937/1938	1529	6	6
120	100840	Röschitz	Niederösterreich	1960	1618	21	21
121	103209	Rothfarm	Niederösterreich	1985	1617	1862	1865
122	102091	Saurau	Steiermark	1923	1519	1104	1107
123	101859	Schauka	Burgenland	1926	1524	4664	4772
124	100524	Scheifling	Steiermark	1936	1590	414	414
125	101047	Schildberg	Niederösterreich	1956	1529	257	256
126	103469	Selbitz	Niederösterreich	1901	1619	1197	1195
127	100295	St. Peter im Katschtal	Kärnten	1932	1608	5	5
128	100878	St. Pölten	Niederösterreich	1954	1618	624	632
129	100499	Steegen	Oberösterreich	1937	1600	123	123
130	100500	Steinbach	Niederösterreich	1937	1621	1021	1020
131	100445	Steinbach	Steiermark	1936	1510	382	404
132	100512	Steinwand	Niederösterreich	1938	1572	10	10
133	101384	Stetten	Niederösterreich	1927	1547	375	375
134	102717	Straß im Straßertale	Niederösterreich	1920	1619	64	66
135	100193	Stronsdorf	Niederösterreich	1864	1619	900	884
136	100953	Stubenberg	Steiermark	1967	1525	2	2
137	100177	Teufelhof	Niederösterreich	1861	1573	62	62
138	101242	Thaya	Niederösterreich	1960	1530	117	115
139	101013	Thunau am Kamp	Niederösterreich	1969	1619	465	461
140	100541	Thürneustift	Niederösterreich	1943	1616	3090	3128
141	100237	Trabenreith	Niederösterreich	1930	1617	248	250
142	101544	Traismauer	Niederösterreich	1974	1523	395	397
143	100529	Trasdorf	Niederösterreich	1940	1619	953	949
144	100167	Umbach	Niederösterreich	1981	1573	2226	2260
145	102097	Ungerndorf	Steiermark	1901	1532	2025	1998
146	101375	Untergrub	Niederösterreich	1961	1602	9879	9943
147	102702	Untergrub	Niederösterreich	1927	1575	46	46
148	100675	Unter-Oberndorf	Niederösterreich	1958	1502	702	702

149	101164	Unterthumeritz	Niederösterreich	1980	1527	1718	1718
150	100498	Unterwölbling	Niederösterreich	1937	1529	792	786
151	102108	Uttissenbach	Niederösterreich	1899	1605	308	306
152	102297	Uttissenbach	Niederösterreich	1896/97	1619	42	44
153	102106	Velm	Niederösterreich	1913	1601	27	27
154	103211	Villach	Kärnten	1989	1599	70	88
155	100905	Vorderwölch	Kärnten	1961	1531	655	591
156	100304	Wallensham	Oberösterreich	1910	1540	963	954
157	100881	Walpersdorf	Niederösterreich	1954	1618	348	346
158	101434	Weißkirchen an der Perschling	Niederösterreich	1960	1520	409	408
159	102037	Wenzersdorf	Niederösterreich	1996	1585	93	93
160	100952	Werfen	Salzburg	1969	1535	1020	1021
161	102719	Wiederfeld	Niederösterreich	1922	1619	78	78
162	102105	Wien, Landstraße	Wien	1926	1598	276	266
163	100294	Wien, Währing	Wien	1932	1527	26	26
164	102694	Wien, Donaustadt	Wien	1999	1531	1208	1209
165	102107	Wien, Floridsdorf	Wien	1893	1602	7	7
166	100102	Wien, Innere Stadt	Wien	1983	1550	6	6
167	103713	Wien, Landstraße	Wien	1926	1598	276	266
168	103058	Wien, Meidling	Wien	1893	1574	98	98
169	100359	Wiesen	Niederösterreich	1934	1620	886	886
170	100323	Windpassing	Niederösterreich	1932	1510	187	186
171	100325	Winkl	Niederösterreich	1933	1620	133	133
172	100884	Wullersdorf	Niederösterreich	1952	1530	36	36
173	102104	Zaingrub	Niederösterreich	1906	1594	992	1042
174	102204	Zwettl	Niederösterreich	1975	1596	204	204

Lfnr.	Erfassungsnr.	Fundort	Bundesland	Wann entdeckt	Schlussmünzjahr	Anzahl Pub.
175	102093	Anger	Steiermark	1905	1521	350
176	101706	Arbesbach	Niederösterreich	1890	1502	5097
177	100175	Atzenbrugg	Niederösterreich	1861	1500-1550	142
178	100671	Bruck an der Leitha	Niederösterreich	1953	?	?
179	103429	Deutsch-Brodersdorf	Niederösterreich	1843	1512	?
180	101682	Diepolz	Niederösterreich	1852	1530	208
181	102946	Döllersheim	Niederösterreich	1907	1608	379
182	102944	Dörfl	Niederösterreich	1911	1622	5
183	102824	Eibiswald	Steiermark	1883	1560	?
184	100206	Eichgraben	Niederösterreich	1928	1500	325
185	103056	Enzersdorf im Thale	Niederösterreich	1890	1620	1245
186	103651	Fischamend-Dorf	Niederösterreich	1936	1617	160
187	102090	Floing	Steiermark	1933	1516	215
188	102950	Freistadt	Oberösterreich	1964	1618	?
189	103344	Fuglau	Niederösterreich	1954-1956	1616	37
190	102100	Geierhof	Niederösterreich	1903	1555	88
191	102727	Glinzendorf	Niederösterreich	1946/47	1516	890
192	103585	Graz	Steiermark	1868	1580	1351
193	102867	Großbrunn	Niederösterreich	1913	1611	5
194	100894	Großrußbach	Niederösterreich	1958	1600	?
195	101685	Gumprechtsfelden	Niederösterreich	1855	?	11
196	102945	Guntramsdorf	Niederösterreich	1897 o. früher	1529	?
197	100352	Hainzenberg	Tirol	1933 / 1934	1500	4
198	103072	Hall in Tirol	Tirol	1950	1509	4
199	102102	Henndorf am Wallersee	Salzburg	1914	1577	840
200	102092	Labuttendorf	Steiermark	?	1520	64
201	102947	Losenheim	Niederösterreich	1879 o. früher	1612	?
202	102467	Marz	Burgenland	1884	1526	415

203	102625	Pottschach	Niederösterreich	1896	1619	100 ca.
204	103398	Reinpolz	Niederösterreich	1908	1617	133
205	102196	Sauggern	Niederösterreich	1902	1586	61
206	102942	Schützen am Gebirge	Burgenland	1985	1595	?
207	100180	Spitz	Niederösterreich	1861	?	27
208	100194	Strass	Oberösterreich	1865	?	?
209	102926	Straudorf	Niederösterreich	1909	1541	39
210	102977	Sulzbach	Oberösterreich	1856	1617	375
211	100322	Thomasberg	Niederösterreich	1933	1500	460
212	102927	Ulrichskirchen	Niederösterreich	1909	1620	306
213	103060	Unbekannt	Niederösterreich	1894	1621	202
214	102133	Unbekannt	Niederösterreich	1924	1617	25
215	102964	Waldhers	Niederösterreich	1898	1576	496
216	100722	Wenzersdorf	Niederösterreich	?	1608	21
217	102909	Wilhelmsdorf	Niederösterreich	1897	1623	264
218	102949	Winkl	Oberösterreich	1856	1617	200
219	103577	Zellerndorf	Niederösterreich	2016	1534	815

9 LITERATURLISTE

- M. ALRAM, Der Wiener Pfennig. Vom Herzog Leopold V. (1177–1194) bis Kaiser Friedrich III. (1452–1493). In: W. HÄUSLER (Hrsg.), Geld. 800 Jahre Münzstätte Wien. Wien 1994, 53–73.
- M. ALRAM, H. WINTER, M. METLICH, Ein mittelalterlicher Münzschatz des 15. Jahrhunderts aus St. Valentin in Niederösterreich, Numismatische Zeitschrift 104/105, 1997, 109–185.
- P. ARNOLD, Sächsische Münzgeschichte 1486–1611. Vom Ende der spätmittelalterlichen Groschenwährung bis zur Durchsetzung der neuzeitlichen Reichstale, Bonn 2022 (Nomismata. Historisch-numismatische Forschungen 12).
- D. BAUMANN, Über Münzmeisterzeichen und sonstige Abzeichen auf Pfalz-Zweibrücker Münzen des 16. und 17. Jahrhunderts. In: ZWEIBRÜCKER ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR FAMILIENFORSCHUNG IN VERBINDUNG MIT DEM ARBEITSKREIS PFALZ-ZWEIBRÜCKER MÜNZWESEN UND BERGBAU (Hrsg.), Münzer in Meisenheim und Zweibrücken 16./17. Jahrhundert. Zweibrücken 1976, 41–53.
- S. BECHER, Das österreichische Münzwesen vom Jahre 1524 bis 1838 in historischer, statistischer und legislativer Hinsicht. Mit besonderer Berücksichtigung der allgemeinen deutschen Reichs-Münzsysteme, der Münzverhältnisse fast aller in Europa während dieser Zeit coursirenden Gold-, Silber- und Kupfer-Geldsorten, und ihrer Valvirung nach dem österreichischen Münzfuße, Wien 1838.
- H. BERGHAUS, Münzgeschichte Herfords, Herford 1971.
- P. BERGHAUS, Waldeckische Münzmeister. In: P. BERGHAUS (Hrsg.), Westfalia numismatica 1963. (Veröffentlichungen des Vereins der Münzfreunde für Westfalen und Nachbargebiete, Münster (Westfalen) 3). Münster (Westfalen) 1963, 61–76.
- E. BRUCKMÜLLER, Sozialgeschichte Österreichs, Wien 1985.
- E. BRUCKMÜLLER, Sozialgeschichte Österreichs, 2. Auflage, Göttingen 2014.
- G. BUDINSKY, Münzfund von Ungersdorf, Numismatische Zeitschrift 33, 1901, 197–220.
- D. BURISCH, B. PROKISCH, Herausforderung Fundmünzen. Rückblick und Perspektive in Österreich, Mitteilungsblatt des Instituts für Numismatik und Geldgeschichte 68, 2024, 15–28.
- U. BUSCH, Geldkritik: Theorien - Motive - Irrtümer, Berlin 2020 (Abhandlungen der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften Band 65).
- P. CERWENKA, P. W. ROTH, Der Münzumlauf des 16. Jahrhunderts im Raume des östlichen Österreich. Ein Anwendungsbeispiel der elektronischen Datenverarbeitung in der historischen Forschung, Graz 1972 (Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 26).
- H. T. CHRISTMANN, Die Reichsmünzordnungen und deren Umsetzung durch die Reichskreise. In: C. REINER (Hrsg.), Währungsunionen. Beiträge zur Geschichte überregionaler Münz- und Geldpolitik. (Numismatische Studien Heft 15). Hamburg 2002, 197–219.

- R. DENK, Das Münz- und Geldwesen Ferdinand I. In: W. SEIPEL (Hrsg.), Kaiser Ferdinand I. 1503-1564. Das Werden der Habsburgermonarchie. Kunsthistorisches Museum 15. April bis 31. August 2003. Wien 2003, 166–179.
- R. DENK, M. GRUNDNER, Ein Schatzfund aus der Herrschaft Orth, Numismatische Zeitschrift 116/117, 2008, 345–364.
- R. DENK, A. GRUNDNER-ROSENKRANZ, M. GRUNDNER, Der Fund von Kagra (Wien), Numismatische Zeitschrift 113/114, 2005, 367–413.
- H. DERSCHKA, M. RUTISHAUSER, Die Münzen vom Bodensee: vollständiger Katalog der Prägungen bis 1800, Zürich 2019.
- H. DOPSCH, Die wirtschaftliche Entwicklung. In: H. Spatenegger, Geschichte Salzburgs: Stadt und Land. Salzburg 1981, 757–835.
- F. DWORSCHAK, Der Münzfund von Schauka, Mitteilungen der Numismatischen Gesellschaft XVI, 1927, 12–14.
- F. DWORSCHAK, Peuerbach, Fundberichte aus Österreich 1932 (mit Nachträgen) 1, 1930, 208.
- E. EGG, Die Münzen Kaiser Maximilians I., Innsbruck 1970.
- W. EICHELHANN, Die Münzen der Reichsburg Friedberg vom Beginn der Neuzeit bis zur Auflösung des Heiligen Römischen Reiches 1569–1806, Münster 2011.
- H. EICHHORN, Der Strukturwandel im Geldumlauf Frankens zwischen 1437 und 1610. Ein Beitrag zur Methodologie der Geldgeschichte, Wiesbaden 1973 (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte : Beihefte 58).
- H. EMMERIG, Prager Groschen in den mittelalterlichen Münzfunden in Österreich und Bayern, Numismatický Sborník 24, 2009, 151–202.
- H. EMMERIG, Die Rolle der Prager Groschen in den österreichischen Münzfunden des Mittelalters. Mit einem Katalog der Funde aus der Steiermark, Schild von Steier 23, 2010, 30–36.
- H. EMMERIG, Münzfunde des Mittelalters aus Niederösterreich. Beiträge zum Tag der Niederösterreichischen Landesarchäologie 2017: Festschrift für Ernst Lauermann. (Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums NF 541). Asparn/Zaya 2017, 408–415.
- A. ENGEL, E. LEHR, Numismatique de l'Alsace, Paris 1887.
- A. ENGEL, R. SERRURE, Traité de numismatique moderne et contemporaine. 1, Époque moderne : (XVI^e - XVIII^e siècles), Paris 1897.
- A. FABIANKOWITSCH, 1683 und die Münzfunde in Wien, Niederösterreich und dem Burgenland. In: M. ALRAM, H. EMMERIG, R. HARREITHER (Hrsg.), Akten des 5. Österreichischen Numismatikertages Enns, 21-22. Juni 2012. (Forschungen in Lauriacum 15). Enns 2014, 199–214.
- G. FELKE, Die Münzen der Herzöge von Simmern, Simmern, Hunsrück 1981 (Schriftenreihe des Hunsrückmuseums in Simmern, Hunsrück 5).

- F. FRIEDENSBURG, Schlesiens neuere Münzgeschichte, Breslau 1899 (Codex Diplomaticus Silesiae).
- N. FURRER, Das Münzgeld der alten Schweiz. Grundriss, Zürich 1995.
- H. GEBHART, Numismatik und Geldgeschichte, Heidelberg 1949.
- I. GEDAI, Lengyel penzek magyarországon a XVI-XVII. században, Különlenyomat a Herman Otto Múzeum XXII–XXIII, 1985, 37–50.
- H.-U. GEIGER, Entstehung und Ausbreitung des Batzens, Schweizerische numismatische Rundschau 51, 1972, 145–151.
- H. E. van GELDER, De Nederlandse munten. Het complete overzicht tot en met de komst van de euro, 8. Aufl., Utrecht 2002.
- R. GEYER, Die österreichische Münzordnung von 1524 und ihre Vorläufer, Numismatische Zeitschrift 61, 1928, 28–58.
- M. GREIF, Ein Münzmandat Ferdinands I. für die Niederösterreichischen Länder von 1528 bezüglich Churer Batzen und Polnischer Dreigröschler. Auswertung einer numismatischen Quelle, Numismatische Zeitschrift 126, 2020, 369–391.
- J. GREITENS, Geld-Theorie-Geschichte, Marburg 2019.
- D. GRIMALAUSKAITĖ, E. REMECAS, Money in Lithuania, Vilnius 2020.
- F. GRUBER, K.-H. LUDWIG, Salzburgs „Silberhandel“ im 16. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte der Edelmetalle, Leoben 1980 (Böcksteiner Montana 3).
- M. GUMOWSKI, Handbuch der polnischen Numismatik, Graz 1960.
- M. GYÖNGYÖSSY, Mediaeval Hungarian gold florins, Budapest 2005 (Treasures from the Visitor Centre of the Magyar Nemzeti Bank).
- A. HÄBERLE, Ulmer Münz- und Geldgeschichte des Mittelalters, Ulm 1935 (Ulmer Schriften zu Kunstgeschichte 11).
- C. M. HAERTLE, Die Münzen und Medaillen des Stiftes und der Stadt Kempten: Bestands-, Typen- und Variantenkatalog des Allgäuer Heimatmuseums Kempten; Museum für Kunst und Kulturgeschichte, Kempten 1993 (Bestandskataloge der Museen der Stadt Kempten 2).
- W. HAHN, Die Münzprägung der Habsburger im Österreichischen Reichskreis: von Maximilian I. bis Ferdinand III. (1490-1657) ; von Leopold I. bis zu den Reformen Maria Theresias (1657-1746), Wien 2016.
- J. HARTNER, Denare aus Aquileia in Münzfunden des Mittelalters und der Neuzeit, Numismatický sborník 31/1, 2017a, 64–96.
- J. HARTNER, Prager Groschen in den neuzeitlichen Münzfunden in Österreich. Der Schatzfund von Mannersdorf am Leithagebirge (NÖ), Numismatický sborník 28/2, 2017b, 231–255.

W. HAUPT, Sächsische Münzkunde. Text, Berlin 1974.

F. HIPPMANN, Numismata Obderennsia I: Münzen und Geldersatzmittel, Linz 1997 (Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 5).

J. C. HIRSCH, Des deutschen Reichs Münz-Archiv, Faks.-Nachdr. d. 1756 bis 1768 in Nürnberg ersch. Gesamtwerks, München 1977.

H. HOCHGREBE, Zur Geschichte der Münzstätte in Wildungen, Geschichtsblätter für Waldeck 65, 1976, 103–130.

E. HOLZMAIR, Münzgeschichte der österreichischen Neufürsten mit Beschreibung ihrer Münzprägungen seit Leopold I., Numismatische Zeitschrift 71, 1946, 6–74.

E. HOLZMAIR, Münzfunde 1940–1945 (mit Nachträgen). Fundberichte aus Österreich 4, 1940–1945. Wien 1952, 87–116.

E. HOLZMAIR, Münzfunde 1946–1950 (mit Nachträgen). Fundberichte aus Österreich 5, 1946–1950. Wien 1959a, 165–184.

E. HOLZMAIR, Münzfunde 1951–1955 (mit Nachträgen). Fundberichte aus Österreich 5, 1946–1950. Wien 1959b, 185–246.

J. ISENBECK, Das nassauische Münzwesen. Mit Nachträgen und Ergänzungen, Nachdr. [d. Ausg. Wiesbaden 1879–1884], Münster 1970.

W. JESSE, Münz- und Geldgeschichte Niedersachsens, Braunschweig 1952 (Werkstücke aus Museum, Archiv und Bibliothek der Stadt Braunschweig 15).

P. JOSEPH, Die Münzen von Worms. Nebst einer münzgeschichtlichen Einleitung, Darmstadt 1906.

P. JOSEPH, Die Münzen und Medaillen des fürstlichen und gräflichen Hauses Solms, Frankfurt a. M. 1912.

P. JOSEPH, Die Medaillen und Münzen der Wild- und Rheingrafen Fürsten zu Salm, 2. Aufl., Bielefeld 1974.

H. JUNGK, Die Bremischen Münzen. Münzen und Medaillen des Erzbistums und der Stadt Bremen mit geschichtlicher Einleitung, Bremen 1875.

H. JUNGWIRTH, B. KOCH, Der Münzfund von Werfen, Salzburger Museum Carolino Augusteum, Jahresschrift 20, 1974, 7–41.

H. KAHNT, Das große Münzlexikon von A bis Z. Anhang Währungen der Welt, Regenstauf 2005.

R. KAIM, Die altrussische Münzgeschichte und die Prägungen von 1350–1700. 1, Die altrussische Münzgeschichte, Hagen 1979.

H.-J. KELLNER, Die Münzgeschichte des Hochstifts Passau. Ein Katalog der Münzen und Medaillen, Stuttgart 1997 (Süddeutsche Münzkataloge 6).

F. KENNER, Beiträge zu einer Chronik der archäologischen Funde in der österreichischen Monarchie [VI] (1856–1858). Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen 24. 1860, 225–423.

F. KENNER, Beiträge zu einer Chronik der archäologischen Funde in der österreichischen Monarchie [VII] (1859–1861). Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen 29. 1863, 185–337.

F. KENNER, Beiträge zu einer Chronik der archäologischen Funde in der österreichischen Monarchie. VIII. Fortsetzung (1862–1863). Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen 33. 1865, 1–162.

F. KENNER, Beiträge zu einer Chronik der archäologischen Funde in der österreichischen Monarchie. (IX. Fortsetzung) (1864–1866). Archiv für österreichische Geschichte 38. 1867, 121–338.

K. KLEIN, Die Bevölkerung Österreichs vom Beginn des 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts (mit einem Abriß der Bevölkerungsentwicklung von 1754 bis 1869). In: H. Helczmanovszki, Beiträge zur Bevölkerungs- und Sozialgeschichte Österreichs: Nebst einem Überblick über die Entwicklung d. Bevölkerungs- u. Sozialstatistik. Wien 1973, 47–112.

U. KLEIN, A. RAFF, Die Württembergischen Münzen von 1374–1693. Ein Typen, Varianten und Probenkatalog, Stuttgart 1993 (Süddeutsche Münzkataloge Band 4).

H. KLEMESCH, Die vorderösterreichische Münzstätte Ensisheim (1584–1632), Wien 2009.

N. KLÜSSENDORF, Kleine Münz- und Geldgeschichte von Hessen in Mittelalter und Neuzeit, Marburg 2012 (Das Hessische Münzwesen Zweiter Band).

K. KLÜTZ, Münznamen und ihre Herkunft. Grundriß einer etymologischen Ordnung der Münznamen, 2., erw. Auflage, Wien 2011.

B. KOCH, Die Münzfunde Niederösterreichs, Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich Neue Folge XXXI, 1954, 168–179.

B. KOCH, Münzfunde 1966. Fundberichte aus Österreich 9, 1966-1970. Wien 1969a, 43–63.

B. KOCH, Münzfunde dokumentieren den Geldumlauf im Burgenland, Numismatische Zeitschrift 83, 1969b, 82–97.

B. KOCH, Münzfunde 1967. Fundberichte aus Österreich 9, 1966-1970. Wien 1969c, 100–110.

B. KOCH, Münzfunde 1968. Fundberichte aus Österreich 9, 1966-1970. Wien 1969d, 163–164.

B. KOCH, Münzfunde 1969. Fundberichte aus Österreich 9, 1966-1970. Wien 1969e, 235–245.

B. KOCH, Münzfunde 1970. Fundberichte aus Österreich 9, 1966-1970. Wien 1969f, 329–355.

B. KOCH, Münzfunde 1956–1960. Fundberichte aus Österreich 7, 1956-1960. Wien 1971, 203–261.

- B. KOCH, Numismatik und Landeskunde, Unsere Heimat. Zeitschrift des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich und Wien Jahrgang 43, 1972a, 57–72.
- B. KOCH, 1971 eingelangte Münzfundberichte. Fundberichte aus Österreich 10, 1971. Wien 1972b, 152–180.
- B. KOCH, Münzfundberichte 1972. Fundberichte aus Österreich 11, 1972. Wien 1973, 162–196.
- B. KOCH, Münzfundberichte 1973. Fundberichte aus Österreich 12, 1973. Wien 1974a, 172–221.
- B. KOCH, Münzfunde 1961–1965. Fundberichte aus Österreich 8, 1961–1965. Wien 1974b, 218–275.
- B. KOCH, Münzfundberichte 1974. Fundberichte aus Österreich 13, 1974. Wien 1975, 191–224.
- B. KOCH, Münzfundberichte 1975. Fundberichte aus Österreich 14, 1975. Wien 1976, 211–285.
- B. KOCH, Münzfundberichte 1976. Fundberichte aus Österreich 15, 1976. Wien 1977, 351–416.
- B. KOCH, Münzfundberichte 1978. Fundberichte aus Österreich 17, 1978. Wien 1979, 419–489.
- B. KOCH, Münzfundberichte 1980. Fundberichte aus Österreich 19, 1980. Wien 1981, 637–728.
- B. KOCH, Münzfundberichte 1981. Fundberichte aus Österreich 20, 1981. Wien 1982, 589–635.
- B. KOCH, Münzfundberichte 1982. Fundberichte aus Österreich 21, 1982. Wien 1983, 333–376.
- B. KOCH, Münzfundberichte 1983. Fundberichte aus Österreich 22, 1983. Wien 1984, 343–404.
- B. KOCH, Münzfundberichte 1984. Fundberichte aus Österreich 23, 1984. Wien 1986, 339–394.
- B. KOCH, Corpus Nummorum Austriacorum (CNA), Wien 1994.
- M. KÖRNER, Zum Geldumlauf in der Schweiz (1500–1629), Schweizer Münzblätter 27, 1977, 38–46.
- E. KRUGGEL, G. GERBAŠEVSKIS, Die Münzen des Herzogtums Kurland, Riga 2000.
- V. KUDERNATSCH, Münzfunde, Monatsblatt der Numismatischen Gesellschaft in Wien 6, 1903, 147.

E. LANDSTEINER, Landwirtschaft und Agrargesellschaft. In: M. CERMANN (Hrsg.), Wirtschaft und Gesellschaft: Europa 1000 - 2000. (VGS-Studientexte 2). Innsbruck Wien Bozen 2011, 178–210.

E. LANDSTEINER, A. WEIGL, „Sonst finden wir die Sachen sehr übel aufm Landt beschaffen“. Krieg und lokale Gesellschaft in Niederösterreich (1618–1621). In: B. von Krusenstjern, H. Medick, P. Veit, Zwischen Alltag und Katastrophe: der Dreißigjährige Krieg aus der Nähe. (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 148). Göttingen 1999, 229–271.

M. LANG, Le monnayages des Comtes de Hanau-Lichtenberg 1587–1760, Cahiers numismatiques. Bulletin de la Société d'Etudes Numismatiques et Archéologiques, o. J., 73–85.

E. LEJEUNE, Die Münzen der reichsunmittelbaren Burg Friedberg in der Wetterau, 2. Auflage, Bielefeld 1974.

F. LEONHARDT, Münzer in Meisenheim und Zweibrücken. Abriß der Geschichte der beiden Münzstätten (16./17. Jahrhundert). In: ZWEIBRÜCKER ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR FAMILIENFORSCHUNG IN VERBINDUNG MIT DEM ARBEITSKREIS PFALZ-ZWEIBRÜCKER MÜNZWESEN UND BERGBAU (Hrsg.), Münzer in Meisenheim und Zweibrücken : 16./17. Jahrhundert. Zweibrücken 1976, 6–29.

H. LIEB, Atlas der deutschen Münzbezeichnungen Eine sprachlich-numismatische Betrachtung der aufgeprägten Münzbezeichnungen in Deutschland vor der Gründung des Deutschen Reiches 1871, Halle an der Saale 2018.

A. von LOEHR, Der Geldumlauf spiegelt die deutsche Geschichte, Mitteilungen der Numismatischen Gesellschaft Wien XVI, 1928, 50.

A. von LOEHR, Münzfunde 1928/29. Fundberichte aus Österreich 1, 1930–1934, Heft 1–2. 1930, 29–40.

A. von LOEHR, Münzfunde 1930. Fundberichte aus Österreich 1, 1930–1934, Heft 3–5. 1931, 82–88.

A. von LOEHR, Münzfunde 1931. Fundberichte aus Österreich 1, 1930–1934, Heft 6–10. 1932, 142–157.

A. von LOEHR, Münzfunde 1932 (mit Nachträgen). Fundberichte aus Österreich 1, 1930–1934, Heft 11–16. 1933, 197–210.

A. von LOEHR, Münzfunde 1933 (mit Nachträgen). Fundberichte aus Österreich 1, 1930–1934, Heft 17–20. 1934, 251–266.

A. von LOEHR, Münzfunde 1933 (recte: 1934) (mit Nachträgen). Fundberichte aus Österreich 2, 1935–1938, Heft 1. 1935, 51–59.

A. von LOEHR, Münzfunde 1935 (mit Nachträgen). Fundberichte aus Österreich 2, 1935–1938, Heft 2. 1936a, 111–126.

A. von LOEHR, Der Münzumlauf in Österreich nach den 1928–1934 gehobenen Funden, Fundberichte aus Österreich 2, 1936b, 112–117.

- A. von LOEHR, Münzfunde 1937 (mit Nachträgen). Fundberichte aus Österreich 2, 1935–1938, Heft 4. 1938, 293–309.
- A. von LOEHR, Münzfunde 1938–1939 (mit Nachträgen). Fundberichte aus Österreich 3, 1938–1939. Wien 1948, 201–220.
- K.-H. LUDWIG, F. GRUBER, Gold- und Silberbergbau im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit. Das Salzburger Revier von Gastein und Rauris, Köln 1987.
- A. LUSCHIN VON EBENGREUTH, Wiener Münzwesen im Mittelalter, Wien und Leipzig 1913.
- A. LUSCHIN VON EBENGREUTH, Das Münzwesen in Österreich ob und unter der Enns im ausgehenden Mittelalter. 1, Das Münzwesen unter den Albrechtinern, Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich 13/14, 1914, 252–280.
- A. LUSCHIN VON EBENGREUTH, Das Münzwesen in Österreich ob und unter der Enns im ausgehenden Mittelalter. 2, Das Münzwesen unter den Leopoldinern, Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich 15/16, 1916, 368–462.
- V. MARTINEZ, Les ateliers monétaires de Molsheim et de Saverne sous les évêques Jean IV de Manderscheid (1569–1592), Charles de Lorraine (1592–1604–1607), Leopold Guillaume (1625–1662). Inventaire non exhaustif des monnaies frappées dans les ateliers de Molsheim et de Saverne, Mutzig 2013.
- G. MARTÓN, A királyi magyarország pénztörténete (1527–1608), Budapest 2010.
- G. MARTÓN, Magyar pénztörténet 1000–1540, Budapest 2012.
- C. MERZ, Fundmünzen aus Kirchen in Österreich, Wien 2019 (Masterarbeit Universität Wien).
- A. MIKOŁAJCZYK, Einführung in die neuzeitliche Münzgeschichte Polens, Łódź 1988 (Biblioteka Muzeum Archeologicznego i Etnograficznego w Łodzi 22).
- I. MIRNIK, Srebra Nikole Zrinskog. Gvozdanski rudnici i kovnica novca, Zagreb 1992 (Društvo povjesničara umjetnosti Hrvatske).
- H. MOSER, H. TURSKY, Die Münzstätte Hall in Tirol 1477–1665, Innsbruck 1977.
- H. MOSER, H. TURSKY, Corpus nummorum tirolensium. Die Münzen Kaiser Rudolf II. aus der Münzstätte Hall in Tirol 1602–1612, Innsbruck 1986.
- R. MÜNSTERBERG, Hackstock bei Freistadt (Oberösterreich), Monatsblatt der Numismatischen Gesellschaft in Wien 11 (Nr. 3), 1918, 19.
- E. NAU, Die Münzen und Medaillen der oberschwäbischen Städte, Freiburg i. Br. 1964.
- J. NEWALD, Das Österreichische Münzwesen unter Ferdinand I. Eine münzgeschichtliche Studie., Wien 1883.
- J. NEWALD, Das Österreichische Münzwesen unter den Kaisern Maximilian II., Rudolph II. und Mathias. Münzgeschichtliche Studien., Wien 1885.

- A. NOSS, Die Münzen von Jülich, Kleve, Berg und Mörs, München 1929.
- A. NOSS, Die Münzen von Jülich, Kleve, Berg und Mörs, München 1931.
- A. NOSS, Pfalz-Veldenz. Pfalz-Neuburg. Pfalz-Sulzbach, München 1938 (Die pfälzischen Münzen des Hauses Wittelsbach IV).
- E. NOWOTNY, Der Münzfund von Lichtenwald, Numismatische Zeitschrift 43, 1910, 129–178.
- F. ORTNER, Reformation, katholische Reform und Gegenreformation im Erzstift Salzburg, Salzburg 1981.
- R. PAOLUCCI, Le monete dei dogi di Venezia, Padova 1990.
- A. POHL, Ungarische Goldgulden des Mittelalters: 1325–1540, Graz 1974.
- J. POŠVÁŘ, Die Währung in den Ländern der böhmischen Krone. Eine Übersicht der Zahlungsmittel vom neunten bis zum Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts, Graz 1970.
- A. F. PRIBRAM, Materialien und Geschichte der Preise und Löhne in Österreich, Wien 1938 (Veröffentlichungen des internationalen wissenschaftlichen Komitees für die Geschichte der Preise und Löhne Österreich Band 1).
- G. PROBSZT, Das Grazer Münzhaus 1573–1782, Numismatische Zeitschrift 54, 1921, 19–53.
- G. PROBSZT, Der Münzberieb in Innerösterreich von 1564 bis 1620, Numismatische Zeitschrift 55, 1922, 17–88.
- G. PROBSZT, Innerösterreichs Münzpolitik von 1564 bis 1619, Numismatische Zeitschrift 57, 1924, 19–80.
- G. PROBSZT, Nachahmungen von Talern Ferdinands von Tirol, Mitteilungen der Österreichischen Numismatischen Gesellschaft XIII, 1963, 3–7.
- G. PROBSZT, Österreichische Münz- und Geldgeschichte. Von den Anfängen bis 1918, 2. Auflage, Wien 1983.
- G. PROBSZT-OHSTORFF, Die St. Veiter Münzstätte in Mittelalter und Neuzeit, Klagenfurt 1981 (Kärntner Museumsschriften 67).
- B. PROKISCH, Grunddaten zur europäischen Münzprägung der Neuzeit ca. 1500–1990. Münzstände. Prägeberechtigte. Prägezeiten. Münzstätten. Kurzbibliographie. Versuch einer Abfolgeordnung., Wien 1993 (Veröffentlichung des Instituts für Numismatik 2).
- B. PROKISCH, Ein Münzfund des 16. Jahrhunderts aus der Neumühle bei Unterweißenbach, OÖ Heimatblätter 53, 1999, 245–256.
- B. PROKISCH, Der Münzfund von Aigen (Niederösterreich), Numismatische Zeitschrift 113/114, 2005, 415–436.
- B. PROKISCH, Die Münzen. In: A. WEIDINGER, J. LESKOVAR, W. KLIMESCH, M. REITBERGER, OÖ LANDES-KULTUR GMBH (Hrsg.), Der Münzschatzfund von Landshut: Gemeinde

Unterweißenbach, politischer Bezirk Freistadt, Oberösterreich. (Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich Folge 54). Linz 2022.

B. PROKISCH, Die Münz- und Medaillensammlung des Stadtmuseums in Schärding, Der Bundschuh. Schriftenreihe des Museums Innviertler Volkskundehaus 26, 2023, 24–32.

B. PROKISCH *et al.*, Repertorium zur neuzeitlichen Münzprägung Europas - Südosteuropa, Wien 1999 (Repertorium zur neuzeitlichen Münzprägung Europas 18).

B. PROKISCH *et al.*, Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation und Nachfolgestaaten - der bayerische Reichskreis, Wien 1996 (Repertorium zur Neuzeitlichen Münzprägung Europas 2).

B. PROKISCH *et al.*, Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation und Nachfolgestaaten - der fränkische Reichskreis, Wien 2004 (Repertorium zur Neuzeitlichen Münzprägung Europas 3).

E. REH, Der Brunnenthaler Münzfund im Schärddinger Museum, Der Sammler (Beilage zum Schärddinger Wochenblatt) 12, 1916, 2–4.

H. RIZZOLLI, Münzgeschichte des alpenländischen Raumes im Mittelalter und Corpus nummorum tirolensium mediaevalium, Bozen 1991.

P. R. RÖSSNER, Deflation – Devaluation – Rebellion: Geld im Zeitalter der Reformation, Stuttgart 2012 (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte – Beihefte 219).

P. W. ROTH, Die Kipper- und Wipper-Zeit in den Habsburgischen Ländern, 1620–1623. In: E. SCHREMMER, GESELLSCHAFT FÜR SOZIAL- UND WIRTSCHAFTSGESCHICHTE (Hrsg.), Geld und Währung vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart: Referate der 14. Arbeitstagung der Gesellschaft für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte vom 9. bis 13. April 1991 in Dortmund. (Referate der Arbeitstagung der Gesellschaft für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 14). Stuttgart 1993, 85–104.

R. SANDGRUBER, Österreichische Geschichte. Teil 3, 19. und 20. Jahrhundert, Themenbände: Ökonomie und Politik: österreichische Wirtschaftsgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart / Roman Sandgruber, Wien 2005.

H. von SAURMA-JELTSCH, Die Saurmasche Münzsammlung deutscher, schweizerischer und polnischer Gepräge von etwa dem Beginn der Groschenzeit bis zur Kipperperiode, Berlin 1892 (Gesellschaft für Internationale Geldgeschichte e.V. 2).

A. C. SCHÄNDLINGER, Osmanische Numismatik. Von den Anfängen des Osmanischen Reiches bis zu seiner Auflösung 1922, Braunschweig 1973 (Handbücher der mittelasiatischen Numismatik 3).

R. SCHILDMACHER, Magdeburger Münzen, Magdeburg 1936 (Magdeburger Kultur- und Wirtschaftsleben 5).

N. SCHINDEL, Ein osmanischer Münzschatz aus der Zeit des Sultans Süleyman I. (1520–1566) aus Pitten, NÖ, Mitteilungen der Österreichischen numismatischen Gesellschaft 55, 2015, 124–134.

K. SCHNEIDER, Münzprägungen und Geldumlauf im Hunsrück in Mittelalter und Neuzeit. In: G. M. FORNECK, F. SCHELLACK, R. ZIMMER, HUNSRÜCK-MUSEUM (Hrsg.), Geld im Hunsrück: Münzprägung und Geldumlauf zwischen Rhein, Mosel und Nahe. Simmern 2004, 33–136.

F. von SCHRÖTTER, Brandenburg-fränkisches Münzwesen. 1, Das Münzwesen der hohenzollernschen Burggrafen von Nürnberg und der Markgrafen von Brandenburg in Franken 1350–1515, Halle (Saale) 1927 (Münzstudien 3).

F. von SCHRÖTTER, Wörterbuch der Münzkunde, 2. Auflage, Berlin 1970.

G.-G. SCHULZ, Abriss der Stolberger Münzgeschichte vom Mittelalter bis zur frühen Neuzeit. In: M. LÜCKE, U. DRÄGER (Hrsg.), „Die Mark zu 13 Reichstaler und 8 Groschen beibehalten werde“: die Alte Münze in Stolberg (Harz). Leipzig 2004, 9–18.

J. SCHÜTTENHELM, Der Geldumlauf im südwestdeutschen Raum vom Riedlinger Münzvertrag 1423 bis zur ersten Kipperzeit 1618: eine statistische Münzfundanalyse unter Anwendung der elektronischen Datenverarbeitung, Stuttgart 1987 (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg 108. Bd).

J. G. SEIDL, Beiträge zu einer Chronik der archäologischen Funde in der österreichischen Monarchie [ca. 1845–1849]. Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen 3. 1849, 159–202.

J. G. SEIDL, II. Beiträge zu einer Chronik der archäologischen Funde in der österreichischen Monarchie [ca. 1849–1850]. Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen 6. 1851, 205–271.

J. G. SEIDL, III. Beiträge zu einer Chronik der archäologischen Funde in der österreichischen Monarchie [ca. 1851–1852]. Archiv für Kunde österreichischer Geschichts-Quellen 9. 1853, 81–168.

J. G. SEIDL, IV. Beiträge zu einer Chronik der archäologischen Funde in der österreichischen Monarchie [ca. 1852–1854]. Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen 13. 1854, 71–143.

J. G. SEIDL, V. Beiträge zu einer Chronik der archäologischen Funde in der österreichischen Monarchie [ca. 1854–1855]. Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen 15. 1856, 239–336.

P. SPUFFORD, Monetary problems and policies in the Burgundian Netherlands 1433–1496, Leiden 1970.

R. SUCHIER, Die Münzen der Grafen von Hanau: zum dreihundertjährigen Jubiläum der Neustadt Hanau, Hanau 1897 (Mittheilungen des Hanauer Bezirksvereins für Hessische Geschichte und Landeskunde).

W. SZAIVERT, Zur Münzprägung unter Kaiser Maximilian II. In: F. EDELMAYER, A. KOHLER (Hrsg.), Kaiser Maximilian II. Kultur und Politik im 16. Jahrhundert. (Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit 19/1992). Wien 1992, 84–94.

G. E. THÜRY, Die antike Münze als Fundgegenstand. Kategorien numismatischer Funde und ihre Interpretation, Oxford 2016.

A. TOFFANIN, Stato Pontificio: la monetazione da Adriano VI (1521) a Paolo V (1621), Pavia 2018 (Monete italiane regionali 2018).

- A. VETTERLE, Die Münzen der Freien Reichsstadt Augsburg von 1521 bis 1805. Katalog, Regensdorf 2021.
- K. VONDROVEC, Der numismatische Fingerabdruck, Mitteilungen der Österreichischen Numismatischen Gesellschaft 45, 2005, 176–195.
- H. WEILER, Die Kölner Münzprägungen. Praktischer Leitfaden zur Münzgeschichte, Köln 1982.
- J. WHALEY, Das Heilige Römische Reich deutscher Nation und seine Territorien: Band 1: 1493–1648, Darmstadt 2014.
- H. J. van d. WIEL, De stedelijke muntslag van Zwolle, Vriezenveen 1994.
- F. WIELANDT, Schaffhauser Münz- und Geldgeschichte, Schaffhausen 1959.
- F. WIELANDT, Münz- und Geldgeschichte des Standes Zug, Zug 1966.
- F. WIELANDT, Münz- und Geldgeschichte des Standes Luzern, Luzern 1969.
- T. WINKELBAUER, Ständefreiheit und Fürstenmacht: Länder und Untertanen des Hauses Habsburg im konfessionellen Zeitalter, Wien 2003 (Österreichische Geschichte 1522-1699).
- T. WINKELBAUER, Die Habsburgermonarchie vom Tod Maximilians I. bis zum Aussterben der Habsburger in männlicher Linie (1519–1740). In: T. WINKELBAUER (Hrsg.), Geschichte Österreichs. Stuttgart 2016, 159–289.
- B. ZÄCH, Konjunkturen und Kleingeldwanderung: Kirchenfunde des 16.–19. Jahrhunderts, Die Schweiz von 1350 bis 1850 im Spiegel archäologischer Quellen. Akten des Kolloquiums vom 25.-26. Januar 2018, Bern, 2018, 83–390.
- G. ZELLER, Des Erzstiftes Salzburg Münzrecht & Münzwesen nebst Verzeichniss der Salzburgerischen und auf Salzburg Bezug habenden Münzen & Medaillen, 2. Aufl., Salzburg 1883.
- H. ZÖTTL, Salzburg, Münzen und Medaillen 1500–1810, Salzburg 2008.
- K. Conservatorium des Münzkabinetts, Die Medaillen und Münzen des Gesamthauses Wittelsbach. Auf Grund eines Manuscripts von J. P. Beierlein, München 1901.

10 ABSTRACT

Im 16. Jahrhundert war der Münzumlauf in Österreich geprägt von einer komplexen Struktur, die zeitlich von dem Ende des mittelalterlichen Groschen- und Pfennigumlaufs bis zur Inflationsperiode der Kipperzeit reichte. Anhand der Herkunfts-, Nominal- und Zeitstruktur von 174 Schatzfunden mit 103.298 Münzen und weiteren wenigen Einzelfunden soll in dieser Arbeit der Frage nachgegangen werden, warum und wann welche Münzen zwischen 1500 und 1623 in Österreich zirkulierten und welchen Einfluss die Entwicklungen im Münzwesen auf den Münzumlauf dieser Zeit hatten. Dafür wurden die Münzen bis zur Stückerbene in einer einheitlichen Form erfasst und vorwiegend mittels quantitativer Methoden ausgewertet. Anhand der drei Ebenen des Münzumlaufs war es möglich, einen Überblick über die Entwicklungen der relevanten Strukturaspekte des Geldes zu geben. Beispiele dafür sind die nachweisbaren Fundmünzhorizonte, die geographische Streuung der Funde, die Rolle des ausländischen Geldes, die unterschiedlichen Nominalwerte der Münzen, die Altersstruktur der einzelnen Schatzfunde sowie die Unterscheidung zwischen Produktion bzw. Umlauf der Münzen.